2. 77

THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Nisters

Jährlich 6 Hefte **ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN** **Halbjährlich DM 8,—**

Nr. 4/5 **1955** **51. Jahrgang**

Die Begriffsentwicklung in der altkirchlichen Theologie zwischen dem ersten allgemeinen Konzil von Nizäa (325) und dem zweiten allgemeinen Konzil von Konstantinopel (381). Von Ernst Hammerschmidt

Zu patrologischen Neuerscheinungen aus den Jahren 1949—1954. III. Christologie. IV. Bildtheologie. V. Väterexegese. Von Jos. Barbel

de Riedmatten: Les actes du procès de Paul de Samosate (Barbel)
Liébaert: La doctrine christologique de S. Cyrille d'Alexandrie . . . (Barbel)
Schmid: Die Christologie Isidors von Pelusium (Barbel)
Bertrand: Mystique de Jésus chez Origène (Barbel)
Van Bavel: Recherches sur la christologie de S. Augustin (Barbel)
Bernard: L'image de Dieu d'après S. Athanase (Barbel)
Leys: L'image de Dieu chez S. Grégoire de Nysse (Barbel)
Merki: Homoiosis Theo (Barbel)
de Lubac: Histoire et Esprit (Barbel)
Daniélou: Origène (Barbel)
Daniélou: Sacramentum Futuri (Barbel)
Daniélou: Bible et Liturgie (Barbel)
Schreiber: Deutsche Wissenschaftspolitik . . . (Oswald)
Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee. Bd. XI (Engert)
Internationale Zeitschriftenschau für Bibelwissenschaft . . . (Gewieß)
Strack: Hebräische Grammatik mit Übungsbuch (Schmidtke)
Rendtorff: Die Gesetze in der Priesterschrift (Stenzel)
Vetus Latina 2. u. 3. Liefg. (Stummer)
Vööbus: Early Versions of the New Testament (Vogels)
Schneider: Der Text der Gutenbergbibel (Lausberg)
Graef: St. Gregory of Nyssa . . . (Ziegler)
Dreßler: Petrus Damiani (Kolping)
Kempf: Papsttum und Kaisertum bei Innocenz III. (Tüchle)
Lortz: Zur Problematik der kirchlichen Mißstände im Spätmittelalter (Eßer)
Obras completas de San Ignacio de Loyola (Raitz v. Frentz)
Hanus: Die Preußische Vatikangesandtschaft 1747—1920 (Schröer)
Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 3.—6. Jahrg. (Hoffmann)
Schreiber: Deutsche Türkennot und Westfalen (Schauerte)
De Lubac: Die Tragödie des Humanismus ohne Gott (Keseling)
Dolch: Kausalität im Verständnis des Theologen und der Begründer neuzeitlicher Physik (Wenz)
Schmaus: Katholische Dogmatik. IV, 1 u. 2 (Kaup)
Premm: Katholische Glaubenskunde. III, 1 (Landgraf)
Heinrichs: Theses Dogmaticae (Ohm)
Schillebeeckx: De sacramentele Heilseconomie (Schmedding)
Manoir: Maria (Feckes)
Laurentin: Court Traité de Théologie Mariale (Feckes)
Landgraf: Dogmengeschichte der Frühscholastik. II. Teil, Bd. II (Reatz)
Leclercq: Christliche Moral in der Krise der Zeit (Schöllgen)
Ringel: Der Selbstmord (Doms)
Völkerrechtliche und Staatsrechtliche Abhandlungen (Grass)
Anaphorae Syriacae. II, 2 (Heiming)
Maurice-Denis et Boulet: Eucharistie ou la Messe . . . (Dürig)

Kleinere Berichte

100 Jahre Bischöfl. Collegium Borromäum zu Münster (Schröer)
Bernhard Poschmann †
Berthold Altaner 70 Jahre alt
Personennachrichten
Theologische Bibliographie (Samulski)

Die Begriffsentwicklung in der altkirchlichen Theologie zwischen dem ersten allgemeinen Konzil von Nizäa (325) und dem zweiten allgemeinen Konzil von Konstantinopel (381)

Von Ernst Hammerschmidt, Oxford

Der Inhalt der philosophisch-theologischen Begriffe war in der altkirchlichen Theologie vor dem Nic. I noch keineswegs eindeutig festgelegt, sondern gewissen Schwankungen unterworfen. Zu den Ausdrücken, die zu dieser Zeit von größter Bedeutung waren, gehörten οὐσία und ὑπόστασις. Dabei hatte Usia gemäß der aristotelischen Terminologie eine zweifache Bedeutung aufzuweisen: 1. als „erste Substanz" (οὐσία πρώτη) bezeichnete sie das, was uns als ein von allem anderen Unterschiedenes und für sich Daseiendes entgegentritt: das konkrete, für sich bestehende Einzelding, dem 2. die οὐσία δευτέρα, die species, die Art der Dinge, gegenübertritt. Die letztere ist das Bleibende und Beharrliche; sie macht das Ding zu dem, was es ist. Sie kann aber nach Aristoteles nur ableitungsweise Usia genannt werden, sofern sie das gemeinsame Wesen gewisser Substanzen darstellt. Diese Unterscheidung einer zweifachen Substanz haben dann auch die frühchristlichen Theologen übernommen. Dabei wurde aber der Ausdruck Hypostasis, der im Altertum (und auch in der Bibel) in mannigfaltiger Bedeutung aufscheint, bald mit der Usia prote, bald mit der Usia deutera identifiziert. Einer großen Anzahl von Theologen war Hypostasis mit der Usia deutera, also der allgemeinen Wesenheit, gleichbedeutend[1]. Das erste allgemeine Konzil zu Nizäa stand nun vor der Aufgabe, sich für die eine oder andere Bedeutung zu entscheiden.

1. Die amtliche Identifizierung von Hypostasis und Usia deutera durch das Nic. I.

Das Konzil von Nizäa nahm gegen Arius Stellung. Seine Aufgabe bestand darin, über dessen Lehre ein authentisches Urteil abzugeben und die Lehre der Kirche genau zu formulieren. Das Ergebnis der Beratungen bildete das nizänische Glaubensbekenntnis mit den beige-

[1] So Irenäus von Lyon, Photios Pierios von Alexandrien, Athanasios, Dionysius von Rom in seinem Schreiben an Dionysios von Alexandrien und die ägyptischen Bischöfe. Dieses Schreiben ist verlorengegangen und (ebenso wie die bald folgende Apologie des Dionysios von Alexandrien) nur aus Fragmenten in den Schriften des hl. Athanasios De sententia Dionysii (PG 25, 479 ss.) und De decretis Nic. syn. (PG 25, 415 ss.) bekannt.

U-B. T. B.

fügten Anathematismen[2]. Darin wurde die Zeugung des Sohnes von der Erschaffung der endlichen Welt genau unterschieden. Weiter wurde festgestellt, daß er aus Gott sei (ἐκ τοῦ θεοῦ). Dies genügte aber gegenüber den Arianern noch nicht, da auch diese von ihrem Logos gemäß 1 Kor 8,6 behaupten konnten, er sei aus Gott. Deshalb lehrten die Konzilsväter, daß der Sohn aus dem Wesen des Vaters (ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρός = ex substantia patris) gezeugt sei. Für diese Feststellung verwendeten sie einen Ausdruck, den schon Papst Dionysius 260/61 besonders hervorgehoben hatte: ὁμοούσιος. Damit war festgestellt, daß der Sohn nicht eine geringere Wesenheit als der Vater, die der des Vaters untergeordnet ist, habe, und daß diese Wesenheit nicht vielleicht bloß spezifisch, sondern numerisch ein und dieselbe wie die des Vaters sei. Nur darin bleibt zwischen Vater und Sohn ein Unterschied, daß der Vater ungezeugt, der Sohn dagegen, obgleich ohne Anfang und aus dem Wesen des Vaters, gezeugt ist.

In den auf das Glaubensbekenntnis unmittelbar folgenden Anathematismen[3] wird die entscheidende Identifizierung zwischen Usia (deutera) und Hypostasis vollzogen. Es werden jene anathematisiert, die sagen: „erat quando non erat", „antequam nasceretur, non erat"; weiter jene, die behaupten, daß die Zeugung des Sohnes eine Schöpfung aus dem Nichts gewesen sei (Exukontianer) und endlich jene, die dem Sohne eine andere Wesenheit zuschreiben, wobei es im griechischen Text heißt: ἐξ ἑτέρας ὑποστάσεως ἢ οὐσίας, im lateinischen: ex alia subsistentia vel essentia. An letzter Stelle werden schließlich jene verdammt, die den Sohn Gottes für wandelbar und veränderlich halten.

Es ist offensichtlich, daß das Konzil mit dieser Bestimmung die amtliche Identifizierung von Hypostasis und Usia deutera durchführte. Die Wesenheit des Sohnes war ja der strittige Punkt, und wenn man dem Sohn die volle, unveränderte Seinswirklichkeit des Vaters zuschrieb, so ist klar, daß sich die Identifikation nur auf die Usia deutera beziehen konnte, wie dies auch durch das Homousios ausgedrückt wurde. Dabei muß man aber den tieferen Unterschied zwischen der aristotelischen Usia deutera und der göttlichen Wesenheit im Auge behalten. Die aristotelische Usia deutera ist eine abstrakte Einheit, ein Begriff, der freilich der in den Einzeldingen enthaltenen Natur entspricht. Aber der Form nach ist die Usia deutera nur im Verstande. Die göttliche Usia hingegen ist nun keineswegs etwas Abstraktes, sondern die Seinsfülle, das Seiende ohne jede Beschränkung. Wie kann man dann aber auf sie die aristotelische Usia deutera anwenden? Hier ist einer jener Punkte, wo unser Denken auf das Mysterium trifft. Dieses unser Denken ist nicht imstande, das Mysterium Trinitatis zu begreifen. Aber der Menschengeist will es doch in Worte kleiden, um die christliche Lehre klarlegen und bestimmen zu können. Dazu bot die aristotelische Philosophie eine willkommene Handhabe. Wir müssen uns aber den letzten entscheidenden Unterschied zwischen der Usia deutera im aristotelischen Sinne und der göttlichen Wesenheit, die das Seiende schlechthin ist, immer vor Augen halten. Zweifellos war sich das Konzil auch dessen bewußt, wie aus den Definitionen hervorgeht. Späterhin hat man sich allerdings keine Rechenschaft darüber gegeben und den Ausdruck Wesenheit (Usia) bedenkenlos angewandt, da man die Existenz dieser göttlichen Wesenheit als selbstverständlich voraussetzte.

Damit hatte das Konzil allerdings keine einheitliche Terminologie in sein Dekret aufgenommen. Wie wir später sehen werden, hatte Hypostasis schon bald eine andere Bedeutung als die der aristotelischen Usia deutera gewonnen. Vorerst wurde aber die Erklärung des Nizänums ohne weitere Schwierigkeiten entgegengenommen. Der begeisterte Anwalt des Konzils, der hl. Athanasios, verwandte Hypostasis in seinen Schreiben[4] vor allem im Sinne des Nizänums, wenn sich auch bei ihm, wie wir weiter unten feststellen werden, ein wechselnder Wortgebrauch bemerkbar macht. Für die Synoden von Sardika 343, Antiochien (von den Eusebianern einberufen) 341, die Glaubensregel des Papstes Damasus, den Ἔκθεσις μακρόστιχος der 345 in Alexandrien tagenden Synode, die erste Sirmische Formel und schließlich die Synode von Nize in Thrazien 359[5] gilt das gleiche.

2. Abweichung von der Terminologie des Nic. I: Usia prote identisch mit Hypostasis

Von Anfang an suchten die Theologen nach einer Bezeichnung für die besonderen Seinsweisen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes in der einen Gottheit. Die Auswahl eines einheitlichen Ausdrucks wurde durch die Vielfalt der Häresien erschwert, da man nicht so leicht Begriffspaare konsequent verwenden konnte, ohne in den Verdacht der Häresie zu geraten. Erschwert wurde eine durchgehend einheitliche Anwendung der Bezeichnungen im philosophisch-dogmatischen Bereich außerdem durch die Verschiedenheit der Bedeutungen dieser Bezeichungen im Morgen- und Abendland.

Wenn wir nur einige Beispiele herausgreifen, so spricht Origenes von Vater und Sohn als von zwei πράγματα, zwei Dingen[6]. Alexander von Alexandrien sieht Vater und Sohn ebenfalls als zwei πράγματα an[7]. Diese Bezeichnung ist offenbar ein Verlegenheitsausdruck, der nur deswegen verwendet wurde, weil augenblicklich kein besserer zur Verfügung stand. Etwas besser stand es mit dem Ausdruck: ἰδιότητες = Eigentümlichkeiten in der einen, wahren Gottheit: Vater, Sohn und Hl. Geist[8]. Damit wurde wenigstens die eigentümliche Existenzweise in der einen Wesenheit Gottes annähernd richtig gekennzeichnet. Doch fand auch dieser Ausdruck keine weitere Verbreitung und blieb auf Origenes beschränkt. Der Grund hierfür ist wohl in der Tatsache zu sehen, daß neugeschaffene Termini in die wissenschaftliche Begriffswelt meist keinen leichten Eingang finden. Man zieht immer die durch langen Gebrauch gewohnten Termini vor. So war es auch in diesem Fall. Die Väter gingen wieder auf Aristoteles zurück (ob mit oder ohne Wissen, sei dahingestellt), indem sie nun Usia im Sinne von Usia prote verwandten, der es allein eigen ist, weder in der logischen noch in der ontologischen Ordnung ein Subjekt zu haben. Gleichzeitig erfolgte die

[2] Harduin, Acta conciliorum I 311 sq. Denzinger, Enchiridion Symbolorum, definitionum et declarationum (Barcelona 1948, ed. 24—25), 54..

[3] Harduin I 311, Denzinger 54.

[4] Epistola ad Afros episcopos n. 4 (PG 26, 1036 AB). De Synodis n. 41 (PG 26, 766 A).

[5] Näheres bei Franz Erdin, Das Wort Hypostasis, Freiburg i. Br. 1939, 45 ff., bes. auch Joseph Wittig, Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I. und der Ausgang der arianischen Streitigkeiten, Breslau 1912.

[6] Kommentar zum Johannesevangl. t. II, n. 5. (GCS 10, Origenes 4. Bd., p. 64.) Die gleiche Ausdrucksweise findet sich auch in der Rede gegen Celsos VIII, 12 (GCS 3, Origenes 2. Bd., p. 230).

[7] Epistola ad Alexandrum Constantinopolitanum (GCS 44, Theodoret, p. 12).

[8] Dieser Ausdruck findet sich ebenfalls bei Origenes, Commentarius in Joann. evangelium t. II, n. 2 (GCS 10, Origenes 4. Bd. p. 54).

Identifizierung der Usia prote mit Hypostasis, so daß also schon in den ersten christlichen Jahrhunderten Hypostasis neben der Bezeichnung, die das Nizänum festlegte, auch die für das konkrete individuelle Sein war. So findet sich Hypostasis für Usia prote wiederum schon bei Origenes, der bekennt, daß „in Gott drei Hypostaseis vorhanden sind: Vater, Sohn und Hl. Geist"[9]. „Wir aber sind von der Dreiheit der Personen (τρεῖς ὑποστάσεις) überzeugt"[10]. Papst Dionysius (259—268) verwirft die Ansicht jener, die die eine göttliche Wesenheit (μοναρχία) in drei voneinander vollständig getrennte und gesonderte Hypostasen zerreißen[11]. Die Reihe ließe sich mit Dionysios von Alexandrien[12], Gregor dem Wundertäter[13], Alexander von Alexandrien[14], Eusebios von Cäsarea[15], Epiphanios[16] fortsetzen. Von besonderer Bedeutung ist noch der hl. Athanasios, der, obwohl Anwalt des Nizänums, Hypostasis auch im Sinne der Usia prote verwandte. Vielleicht ließ er sich dabei durch den Gebrauch anderer Theologen beeinflussen[17]. Das dreimalige Heilig von Apok 4, 8 weist nach Athanasios auf die drei Hypostasen in Gott, die Bezeichnung Herr der gleichen Stelle auf die eine Usia hin[18]: Μία γὰρ ἡ θεότης καὶ εἷς θεὸς ἐν τρισὶν ὑποστάσεσιν. Jedenfalls läßt sich bei Athanasios noch keine einheitliche Verwendung von Usia und Hypostasis feststellen. Auf der einen Seite stehen bei ihm bloße Referate aus früheren Synodalbeschlüssen, auf der anderen die von einem Teil der Theologen aufgegriffene philosophische Terminologie. Bardy[19] macht auf den Afrikaner Marius Victorinus aufmerksam, der zu dieser Zeit berichtet, daß die Griechen von: ἐκ μιᾶς οὐσίας τρεῖς εἶναι τὰς ὑποστάσεις sprachen und zieht daraus den Schluß, daß um 358 die Unterscheidung von Usia und Hypostasis in der Luft lag[20]. So entwickelte sich allmählich für die Trinitätslehre die Formulierung: Μία οὐσία, τρεῖς ὑποστάσεις. Hierbei ist Usia im Sinne der Usia deutera, der allgemeinen Wesenheit (als existierend gedacht), verwendet, während Hypostasis die Gleichsetzung mit Usia deutera aufgibt und zur Bezeichnung für das individuelle konkrete Sein im Sinne der Usia prote wird. Nebenher läuft noch die Verwendung der Hypostasis für Usia deutera, doch wird diese Sinngebung immer vereinzelter, bis sie schließlich von der anderen ganz in den Hintergrund gedrängt wird.

Bevor wir den Gang unserer Untersuchung fortsetzen, müssen wir einen weiteren Begriff einschalten, der in der Zeit zwischen Nizänum I und Konstantinopolitanum I mehr in den Vordergrund trat: das Prosopon.

3. Das Πρόσωπον

Der Hypostasebegriff erfuhr neuerdings eine Umbildung und weitere Einschränkung durch die Gleichsetzung mit Prosopon. Freilich war dazu eine lange Entwicklung notwendig.

Das Wort πρόσωπον kommt vom Stamme ὄπ = schauen her[21]. Ὄπτω ist ein sonst ungebräuchliches Thema. Prosopon findet sich schon in der ältesten griechischen Literatur. Die erste und ursprüngliche Bedeutung war Angesicht, Antlitz. In dieser Verwendung steht es bei Homer (der fast immer, auch wenn nur von einer Person die Rede ist, den Plural gebraucht), Hippokrates, Pollux, Thukydides u. a. Auch die Hl. Schrift bezeichnet mit Prosopon das Angesicht, im AT das hebräische panim. Eine zweite Bedeutung lag im antiken Theater und Schauspiel beschlossen. Es war allgemein Sitte, dem Schauspieler eine dem Stück entsprechende Maske aufzusetzen, da ja auch die Frauenrollen von Männern übernommen wurden und dann in der Maske zugleich ein Regulator angebracht war, der der Männerstimme die weibliche Klangfarbe gab. Diese Maske, die ja nichts anderes als ein künstliches Gesicht darstellte, wurde nun ebenfalls als Prosopon[22] bezeichnet. Auch die ganze Rolle des Schauspielers nannte man Prosopon, so Demosthenes, Dio Cassius und Pollux[23].

Schließlich ging man noch einen Schritt weiter und verwandte Prosopon, da die Maske, in der ein Schauspieler auftritt, das Charakteristikum für die dargestellte Person ist, für die individuelle, ausgeprägte menschliche Einzelexistenz, für das, was wir heute in unserer Umgangssprache mit Person bezeichnen. Diese Verwendung ist bereits zur Zeit der apostolischen Väter gebräuchlich, wenn auch nicht besonders häufig[24]. Die juristische Fachsprache des zweiten Jahrhunderts unterschied schon zwischen dem, was sich auf die Prosopa (= Personen), und dem, was sich auf die Sache bezieht[25]. Auf jeden Fall ist in dieser Zeit Prosopon auch schon für Person in unserem Sinne bekannt und in Verwendung.

Es kam nun zwischen Griechen und Lateinern zu Schwierigkeiten in der Verständigung über die Begriffe.

Einmal setzte sich in der griechischen Theologenwelt im Laufe des vierten Jahrhunderts seit dem Nizänum I die Bezeichnung Hypostasis für die Usia prote des Aristoteles durch. Die Lateiner pflegten aber Hypostasis mit substantia zu übersetzen, was ja sprachlich und etymologisch durchaus richtig ist. Die Schwierigkeit begann

---

[9] In Joann. evangelium t. II, n. 6 (GCS 10, Origenes 4. Bd., p. 65).

[10] In Joann. evangelium t. II, 6 (GCS 10, Origenes 4. Bd., p. 65): Rouet de Journel, Enchiridion patristicum (Barcelona 1946, ed. 14), 479.

[11] Denzinger 48.

[12] Gegen die Sabellianer bei: Basilios d. Gr., Liber de Spiritu Sancto c. 29, n. 72 (PG 32, 201 ss.).

[13] Fragmentum sermonis de Trinitate (PG 10, 1124 C): Die Trinität besteht aus drei wirklichen subsistentiae.

[14] Von ihm berichtet Theodoret, Ecclesiasticae historiae I 3 s. (GCS 44, Theodoret, p. 7 ff.; 18): Vater und Sohn sind nach ihrer Hypostasis zwei Physeis.

[15] Sokrates, Hist. eccl. I 23 (PG 67, 139 ss.): Der Sohn besitzt eine eigene Hypostasis. Gott ist eins in drei Hypostasen.

[16] Haereses 73, n. 34 (GCS 37, Epiphanius 3. Bd., p. 309) wird dem Meletios von Antiochien (gest. 381) die Rechtgläubigkeit zuerkannt, weil auch seine Anhänger rechtgläubig sind. Diese aber bekennen eine Wesenheit mit drei Hypostasen.

[17] Vgl. Eduard Weigl, Untersuchungen zur Christologie des heiligen Athanasius, Paderborn 1914, bes. 75 ff. Erdin, a.a.O. 51 ff. Guido Müller S. J., Lexicon Athanasianum, Berlin 1952, Sp. 1049 sqq. οὐσία = essentia, substantia, natura rei. Sp. 1509 sq. ὑπόστασις = id, quod subest alicui rei.

[18] In illud: Omni mihi tradita sunt . . . n. 6. (Rouet 789, PG 26, 220 A). Derselbe Gedanke in: De incarnatione Dei Verbi et contra Arianos n. 10: Verweis auf Isaias (PG 26, 1000 B). In der vierten Rede contra Arianos n. 25, (PG 26, 505 ss.) deren Echtheit allerdings bestritten wird (vgl. Anton Stegmann, Die pseudoathanasianische „IV te Rede gegen die Arianer" als „κατὰ Ἀρειανῶν λόγος" ein Apollinarisgut, Rottenburg a. N. 1917), wendet sich Athanasios gegen Sabellios, der bei Vater und Sohn nur eine Hypostasis annimmt, vgl. Stegmann, a.a.O. 72.

[19] Didyme l'Aveugle. 1910.

[20] A.a.O. 68, Gegen seine weitere These (72), daß Athanasios für die Gleichsetzung Usia (deutera) und Hypostasis eintrat und im tomus 362 nur ein Zugeständnis macht, um die streitenden Parteien zu versöhnen, wendet sich Weigl 77.

[21] Liddell-Scott, A Greek-English Lexicon, Oxford, II 1533. J. G. Schulz, Attische Verbal-Formen auf Grund von Inschriften und Autoren, Prag 1888, 80.

[22] Auch προσωπεῖον.

[23] Lidell-Scott II 1533. Auch die Helden eines Romans werden damit bezeichnet.

[24] Vgl. Gulielmus Jacobsen, Patrum Apostolorum quae supersunt Oxonii MDCCCXXXVIII, II 692.

[25] Caius, Digest. I. tit. V., n. 1 (zitiert nach Erdin 54).

bei der Sinngebung des Wortes. Die Lateiner verstanden unter substantia die Wesenheit. Wenn nun die Griechen drei Hypostasen lehrten, mußten die Lateiner darunter notwendig drei Wesenheiten gemäß ihrer Übersetzung mit substantia verstehen und so die Griechen als Arianer verdächtigen.

Andererseits pflegten die Griechen das lateinische persona mit Prosopon wiederzugeben. Prosopon kam aber noch häufig in der Bedeutung von Maske, Erscheinungsform in Verwendung, so daß die Gefahr bestand, daß die Griechen die Lateiner des Sabellianismus bezichtigten, da dann die Unterscheidung der drei göttlichen Besonderheiten keine wirkliche, immanente Personentrias, sondern lediglich eine modale Erscheinungsform des einen Gottes gewesen wäre. Auch wenn Hypostasis und persona gleichgesetzt und richtig verstanden wurden, deckten sie sich nicht vollständig. Hypostasis war dann das konkrete Einzelding, wie es hic et nunc vorhanden ist, die persona war hingegen durch das Denk- und Willensvermögen noch näher bestimmt.

„Wenn in der Folge die Griechen die göttlichen Personen als Hypostasen bezeichneten, die Römer als personae, so glaubten beide dasselbe zu meinen, stellten sich aber nicht dasselbe vor. Beim Wort Hypostase hört man hindurch nicht nur ὑφεστηκέναι ‚als Grund und Träger dastehen', sondern auch ὑποστῆναι ‚stehen bleiben'. Die Griechen denken bei dem Worte Hypostase mit an die zugrundeliegende Substanz und das Stillehalten im göttlichen Prozeß, die Römer bei dem Worte persona umgekehrt an die Maske, hinter der sich das eigentlich handelnde Wesen verbirgt. Schon in der Sprache kommt zum Ausdruck, daß die Abendländer zum Modalismus neigen, die Morgenländer zur realen Trennung der Personen und zur Anschauung eines theogonischen Prozesses, so daß Harnack mit Recht sagt, für die Orientalen sei die Dreiheit der Fels, die Einheit das Mysterium, für die Abendländer die Einheit der Fels, die Dreiheit das Mysterium" [26].

4. Die Klärung der Begriffe bis zum zweiten allgemeinen Konzil

Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen Abend- und Morgenland trat nun eine Anpassung der griechischen an die lateinische Terminologie ein. Die Formel: una substantia, tres personae wurde auch im griechischen Schrifttum bekannt, so daß schon Hippolyt (gest. 235/36), der zwar ein Römer war, aber griechisch schrieb, das lateinische persona mit Prosopon wiedergab [27].

Im Streit zwischen den Eustathianern und den Meletianern gebrauchte und verteidigte Paulinos von Antiochien (gest. 388), der die Alexandriner und Okzidentalen auf seiner Seite hatte, die Formel: mia hypostasis, tria prosopa, verstand also unter Hypostasis die Wesenheit im Sinne der Identifikation durch das Nic. I. Im Gegensatz zu ihm lehrten die Meletianer: mia usia treis hypostaseis, wobei sie unter Usia die aristotelische Usia deutera und unter Hypostasis die Usia prote verstanden. Erst 415 konnte die kirchliche Einheit in Antiochien wiederhergestellt werden.

Die endgültige Klarstellung der Begriffe ist ein Werk, das vom hl. Athanasios mit dem Konzil von Alexandrien 362 in die Wege geleitet und von den Kappadoziern vollendet wurde.

Auf der Synode zu Alexandrien im Jahre 362 kam es über die strittige Terminologie zu Verhandlungen. Den Vorsitz der Synode führte Athanasios selbst. Da wir uns mit den ideengeschichtlichen Ereignissen zu beschäftigen haben, wollen wir uns gleich der Fixierung der Begriffe zuwenden. Die beste Darstellung liefert Athanasios selbst in seinem Synodalschreiben an die Antiochener, bei denen das oben erwähnte Schisma entstand. Athanasios berichtet: „Wir befragten sie deshalb, ob sie vielleicht drei Hypostasen lehren wie die Arianer, nämlich voneinander getrennte, für sich bestehende Hypostasen . . . oder ob sie wie andere Häretiker drei Hypostasen im Sinne von drei (unabhängig voneinander bestehenden) Prinzipien und drei Götter annehmen. Worauf diese versicherten, daß dies weder ihre Lehre noch je ihre Gesinnung gewesen sei . . . Drei Götter oder drei Prinzipien . . . lehren sie nicht, sondern bekennen zwar eine heilige Trias, aber nur eine Gottheit und nur ein Prinzip . . . Diese Erklärung der Formel akzeptierten wir und examinierten nun auch den andern Teil, der von diesem wegen der Formel: eine Hypostase angeschuldigt war: ob sie etwa im Sinne des Sabellios lehren und die Persönlichkeit des Sohnes und Hl. Geistes leugnen . . . auch diese versicherten, daß sie weder also lehren noch gesinnt seien oder je gewesen seien, sondern e i n e Hypostase sagen sie, weil sie dafür halten, es sei dasselbe, ob man Hypostasis oder Usia sage, e i n e Hypostase nehmen sie an, weil der Sohn aus der Usia des Vaters ist, und wegen der Identität der Natur" [28]. Die Synode gestattete daraufhin beide Ausdrucksweisen: eine wie auch drei Hypostasen. Nur durften die eine Hypostase nicht sabellianisch und die drei nicht arianisch aufgefaßt werden. Theoretisch war damit der Friede hergestellt, doch keineswegs im kirchlichen Leben. Diese zweifache Ausdrucksweise wurde bald der Anlaß zu dem erwähnten Schisma in Antiochien.

Ein treffendes Beispiel für die schwankende Terminologie dieser Zeit sind die drei Bücher De Trinitate von Didymus dem Blinden (gest. 398) [29]. Er verwendet in diesem Trinitätswerk, das gegenüber seinen anderen Schriften (Bibelkommentaren) als durchaus rechtgläubig erscheint, das Wort Hypostasis bald zur Bezeichnung der drei Besonderheiten in Gott, bald zur Bezeichnung des alle drei umfassenden göttlichen Wesens. Ähnlich gebraucht er Usia einmal im Sinne von Usia prote, das andere Mal für Usia deutera [30]. Wie Erdin feststellte, zeigt sich bei Didymus Hypostasis manchmal schon „irgendwie mit dem Begriff νοῦς (Vernunft) verknüpft (In psalm. PG 39, 1456; In Job PG 39, 1132). Es ist dies wohl ein Zeichen dafür, daß Didymus begann, in den Hypostasebegriff Merkmale zu legen, die sonst nur zum wesensnotwendigen Inhalt von πρόσωπον (Person) gehörten" [31].

Die endgültige Beilegung des Streites ist das Werk der drei großen Kappadozier: Basilios d. Gr. (330—379), Gregor von Nazianz (329—389) und Gregor von Nyssa (335—394). Basilios war Verteidiger der drei Hypostasen in Gott und stand auf der Seite des Meletios; sein Losungswort lautete: mia usia, treis hypostaseis. Er beschäftigte sich viel mit der Festlegung der Begriffe Usia und Hypostasis. Besonders im 38. Brief an seinen

[26] Eibl, Augustin und die Patristik, München 1923, 221.

[27] Contra haeresim Noeti n. 7 (PG 10, 813 ss.).

[28] Tomus ad Antiochenos n. 5 und 6 (PG 26, 799 ss.).

[29] Vgl. Stiegele, Der Agennesiebegriff in der griechischen Theologie des vierten Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1913, 122 ff.

[30] Z. B. Drei Hypostasen in Gott: De Trin. I 9, 11, 15 etc. (PG 39, 277 ss.; 293 ss.; 295 ss.). Eine Hypostase (Wesenheit: I 10. (PG 39, 291 ss.). Eine Usia (Wesenheit): I 11, II 3, 8. (PG 39, 295 ss.; 465 ss.; 599 ss.). Drei Usia: I 16. (PG 39, 331 ss.).

[31] Erdin 72.

Freund, Gregor von Nazianz, versucht er, Definitionen zu geben. Usia ist für ihn das allgemeine Wesen, das von allen Einzelwesen derselben Art als ihre Wesenheit ausgesagt wird. Ein einzelnes, subsistierendes Individuum bezeichnet Basilios dagegen als Hypostasis. „Das ist also eine Hypostase, nicht der unbegrenzte Begriff des Wesens (Usia), welches wegen der Allgemeinheit der bezeichneten Sache keine Subsistenz (Stasis) hat, sondern das, was das Allgemeine und nicht genau Umschriebene durch besondere Eigentümlichkeiten umschreibt“ [32]. Der Hypostasebegriff schließt also die Usia ein, fügt aber noch das Merkmal der Subsistenz für sich (ἰδία ὕπαρξις) [33] und besondere Eigentümlichkeiten (ἰδιότητες, ἰδιώματα, ἰδιάζοντα etc.) [34] hinzu. Hypostasis und Prosopon gilt ihm zwar als gleichbedeutend, doch vermeidet er Prosopon, um der Gefahr des Sabellianismus zu entgehen.

Gregor von Nyssa, der „Philosoph“ unter den Kappadoziern, übernahm im allgemeinen die Resultate des Basilios, doch drückt er sich im einzelnen noch deutlicher aus. Auch ist bei ihm die Scheu vor dem Worte Prosopon geschwunden, es ist für ihn mit Hypostasis ganz gleichwertig. De communis notionibus (PG 45, 177 AB) spricht er von drei Prosopa in der einen göttlichen Usia. Eine ausdrückliche Identifizierung von Hypostasis und Prosopon bietet Contra Eunomium I (PG 45, 320 D). Sodann beginnt Gregor von Nyssa bereits, in den Prosoponbegriff das Merkmal der Unabhängigkeit, der Willensfreiheit (αὐτοκίνησις) und des Denkvermögens (Orat. catech. c. I, PG 45, 13 ss.) zu legen.

Gregor von Nazianz führt diese Arbeit weiter. Er übernimmt von Basilios die Unterscheidung von Usia und Hypostasis und von Gregor von Nyssa die Identifizierung von Prosopon und Hypostasis [35]. Er stellt nur die eine Bedingung, daß die Bedeutung: Maske, Theaterrolle für Prosopon falle. Weiter verbindet er mit den Begriffen Prosopon und Hypostasis die Merkmale des Intellektes und des absoluten Insichbestehens, sowie der Unabhängigkeit und der Verschiedenheit von anderen Dingen. Dies letztere folgte ja aus dem Insichbestehen. Dabei erhielt der Hypostasisbegriff, dem bisher das Merkmal des Intellektes fehlte, auch dieses hinzugefügt. Sein Umfang wurde notwendigerweise durch diese nähere Bestimmung vermindert (Orat 33, n. 16, PG 36, 233 ss.).

So sehen wir, wie die Identifikation des Nizänums immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Der Papst hatte sich zu dieser Veränderung noch nicht geäußert. Eine amtliche Stellungnahme wurde erst durch Hieronymus angeregt. 372 ließ Papst Damasus dem Basilios ein Schreiben überbringen, in dem die Identifikation des Nizänums wiederholt wurde. Dieses Schreiben ist im wesentlichen der Synodalbrief des Konzils von Rom von 369 gegen den Arianer Auxentius, Bischof von Mailand [36]. Die damasianische Synode Anfang 375 [37] spricht von einer Gottheit: „einer Kraft, einer Majestät, einer Gottheit, einer Usia sei die Dreifaltigkeit, so zwar, daß wir behaupten, daß eine unteilbare Macht, aber doch drei Personen seien, und daß diese nicht ineinander zurückgehen, wie sehr viele lästern, oder verringert werden, sondern daß sie immer bleiben“ [38]. Einige Zeit später, 380, hielt Damasus die vierte römische Synode ab und sandte die Anatheme zu Paulinos nach Antiochien als Aufnahmebekenntnis [39]. Die Anatheme richteten sich gegen die Sabellianer, Arianer, Mazedonianer, Photinianer, Marcellianer und Apollinaristen. Für uns ist der Satz 21 von Bedeutung, wo es heißt: „Si quis tres personas non dixerit veras Patris et Filii et Spiritus Sancti, aequales, semper viventes, omnia continentes visibilia et invisibilia, omnia potentes, omnia iudicantes, omnia vivificantes, omnia facientes, omnia salvantes: haereticus est“ [40]. Man sieht aus dieser Erklärung zweierlei: 1. Es wurde der Ausdruck Hypostasis vermieden. Damasus wollte nicht seine frühere Ansicht über die Gleichsetzung von Hypostasis und Usia (deutera) wieder hervorkehren, nachdem der bedeutendste Teil der Theologen unter Hypostasis bereits die konkrete Einzelexistenz verstand. Andererseits wollte er die Formulierung des Nizänums nicht preisgeben, da er auch hier auf Widerstand gestoßen wäre [41]. 2. Der Ausdruck persona wurde durch die Stellungnahme der Synode für orthodox erklärt, seine Verwendung war daher keineswegs als sabellianisch anzusehen. Er galt hinfort als richtige Bezeichnung für das konkrete, für sich bestehende, mit Vernunft begabte Einzelwesen.

Rückblickend können wir über diesen Abschnitt altkirchlicher Theologie sagen: Das Konzil von Nizäa 325 hatte Usia deutera und Hypostasis identifiziert. Damit hatte es jedoch keine einheitliche Terminologie übernommen, denn schon im dritten Jahrhundert wurde Hypostasis auch im Sinne der Usia prote verstanden und verwendet. Diese Verwendung wurde nun im vierten Jahrhundert allmählich die überwiegende. Sogar Athanasios blieb nicht bei der nizänischen Gleichsetzung, sondern verwandte Hypostasis auch für Usia prote. Das Konzil von Alexandrien 362 erklärte beide Ausdrucksweisen für erlaubt und richtig, wenn sie nur im richtigen Sinne angewandt würden. Durch die Bemühungen der drei Kappadozier gelangte Hypostasis fast ausschließlich zur Bedeutung von Usia prote und wurde Prosopon gleichgesetzt. Papst Damasus wollte jedoch die Entscheidung des Nizänums nicht fallen lassen und vermied den Ausdruck Hypostasis überhaupt. Dafür verlieh er dem Prosoponbegriff volle Rechtgläubigkeit, wenn darunter drei verschiedene, wirklich bestehende personae verstanden würden. Damit war der Boden für die Aufnahme einer einheitlichen Terminologie bereitet, zu der dann das zweite allgemeine Konzil Gelegenheit bot.

---

[32] Epist. 38, n. 3 (PG 32, 327 ss.). Vgl. Stentrup S. J., Zum Begriff der Hypostase, in: Zeitschrift für katholische Theologie, 1878, 248 ff.

[33] C. Eun. IV. (PG 29, 671 ss.,bes. 679 ss.).

[34] Vgl. Epist. 38, 3 (PG 32, 327 ss.) und 4. C. Eun. II 28 (PG 29, 635 ss.).

[35] Vgl. Oratio 39, n. 11 (PG 36, 345 ss.).

[36] Wittig, a.a.O. 74 ff., wo sich auch die Texte finden. Nach Erdin 82 ist die Gleichsetzung mit Hypostasis eine spätere Zutat.

[37] S. Wittig 105 ff., wo die Abhaltung dieser Synode aus verschiedenen Tatsachen bewiesen wird, bes. aus dem Umstand, daß das Schreiben, welches dem Dorotheus mitgegeben wurde, ausdrücklich als ein Synodalschreiben (als eine Erklärung der römischen Synode unter Damasus) bezeichnet wird. Die Synode von Antiochien 379 hat einen Teil dieses Synodalschreibens in ihre Glaubenserklärung aufgenommen und so überliefert.

[38] Wittig 105. Leider kann ich diese Stelle nicht im (lat.) Urtext zitieren, da Wittig die Texte durchwegs deutsch angibt und mir das sog. Fragmentum I nicht zugänglich war.

[39] Harduin I 802. Denzinger 58—82.

[40] Denzinger 79.

[41] Auch Hieronymus war ein erbitterter Gegner der drei Hypostasen. Hier. ep. 15 al. 57 ad Dam. ruft er in seiner hitzigen Art aus: Tota saecularium liberarum schola nihil aliud hypostasim nisi usiam novit. Et quis, rogo, ore sacrilego tres substantias praedicabit? Una est Dei et sola natura, quae vere est . . . Taceantur tres hypostases, si placet, et una teneatur, cum in eodem sensu verba dissentiunt (CSEL 54. Bd., Hier. op. I, I, 65 f.; PL 22, p. 357).

Zu patrologischen Neuerscheinungen aus den Jahren 1949—1954

(Vgl. Theol. Revue 51 [1955], 49—60; 101—108)

Von Jos. Barbel CSSR, Hennef (Sieg), Kloster Geistingen

III. Christologie

A. Grillmeier hat im ersten Band des Werkes: Das Konzil von Chalkedon, auf S. 5—202, eine ausgezeichnete Übersicht über die Entwicklung der Christologie bis zum Konzil gegeben, in der einige christologische „Schemata" in ihrer dogmengeschichtlichen Eigenart herausgestellt und als besondere Faktoren der Entwicklung gewertet werden. Es geht vor allem um die beiden Schemata Logos-Mensch und Logos-Sarx. Nach dem Schema Logos-Mensch ist in Christus das göttliche Wort und ein vollständiger Mensch nach Leib und Seele. Vertreter dieser christologischen Grundstruktur sind Origenes, Paulus von Samosata, Eustathius von Antiochien, Diodor von Tarsus, Epiphanius. Ihnen steht in gewisser Weise gegenüber das Schema Logos-Sarx, nach dem in Christus das göttliche Wort ist und ein Leib, der vom Wort belebt und beherrscht wird. Die menschliche Seele spielt dabei keine entscheidende Rolle, wenn man auch nicht von allen Vertretern dieses Schemas sagen kann, daß sie die menschliche Seele in Christus leugnen. Vertreter dieser Anschauung sind Dionysius von Alexandrien, Methodius von Olymp, Eusebius von Cäsarea, die Arianer, Athanasius, Cyrill von Alexandrien, Apollinaris von Laodicea, die Väter des Konzils von Antiochien gegen Paul von Samosata. Es ist M. Richard, Saint Athanase et la psychologie du Christ selon les Ariens: MélSciencRel 4 (1947) 5—54, der nach F. C. Baur, K. Hoss und A. Stülcken, die Aufmerksamkeit wieder auf Athanasius gelenkt hat (vgl. die vorsichtig abwägende Stellungnahme bei Grillmeier, bes. S. 91—99). Unter dem Einfluß R.s stehen die beiden Arbeiten von de Riedmatten und Liébaert.

Zuletzt haben sich Bardy (1923 und 1929) und Loofs (1924) mit dem Samosatener beschäftigt. Die Textgrundlagen, auf denen diese Untersuchungen beruhten, waren aber nicht sicher genug. De Riedmatten[1] unternimmt es nun, uns einen auf ausgedehnten handschriftlichen Studien beruhenden wissenschaftlich gesicherten Text zu bieten (135—158). In dieser trefflichen Ausgabe liegt der bleibende Wert der Arbeit.

Es stellt sich aber dann sofort die Frage, ob die Textgrundlage in ihrer Überlieferung genügend gesichert ist, um daraus die Lehre des Samosateners und seiner Gegner ableiten zu können. Der Abstand zwischen dem Konzil von 268 und der Festlegung der Texte in der Contestatio von 429 ist sehr groß. De R. sucht diesen Abstand zu überbrücken mit dem Nachweis, daß Eusebius in seiner HE die Prozeßakten von 268 benutzt habe (68—81) und daß auch die Väter von Antiochien im Jahre 354 und die von Sirmium 351 einige Kenntnisse von der Synode gehabt hätten. Aber Paulus wird immer mehr mit anderen Irrlehrern zusammengetan, die nur wenig oder nichts mit ihm zu tun hatten. Man wird einige Zweifel behalten, ob man wirklich über seine Lehre klar informiert war. Von der Lehre her gesehen, so wie sie de R. formuliert, wäre Paulus nicht ein Vertreter des dynastischen Monarchianismus, der Jesus für einen bloßen Menschen erklärt habe, in dem der unpersönliche Logos, die Weisheit Gottes, wie in einem Tempel gewohnt habe, sondern seine „Irrlehre" bestand darin, daß er Christus eine menschliche Seele zugesprochen habe, während die Vertreter der Logos-Sarx-Theologie die menschliche Seele in Christus verwarfen, um desto sicherer seine Einheit wahren zu können. Die Christologie der Väter von 268 gründet auf einer Dichotomie platonischen Typs, in welcher der Geist als eine Person in einem Leib betrachtet wird (S. 57. 67). Das Gotteswort ist in Christus, was in uns der innere Mensch ist (Frg 3 u. S. 52). Hier gehen Verbindungen zum Apollinarismus, wenn auch der Weg bis zum gelehrten Monophysitismus des Laodiceners noch nicht ganz durchschritten ist. Das Hauptargument zugunsten der Authentizität der Aktenfragmente liegt in dem Nachweis, daß die Christologie der Konzilsväter und des Malchion keinerlei anachronistischen Charakter an sich hat. Am nächsten steht der Theologie der Fragmente noch Origenes, wenn man von seiner psychologischen Lösung der geistigen Einigung zwischen der Seele des Christus und dem Wort absieht. Auch die Christologie des Novatian und des Methodius beruhen auf dem Schema Wort-Fleisch. Die konservative Theologie des Eusebius, der eine Seele in Christus ablehnt, liegt in den wesentlichen Punkten auf der Linie der des Malchion.

Den syrischen Texten ist eine neue französische Übersetzung beigegeben. Zu den armenischen Texten hat van den Oudenrijn Bemerkungen beigesteuert.

Liébaert untersucht ausschließlich die Christologie Cyrills vor 429[2]. Aber auch die exegetischen Werke vor dieser Zeit bleiben außer Betracht. Die Untersuchung gründet also praktisch auf drei theologischen Werken des Alexandriners: 1. dem Johanneskommentar, 2. dem Thesaurus de sancta et consubstantiali Trinitate, und 3. den sieben Dialogen de sancta et consubstantiali Trinitate. L. ist der Meinung, daß der Johanneskommentar vor den exegetischen Arbeiten Cyrills über das AT liegt, da das Vorwort eine Gesamteinleitung zu den Heiligen Büchern darstellt.

Was die Quellen der Lehre Cyrills angeht, so weist L. eindeutig nach, daß der Thesaurus auf weite Strecken die drei Orationes contra Arianos des Athanasius ausbeutet und daß er sonst eine Schrift gegen Eunomius benutzt, die verlorengegangen ist, aber mit Didymus zusammenhängen könnte. Die Quellen der Dialoge sind schwer zu bestimmen, aber manches weist auch hier auf Didymus hin. Ein Einfluß des Epiphanius oder der Kappadozier wird ausgeschlossen. Der Schluß liegt auf der Hand: die ganze Literatur ist antiarianisch und alexandrinisch, also traditionell. Nach diesen Quellen muß Cyrill denn auch gedeutet werden.

Dieser methodische Grundsatz wird angewandt auf die Widerlegung der arianischen Christologie, wie sie Cyrill vollzieht. Behandelt werden die Lehren über das Wissen Christi, über die ihm geschenkten Gaben, über sein Leiden und seinen Fortschritt. Es folgt dann die unmittelbare Untersuchung der cyrillischen Christologie, in der die Menschheit des Wortes, das Wort und das von ihm angenommene Fleisch, und das Ziel der Menschwerdung dargestellt werden. Das Ergebnis läßt sich so zusammenfassen: Die μία φύσις des fleischgewordenen Gottessohnes ist für Cyrill nicht eine zusammengesetzte Natur, das Ergebnis eines Zusammenfließens der menschlichen und göttlichen Natur. Es ist die eine und unveränderliche göttliche Natur, auch nach ihrer Vereinigung mit dem Feische. Die Menschheit, oder die menschliche Natur Christi, ist der Zustand dieser göttlichen Natur, die mit einem Fleische verbunden ist. Cyrill weiß nichts von der aristotelischen Anthropologie. Der Mensch ist für ihn nicht ein aus einer menschlichen Seele und einem menschlichen Leibe zusammengesetztes Kompositum, sondern ein Geist, der mit einem menschlichen Leibe ver-

[1] **Riedmatten**, H de, Les actes du procès de Paul de Samosate. Etude sur la christologie du 2. au 3. siècle. Fribourg (Schweiz) 1952. 171 S.

[2] **Liébaert**, J., La doctrine christologique de S. Cyrille d'Alexandrie avant la querelle nestorienne. Lille 1951. 253 S.

einigt ist, ein inkarnierter Geist. Menschwerden heißt also für einen Geist, sich mit einem menschlichen Fleische vereinigen. So ist das Wort Mensch geworden, indem es ein dem unseren ähnliches Fleisch angenommen hat. Das geht nicht unbedingt auf die Leugnung einer menschlichen Seele in Christus hinaus, aber damit das Wort Mensch werden kann, ist die menschliche Seele nicht erfordert, d. h. das cyrillische System der Menschwerdung braucht die menschliche Seele nicht.

Merkwürdig ist nach dieser Darstellung, daß Cyrill von den christologischen Kontroversen der 2. Hälfte des 4. Jh. anscheinend nichts weiß und entsprechend auch nichts von den Fortschritten, welche diese Kontroversen gezeitigt haben. Wie Athanasius führt Cyrill einfach das Schema Wort-Fleisch durch. Die menschliche Psychologie Christi bleibt danach völlig im Schatten. Die Einheit ist das große christologische Anliegen der Alexandriner. Sie wollen um jeden Preis den christologischen Dualismus vermeiden. Nestorius bringt in Christus eine Zweiheit hinein. L. betont, daß Cyrill in einem Osterfestbrief und in seinen Bibelkommentaren, und zwar in einigen isolierten und kurzen Texten, das Dasein einer vernünftigen Seele in Christus anerkennt (S. 154—158), aber für den Einbau der bis dahin in der Christologie erzielten Fortschritte war kein Platz in seinem System. Das Werk L.s ist sehr sorgfältig gearbeitet, und es wäre zu wünschen, daß L. selbst die Christologie Cyrills über 429 hinaus verfolgen würde. Grillmeier (a. a. O. S. 169—182) schätzt die Originalität Cyrills in seiner letzten Entwicklungsperiode sehr hoch ein und spricht ihm eine Einsicht in die substantiale Einheit zwischen Gott und Mensch in Christus zu, wenn auch die Begriffsbildung noch unvollkommen sei. Zu berücksichtigen wären auch manche Gedanken aus der Arbeit von J. Lebon, Le sort du consubstantiel nicéen: RevHistEccles 47 (1952) 485—529, bes. die A. S. 529, und ebd. 48 (1953) 632—682, in der die Theorie des sog. Jungnicänismus einer entschiedenen und wohl endgültigen Kritik unterzogen wird.

Isidor von Pelusium war ein bibelkundiger Priester von Antiochien und angesehener Mönchsvater. Er war weder Bischof noch Abt. Er hat eine ungeheure Korrespondenz geführt, von der uns verhältnismäßig wenig erhalten ist. Anläßlich der Veröffentlichung dieser Briefe durch R. Aigrain, Quarante-neuf lettres de St. Isidore de Péluse, Paris 1911, hatte J. Lebon in der RevHistEccles 13 (1912) 414 f. hingewiesen auf die Ungeklärtheit der Christologie, mit der Isidor in Verbindung zu bringen ist. Der erste Brief bringt im griechischen Text: ἐκ φύσεων δυοῖν, was nicht bedeutet: in naturis duabus, sondern eine monophysitische Formel ist. Man müsse zuerst die Authentizität der Briefe und den Überlieferungszustand ihres Textes prüfen. Severus von Antiochien behauptet im 3. Buch seines Werkes Contra Grammaticum, daß viele von Isidor überlieferte Briefe nestorianische Fäschungen seien, und bezeichnet besonders fünf Briefe als solche Fälschungen. Von dieser Anregung ausgehend, untersucht Schmid[3] zunächst diese fünf Briefe und meint, die Einwände des Severus bewiesen nur die Verderbtheit einiger Texte und nicht die Fälschung ganzer Briefe. Er unterzieht die Briefe einer rhythmischen Untersuchung, aus der sich ergibt, daß der Verf. mit den Regeln der damaligen Kunstprosa vertraut war. Für die Frage, ob Isidor „in" oder „ex" duabus naturis vertreten habe, führt die äußere Kritik zu keinem Ergebnis. Beide Formeln kamen erst nach dem Todes Isidors um 448 in Gebrauch, doch findet sich die Formel ἐκ δύο φύσεων schon zwischen 433 und 435 bei Cyrill. Isidor hat sie kaum erfunden. Schm. hält es für wahrscheinlich, daß sie von Chalzedonianern oder Monophysiten je nach Bedarf interpoliert wurde. Damit schiebt er das vielleicht verdächtige Zeugnis des Severus beiseite. Zu lösen wäre das Problem wohl nur, wenn wir Klarheit darüber erhalten könnten, wie die Akoimetensammlung zustandegekommen ist und welche Ziele sie verfolgte. Eigentliche Klarheit könnten wir nur gewinnen, wenn der Zufall uns etwas von den Handschriften in die Hand spielen würde, die Severus in Ägypten gesehen zu haben behauptet. Im übrigen steht die Christologie Isidors, der sich besonders auf Johannes Chrysostomus stützt, noch ganz im Zeichen des Kampfes gegen den Arianismus, demgegenüber er die Gottheit Christi mit verhältnismäßig sorgfältigen Schriftargumenten verteidigt. Er tritt auch für die wahre menschliche Natur des Herrn ein, lehnt ein Trennung und Vermischung der beiden Naturen in Christus in gleicher Weise ab und gebraucht für die Weise der Vereinigung der beiden Naturen lediglich Schriftbilder. Einen großen Einfluß hat er auf die Christologie nicht genommen. Seine von leidenschaftlicher Geradheit zeugenden Briefe gegen Cyrill passen nach Schm. ganz in das Charakterbild des Mönches.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß sich in den Schriften des Origenes ein Zug zur Menschheit des Herrn hin findet, der ihn von den anderen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte unterscheidet. Bertrand[4] hebt in seinem Buche vor allem aus den zum größten Teil in griechischer Sprache erhaltenen Kommentaren zu den Evangelien die entsprechenden Texte des Alexandriners heraus, stellt sie unter die Überschriften: Das Suchen nach Jesus, die Annäherung an Jesus, das Aufnehmen Jesu, die Berührung mit Jesus und die Nachfolge Jesu zusammen und bietet jedesmal eine gute französische Übersetzung. Die Predigten des Origenes, an deren Schluß vor allem sich viele ähnliche Äußerungen des Or. finden, bleiben außer Betracht.

Vielleicht hätte der Verf. die Unterschiede zum hl. Bernhard von Clairvaux, die er kennt (S. 10), von denen er aber nicht spricht, darlegen sollen, und entsprechend diesen Zug in der Christologie des Alexandriners stärker auf ein Gesamtbild seiner Christologie eintragen sollen. Wahrscheinlich sind doch hier mehr als nur Nuancen festzustellen.

Im Mittelpunkt der Untersuchung van Bavels[5] steht die augustinische Lehre von dem Menschen Christus im strengen Sinn des Wortes. Die übrigen christologischen Lehren werden nicht ihrer ganzen Breite nach besprochen. Nach einer knappen Übersicht über die Christologie Augustins in den Jahren 386—391 behandelt der Verf. die Vereinigung des Menschlichen und Göttlichen in Christus, die menschliche Natur Christi als nicht in allem mit der menschlichen Natur gleichen Repräsentantin der menschlichen Natur, die Deutungsregeln der christologischen Texte, das affektive Leben Christi und sein menschliches Wissen.

Der Verf. stellt fest, daß die Christologie der abendländischen Väter eigentlich noch wenig erforscht worden ist. Er selbst bietet in seinen Untersuchungen in weitem Umfang parallele Texte aus den Schriften dieser Väter, wenn er auch betont, daß seine Urteile über diese Texte nur vorläufige Bedeutung haben können. In der lateinischen Christologie hat A. den Begriff una persona wieder eingeführt, und zwar auf Grund persönlichen denkerischen Bemühens. Die Entwicklung seiner Terminologie verläuft in drei Stadien: 1. Der Mensch Christus trägt die Person der Weisheit. 2. Die Person des Wortes nimmt eine menschliche Natur in die Einheit ihrer Person auf. 3. Christus ist eine Person in zwei Naturen. Die

[3] **Schmid,** A., Die Christologie Isidors von Pelusium, Freiburg (Schweiz) 1948, 114 S.

[4] **Bertrand,** Fr., Mystique de Jésus chez Origène. Paris 1951. 157 S.

[5] **Van Bavel,** T. J., Recherches sur la christologie de S. Augustin. L'humain et le divin dans le Christ d'après S. Augustin. Freiburg (Schweiz) 1954. 189 S.

Gnade Christi ist das Prinzip, durch das die Unio sich vollzieht. Die hypostatische Union ist als höchste Gnade das Prinzip der Gnadenfülle und der Unsündlichkeit des Menschen Jesus. Augustinus hält auch entschieden an der Integrität der menschlichen Natur Christi, auch ihrer Körperlichkeit, in der himmlischen Herrlichkeit fest. Seine Lehre über die Affekte Christi bietet nichts Neues. Das menschliche Wissen Christi schätzt er sehr hoch ein. Seine Gedanken über die Allwissenheit, die Gottesschau und den Fortschritt in der Weisheit sind aber nicht zur Harmonie gefügt. Vom Erfahrungswissen Christi spricht er nicht (S. 170 A. 52).

Über den Einfluß der griechischen Christologie auf A. läßt sich im einzelnen nicht viel ausmachen. B. stützt sich hier auf die so wertvollen und leider in der ganzen Welt verstreuten Untersuchungen Altaners. Die christologischen Anschauungen des Ostens waren so verbreitet, daß man eigentlich nur zwei Elemente der griechischen Christologie bezeichnen kann, die unmittelbar entlehnt sind: den Vergleich der Einheit von Leib und Seele mit der Einheit der Naturen in Christus und die Seele Christi als Vermittlerin der Vereinigung des Wortes mit dem Fleisch. Aber auch hier läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, von welchem griechischen Vater A. die beiden Gedanken entlehnt.

Im Ganzen gesehen ist die Christologie Augustins traditionell. Die klaren Begriffe leiden manchmal (z. B. der Begriff der Persönlichkeit und der Aussagengemeinschaft) unter seinem rhetorischen Schwung. Und anderseits hat sich A. auch nicht ganz von manchen konventionellen Denkschemen befreien können (z. B. in seiner Lehre über die Affekte). Man kann nur in eingeschränkter Weise von einer originellen christologischen Anschauung Augustins sprechen. B. greift folgende Gedanken heraus, die hinreichen, der Christologie des A. eine gewisse Originalität zu verleihen. Sein Grundgedanke besteht darin, daß der menschlichen Natur Christi alle Vollkommenheiten zukommen, deren sie fähig war. Seine Überlegungen über die menschliche Natur Christi nehmen einen breiteren Raum ein als bei seinen lateinischen Vorgängern. Er hat am Dasein einer wirklichen menschlichen Natur in Christus niemals gezweifelt, und in seiner Lehre ist Platz für eine wirkliche Psychologie Christi, ohne daß diese näherhin ausgeführt wäre. Er steht zwischen Hilarius und Ambrosius. Er nähert sich Hilarius, indem er die menschliche Natur Christi weit über die Lage der anderen Menschen erhebt, und doch hütet er sich vor den offenbaren Übertreibungen des Hilarius. Aber er macht auch den Realismus des Ambrosius nicht mit, der dazu neigt, alle Unvollkommenheiten der menschlichen Natur Christi zuzuschreiben. A. spricht also nicht wie Ambrosius von Unwissenheit, von Zweifel, von Fortschritt in der Weisheit, von Verlassenheit. Die menschliche Natur Christi steht für A. auf dem Gipfel der Menschheit. Sie ist als Prinzip der Gnade frei von allen entehrenden Folgen der Erbsünde, gesichert gegen alle ungeordneten Affekte und im Genuß der Fülle des Wissens. Ein Einfluß auf den Osten hat A. kaum ausgeübt. Im Westen hat sein christologisches Gedankengut die Entwicklung weithin bestimmt. Die einzelnen Aussagen des Werkes Van B.s sind gut belegt, die Texte durchweg mit sicherem Griff ausgeschöpft, die Literatur ist eingehend berücksichtigt. Das Buch bedeutet einen guten Schritt vorwärts.

IV. Bildtheologie

Athanasius hat seine Bildlehre nirgends systematisch dargelegt. Bernard[6] widmet den ersten Teil seiner Untersuchungen den apologetischen Jugendwerken des A. Hier kommen denn auch die beiden wesentlichen Probleme zur Sprache, welche die Bildlehre des A. stellt. Der Begriff εἰκών hat seinen vollen Inhalt eigentlich nur in seiner Anwendung auf den Logos und ist dann Ausdruck seiner Gleichwesentlichkeit mit dem Vater. Hier allein gibt es keinerlei Verschiedenheit zwischen der Wirklichkeit Gottes und der Abbildlichkeit des Logos. Für den geschöpflichen Bereich kennt A. nur ein κατ' εἰκόνα, das für ihn kein eigentliches Bild Gottes im vollen Sinn bedeutet. Im geschöpflichen Bereich kennt A. so wenig wie die anderen Väter einen Unterschied zwischen εἰκών (wir würden sagen: Natur) und Ähnlichkeit (wir würden sagen: Übernatur). Er kennt auch nicht den Unterschied zwischen Bild als ontologischer Teilnahme am Göttlichen und Ähnlichkeit als der vollen Entwicklung dieser Bildhaftigkeit. Die ontologische Bildhaftigkeit ist von Anfang an gegeben (vgl. z. B. S. 64 f. und S. 69). In dieses κατ' εἰκόνα packt A. auch alles hinein, was nach unserer Begriffswelt zur geistigen Natur des Menschen gehört. Notwendig gerät er dann in Schwierigkeiten, wenn es darum geht, den Zustand des Menschen nach der Sünde sachgerecht zu bestimmen. Durch zwei einander eigentlich widerstrebende Gedankenreihen sucht A. diese Frage zu lösen (S. 67 f.). In der einen Gedankenreihe zerstört die Sünde radikal das κατ' εἰκόνα, so daß der Mensch auf einen animalischen Zustand zurückfällt, dem er nur durch einen schöpferischen Eingriff Gottes entrissen werden kann. Das geht auf eine wirkliche Zerstörung des Menschen hinaus, auf die Notwendigkeit einer Neuschöpfung ähnlich der Urschöpfung. In einer zweiten Gedankenreihe wird die Wirkung der Sünde so dargestellt, daß das Bildsein des Menschen nur verdeckt wird (vgl. S. 50), daß der innere Spiegel, in dem die Seele das Bild des Vaters sieht, getrübt ist. Es geht also bei der Entsündigung darum, diese Trübungen zu entfernen. Hier ist die Notwendigkeit eines Eingriffes Gottes zum Ziele der Entsündigung nicht mehr sehr stark, und die Annäherung an die plotinische κάθαρσις scheint nahezuliegen. B. greift bei seinen Erklärungen öfter auf die Vorgänger des A. zurück, besonders auf Origenes, und unterstreicht die Unterschiede. Vielleicht hätte ein Rückgriff auf die platonische und plotinische Bildlehre der Klärung gedient. Jedenfalls hat A. mit seiner Bildlehre die absolute Unvergleichlichkeit des Eikon-Logos im Sinne einer völligen Substanzgleichheit mit Gott stark unterstrichen. Das war notwendig. In der Bestimmung des geschöpflichen Bildseins ist er zu einer harmonischen Lösung nicht durchgedrungen.

Gregor von Nyssa sind gleich zwei Untersuchungen gewidmet. Leys[7] sieht in der Bildlehre Gregors den Schlüssel für seine Lehre vom geistlichen Leben, das Hauptstück seiner theologischen Spekulation und das entscheidende Argument Gregors in seiner Polemik gegen Eunomius (S. 15). Die Bildtheologie ist nicht nur ergiebig vom Menschen her gesehen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, sondern auch von der Dreifaltigkeit her: der Sohn ist Bild des Vaters, der Geist Bild des Sohnes. Die Bildlehre hat auch christologische und ekklesiologische Wirkungen. Allerdings, um mit dem letzten zu beginnen, ist die Bedeutung der Bildlehre für die Kirche, die Christologie und die Dreifaltigkeit nach den Texten, die der Verf. selbst anführt, nicht sehr groß. Am interessantesten ist die Bildlehre noch für die Anthropologie. Hier kommen denn auch die eigentlichen Probleme zur Sprache. Die Auffassung Gregors, daß die ganze Menschheit als eine Art universales Konkretum, alle Menschen vom ersten bis zum letzten umfassend, von Gott im Anfang geschaffen wurde und daß dieses ganze Menschen-

[6] **Bernard,** L'image de Dieu d'après S. Athanase. Paris 1952. 155 S.
[7] **Leys,** R., L'Image de Dieu chez S. Grégoire de Nysse. Brüssel 1951. 144 S.

geschlecht als solches ein einziges Bild Gottes sei, hat schon manche Schwierigkeiten bereitet. L. sucht, von einer Anregung v. Balthasars ausgehend, das Problem dahin zu lösen, daß es in der Schöpfung nach platonischen Begriffen nichts Unbestimmtes und Unbegrenztes gibt, daß Gregor also eine ständig und in etwa unbestimmt wachsende Menschheit nicht kennt. Wenn Gott schafft, dann schafft er etwas Bestimmtes, genau Umgrenztes. Gott kennt in seinem Vorherwissen keine Vergangenheit und keine Zukunft. Das Pleroma ist schon vollendet in den Augen Gottes, zugleich universal und konkret, und das göttliche Bildsein beruht nicht auf einem Teil der Natur, sondern erfaßt das ganze Menschengeschlecht. Das gilt übrigens auch für die ganze Welt.

Mit Recht sagt L., daß die Bildtheologie vor allem eine Theologie der Gnade ist. Gregor kennt aber einen geschichtlichen Zustand der reinen Natur nicht. Eine ganze Reihe für unsere Begriffe rein menschlicher Fähigkeiten werden von ihm zur φύσις gerechnet. Er kennt also auch augenscheinlich die verhältnismäßig moderne, wenn auch in gewisser Beziehung notwendige Hilfskonstruktion der reinen Natur nicht. Er faßt den Menschen von Anfang an ganz konkret, in unserer geschliffeneren Sprache gesagt: auf das übernatürliche Ziel hingeordnet, auch den Eigenschaften nach, die wir „natürlich" zu nennen gewohnt sind. L. sucht die moderne Unterscheidung doch irgendwie in Gregor hineinzutragen, indem er das Begriffspaar Natur-Übernatur in Parallele stellt zu dem Begriffspaar Geschaffen-Ungeschaffen und etwas unbesehen Übernatur, Ungeschaffen und Gnade gleichsetzt, ohne zu beachten, daß das Ungeschaffen bei Gregor doch einen viel größeren Radius hat (vgl. bes. S. 100—105). L. unternimmt es am Schluß, in etwa im Sinn seiner Gnadentheorie, die Authentizität der beiden Homilien: „In Verba: faciamus hominem" nachzuweisen. Die Sache ist hoffnungslos, wie zuletzt noch Merki nachgewiesen hat.

Ziel der tüchtigen Arbeit Merkis[7a] ist es, das ὁμοίωσις-Motiv nach den Grundsätzen der philologisch-motivgeschichtlichen Forschung zu verfolgen. Das εἰκών-Theorem wurde dabei, soweit notwendig, miteinbezogen, weil es bei dem Nyssener inhaltlich mit dem Homoiosis-Motiv zusammenfällt. Diese Gleichsetzung ist nicht möglich ohne eine bedeutsame Verschiebung der Inhalte bei zwei ursprünglich so verschiedenen Motiven. Um diesen Bedeutungswandel zu klären, hat M. seiner Untersuchung über Gregors Gottähnlichkeitslehre eine Geschichte der beiden in Frage kommenden Motive von Platon an vorgesetzt. Dadurch wird seine Arbeit, wenigstens soweit die griechischen Philosophen in Frage kommen, und auch durch seine Zusammenfassung der Lehre der jüdischen und christlichen Schriftsteller, zu einer unentbehrlichen Grundlage für jede Arbeit über die Bildlehre irgendeines Kirchenschriftstellers.

Nach Platon verähnlicht sich der Mensch, der danach strebt, gerecht und tugendhaft zu werden, so weit mit Gott, wie es überhaupt möglich ist. Aber dieses Streben muß stets neu einsetzen. Auch die Gottesfreundschaft steht dem besonnenen, maßvollen und gerechten Menschen offen. Mittel zur Verähnlichung mit Gott ist auch die Philosophie, als Beschäftigung mit dem Göttlichen. In der mittleren und jüngeren Stoa kommt das H.-Motiv auch zur Geltung. U. a. wird dabei die Erkenntnis Gottes mit dem Motiv verbunden (Cicero, Seneca, Epiktet, im Hintergrund Poseidonius), ebenso die Verwandtschaft mit Gott, die auf göttlichen Keimen und Anlagen beruht und durch naturhafte Tugend zur Entwicklung gebracht werden kann (Cicero, Mark Aurel). Auch Wohltun führt zur Verähnlichung mit Gott. Bevorrechtigt ist dafür aber der Philosoph. Bei Seneca kommt allerdings an manchen Stellen eine Geisteshaltung zum Ausdruck, die sich Gott in gewisser Weise überlegen fühlt.

Bei Plotin geht es darum, daß die Seele sich von allem Fremdartigen reinige, um wieder zu der durch das Absinken in die Materie verlorengegangenen Ähnlichkeit mit Gott zu kommen. Homoiosis wird identisch mit Vergöttlichung als religiösem Motiv. Die Reinigung ist Vorbedingung für das Gottähnlichwerden im Sinne der Vergöttlichung. Die Gottähnlichkeit wird auch dargestellt unter der Form des Schauens und verbunden mit dem Verwandtschaftstheorem: um Gott schauen zu können, muß das Auge göttlich sein. Zur Reinigung und Schau tritt als drittes Moment die Liebe des Guten hinzu, um die Gottähnlichkeit der Seele zu vollenden und sie zur Ekstase zu bringen, in der sie Gott in sich selbst erblickt. M. verfolgt die Lehre dann weiter bei den übrigen Neuplatonikern (25—35) und wendet sich über Philon (35—44) den christlichen Vätern vor dem Nyssener zu, bes. Klemens und Origenes. Nach Klemens kann der Mensch durch Tugend im allgemeinen, durch Apathie, Reinigung, Schau, Abwendung von dem Sinnlichen, Gott ähnlich werden. Hinzu kommen Frömmigkeit, ins Christliche gewendete platonische Tugenden (φρόνησις, δίκαιος, ὅσιος), Versöhnlichkeit, Wohltätigkeit, Angleichung an Christus durch Gehorsam gegen ihn und das Evangelium, durch Taufe und Heiligen Geist. Bei Origenes spielt das H.-Motiv eine untergeordnete Rolle (S. 44—64).

Das Bildmotiv wird dann auch in seiner Entwicklung verfolgt, ausgehend von Platon, für den die Sinnenwelt Abbild der Ideenwelt ist, der aber nirgends entsprechend dem Kosmos den Menschen in seiner Gesamterscheinung oder die menschliche Seele oder einen Teil der menschlichen Seele als Eikon auffaßt. In der mittleren und neueren Stoa tritt die Verbindung von Verwandtschafts- und Eikongedanken hervor (67), und tugendhafte Seelen werden als Träger der Ebenbildlichkeit angesprochen (68). Bei Plotin wird der Bildbegriff spiritualisiert und fällt schließlich zusammen mit dem Unsinnlichen. Eikon wird zur Grundanlage, die in der Homoiosis zur Vereinigung mit Gott gebracht wird, zum ursprünglichen Zustand. Bei Philon ist der Mensch Abbild des Logos, als Abbild eines Abbildes. Manche Zeugnisse sagen lediglich eine Ebenbildlichkeit aus. Andere legen den Bedeutungsinhalt der Ebenbildlichkeit dar, die sich nie auf den Körper bezieht, sondern nur auf den Menschen als Geist und in enger Beziehung zur Verwandtschaftslehre steht. Lebensinhalt und Lebenseinstellung in ihrer Bedeutung bringen einen ethischen Einschlag in den Eikonbegriff. Schließlich gibt es bei Philon auch Belege, in denen der Mensch als unmittelbares Abbild Gottes auftritt (S. 75—83). Bei Klemens von Alexandrien ist der Mensch εἰκὼν Θεοῦ ganz allgemein im Sinne einer niedrigen, allen Menschen unterschiedslos zukommenden Ebenbildlichkeit. Träger der natürlichen Gottesebenbildlichkeit ist der Nous wie bei Philon, nur daß Christus anscheinend an die Stelle des philonischen Logos tritt. Zu der niederen Gottesebenbildlichkeit kommt hinzu eine höhere Ähnlichkeit durch den ethisch bestimmten Nous, und schließlich erscheint εἰκών auch als geistig-sittliche Vollendung, also in der Bedeutung von Homoiosis. In Christus ist das Bild im höchsten Sinne vollendet. Deshalb kann er den Menschen Vorbild sein. Die Abhängigkeit des Bildseins von Tugenden und sittlichen Eigenschaften tritt hervor (S. 83—91).

Für die Homoiosislehre Gregors ergeben sich folgende Gesichtspunkte. Homoiosis ist für ihn im Gegensatz zu seinen christlichen Vorgängern nicht zunächst ein Ziel, das anzustreben ist, sondern der ursprüngliche Vollendungszustand oder der wiedererlangte ursprüngliche Vollendungszustand. Mit Eikon hat Homoiosis denselben Inhalt, nämlich den Stand der Gnade, der auf der μετουσία Θεότητος gründet. Gregors Spekulation geht von philosophisch-theologischen Gedankengängen aus und benutzt auch, vielleicht ohne sich dessen ausdrücklich bewußt zu sein, plotinische Gedankengänge, oft bis in nachweisbare Vorlagen hinein, besonders auch solche ästhetischen Charakters, und plotinische Wortprägungen (ἀρετή, ἀπάθεια, καθαρότης). In der Volkspredigt betont der Nyssener mehr den dynamischen Charakter der Homoiosis, wie seine Vorgänger. Wichtig ist, daß das Begriffspaar Ähnlichkeit-Bild nach ihm nur auf den Menschen angewandt werden kann und einen Vollendungszustand des Menschen bezeichnet. Die verlorengegangene Ähnlichkeit und Bildhaftigkeit wird wiederhergestellt durch Reinigung, tugendhaftes Leben, Nachahmung Christi usw. bis zur wiedererlangten Teilhabe an Gott. Vom dynamischen Eikonbegriff her ist dem

[7a] **Merki, H., Homoiosis Theo. Von der platonischen Angleichung an Gott bis zur Gottähnlichkeit bei Gregor von Nyssa. Freiburg (Schweiz) 1952. 188 S.**

statischen Homoiosisbegriff eine gewisse Dynamik eingehaucht worden. Φύσις ist für Gregor begnadete Natur (vgl. S. 96) und ist gleichbedeutend mit εἰκὼν θεοῦ oder ὁμοίωσις θεοῦ. Der Unterschied zum Neuplatonismus liegt darin, daß bei diesem die Seele in ihrem ursprünglichen Zustand wesenhaft göttlich ist, während sie bei Gregor durch Gnade gottähnlich und Gottes Ebenbild ist.

V. Väterexegese

Zu zwei Bänden der Sammlung „Sources chrétiennes" (7 und 16) hatte de Lubac eine Einleitung geschrieben, die sich mit der exegetischen Methode bei Origenes befaßte. Die versprochene Fortsetzung war ausgeblieben. Diese einleitenden Kapitel sind, zum Teil überarbeitet, in ein umfangreiches Buch[8] hineingenommen worden, das den Untertitel trägt: Das Verständnis der Schrift nach Origenes. Es steht in dem Buch viel von Origenes und auch viel von de Lubac, und es ist nicht immer leicht, beide auseinanderzuhalten. de Lubac verfügt über eine ungeheure und durch eindringende Arbeit beträchtlich vertiefte Belesenheit. Er legt aber nicht ein loses Gefüge von Zitaten vor, sondern er meistert seinen Stoff, weiß ihn einprägsam zu formulieren und bereichert ihn mit seinen eigenen Gedanken und auch durch Überlegungen, die ihm von zeitgenössischen Schriftstellern zugeflossen sind. Zugleich breitet er auch etwas von dem Glanz seines Stiles darüber aus. Man hat oft den Eindruck, wenn man etwas von ihm liest — und man liest ihn immer wieder gerne —, daß das machtvolle Aufgebot an geschickt verteilten Zitaten mehr der Untermauerung der eigenen Meinung, um nicht zu sagen: These dient, als der nüchternen Erhebung des tatsächlichen Sachverhaltes. Vielleicht ist der Eindruck auch wieder zu einseitig formuliert, denn de L. hat doch in manchen seiner wirklich bedeutenden zahlreichen Werke in scharfsinniger Analyse ungemein wichtige Erkenntnisse zu bedeutungsvollen Fragen der Theologie beigesteuert. Aber gerade in dem vorliegenden Buch geht es ihm anscheinend um eine Lieblingsthese, eben um ein bestimmtes Schriftverständnis, dem er zur Anerkennung verhelfen will.

Die Untersuchung verläuft in acht Kapiteln mit den Überschriften: Vorwürfe gegen Origenes, Origenes als Mann der Kirche, der buchstäbliche Sinn, der geistige Sinn, das Evangelium, Geschichte und Geist, Inspiration und Einsicht, Verleiblichung des Logos.

Die Vorwürfe gegen Origenes sind bekannt. Schwerwiegend ist besonders der Vorwurf des Porphyrius, daß O. die allegorische Mythenerklärung auf die christlichen Geheimnisse übertragen habe. Nach de L. gibt es keinen zweigesichtigen O. mit dem stark übertriebenen Gegensatz zwischen Buchstaben und Geist. O. ist weder Rationalist noch extravaganter Mystiker, sondern ein Mann der Kirche, der sich der regula ecclesiastica verpflichtet weiß und der auf innige und zarte Weise mit Jesus verbunden ist. Es geht ihm darum, mit Hilfe seiner allegorischen Methode das Christentum von Judentum und Gnostizismus abzusetzen, also einerseits dem jüdischen Buchstaben auszuweichen und auf der anderen Seite die Einheit der Gottesidee in den beiden Testamenten aufzuzeigen. Besonderen Nachdruck verlegt de L. auf den Nachweis, daß O. auch den Literalsinn anerkannt hat. Im Kampf gegen den Millenarismus hat O. allerdings Bibeltexte, die sich besonders auf die Lehren vom Urstand und Endstand beziehen, grundsätzlich allegorisch ausgelegt, und er wurde damit zum Werkzeug der Vorsehung, das die Apokalypse für die Kirche gerettet hat (102—104). de L. sucht dann das exegetische Begriffsschema des Origenes aufzuweisen, aus dem sich dann doch ergibt, daß O. in dem Literalsinn nur ein Sprungbrett sieht, selbst dort, wo er daran festhält, um zu einem geistigen Schriftverständnis aufzusteigen. Das geschieht ohne beträchtlichen Unterschied genau so in seinen gelehrten Kommentaren wie in seinen Predigten an das Volk. Bei O. finden sich nach de L. zwei Arten, den dreifachen Sinn der Schrift zu bestimmen, die genau unterschieden sein wollen (141 ff.). Diese beiden Arten liest de L. nicht nur aus einigen Stellen heraus, die ex professo darüber handeln, sondern er entnimmt sie der ganzen tatsächlichen Exegese des Alexandriners. Im ersten Schema ist die Reihenfolge: historischer, moralischer und mystischer Sinn. Im zweiten Schema sind die beiden letzten Glieder umgestellt. de L. möchte beide Sinnreihen zurückführen auf das einfache Doppelschema: Geschichte-Geist. Der rein christlich-theologische Charakter des Fortschrittes von der Geschichte zum Geist hebe O. klar ab von jeder vom Hellenismus her beeinflußten Exegese. Die Lehre des Alexandriners vom geistigen Sinn der Schrift betrifft aber nicht nur das AT, wenn er sich auch vornehmlich mit ihm befaßte. Auch das Evangelium ist in gewissem Sinn nur Buchstabe, und man kennt die Vorwürfe gegen Origenes, er verflüchtige auch das Evangelium (197). Seine auf einen höheren Sinn hinzielenden Bemühungen machen tatsächlich vor dem Evangelium nicht halt, und de L. meint, daß er sich hier beinahe treffe mit „den besten heutigen Historikern, gläubigen wie ungläubigen" (200). O. schreitet voran bis zum „ewigen Evangelium" (217), bis zur tiefsten Wirklichkeit, welche das „buchstäbliche Evangelium" bezeichnet, indem es sie vorbereitet. Das buchstäbliche Evangelium steht als Zwischenglied zwischen AT und der eigentlichen Wahrheit, dem Endzustand. Wenn O. auch geschichtliche Schau im modernen Sinn abgeht und sein Empfinden für geschichtliche Entwicklung nicht sehr entwickelt ist, so stehen doch Kreuz und Auferstehung Christi als geschichtliche Tatsachen in unserem Sinn für ihn fest, und sie bewahren ihn vor dem Abgleiten in reine Allegorie (246—294). O. führt alles auf den einen Geist zurück, der hinter der Inspiration der Propheten und auch hinter dem Schriftverständnis des einzelnen Gläubigen steht. Er möchte damit aber doch nicht einem rein subjektiven Verständnis der Schrift die Wege ebnen, sondern er weiß sich und alle Gläubigen an die Auslegung der Kirche gebunden, und er steht niemals der Schrift als Herr gegenüber, sondern als demütiger Diener. Die Schrift selbst ist eine Verleiblichung des Logos. Aber sie steht als solche nicht allein da. Es treten ihr zur Seite die Menschheit Christi, die Seele, das All, die Kirche und vor allem die Eucharistie. Gerade die Seiten, die de L. der Eucharistielehre widmet, sind ausgezeichnet, und sie stellen einen wirklichen Fortschritt gegenüber den Aussagen der bisherigen Forschung dar (355—363).

Natürlich ist diese Zusammenfassung völlig unzulänglich. Vielleicht ist daran der Verf. selbst nicht ganz unschuldig, weil er praktisch nie zusammenfaßt, vom Thema anscheinend abschweift, dabei treffliche Erkenntnisse ausspricht und dann den Leser wieder weiterjagt. Von einem Register hält er anscheinend auch nichts. Seine Schlußfolgerungen sind auch wieder keine Schlußfolgerungen im üblichen Sinne, in denen man erfahren könnte, wie die verschiedenen, vom Verfasser geäußerten Erkenntnisse sich zur Einheit fügen, sondern, trotz allen immer wieder angebrachten Einschränkungen, ein von schönen Gedanken und funkelnden Zitaten erfülltes Manifest zugunsten des geistigen Sinnes der Heiligen Schrift. Und so drängen sich dem Leser einige Fragen auf, die er nicht unterdrücken mag. Soll man nicht einfach sagen, daß Origenes für unsere Zeit, die es doch in manchen Dingen des Schriftverständnisses erheblich weiter gebracht hat und auch die rechte Methode besitzt, um noch größere Fortschritte zu machen, als exegetisches Vorbild einfach ausschaltet? Ist O. nicht trotz allen anzubringenden Einschränkungen viel stärker vom Hellenismus infiziert, als man es zugeben möchte? Ist nicht die buchstäbliche Deutung der Schrift, mit all den Mitteln, welche die moderne Exegese uns zu bieten vermag, einfach das Ideal? Können wir z. B. eine Deutung des AT, die in der Claudelschen Verfahrensweise mit unglaublichen dichterischen Freiheiten alles und jedes einzelne im AT christlich umdeutet, überhaupt vollziehen? Hat nicht das AT seinen Eigenwert, der in vielen Dingen

[8] **Lubac**, de H., Histoire et Esprit. L'intelligence de l'Écriture d'après Origène. Paris 1950, 448 S.

durch das Evangelium überhöht und vervollkommnet wurde, den man aber schlicht auf dem Standpunkt eben der Männer des AT stehen lassen muß, ohne auf Biegen und Brechen das christliche Gedankengut hineinzupressen? Anders gesagt: Ist nicht der Wortsinn an erster Stelle der „geistige", vom inspirierenden Geist gemeinte Sinn? Die Kirche scheint jedenfalls in ihren offiziellen Verlautbarungen zunächst diese Auffassung zu vertreten. Und muß nicht auch auf der Suche nach typischen Sinnen die größte Vorsicht obwalten, ist hier nicht die ntl Grundlage maßgebend, und muß nicht selbst bei Paulus die Eigenart seiner von rabbinischer Methode getragenen Ausdeutung des AT klar und abstreichend berücksichtigt werden? Jedenfalls mag einen nach der Lesung eines solchen mit Feuer und Überzeugung geschriebenen Buches eine ernste Sorge um die Zukunft der Exegese beschleichen, einer nüchternen, sachlichen, am Buchstaben orientierten Schriftdeutung, die es, nach manchen Stimmen zu urteilen, sowieso schwer genug hat, sich gegenüber dieser Strömung im jüngeren französischen Klerus, die langsam auch manche Dogmatiker und Exegeten erfaßt, überhaupt durchzusetzen. Gewiß bietet de L. in seinem lehrreichen und wirklich großen Werk auch manches Antidotum gegen uferlose Allegorie, und es fehlt auch bei ihm nicht an scharfen Urteilen über das Ungenügen der origenistischen Exegese, aber der bleibende Eindruck ist doch für die behutsame, nüchtern und vorsichtig voranschreitende und schließlich allein zum Ziele führende Methode nicht sehr günstig.

Auch das Buch von Daniélou[9] ist auf den Ton der Begeisterung gestimmt. Es handelt sich in dem Buch offenbar um Vorlesungen, wie manche Überleitungen und auch manche Eigentümlichkeiten in der Zitationsweise beweisen. In vier Büchern wird O. als Mann der Kirche, in seinem Verhältnis zur Bibel, als Systematiker und schließlich als Mystiker dargestellt. Eine Rehabilitierung des Alexandriners ist heute eigentlich nicht mehr notwendig, da allerseits anerkannt wird, daß er nichts gelehrt hat, was mit der bis dahin festgelegten Lehre der Kirche in offenem Widerspruch stand. Die Liste seiner Irrtümer, mit späteren Augen geschaut, ist oft genug aufgestellt worden. D. möchte ein Gesamtbild des O. entwerfen, eine Synthese der bisher in Einzeluntersuchungen niedergelegten Forschungsergebnisse. Das will allerdings nicht bedeuten, daß D. selbst nichts zu sagen hat. Den wesentlichen Zug des O. sieht er darin, „daß er ein Mann der Kirche war im vollsten Sinn dieses Wortes" und daß er „vor allem der Lehrer des Gotteswortes war, der inspirierte (!) Deuter der Schrift: alles übrige, Theologie, Spiritualität und Apologetik, gründet darauf" (304). Am kürzesten ist das Kapitel über die Mystik ausgefallen, aber D. glaubt wohl nach den Werken von Völker und Lieske nicht mehr darüber sagen zu sollen. In unserem Zusammenhang interessiert vor allem die Darstellung der Lehre über die Schriftdeutung. Gegen de Lubac hält D. an der Unterscheidung zwischen Allegorie und Typologie fest. Seiner Gewohnheit entsprechend unterscheidet D. auch hier zwischen dem, was Bestandteil der kirchlichen Überlieferung und entsprechend annehmbar bleibt, und zwischen dem, was durch den Umwelteinfluß in die Gedankenwelt des O. hineingekommen ist und ausgeschieden werden muß. D. ist der Überzeugung, daß O. sich mit seiner Typologie auf der überlieferten Linie hält, während er mit seiner Allegorie weit übers Ziel hinausschießt und die spätere Schriftdeutung im ungünstigen Sinn beeinflußt hat.

D. selbst hat in einem anderen Buche[10] mit dem etwas merkwürdigen, von Hilarius (De mysteriis 1, 13) entlehnten Titel gezeigt, wie er sich die traditionelle Typologie vorstellt. Das Werk behandelt vor allem Väter der drei ersten Jahrhunderte. Es untersucht fünf Typen: Adam und das Paradies, Noe und die Sintflut, das Opfer Isaaks, Moses und den Auszug aus Ägypten und schließlich den Josuezyklus. D. will mit seinem Buch einen Beitrag zur Geschichte der Schriftdeutung in der Väterzeit bieten. Aber in seiner Absicht hat sein Buch auch einen theologischen Sinn. Von jedem Thema wird zunächst eine Vorgeschichte geboten, d. h. es wird seine eventuelle Verwurzelung im A und NT und in der palästinensischen und alexandrinischen Judenschaft nachgewiesen. D. glaubt, so echte Typologie besser von der vorwiegend philonischen Allegorie unterscheiden zu können. Die Schriftdeutung der Väter stellt nach ihm eine Verlängerung der messianischen Typologie der Propheten dar. Er meint auch, daß die Predigt der Apostel zum großen Teil dem Nachweis der Verwirklichung dieser Figuren in Jesus von Nazareth zum Gegenstand hat, und unterstellt, daß sie Testimoniensammlungen besaßen, in welchen diese Figuren zusammengestellt waren. Die Schriften des NT zeigten schon einen fortgeschrittenen Zustand dieser apostolischen Typologie, und dabei seien zwei Tendenzen zu unterscheiden, zuerst die des Mt, welche diese Figuren im Leben Jesu in Einzelheiten verwirklicht findet, und dann die des Jo, für die sie sich in den Sakramenten der Kirche verwirklichen. Die Kirchenväter setzten diese Tendenzen fort. Die eschatologische Typologie des AT sei vor allem durch Irenäus und Origenes vertreten. Die Katechesen über die Sakramente lägen in der Richtung der johanneischen Typologie, während ein etwas dünnerer Traditionsstrang, der besonders in Jerusalem und im Abendland vertreten sei, aus der Mt-Überlieferung stamme. Die Anwendung der Figuren auf das christliche Seelenleben, die bei Paulus und in 1 Petr kaum angedeutet sei, wird in außergewöhnlich reicher Weise entwickelt in der Strömung, die sich von dem Alexandriner Klemens bis zu Gregor von Nyssa hinzieht. Es machten sich aber auch Seiteneinflüsse geltend, welche die typologische Exegese modifizierten und ihr bisweilen ihren Charakter aufprägten. Hierzu zählt der Einfluß Philons auf die Alexandriner, auf Gregor von Nyssa und Ambrosius, der zu sehr in die Einzelheiten der Schriftdeutung hineinreiche und wie die gnostische Exegese nach Verbindungen zwischen der sinnlichen und der intelligiblen Welt suche. Ein zweiter Seiteneinfluß liege in der jüdischen Exegese, welche nach dem Zeugnis Justins und Hieronymus' die Verwirklichung der Figuren in den Ereignissen des AT sieht. Dieser Einfluß machte sich besonders in Antiochien geltend und führte zu einer allzu großen Beschränkung der messianischen Schriftdeutung. Schließlich glaubt D., über alle Verschiedenheiten und Abweichungen hinaus doch eine Übereinstimmung der verschiedenen Schulen in grundlegenden Figuren feststellen zu können und in ihnen einer Wirklichkeit gegenüberzustehen, die Bestandteil des „dépôt de la tradition" sei.

Hier wird auch die Kritik einsetzen müssen. Bevor man etwas als Teilbestand des Depositums hinstellt, müssen die Grenzen denn doch bedeutend sorgsamer gezogen werden, als es D. hier tut. Eine gewisse Typologie, die aber im NT grundgelegt sein und bei der eine wirkliche, also feststellbare Analogie zwischen Typus und Antitypus bestehen muß, mag man zugeben und

[9] **Daniélou, J.**, Origène, Paris o. J. (1948). 310 S.

[10] **Ders.**, Sacramentum Futuri, Études sur les origines de la typolcgie biblique. Paris 1950. 265 S.

gar mit aller Vorsicht im einzelnen, genau umgrenzten Fall eine gewisse Notwendigkeit dafür statuieren. Aber die Typologie, auch die beste, muß doch immer zweitrangig bleiben. Auch hier kann man nur sagen, daß an erster Stelle der Literalsinn stehen muß. Und damit ist auch schon gesagt, daß die Typologen erfahrene und tüchtige Exegeten sein müssen, die sich jeden Schritt überlegen und vor ihrem wissenschaftlichen Gewissen rechtfertigen. Für die große Masse wird auch die Typologie niemals den ersehnten Zugang zur Bibel bringen können. Damit soll in keiner Weise bestritten werden, daß die Arbeit D.s nicht ein guter Beitrag zur Geschichte der Exegese in der Väterzeit ist, voller Merkwürdigkeiten, von denen die größte vielleicht die typologischen, in Wirklichkeit rein allegorischen Spekulationen um Rahab sind (217—232).

Vieles, was hier als Typologie dargestellt wird, ist reine Allegorie, kein Schriftsinn, keinerlei echte Überlieferung, sondern lediglich Zeichen einer bestimmten, von rabbinischer Allegorie und philonischer Spekulation geprägten Kultur und eine sehr zeitbedingte Art, mit Schwierigkeiten grundsätzlicher Natur fertig zu werden.

Daß eine Beschäftigung mit dieser Art Exegese für die Geschichte der Theologie der Väter ertragreich sein kann, das zeigt D. auch in einer weiteren Untersuchung[11], welche den Titel trägt: Bibel und Liturgie. Es wird also hier keine biblische Theologie im heutigen Sinn geboten, sondern biblische Theologie der Väter. Es wird in symbolischer Ausdeutung des AT und NT eine auf die Liturgie beschränkte Theologie der Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie, des Sonntags und der ersten christlichen Feste gegeben. Aufs Ganze gesehen, handelt es sich um eine Synthese der altchristlichen Katechese nach der Taufe.

Manche Abschnitte aus diesem und dem vorhergehenden Buch sind vorher schon als Artikel in einzelnen Zeitschriften erschienen. Weshalb wird nicht, wie es sonst üblich ist, darauf hingewiesen?

[11] **Ders.,** Bible et liturgie. La théologie biblique des sacrements et des fêtes d'après les Pères de l'Eglise. Paris 1951. 479 S.

Schreiber, Georg, **Deutsche Wissenschaftspolitik von Bismarck bis zum Atomwissenschaftler Otto Hahn.** Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Abt. Geisteswissenschaften, Heft 6. Westdeutscher Verlag Köln und Opladen 1954.

Die Wissenschaft kann nur in Freiheit gedeihen, jeder Zwang tut ihr Schaden an. Daher möchte sich zunächst das Mißtrauen regen, wenn man von „Wissenschafts-Politik", also von politisch gelenkter und beeinflußter Wissenschaft hört. Indes, Wissenschaftspolitik muß nicht immer wesensfremde Bevormundung der Wissenschaft bzw. einzelner ihrer Zweige durch den Staat oder andere öffentliche Verbände bedeuten. Wahre Wissenschaftspolitik ist nichts anderes als Förderung der Wissenschaft zunächst um ihrer selbst willen, ist Mäzenatentum großen Stils. Ohne dasselbe kann wenigstens heutzutage keine große Wissenschaft gedeihen. Eine wohlverstandene Lenkung der Wissenschaft ist notwendig, damit sie sich nicht im Kleinen verliere, sondern auch für die Allgemeinheit fruchtbar und auf notwendige Zeitaufgaben hingeordnet werden könne. Das ist es, was der Verfasser dieser weit ausholenden und alles einschlägig Bedeutsame hereinholenden Schrift unter Wissenschaftspolitik versteht. Kaum ein anderer als er wäre imstande, eine solch eindrucksvolle Übersicht über die zahlreichen wissenschaftspolitischen Bestrebungen und Leistungen, die der deutsche Raum in den vergangenen 100 Jahren gesehen hat, zu schreiben. Denn er selbst war und ist ja schon ein gesegnetes Menschenalter lang als ungemein anregender, umsichtiger und tatkräftiger Wissenschafts- und Kulturpolitiker tätig, zunächst als Abgeordneter des Deutschen Reichstags in der Weimarer Zeit und nach dem zweiten Weltkrieg als einflußreiches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und anderer Wissenschaftsorganisationen. Der Biograph Georg Schreibers wird einmal ein langes Kapitel über seine wissenschaftsfördernde Tätigkeit und ihre Erfolge zu schreiben haben. Es wird ein stolzes und für die Geschichte der deutschen, ja europäischen Wissenschafts-Pflege wichtiges Kapitel werden.

In den beiden ersten Abschnitten seiner Schrift spricht der Verfasser von den Trägern der deutschen Wissenschafts- und Forschungspolitik und den Motiven ihrer Wissenschaftsförderung (Staat, Gemeinden, Kirchen, freiwissenschaftliche Vereinigungen und Gesellschaften, einflußreiche Gelehrtenpersönlichkeiten) bzw. den Vorstufen einer organisierten Wissenschaftspflege im „bunten Filigran" des deutschen Territorial-Staates im Spätmittelalter und in der Neuzeit (Universitätsgründungen, reformatorische und tridentinische Anregungen, Förderungen in der Aufklärungszeit, Gründungen von staatlichen wissenschaftlichen Akademien, Ansätze zu überregionalen und internationalen Instituten). Von der weitschauenden deutschen Wissenschaftsfürsorge im Zeitalter Bismarcks und den gesamtdeutschen Wissenschaftsunternehmungen, die durch die Reichsgründung heraufgeführt wurden, wird im 3. Kapitel gehandelt (Reichsgesundheitsamt, Physikalisch-technische Reichsanstalt, Archäologisches Reichsinstitut in Rom, Germanisches Museum in Nürnberg, Ausgrabungs-Expeditionen). In einem weiteren Kapitel wird, in solch betonter Weise wohl zum erstenmal, das große und tätige Interesse, das Kaiser Wilhelm II. persönlich der Forschung entgegenbrachte, sowie die öffentliche und private Unterstützung bzw. Neugründung zahlreicher wissenschaftlicher Institute in seiner Ära dargestellt und auf die Bedeutung hingewiesen, die von jetzt ab auch der Großindustrie als Wissenschaftsfaktor zukommt. Der Gründung, Entwicklung und Leistungsgeschichte der größten deutschen Wissenschaftsvereinigung, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihrer Nachfolgerin, der Max-Planck-Gesellschaft, sind die folgenden Kapitel gewidmet. Sie stellen wohl die bis jetzt gründlichste und sachkundigste Zusammenstellung zur Würdigung dieser so berühmten und weit verzweigten deutschen Forschungs- und Wissenschafts-Einrichtung dar. Über bestimmende Persönlichkeiten wie Harnack, Rathenau, Schmidt-Ott u. a. erfahren wir viel Neues und Interessantes. Erst recht gilt dies vom 8. Kapitel, das die öffentliche Wissenschaftspflege der Weimarer Zeit behandelt und aus dem eigenen Miterleben und Mitgestalten des Verfassers heraus geschrieben ist. In einem sehr eindrucksvollen Abschnitt (9. Kapitel) werden sodann die deutschen wissenschaftlichen Auslandsinstitute nach ihrer Entstehungsgeschichte, Leistung und internationalen Bedeutung einer anregenden Betrachtung unterzogen. Nachdem mit bewegten Worten das Absinken der deutschen Wissenschaftsgeltung und -leistung im Dritten Reich geschildert worden ist, erhalten wir einen lebendigen Überblick über die Wissenschaftsentwicklung und -pflege in der neuen deutschen Republik (10. u. 11. Kap.). Ein eigenes Kapitel wird dann der bayerischen Wissenschafts-Politik gewidmet, was nicht nur dem süddeutschen Leser eine besondere Freude bedeutet, sondern sachlich in der sehr unternehmungslustigen und erfolgreichen Wissenschaftspflege begründet ist, die der Bayerische Staat, vornehmlich unter den Wittelsbachern, betrieben hat. Ein letztes Kapitel erhebt und begründet die recht zeitgemäße Forderung: Ehrfurcht vor der Wissenschaft! Mit ernsten Worten werden hier Staat und Wirtschaft auf die Pflicht und die Notwendigkeit hingewiesen, die Wissenschaft entsprechend ihrer Bedeutung für die moderne Welt noch mehr als bisher zu unterstützen und vor

allem auch die wissenschaftlich arbeitenden Menschen gebührend zu entlohnen. — Sieben ganzseitige Fotos von deutschen Gelehrtenpersönlichkeiten schmücken die auch mit mancherlei persönlichen Erinnerungen des Verfassers belebte, verdienstvolle Schrift.

Passau. Jos. Oswald.

Schmidt, Wilhelm, P., SVD, Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie. Band XI, 3. Abt.: Die Religionen der Hirtenvölker, V: Die asiatischen Hirtenvölker. Die primär-sekundären Hirtenvölker der Jakuten und der Sojoten-Karagassen sowie der Jenisseier und die Synthese der benachbarten Nicht-Hirtenvölker. Münster Aschendorff 1954. XXVII, 734 S. kart. DM 45.—, Halbl. DM 50,—.

P. W. Schmidt, Dr. theol., Ehrendoktor einer Anzahl von Universitäten hauptsächlich des Auslandes, Mitglied und Ehrenmitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften, ist am 10. Februar 1954 zu Posieux bei Freiburg i. Schw. heimgegangen. Zu dem vorliegenden XI. Band konnte er an Weihnachten 1953 noch das Vorwort schreiben und die Register selbst anfertigen, wie sein Ordensbruder P. Fr. Bornemannn in der dem Vorwort angefügten kurzen Mitteilung bemerkt. Der XII. (Schluß)-Band liegt druckfertig vor, so daß sein Erscheinen in etwa Jahresfrist gesichert ist. Es war also dem schlichten, unerhört fleißigen und lebendigen Forscher und Gelehrten das Glück beschieden, sein riesiges Hauptwerk zu vollenden. Es wurde ihm auch das Glück zuteil, den Sieg seiner wissenschaftlichen Grundanschauungen zu erleben, nachdem A. Lang vor der Jahrhundertwende die ersten Grundlagen geschaffen hatte. Noch heute nennt er das Riesenwerk bescheiden „eine historisch-kritische und positive Studie". Mit ihr trat er erstmals 1912 dem damals und z. T. noch heute herrschenden „Evolutionismus" mit dessen historisch nicht zu rechtfertigenden Stufenfolgen entgegen (vgl. Handbuch der Methode der Kulturhistorischen Ethnologie, Münster 1937, S. VII). Auf Grund eines ungeheuren Quellenmaterials, das auf seine Anregung hin mit vieler Mühe und Sorgfalt zusammengebracht, von ihm aber mit gewaltigem Fleiß und von Band zu Band gesteigerter Akribie verarbeitet wurde, wies er die Hochgott-Idee als die ursprünglichste und einfachste tragende religiöse Idee auf. Heute kann kein Forscher mehr an dieser Arbeit vorübergehen, wie es am Anfang geschah.

Diesen Erfolg dankt er seiner gesunden wissenschaftlichen Methode, die er nach dem Vorgang von W. Foy, Ankermann und Fr. Gräbner zum brauchbaren Werkzeug der Ethnologie und Religionsgeschichte entwickelte und einer großen Schule, zusammengefaßt in der von ihm gegründeten Zeitschrift „Anthropos", vermittelte (vgl. Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte, Münster 1930, S. 211 ff.: „Die Kulturhistorische Methode und ihre ethnologischen Ergebnisse"). Schmidt sah sehr klar, daß aus der reinen Darstellung der Geschichte der Religionen deren zeitliche Abfolge nicht zu ermitteln ist. Die entweder aus der sog. Völkerpsychologie oder aus der reinen Theorie der Evolutionisten gezogenen Schlüsse lehnte er ab. So suchte er andere objektive historische Kennzeichen und fand sie in der Aufeinanderfolge der Kulturen, von denen jeder eine bestimmte Religionsform eignete. Geführt durch einen tief religiösen Sinn (der vielfach den anderen Forschern abging), spürte er die einfachsten wie tiefsten, die jeweilige Zeit beherrschenden Gedanken des Glaubens auf. Geleitet durch seine ethnologische Methode, entdeckte er die Urkultur der niederen Jäger und Sammler. Seine Schüler Gusinde, Koppers, Schebesta u. a., dann auch die Missionare fanden deren Entsprechungen in den noch lebenden primitiven Stämmen in Australien, Afrika, Amerika. Er konnte die weitere Entwicklungsstufe der primären Kulturen feststellen, schon aufgefaltet in höhere Jäger, Ackerbauer und Hirtenvölker. In unermüdlichem Forscherfleiß trug er alle erreichbaren Dokumente zusammen und stellte sie in den bisher veröffentlichten Bänden seines „Ursprungs der Gottesidee" auf. So entstanden Monographien, deren Ergebnisse er gemäß den Schichten der Aufeinanderfolge sorgsam verglichen hat. Immer wieder gab es „Nachträge", wenn sich ihm neue Quellen erschlossen, und soviel Änderungen im Einzelnen diese Nachträge erzwangen: an dem Grundgedanken vermochten sie nichts mehr zu ändern, so sorgsam waren die früheren Ergebnisse herausgearbeitet und fundiert.

Der vorliegende XI. Band behandelt die Religionen sibirischer Stämme, jedesmal in erschöpfenden Monographien mit allem vorhandenen oder wenigstens erreichbaren Material: der Jakuten, ursprünglich Turkstämme, später am Baikalsee wohnend, jetzt zur oberen Lena bis zum Eismeer abgedrängt. Hier gelingt die Unterscheidung zweier selbständiger Religionen, einer älteren west-jakutischen, mehr den Hirten der Turkstämme verwandt, und einer jüngeren, ost-jakutischen, mehr von dem Zaubertum und der Religion der Mongolen (Ackerbauer) beeinflußt, also mit starkem Schamanismus. Der zweite Abschnitt behandelt die Sojoten-Karagassen-Gruppe im Quellgebiet des Jenissei mit einem obersten Gott Kudai (S. 410 ff.), doch stark von einem entarteten Lamaismus beeinflußt. Der dritte Abschnitt bringt die Religion der Jenisseier (Ket) an den beiden Ufern des mittleren Jenissei. Auch diese kennen ein Höchstes Wesen „Es". Wenn auch der Groß-Schamane noch indirekt eine Beziehung zu diesem Höchsten Wesen hat (S. 504), so ist dort doch die Stellung des Schamanen außergewöhnlich machtvoll, wie nicht leicht bei einem anderen Stamme. Der vierte Abschnitt vollzieht die Vergleichung der Religionen der innerasiatischen Hirtenvölker mit den Religionen ihrer Nachbarn, mit den Yukagiren, Tungusen, Jenisseiern.

Das Kernstück der Untersuchungen bildet strenggenommen der Schamanismus, der bisher fast sämtliche Forscher derart fesselte, daß sie wenig auf die eigentliche Religion und das religiöse Leben eingingen (vgl. S. 67). Es ist Schmidt gelungen, den Hochgottgedanken als auch für diese Religionen wesentlich zu erweisen und die Schichten aufzudecken, unter denen er begraben liegt. Gleichwohl spielt der Schamanismus eine ganz bestimmende Rolle, was sich aus der großen Zahl der Abhandlungen über die von ihm untersuchten sibirischen Völker ergibt. Dazu zeigt sich für die Jakuten: Es erscheinen „weiße" und „schwarze" Schamanen (S. 273 ff.). Der erstere dient nur den guten himmlischen Geistern; der letztere den bösen, besonders den unterirdischen Geistern. Der schwarze Schamane wird als Urbild des Bösen bezeichnet (S. 273 ff.). Hier wird klar, daß er mit der Lunarreligion und dem Muttertum der Agrarreligionen zusammenhängt: der Schamanismus ist ein Eindringling von den Tungusen her (S. 67, 381, 663). Der Schamanismus bei den Sojoten weist deutlich seinen Ursprung aus einer angeborenen Begabung auf: die Berufung wird als ein trübes Schicksal aufgenommen (S. 426). Die größte Bedeutung gewinnt er bei den Jenisseiern, und Schmidt kann hier eine große Monographie über Berufung und Heranbildung sowie Kleidung und Einfluß schreiben. — Es dürfte nach den Darlegungen von Schmidt kein Zweifel sein: Es handelt sich um Ekstatiker, Visionäre, Hellseher, kurz um die geheimen Kräfte, die selbst bei uns noch eine gewisse Rolle haben, und die bei den indischen Asketen und Fakiren, bei den afrikanischen Zauberern, den Derwischen zu höchster Vollendung ausgebildet sind.

Schmidt beschränkt sich seinem Plane gemäß auf die Herausstellung der Verwandtschaft im einzelnen bei den von ihm untersuchten Völkern (vgl. Abschn. 4 seines B. XI). Es würde ausgedehnter Monographien bedürfen, um aus den von Schmidt bereitgestellten Materialien über die Entstehung und Entwicklung des Zaubergedankens Klarheit zu erhalten. So viel dürfte sicher sein: Der Schamanismus ist jüngeren Ursprungs als der Hochgottglaube und hat ursprünglich mit der Religion nichts zu tun, mit Verehrung eines Höchsten Wesens. Eine Ausnahme bildet nur der weiße Schamanismus, und dieser bestätigt unsere Anschauung: Der weiße Schamane ist Diener des Höchsten Wesens, der bei manchen (der behandelten Völker) einfach der Hausvater ist, und dies ohne Ekstase (vgl. S. 661); er hat erst später diese Bezeichnung angenommen („weißer" und „schwarzer" Zauber wird bei unseren Vorfahren, bei den Römern und auch später noch

unterschieden). Außerdem scheint kein Zweifel darüber zu sein, daß der Zauberglaube mit den von den Ackerbauern gefundenen und entwickelten geheimen Kräften zusammenhängt und daß eine enge Beziehung des Ackerbauers zu den Pflanzen (bei den totemistischen Jägern zu den Tieren) und der von den Ackerbauern gleichfalls entdeckten Einwirkung der natürlichen und künstlichen Narcotica, der Wirkung der Musik in den Tänzen zur Herbeiführung und Steigerung der Ekstasen besteht. Es ist jedenfalls kennzeichnend, daß hier die Lunarreligion entstanden ist, verbunden mit dem Kult der Terra Mater und der Unterweltsgeister, die, wie Schmidt nachweist, allmählich die Rechte und die Verehrung des Höchsten Wesens an sich zogen. Die Lunarreligion mag die Verehrung der entsprechenden Völker auf sich gelenkt haben mit der Erkenntnis der Periodizität des Mondes und seines Einflusses auf Menschen und Gewächse. Die Aufhöhung der Zaubergeister, die Herrschaft des Zauberers über diese waren die Hebel für die Machtausbreitung des Groß-Zauberers (vgl. in den früheren Bänden Schmidts die Galla und Masai). —

Seit ich etwa 1912 P. Schmidt kennenlernte, blieb er mir immer eine verehrungswürdige Persönlichkeit. Er vereinte mit tiefer Frömmigkeit umfassende Gelehrsamkeit und strengste Kritik. Have, vere pia et candida anima!

Regensburg. Jos. Engert.

Internationale Zeitschriftenschau für Bibelwissenschaft und Grenzgebiete. Bd. I, 1951/2, Heft 1: Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, XV u. 196 S., DM 14,60; Heft 2: Patmos-Verlag, Düsseldorf (1954) XII u. 219 S., DM 22,—; Bd. II, 1953/4, Heft 1/2: Patmos-Verlag, Düsseldorf (1955), XI u. 248 S., DM 34,—.

Dieses groß angelegte Unternehmen will alle Arbeiten erfassen, die in Zeitschriften, Reihenveröffentlichungen, Festschriften, Akademie- und Kongreßberichten zur Bibelwissenschaft des AT und NT erscheinen. Dabei handelt es sich um eine referierende Bibliographie, d. h. es werden nicht nur die einzelnen Titel vermerkt, sondern es wird zugleich in gedrängter Darstellung eine Inhaltsangabe angefügt, die wenigstens über die Hauptgedanken der betreffenden Artikel orientiert, ohne — dem Charakter des Werkes entsprechend — kritisch dazu Stellung zu nehmen. Die IZBG will also ein wissenschaftliches Hilfsinstrument sein; ihr Mitarbeiterstab ist sowohl international als auch interkonfessionell; die Gründung ist der Initiative des Alttestamentlers Prof. Fridolin Stier, Tübingen, zu verdanken, der auch als Herausgeber zeichnet. Die bisher erschienenen zwei Bände lassen erkennen, welch gewaltiges Material hier verarbeitet und der Wissenschaft vorgelegt wird. Das Verzeichnis der Zeitschriften, die regelmäßig kontrolliert werden, zählt über 400 Nummern. Der soeben herausgekommene Bd. II bringt die Anzeigen von 1547 Artikeln. Diese sind wiederum nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, so daß man die Arbeiten über ein bestimmtes Thema auch beisammen findet und schnell eine Übersicht über die Neuerscheinungen gewinnt. Ein Autorenregister der bearbeiteten Literatur und ein Rezensionenregister, das die Autoren der rezensierten Bücher enthält, erleichtern das Finden gesuchter Arbeiten.

Nur die Hauptpunkte der Gliederung, nach denen die einzelnen Artikel zusammengestellt werden, seien hier genannt: Der Text; Auslegung (Grundlehren-Grundfragen, Übersetzung, Auslegung einzelner Bücher und Stellen des AT und NT); Biblische Theologie; Bibel im System der Glaubens- und Sittenlehre; Bibel in der Kirche: Kult — Predigt — Katechese; Palästina — Israel im Rahmen der Geschichte; Funde, Grabungen, Epigraphik; Sprache; Schrift; Sachen (Pflanzen, Maße, Münzen); Orte; Urchristentum — Alte Kirche; Judentum; Urchristentum — Antike; Gnosis; Bibel in Kunst und Literatur; Bibelbewegung; Biblische Länder und Stätten. — Diese Übersicht zeigt, wie weit diese Zeitschriftenschau ihren Rahmen gesteckt hat, daß sie alles das einbegreift, was irgendwie in den Bereich der Bibelwissenschaft gehört, daß sie aber auch den Disziplinen dient, die es sonst noch mit der Bibel zu tun haben.

Daß ein solches Werk nicht schon von Anfang an die volle Höhe erreichen kann, ist selbstverständlich. Die bisherigen Lieferungen zeigen aber, wie sehr sich Herausgeber und Mitarbeiterstab mit Erfolg bemühen, es von Nummer zu Nummer weiter und besser auszugestalten. Der biblischen Wissenschaft leistet dieses so tatkräftig begonnene Unternehmen einen wertvollen Dienst. Die Fortschritte der Forschung finden ja zum großen Teil ihren ersten Niederschlag gerade in der Zeitschriftenliteratur. Da es bei der umgeheuer umfangreichen und weit zerstreuten literarischen Produktion, welche die der Vorkriegszeit erheblich übersteigt, dem einzelnen nicht mehr möglich ist, alle Neuerscheinungen selbst einzusehen, wird man es dankbar begrüßen, wenn sich hier ein Organ anbietet, das in seinen kurzen Referaten eine erste, allgemeine Orientierung ermöglicht. Dem Verlag, der dieses kostspielige Werk übernommen hat, gebührt aller Dank.

In Bd. II fehlen im Zeitschriftenverzeichnis die Nummern 45a, 194a, 386a (vgl. S. 118 f., 217, 226).

Münster. Josef Gewieß.

Strack, D. Dr. Hermann L., Hebräische Grammatik mit Übungsbuch. 15., neubearbeitete Auflage von Alfred Jepsen. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, XII u. 265 S. 1952. DM 16,—.

Auf dem weiten Wege, den die Grammatik von Strack seit ihrem Erscheinen im Jahre 1883 bis zu ihrer 15. Auflage zurückgelegt hat, hat sie sich bewährt und den Beweis für ihre Brauchbarkeit erbracht. Wie die 14., so ist auch die 15. Auflage von Jepsen bearbeitet. Den im Vorwort zur 14. Auflage ausgesprochenen Prinzipien treu bleibend, sieht J. seine Aufgabe darin, den im MT vorliegenden Sprachstoff unter Verzicht auf gelehrte Erörterungen zuverlässig zur Darstellung zu bringen und auf die historische Entwicklung nur dort zurückzugreifen, wo es für das Verständnis einer Form unumgänglich notwendig ist. So hält seine Arbeit die Mitte zwischen denjenigen Grammatiken, die ausschließlich die Bedürfnisse des Anfängers im Auge haben, und den umfangreicheren Werken, die den Stoff lückenlos zu erfassen suchen und den Nachdruck auf die historische Entwicklung legen.

In Einzelheiten unterscheidet sich die neue Auflage von ihrer Vorgängerin an zahlreichen Stellen, auch im Übungsbuch, wo insbesondere die neu hinzugefügten unvokalisierten Stücke dem Lernenden Gelegenheit bieten, die Regeln der Vokalisation praktisch anzuwenden und sich in ihrer Beherrschung zu üben.

Im Alphabet stellt J. šin vor śin, was sich m. E. nicht empfiehlt, da die Wörterbücher, auch das neueste von Koehler, die Folge śin — šin einhalten und der Student sich schließlich doch wieder umstellen muß.

Der in neuester Zeit öfter hervortretenden Neigung, für gangbare grammatische Termini neue Namen zu erfinden (Faktiv, Stativ, Abessiv, Adessiv, Waw-Faktiv, Narrativ), huldigt J. nicht. S. 71: „Im folgenden werden die eingebürgerten Namen Perfekt und Imperfekt gebraucht . . ." Man wird ihm darin zustimmen. Die alten Namen erfüllen ihren Zweck; denn sie sind konventionell, und jeder weiß, wie sie gemeint sind. Neue Namen stiften nur Verwirrung und erschweren die Verständigung. — An einigen Stellen (§ 6 b; 12 p. z; 14 c. m; 19 q; 29 l) sind einzelne hebräische Buchstaben im Druck ausgefallen, die der Leser leicht ergänzen kann.

Münster. F. Schmidtke.

Rendtorff, Rolf, Die Gesetze in der Priesterschrift. Eine gattungsgeschichtliche Untersuchung. — Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1954. 86 S. = Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testamentes, Neue Folge, 44. Heft; brosch. DM 6,80.

Vorliegende Arbeit hat 1950 der Theologischen Fakultät Heidelberg als Dissertation vorgelegen und er-

scheint jetzt in der von Rud. Bultmann herausgegebenen Sammlung. Sie gehört zu den gattungsgeschichtlichen Arbeiten, die bezüglich des israelitischen Rechtes durch den Historiker unter den Alttestamentlern A. Alt eingeleitet und durch G. v. Rad, J. Begrich und K. Rabast fortgesetzt worden sind. Ihnen gegenüber bedeutet diese Arbeit nicht nur einen Fortschritt, sondern eine völlige Neuaufnahme des Themas.

Lev. 1—5 sind Sammlungen von Ritualen. Es geht dabei um die Olah, Mincha, Zebach-Schelamim, Chattat und Ascham. Wenn sich ein Schematismus mit stereotypen Redewendungen nachweisen läßt, unterscheidet Vf. wirkliche und stilisierte Rituale. Analogiebildungen, die ursprünglich einen kasuistisch formulierten Rahmen haben, kommen dazu. In der Form, in der sie uns vorliegen, gehören sie an das Ende einer Entwicklung, in deren Hintergründen sich eine alte Opferpraxis abhebt. — Lev. 6—7 haben zwar dieselben Opferarten zum Gegenstand, sind jedoch Texte ganz anderer Art. Sie gehören, was schon Begrich feststellte, zur Gattung der Da'at, worunter man nach Hos. 4, 6 und Mal. 2, 7 das priesterliche Berufswissen versteht. Der Werdegang dieser Texte ist ein Spiegelbild der Fortentwicklung des Kultus. — Lev. 11—15 behandeln wesentlich andere Gegenstände. Wir haben es hier mit einzelnen Da'atsammlungen zu tun. Der für sie verwandte Name thora ist so erklärlich, daß dieses Wort einen Begriffswandel durchgemacht hat. Mit Umsicht und Geschick hebt Vf aus 11; 13 und 15 die ursprünglichen Bestandteile heraus, während 12 und 14 als Ganzes Zusätze sind.

Vf. wendet sich nach den geschlossenen Gesetzessammlungen Einzelstücken zu (drei Texte zur Passah-Mazzothgesetzgebung in Ex. 12, den Passahtext Num. 9, 1—14, den „Großen Versöhnungstag" in Lev. 16, das Verfahren bei Ehebruchsverdacht in Num. 5, 11—31, das Nasiräat in Num. 6, die „Rote Kuh" in Num. 19). Die beiden Hauptgattungen schriftlich niedergelegter Priestergesetze, Ritual und Da'at, zeigen sich immer wieder. Oft sind sie in andere Zusammenhänge gestellt. Da gilt es zu sondern und zu trennen. — Bei „Formelhaftem Gut" bespricht Vf. zunächst die Einleitungsformeln, wo oft ein Zusammenhang mit dem Text fehlt. Er wendet sich dann den an Demonstrativpronomina kenntlichen Über- und Unterschriften zu, bespricht deklaratorische Formeln (meistens Qualifikation bzw. Disqualifikation) und macht einige Bemerkungen über die kiper-Formeln, die nach weiteren Forschungen verlangen.

S. 21 beklagt Vf. es, daß wir über den Opfervorgang im A. T. nur wenig erfahren. Liegt aber nicht Gen. 22, 1—14 eine Art von rituellem Hergang vor? Warum hören wir in keinem schriftlich fixierten Opfertext etwas von der aqeda (Binden des Tieres)? Auch 1 Sam. 14, 32—35 halten jedes Schlachten für einen rituellen Akt. Wie hätte der erzählte Vorgang ausgesehen, wenn er Gottes Willen entsprochen hätte? — Im Literaturverzeichnis fehlen manche neueren Arbeiten (vgl. den Elenchus bibliographicus biblicus der „Biblica" der letzten Jahrgänge).

Abschließend sei bemerkt, daß von den sieben großen abgeschlossenen evangelischen Kommentarwerken zum ganzen A. T. nur drei Bearbeiter sich für Lev. und Num. gefunden haben, ein Beweis, wie dornenvolle Aufgaben die Forschung auf diesem Gebiete des A. T. hat. Die erwähnten Werke erschienen zu Anfang des Jahrhunderts.

Freising Obb. Meinrad Stenzel.

Vetus Latina. Die Reste der altlateinischen Bibel. Nach Petrus Sabatier neu herausgegeben von der Erzabtei Beuron. **2. Genesis.** 2. Lieferung. Gn 9, 14 — 27, 23. Freiburg, Herder 1952. Gr. 8°, 129—288.

Vetus Latina. Die Reste der altlateinischen Bibel. Nach Petrus Sabatier neu herausgegeben von der Erzabtei Beuron. **2. Genesis.** 3. Lieferung. Gn 27, 23 — 43, 22. Freiburg, Herder 1953. Gr. 8°, S. 289—448.

Erfreulich rasch sind der ersten Lieferung der Vetus Latina zur Genesis (1951) die beiden hier anzuzeigenden gefolgt, und man kann nur wünschen, daß sich die letzten Kapitel der altlateinischen Genesis bald anschließen. Auf die Anlage des Werkes braucht hier nicht nochmals eingegangen zu werden (s. Theol. Rev. 1953, 209—212). Wenn hier auf der nur wenig größeren Bogenzahl (9 bzw. 10 statt 8 der 1. Lieferung) wesentlich umfänglichere Teile der Genesis geboten werden konnten, so liegt der Grund darin, daß die Kapitel 9—43 nicht in dem gleichen Maße Gegenstand der exegetischen und homiletischen Bearbeitung durch die Kirchenväter waren wie etwa die Geschichte der Weltschöpfung und des Sündenfalles. So schrumpft der zweite und der dritte Apparat, die ja beide das patristische Material enthalten, an vielen Stellen erheblich zusammen. Ja, es finden sich hie und da sogar ziemliche Lücken: ganze Verse und erst recht eine Reihe von Versteilen fehlen auch heute noch im altlateinischen Bestand, weil sie zufällig von keinem der älteren kirchlichen Schriftsteller des lateinischen Abendlandes zitiert werden. Man wird leider damit rechnen müssen, daß uns diese Stücke für immer verloren sind. Gleichsam zum Ersatz dafür mehrt sich bei den in dieser Lieferung veröffentlichten Kapiteln das handschriftliche Material. Vor allem tritt für 16, 9—17; 19, 5 — 29; 26, 33 bis zum Schluß der Lieferung der berühmte Cod. Lugdunensis saec. VI. ein, dessen Sigel (100) bei den genannten Abschnitten ständig im Apparat erscheint. Für einzelne Stellen dient von 12, 7 an auch der sogenannte „Palimpsestus Vindobonensis" (jetzt Neapel, Bibl. Naz. cod. lat. 1, früher in Wien — Sigel 101) als Zeuge.

Auch in diesen Lieferungen bewährt sich wieder die eminente Sorgfalt, mit der die neue Ausgabe vorbereitet wurde und nun durchgeführt wird. Was bis jetzt veröffentlicht wurde, ist gewiß immer noch erst ein Bruchteil eines riesigen Materials. Aber die — mit aller Reserve vorgenommene, jedoch schon in vielen Punkten endgültige — Sichtung und Ordnung des überlieferten Stoffes erleichtert bereits die Übersicht in einem Umfang, der früher nicht möglich war, und macht die Bahn frei für allerhand Vergleiche und Beobachtungen, an die bis jetzt eine fast unendliche Mühe verschwendet werden mußte. Man wird freilich gut tun, vorerst bei solchen Studien die gleiche Vorsicht und Zurückhaltung zu üben, die bei der Veröffentlichung des Materials getätigt wurde. Aber schon jetzt wird man sagen können, daß die üblichen, meist nicht gerade schmeichelhaften Kollektivurteile über die Vetus Latina aus den Lehrbüchern der Einleitung in die Hl. Schrift getilgt und durch spezifiziertere, aber eben deshalb gerechterere Würdigungen ersetzt werden müssen.

Die Überfülle des Stoffes gestattet auch bei diesen Lieferungen, nur auf ein paar Einzelheiten einzugehen. An einigen Stellen erhebt sich die Frage, ob die angeführten Lesarten den Anspruch erheben dürfen, als Vetus Latina zu gelten, d. h. als eine in der lateinischen Kirche gebräuchliche, auf die Septuaginta zurückgehende Form. 19, 5 wird zu coitum faciamus aus Hieronymus die Variante concumbamus notiert. Sie findet sich aber nur in dessen Isaiaskommentar (in der Erklärung von Is 3, 8 f.). Kann es sich nicht einfach um eine selbständige Übersetzung des συγγενώμεθα der Vorlage handeln? Das Gleiche gilt von fornacis statt camini in V. 28 desselben Kapitels. Besonders dringend wird das Problem bei den unter dem Sigel X (= Zitate in einigen alten Übersetzungen) angeführten Texten. Als Beispiel diene Gn 35, 8. Hier wird aus einem lateinischen Bruchstück des Buches der Jubiläen (32, 30) angeführt: „et vocaverunt nomen loci illius Torrens Debborrae". Hier wäre zunächst zu fragen, warum die Fortsetzung fehlt: „et quercum Quercum luctus Debborrae". Dieses letztere Element stammt natürlich aus der Septuaginta. Aber „torrens Debborrae" ist aus ihr nicht zu erklären. Diese Textform geht vielmehr auf Traditionen zurück, die uns aus den Targumim bekannt sind. Ihre ersten Spuren finden wir aber schon bei Aquila, Symmachus und Theodotion. Gn 35, 8 lesen wir im Hebräischen allôn bakûth, was die Septuaginta zutreffend mit βάλανος πένθους übersetzt, das auch die Vulgata (quercus fletus) beibehalten hat. Allein das Targum übersetzt allôn hier und anderwärts mit mêšârā (Ebene). Aber an einigen Stellen wird auch nahal (χειμάρρους, torrens) durch mêšârā wiedergegeben. Aus den beiden Gleichungen allôn = mêšârā und nahal = mêšârā wurde, wie unsere Stelle des Jubiläenbuches zeigt, eine dritte, allôn = nahal abgeleitet.

Trotzdem möchte ich es billigen, daß auch solche Stellen aufgenommen wurden. Wenn wir mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß „calcabit" (Gn 3, 15) echte Vetus Latina ist, so ist es auch nicht ausgeschlossen, daß es einen Zweig der altlateinischen Bibel gegeben hat, der Gn 35, 8 von jüdischer Tradition beeinflußt war. Ein solcher Fall liegt ja ganz deutlich Gn 27, 41 vor, wo αἱ ἡμέραι τοῦ πένθους τοῦ πατρός μου vom europäischen Text durch dies mortis patris mei übersetzt wird. Diese Auffassung, welche πένθος — nicht unrichtig! — als „Totenklage" und τοῦ πατρός μου als gen. obi. faßt, findet sich im Targum Ps.-Jonathan und wird noch von Raši vertreten. Ließe man solche Stellen weg, so wäre die Gefahr gegeben, daß Lücken in der Mitteilung des Materials entstünden. Aber selbst wenn der Fortschritt der Forschung eindeutig erweisen sollte, daß die besprochene Form von Gn 35, 8 und andere Stellen nicht zur Vetus Latina zu rechnen sind, so bleiben sie doch als Material für die Geschichte der Bibelerklärung im lateinischen Abendland wertvoll.

Zum Schluß sei noch eine Kleinigkeit erwähnt: Auch heute noch, in einer Zeit, wo Bibelfestigkeit eine sehr seltene Erscheinung geworden und die Freude an bildlicher Redeweise überhaupt weithin geschwunden ist, hört man doch noch den Ausdruck „mit Feuer und Schwefel", wenn von einem rücksichtslosen und vernichtenden Durchgreifen etwa gegen einen Mißstand die Rede ist. Das ist natürlich eine Anspielung auf den Untergang von Sodoma und Gomorrha. Aber Gn 19, 24 heißt es doch im hebräischen Text wie in der Vulgata „Schwefel und Feuer". Woher also die Umstellung? Die neue Lieferung der Vetus Latina belehrt uns, daß „Feuer und Schwefel" (ignem et sulphur) eine weit verbreitete Lesart der altlateinischen Genesis ist — so weit verbreitet, daß man mit dem Herausgeber streiten könnte, ob nicht vielleicht diese Lesart in die Hauptzeile gesetzt werden müsse. Gewiß ist das eine Kleinigkeit, vielleicht sogar eine Quisquilie, wenn man will, aber ein hübsches Beispiel für das zähe Nachleben der Ausstrahlung der Vetus Latina im Denken und Reden des Volkes.

München. Fr. Stummer †.

Vööbus, Arthur, **Early Versions of the New Testament.** Manuscript Studies (Papers of the Estonian Theological Society in Exile 6) Stockholm 1954, 411 S., 8°. $ 9,—.

Nur sehr allmählich und mühsam genug hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, von welcher Bedeutung die alten Versionen des NT für dessen Textkritik nicht allein, sondern auch für seine Erklärung und darüber hinaus für Missions- und Kirchengeschichte sind. Von den drei größeren Ausgaben des NT, die im Laufe des letzten Jahrhunderts erschienen sind, verzeichnet Tischendorfs Octava maior das damals bekannte Material aus lateinischer, syrischer und koptischer, gelegentlich auch aus armenischer, aethiopischer und gotischer Überlieferung, in Auswahl und mit gewohnter Gewissenhaftigkeit. Dagegen fällt Herm. von Soden, der uns ein NT in seiner ältesten erreichbaren Textgestalt, hergestellt auf Grund der Textgeschichte, ankündigt und der aus einem viel reicheren Material und eindringlichen Untersuchungen desselben hätte schöpfen können, beträchtlich ab. Sein Interesse ist wesentlich auf die griechische Überlieferung gerichtet, und das Wenige, was er an Untersuchung über lateinische, syrische und koptische Zeugen bietet, ist dürftig, oberflächlich und von grundlegenden Irrtümern durchsetzt. Des wichtigsten Arbeitsmaterials, das wir zur Erforschung der Textgeschichte besitzen, hat er sich damit begeben. Hier fehlt die Einsicht, daß der durch die Wortwahl gefärbte sekundäre Text für die Erforschung der Textgeschichte Möglichkeiten bietet, wie sie dem farblosen griechischen Urtext nicht eignen. Die neue große Cambridger Ausgabe, die Legg 1935 mit Mk begann, begnügt sich mit bescheidenerem Ziel: sie übernimmt einen bewährten Text, bietet aber dafür den Vorteil, daß sie in reichem Maß die alten Versionen neben den griechischen Zeugen zu Worte kommen läßt. Kein Zweifel, daß man darin in Zukunft noch mehr tun kann, wird und muß.

So begrüßt man mit ungeteilter Freude ein Werk, worin ein mit beneidenswerter sprachlicher Rüstung ausgezeichneter Verfasser — wer sonst beherrscht heute noch neben den modernen und den klassischen Sprachen das Syrische, Aramäische, Koptische, Armenische, Georgische, Äthiopische und Arabische gleichzeitig? —, der Jahrzehnte hindurch die handschriftlichen Schätze der abendländischen und morgenländischen Bibliotheken durchmustert hat, mit der einschlägigen Literatur wohl vertraut ist und durch zahlreiche Veröffentlichungen die Forschung gefördert hat, zur Darstellung bringt, was er uns über die Eigenart, Entstehung, Geschichte und Bedeutung der alten Übersetzungen des NT zu sagen hat. Der Verfasser wirkte ehedem als Professor für historische Theologie in Dorpat und lehrt gegenwärtig am lutherisch-theologischen Seminar in Chicago.

An der Spitze des Buches steht ein Bericht über Tatians Diatessaron, dessen Einwirkungen im Abendland ja kaum weniger kräftig als im Morgenland festzustellen sind. V. vermutet Rom als Heimat und das Syrische als seine ursprüngliche Sprache. Nach wie vor möchte ich eher an griechische Abfassung denken, der bald eine Übertragung ins Syrische durch den Verfasser und ins Lateinische dortselbst gefolgt sein könnte. An diesen bemerkenswerten Eingang schließen sich Untersuchungen über die lateinischen (S. 33—66), syrischen (67—132), armenischen (133—172), georgischen (173—210), koptischen (211—242), äthiopischen (243—270) und arabischen Übersetzungen (271—298); dann eine Abhandlung über die gotische Version (299—306), im Interesse der Vollständigkeit hinzugefügt, wiewohl der Verf. dieser Sprache nicht mächtig ist. Den Schluß bilden stattliche Listen der benutzten Handschriften, der im Druck angewandten Kürzungen, eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der zitierten Quellenwerke, der übrigen Literatur, der Autoren und 24 Nachbildungen aus Hss der westlichen und östlichen Versionen.

Um einen Einblick in den reichen Inhalt zu geben, seien die Überschriften aus dem Abschnitt über die lateinischen Versionen genannt: 1. Die Einführung des Christentums und die Übersetzung des NT. 2. Die altlateinische Version; a) Überblick über das erhaltene Material; b) Fragen hinsichtlich ihres Ursprungs; c) Textcharakter; d) Stellung in der Textgeschichte. 3. Die Vulgata (in der gleichen Gliederung des Stoffes). So steht allemal am Anfang — und das ist für die morgenländischen Versionen insbesondere ein nicht zu unterschätzender Gewinn für unsere Arbeit — eine Ausführung über die Umwelt, die jene Übersetzung hervorrief und ihre späteren Geschicke beeinflußte. Wir erhalten so ein bedeutsames Stück Missions- und Kirchengeschichte.

Daß dabei nicht alles die Probe bestehen wird, dürfte ein Gelehrter wie V., der es vorzieht, sich im Gestrüpp einander widersprechender Nachrichten und Tatsachen zurechtzufinden, statt in den luftigen Höhen der Spekulation zu wandeln, sich nicht verhehlen. Oft genug wird man mit p. 128 sagen müssen: We must still have patience to work and wait until more light is avaitable.

So reizvoll es auch wäre, hier beizupflichten, dort abzuwarten, dort zu widersprechen, so verbietet sich doch angesichts der hier vor dem Leser ausgebreiteten Fülle die Einzelkritik. Natürlich wundert man sich, daß p. 40 bei der Aufzählung der Zeugen für den altlateinischen Paulustext der doch wahrlich nicht unwichtigen Kommentartexte auch nicht mit einem Wort gedacht wird. Schnell sieht man, daß die Tabelle p. 49/50 über die patres latini um vieles besser hätte gestaltet werden können. Die Zeugen für so manche Lesart wären um eine alte, auch V. nicht unbekannte Stimme zu vermehren usw.

Lieber schließe ich mit dem Ausdruck des Dankes für diese schöne Gabe, die niemand enttäuschen wird, wenn er das Buch zur Hand nimmt in der Hoffnung, hier über einen Gegenstand, der etwas abseits vom Interessen-

gebiet des Durchschnittstheologen liegt und doch von höchster Bedeutung ist, zuverlässig und in angenehmer Form unterrichtet zu werden.

Bonn. Heinrich Vogels.

Schneider, Heinrich, Der Text der Gutenbergbibel. Zu ihrem 500jährigen Jubiläum untersucht. Bonn (P. Hanstein) 1954 (= Bonner Biblische Beiträge, hrsg. von F. Nötscher u. K. Th. Schäfer, Bd. 7), 120 S., brosch. DM 13,20; geb. DM 17,—.

Daß die Gutenbergbibel textgeschichtlich eine Filiation des (vor 1220 redigierten) Pariser Vulgata-Textes[1] ist, gehört seit geraumer Zeit der 'communis opinio' an. Sch.s Verdienst ist es, den Gutenbergtext mit dem Handschriftenbestand des Mainzer Raumes in Beziehung gebracht zu haben. Letztes Forschungsziel ist hierbei die Identifizierung der Handschrift, die G. zur Grundlage seines Druckes diente. Daß man sich hierfür im Mainzer Raum umsehen muß, ist methodisch einleuchtend. Die Identifizierung des Gutenbergtextes mit einer bestimmten Handschrift ist Sch. noch nicht geglückt: das wäre ja nach 500 Jahren Bibliotheksgeschichte ein Zufall, für den auch die beste Methode die Chancen des Zutreffens nicht erzwingen kann. Aber es ist Sch. doch gelungen, die auf den Gutenbergtext hinauslaufende Konvergenzlinie der regionalen Bibliotheksgeschichte aufzuzeigen.

Die neue Vaticanische Vulgata-Ausgabe (1926 ff.) erweist sich als für ein solches Unternehmen unbrauchbar, da sie historisch (wie normalerweise die Editionstechnik) nach rückwärts orientiert ist (Restituierung des Original-Hieronymus) und an den handschriftlichen Details, die mit dem (von ihr nur als textgeschichtlich wertloser 'deterior' notierten) Gutenbergtext zusammenhängen, kein Interesse haben kann. Sch. mußte also selbst in das handschriftliche Detail steigen: er hat die Bibelhandschriften des Mainzer Raumes (Mainz, Darmstadt, Frankfurt, Koblenz, Gießen usw.) durchmustert. Hierbei ergibt sich, daß die (einen rheinisch modifizierten Pariser Text bietende) Bibel des Georgius Olandus (Mainz, Stadtbibliothek, Handschrift II 67; Anf. des. 14. Jh.; Oktavformat; sehr kleine gotische Buchschrift) die meisten Übereinstimmungen mit dem Gutenbergtext aufweist. Allerdings kann auch sie (wegen bestimmter Abweichungen) nicht die unmittelbare Vorlage G.s gewesen sein, wir dürfen sie aber in der Familie dieser Olandus-Bibel suchen. Auch Format und Schrift der Vorlage G.s entsprachen dieser Olandusbibel: eine rheinische Oktavbibel des 14. Jh., die einen rheinisch modifizierten Pariser Text bot und in kleiner, enger got. Schrift mit zahlreichen Abbreviaturen geschrieben war (pp. 95, 107 s.). Da an mehreren Lagen der G.-Bibel gleichzeitig gesetzt wurde, ist diese Handschrift in ihre Lagen aufgelöst worden. Von der Hypothese (Sch. p. 106) einer etwa von P. Schöffer eigens als Druckvorlage hergestellten Papierhandschrift wird man absehen können, da auch bei Benutzung einer Original-Oktavhandschrift des 14. Jh. mit einem Tauschgeschäft zu rechnen sein wird, bei dem ein Exemplar der gedruckten (und viel schöneren) G.-Bibel als Entgelt für die zur Drucklegung benutzte und durch Verschmutzung[2] unbrauchbar gewordene Oktavhandschrift gegolten hätte. Jedenfalls ist damit zu rechnen (Sch. p. 106), daß die Vorlage nach Druckabschluß nicht mehr zusammengebunden, sondern weggeworfen wurde. Da in der Tat auch sonst Handschriften, die Erstdrucken zugrunde lagen, verloren sind (weil der Druck als volles Äquivalent der Handschrift galt), wird man mit dieser Annahme für die Gutenbergbibel wohl nicht fehlgehen. Das Thema „Die Wertschätzung der Handschriften nach erfolgtem Erstdruck" bedürfte einer umfassenden Bearbeitung. Das Auffinden der unmittelbaren Vorlage G.s wäre also dann vielleicht unmöglich. Wie dem auch sei: auf dem von Sch. eingeschlagenen Wege wird man, wie Sch. p. 106 selbst meint, noch weiter kommen können, indem man eine Handschrift fände, die dem G.-Text noch näher stünde als der Olandus-Text. Für das Erreichte muß man Sch. sehr dankbar sein: er hat in die verschlungenen Pfade Licht gebracht, die auf die mit Gutenberg eröffnete 'regia via' der Druck-Texte führen.

Textpolitisch — wenn man so sagen soll — bedeutete die Gutenberg-Bibel etwas ganz Neues; mit einem Male trat durch das mechanische Vervielfältigungsverfahren eine geschlossene Phalanx von 185 Bibelexemplaren völlig gleichartigen Textes in die Arena. Anzahl und Uniformität wirkten durchschlagend: der Weg führt nun konsequent zur Clementina, die (trotz bewußter Reform) noch manche ausschließlich Gutenbergsche Lesung birgt (p. 114).

Für die Editionstechnik antiker und mittelalterlicher Texte ergibt sich aus Sch.s Fragestellung (und aus ähnlichen Fragestellungen in anderen Bereichen; s. etwa Rez., Festschrift f. J. Trier, 1954, p. 131 s.; Archiv f. d. Stud. der Neueren Sprachen, Bd. 191, 1955, p. 100) ein Desiderat. Die Editoren sind texthistorisch 'ex officio' nach rückwärts orientiert: sie wollen auf Grund des Handschriftenmaterials den Urtext rekonstruieren. Auswahl der Handschriften und Auswahl der Apparatvarianten dienen diesem Ziel. Für die Mittelalterphilologie (und zu ihr rechnet auch die Fragestellung Sch.s) stellt sich aber häufig die Frage nach der präzisen (wenn auch für heutige Textkritiker unwichtigen) Textform, die einem mittelalterlichen Zeitgenossen vorlag. Textkritische Belanglosigkeiten sind für die Koordinierung mittelalterlicher Beziehungen oft wichtiger als der authentische Text eines Autors. Das Desiderat geht also dahin, daß die Editoren nicht nur ihr Hauptanliegen (Rekonstruktion des Urtextes) ins Auge fassen, sondern auch den breiten Strom der 'deteriores' in möglichster Ausführlichkeit berücksichtigen mögen.

Münster (Westf.) Heinrich Lausberg.

Graef, Hilda C., St. Gregory of Nyssa, The Lord's Prayer, The Beatitudes. Westminster und London 1954, 210 S. = Ancient Christian Writers, ed. by J. Quasten, J. C. Plumpe, Bd. 18.

Es war ein glücklicher Gedanke der Herausgeber, von Gregors Schriften zuerst die Erklärung des Vaterunsers und der Seligpreisungen zu nehmen, weil diese klar und gut verständlich sind und vielfach, wenn auch nicht immer, eines Kommentars nicht bedürfen; denn sie erklären sich selbst am besten. Gregor ist hier nicht Mystiker, der sich in hohen Spekulationen verliert, sondern der volksnahe Prediger, der aus den Worten des Herrn für die Praxis den moralischen und sozialen Sinn ableitet. Graef beschränkt sich deshalb auf kurze, hauptsächlich begriffliche Erläuterungen, die manchmal allzu knapp geraten sind. Über die Ideen Gregors ist mehr in der Einleitung zu lesen. Gregor bewegt sich teils in den traditionellen Bahnen, teils äußert er sich in originellen, überraschenden Ansichten und Gedanken.

Über Gregors physiologische und medizinische Kenntnisse gibt es schon Literatur. Vielleicht wäre es gut gewesen, auf die betreffenden Stellen mehr Nachdruck zu legen, das gleiche gilt auch von seiner scharfen Beobachtungsgabe, mit der er die Natur und das Leben der Menschen um ihn herum sieht und so anschaulich, ja dramatisch zu schildern weiß. Eigenartig ist ferner, wie Gregor die Wendung zum Subjektiven, und zwar eine Introversion, vollzieht. Wir sollen Mitleid mit uns selbst haben, damit wir von den Leidenschaften loskommen; oder beim Gottesgericht über uns: wir werden schon durch unsere Gesinnung gerichtet.

Zutreffend ist, was Graef über die Rolle der Gnadenlehre in der griechischen Theologie schreibt. In den vorliegenden Schriften Gregors ist es in der Tat nur eine „seeming assumption" (S. 19), wenn dem Nyssener die Meinung zugeschrieben würde, daß der

[1] Die Vorgeschichte der Pariser Lesarten im 12. Jh. scheint von der neuen Vaticanischen Ausgabe nicht beachtet zu werden, wie Sch. p. 83 andeutet. Es wäre eine dankbare Aufgabe, dieser Vorgeschichte auf die Spur zu kommen: der Anteil der Pariser Magistri des 13. Jh. am Pariser Text wäre also geringer, als man bisher annimmt.

[2] Die Verschmutzung wäre dann auch der Grund dafür, daß G. seiner gedruckten Prachtbibel nicht eine handschriftliche Prachtbibel, sondern eine billige Oktavbibel zugrunde legte. Auch die Tatsache, daß G. den durch Auflagenerhöhung während der Drucklegung notwendig gewordenen Nachdruck eines Teiles des Textes nach der Handschrift, nicht nach den (wertvolleren, da abgezählten) Bogen des Erstdruckes vornehmen ließ (Sch. p. 108), weist in die gleiche Richtung.

Mensch aus sich selbst das Heil erlangen könnte. Wir haben doch in der dritten Vaterunser-Homilie (S. 50; BKV 56, 118) den Satz: Möchte ich mit dem Beistand deiner Gnade untadelig, gerecht, gottesfürchtig werden, und weiter unten den Satz: Die Tugend, die wir üben, weist auf die göttliche Macht als Ursache und Quelle des Guten hin. Ebenso betont Gregor in dem schönen Arztgleichnis der 4. Homilie, daß die göttliche Hilfe zur Wiederherstellung unseres Willens und zum Vollbringen des Guten notwendig ist.

Graef tritt auch für die Echtheit des dogmengeschichtlichen Teils am Ende der dritten Vaterunser-Homilie ein, vgl. hierzu Bardenhewer 3, 197.

München. A. W. Ziegler.

Dressler. Fridolin, **Petrus Damiani.** Leben und Werk. Studia Anselmiana philosophica Theologica edita a professoribus Instituti Pontif. S. Anselmi de Urbe Fasc. XXXIV (Orbis Catholicus, Herder-Rom, 1954). XVIII und 247 S.

In der jüngsten Zeit hat nach den älteren Werken von J. Kleinermanns (1882), Fr. Neukirch (1875) und F. W. E. Roth (1886 s) wieder eine lebhafte Beschäftigung mit der eigenartigen Persönlichkeit des Petrus Damiani eingesetzt. Ich nenne nach den Untersuchungen des Altmeisters frühmittelalterlicher Literatur, André Wilmart, die Ausgabe von Brezzi-Nardi, De divina omnipotentia ed altri opuscoli. Testo critico con Introduzione et Note (Firenze 1943), das in der Kritik gut besprochene Werk Owen J. Blum, St. Peter Damian. His Teaching on the Spiritual Life (Washington 1947), und A. Kolping, Petrus Damiani. Das Büchlein vom Dominus vobiscum (Düsseldorf 1949), das nach einer Einführung in die Bedeutung Damianis im 11. Jh. die kommentierte Übersetzung des opusculum 11 und die dogmengeschichtliche Stellung dieser Schrift in der Lehre über die kirchliche Liturgie (das Zitat Innozenz' III. Mediator Dei, Herder Nr. 85, illustrierend) darbietet. Hierzu gehört jetzt die fleißige Darstellung von Dressler, hervorgegangen aus einer von Mich. Seidlmayer angeregten Diss. der phil. Fakultät Würzburg, der die Studia Anselmiana mit Recht Aufnahme unter ihre neuerlich durch die Arbeiten von E. Beck, Bernh. Durst u. J.-P. Müller verdienstvollen Veröffentlichungen gewährt haben.

Nach einem Vorwort und sehr reicher Bibliographie umreißt Dr. seine Aufgabe, die schon längst fällige neue Biographie des Eremitenpriors und Kardinalbischofs aus den vorgregorianischen Reformkreisen des 11. Jahrhunderts zu liefern. Mit Recht weist er darauf hin, wie es auch Rez. tat, daß wir bereits bei Damiani und seiner Zeit „das Bemühen des Individuums um geistige Selbstbehauptung" am Werke sehen. Anschaulich schildert Dr. Herkunft, Umwelt und Ausbildung D.s, dabei Ravenna als damaliges Bildungszentrum gebührend hervorhebend. Daß der Bildungseinfluß der Jugendzeit zeitlebens D. begleitet hat, ist ja eine der sein Profil formenden Komponenten. Die andere ist der Zug zur Innerlichkeit und Wesentlichkeit, der sich in D.s Mönchtum ausdrückt, und zwar in der Romualdischen Form des Eremitentums (2. Kap.). Dieses Mönchtum war im Grunde alles andere als bloße quietistische Beschaulichkeit, sondern verlangte, wie uns selbst die gemilderten Formen der von D. als Prior geleiteten Vita Eremitica von Fonte Avellana zeigen (De ordine Eremitarum et facultatibus eremi Fontis Avellani, PL 145 327 ss), angespannteste, für uns in ihrer austeritas unfaßliche aszetische Aktivität. Nur von der eigentlichen Wurzel dieses frühmittelalterlichen Eremitentums her, die nach echter Innerlichkeit für den Einzelnen wie für die kirchliche Gemeinschaft strebte, ist die Reformtätigkeit D.s, die ihn viel außerhalb seiner geliebten Eremitage mit Arbeiten im Dienste der Reformkurie überhäufte, ganz zu verstehen. Das Kapitel „Petr. Dam. und die Reformkurie" nimmt den breitesten Raum der Darstellung Dr.s ein. Aber auch das vierte Kapitel, D.s Stellung zu Bildung und Wissenschaft behandelnd, dabei nicht seine Sprache und seinen Stil vergessend, ist in seinen Ergebnissen nur von dieser Wurzel aus zu verstehen. Wie uns bei einem Eremiten das viele Reisen und die vielen kirchenpolitischen Geschäfte verwundern, so ja auch trotz seiner Ablehnung des gefährlichen dialektischen Sophismus seiner Tage (die Darstellung von Endres findet durch Dr. die verdiente Korrektur) die Freude an der sprachlichen Form und gar der Poesie. Wir können das nur verstehen, wenn wir in dem Eremitentum nicht Selbstzweck, sondern den Versuch zur echten Innerlichkeit sehen. Dann wird auch der Wunsch D.s nach seiner geliebten Einsamkeit, als er zwar widerstrebend, aber in heiligem Pflichtbewußtsein, Amt und Last eines Kardinalbischofs trug, in seiner Echtheit glaubhaft. Den Abschluß bildet ein Wort über das Nachwirken der Gedanken D.s, zumal im Dictatus Papae Gregors VII., der wie der andere Gegenspieler oder Mitkämpfer D.s in der Reformsache, Humbert von Silva Candida, von ganz anderem charakterlichen Profil als D. war. Anhangsweise berichtet Dr. sehr verdienstvoll über die handschriftliche Überlieferung von D.s Werken, über die Drucke und Übersetzungen, über Echtheitsfragen und die Chronologie. Ein Namen- und Sachverzeichnis unterstützen die Brauchbarkeit, eine Karte zeigt die Verbreitung der Avellaner Kongregation und der mit D. verbundenen Klöster.

In gewissenhafter Auswertung der für D. verhältnismäßig reichlich vorhandenen Quellen, in ständiger Fühlungnahme mit der Literatur, in der sachgerechten Beurteilung des Verhältnisses von D. zu Heinrich III., zu Leo IX., zu Humbert und Hildebrand, seiner Stellung zur Wissenschaft und der Reinheit seines Wollens wird die Untersuchung von Dr. für alle späteren Arbeiten ein zuverlässiger Führer sein. Während das auch rechtsgeschichtlich wichtige Problem der simonistischen Weihen gut herausgearbeitet ist, tritt die Frage der Priesterehe und das düstere Bild des Liber Gomorrhianus in der Arbeit Dr.s zurück. Die Arbeit von Dr. weckt den Wunsch, die tieferen Ursachen der Simonie und der Priesterehe kennenzulernen, den Widerstreit zwischen dem Schwergewicht der wirtschaftlichen, kulturellen und moralischen Zwangsläufigkeiten und dem Höhenflug echter Geistigkeit und Innerlichkeit, das Zusammenspiel zwischen den aus dem Wesen der Kirche Christi geborenen Normen und den sie vertretenden Individualitäten. Sollte das Buch von Dr. zu einer solchen Darstellung Anregung werden, wäre es wohl der beste Lohn seiner aufgewandten Mühe, steht doch auch die heutige Kirche noch auf dem von der Gregorianischen Reform begangenen Weg. In seinem echten Zug zur Innerlichkeit hat Petrus Damiani, der Heilige, der Kirche auf diesem Weg mehr zu sagen als alle seine bedeutsamen Zeitgenossen.

Münster. Adolf Kolping.

Kempf, Friedrich, S. I., **Papsttum und Kaisertum bei Innocenz III.** Die geistigen und rechtlichen Grundlagen seiner Thronstreitpolitik (Miscellanea Historiae Pontificiae vol. XIX). XX und 338 S. Pontificia Università Gregoriana, Rom 1954.

Innocenz III. ist seit Jahren im Mittelpunkt des Interesses. Die Namen Maccarone und Tillmann stehen für viele andere. Ein großer Band der Miscellanea Historiae Pontificiae beschäftigt sich mit dem Sacerdozio e Regno da Gregorio VII a Bonifacio VIII. Auf solchen Vorarbeiten aufbauend, übergibt der Kirchengeschichtsprofessor an der Gregoriana die Frucht jahrelanger Studien der Öffentlichkeit.

Den Plan, die Thronstreitpolitik Innocenz' von neuem zu untersuchen, nennt der Verfasser ein ihm vorher unbekanntes Abenteuer. Daß er es gewagt und glücklich bestanden hat, ist ihm hoch zu danken. Wie kaum ein anderer war der Verfasser freilich für dieses Abenteuer ausgerüstet. Die Herausgabe des Registers Innocenz' III. über den deutschen Thronstreit, dessen genaue paläographisch-diplomatische Untersuchung und andere Aufsätze in dieser Frage haben ihm die klaren Ausgangspunkte für sein „Abenteuer" geliefert. Und so kann er auf die Frage nach den Leitideen der Politik des großen Papstes auch eine überzeugende Antwort geben. Die

Frage nach dem Verhältnis von Kaisertum und Papsttum ist nicht mehr bloß eine Frage des von allgemeinen Ideen und Traditionen geleiteten Gefühls wie bei Gregor VII. Sie ist für Innocenz ein Problem des klaren, beweiskräftigen Rechtes. Dieser Papst steht hier auf den Schultern seiner Lehrer, der Kanonisten, besonders des Huguccio von Pisa: Für diese war der ganze Komplex der Kaisererhebung zum wissenschaftlichen Problem geworden, den sie mit der dialektischen Methode kühn in seine einzelnen Elemente zerlegten. Was aber noch in der Zeit Barbarossas Schulstreit blieb, wurde unter Innocenz zur Leitidee für seine Politik gerade im deutschen Thronstreit. Der staufischen Reichsidee gegenüber vertrat Innocenz die Rechte des Papsttums in der Kaiserfrage mit erstaunlicher Maßhaltung. Das Kaisertum als solches ist für ihn keine kirchliche Einrichtung; es genießt freilich auch keine uneingeschränkte Selbständigkeit. Da der Kaiser der Verteidiger der Kirche ist, hat die Kirche gewisse Rechte geltend zu machen. Sie weiht ihn und krönt ihn. Das bedeutet allerdings nicht ein konstitutives Element, das notwendig zum Abschluß der Kaisererhebung gehörte; das Confirmare hat für Innocenz nicht diese streng rechtliche Bedeutung. Aber die Kirche überträgt doch durch diesen Akt den Kaisertitel, die eigentliche kaiserliche Würde, die den Gekrönten über die Könige erhob. Da die Weihe aber eine heilige Handlung war, wie die Weihe des Priesters und Bischofs, hat der Papst das Recht, den von den Fürsten, in deren Wahlrecht er sich nicht einzumischen gedenkt, erwählten König, den künftigen Kaiser, auf seine Würdigkeit zum Empfang der Weihe zu prüfen. Bei einer Zwiekur aber ist der Papst berechtigt, den favor apostolicus für den Würdigeren der beiden Gewählten einzusetzen. Wer der Würdigere im konkreten Fall des deutschen Thronstreites war, das freilich scheint eine politische Frage. Die vom Papst gegenüber Philipp ins Feld geführten Gründe entsprechen zum größten Teil der Wahrheit. Der Vorwurf des Eidbruches allerdings läßt eine allzu formalistische, wenn nicht tendenziöse Beweisführung des Papstes erkennen. Wenn die Fürsten aber keinen für die Kaiserkrone Geeigneten wählen, oder wenn der Kaiser seine Pflicht verletzt und die Kirche sogar verfolgt, anstatt sie zu verteidigen, dann darf der Hl. Stuhl das Imperium auf ein anderes Volk übertragen, da der Hl. Stuhl einstens aus eigener Vollmacht das Kaisertum von den Griechen auf die Deutschen übertragen habe. Deshalb gehört das Imperium principaliter, in seinem zeitlichen Ursprung, wie durch die Krönung finaliter, in seiner zeitlichen Vollendung, dem Hl. Stuhl an.

Die Verbindung der spiritualistischen Ideen Gregors VII. mit der kanonistisch-dualistischen Auffassung des Verhältnisses von „Kirche und Staat" sei das eigentliche Verdienst des großen Papstes. Zu diesen Ergebnissen kommt K. in weit ausgreifenden und sehr behutsam geführten Untersuchungen. In drei konzentrischen Kreisen: Die Politik 1198—1202, Das Recht und der Thronstreit, Das Verhältnis von Ecclesia, Regnum und Imperium, wird dieselbe Frage immer wieder angefangen und eindeutigen Lösungen entgegengeführt. Dadurch ergeben sich zwar manche Wiederholungen, aber durch die ständigen Verweise auch ein recht fester Zusammenhalt der einzelnen Gedanken. Besonders ergiebig ist die meisterhafte Untersuchung der Kanonisten und der reichen Glossenliteratur, die bis zum Ende des Pontifikates Innocenz' III. durchgeführt wird. Für die Frage des Thronstreites konnte ja die Entwicklung der kanonistischen Lehre bis 1202 genügen. Die Weiterbehandlung läßt den Leser erkennen, was der Papst selbst dazu beigetragen hat und wie die Kanonisten auf seine berühmten Dekretalen reagiert haben. Für des Papstes Standpunkt werden nur diese Dekretalen herangezogen. Eine davon verschiedene Privatansicht des Papstes wird mit Recht als unbeweisbar abgetan.

Von den verschiedenen Schichten der Kaiserprivilegien zu sprechen (S. 26), klingt euphemistisch. Der sonst so kluge, zurückhaltende und kritische Verfasser hätte ruhig auch von Fälschungen und Verfälschungen sprechen dürfen. Ob Kardinal Roland in Besançon bei der Frage, woher denn der Kaiser das Imperium habe, wenn nicht vom Papst, an die Translatio Imperii gedacht habe (S. 63), erscheint mir unbeweisbar. Vielleicht stellte er die konkrete Frage, woher Barbarossa das Imperium habe. Zum Problem der Potestas-directa-Lehre bei den Theologen sei auf die Bemerkung in Revue d'Histoire Ecclesiastique 1954, S. 1089 hingewiesen, wonach diese Lehre doch schon vor Innocenz III. in einem theologischen Traktat des 12. Jahrhunderts zu finden ist.

Das Werk will eine „typische Forschungsstudie" sein. Es ist nach Inhalt und Form eine vorbildliche geworden.

München. H. Tüchle.

Lortz, Joseph, Zur Problematik der kirchlichen Mißstände im Spätmittelalter. Paulinus-Verlag, Trier, 79 S.

Die hier in einem „dem Andenken Sebastian Merkles gewidmeten" Bande vereinigte Aufsatzreihe hat ihre Wurzel in der auch heute noch jeden Christen bedrängenden Frage, wie es denn überhaupt zu jenem die Kirche trennenden Ereignis der Reformation kommen konnte. Wie in so vielen anderen Arbeiten des Verf. spricht sich auch in diesen Studien die Überzeugung aus, daß für die abendländische Christenheit die Frage nach den „Ursachen" der Reformation immer wieder eine Frage ersten Ranges ist, und dies nicht nur im Bereich des rein Historisch-Wissenschaftlichen, sondern darüber hinaus auch für das innere Leben der Kirche und für das Zusammenleben der Christen überhaupt.

Daß die Reformation in weitem Maße durch Mißstände in der Christenheit des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts (vielleicht liegen deren Wurzeln aber noch tiefer im Mittelalter verborgen!) bedingt ist, wird heute niemand mehr leugnen wollen. Allerdings weichen die Ansichten der Historiker weit voneinander ab, wenn es gilt, diese Mißstände im einzelnen darzustellen und zu belegen. Es ist eben immer noch so, daß polemische oder apologetische Interessen es dem Einzelnen verwehren, die Tatbestände so zu sehen und so aufzuweisen, wie sie wirklich waren. Alle „übersteigerte Polemik" und jede „eilfertige Apologetik" zu vermeiden, ist ein Hauptanliegen des Verfassers.

Sein erstes Bemühen geht deshalb dahin, den „Begriff des spätmittelalterlichen Mißstandes" zu klären und die „Methode zu seiner Erforschung" zu umschreiben (6—22). Der Begriff „Mißstand" muß immer in seiner ganzen Differenziertheit gesehen werden und erfordert stets eine seiner Vielschichtigkeit entsprechende Darstellung. Der Historiker wird sich vor vorschnellen Verallgemeinerungen ebenso hüten müssen wie vor verharmlosenden Bagatellisierungen. Er muß vor allem, so fordert L., sich darum bemühen, durchgehend die gleichen Maßstäbe anzuwenden, und darf nicht je nach den einzelnen Problemkreisen den Maßstab wechseln.

Dieser Maßstab kann aber nur aus einem genuin kirchlichen Denken gewonnen werden. Ist doch „kirchlicher Mißstand" zunächst und vor allem eine kirchengeschichtliche Kategorie, die in keiner Weise mit profangeschichtlichen Kategorien in eins gesetzt werden darf. So führt L. alle einzelnen „Mißstände" des Spätmittelalters auf einen einzigen zurück, der ihnen allen gewissermaßen zugrundeliegt: das mangelnde Kirchen-Bewußtsein dieser Zeit. Die Wirklichkeit

der Kirche wurde damals im allgemeinen weder voll erfaßt noch voll gelebt. L. weist darum mit Recht darauf hin, daß es nicht so sehr um die Einzelheiten der damaligen Mißstände geht, als vielmehr um die Art des Seienden: die Christen, Klerus und Laien, sehen in der Kirche mehr eine Art Institut, in dem sie gewisse Leistungen vollziehen und umgekehrt Vorteile von ihm erwarten und entgegennehmen, als daß sie Kirche auffassen als eine Gemeinschaft, in der und durch die, mit der und für die sie leben. So entstand eine gefährliche, unheilsträchtige (tatsächliche, längst nicht immer bewußte!) Distanz des Einzelnen zur Kirche, die er nicht mehr oder sogar falsch verstand und in welcher er sich nicht mehr selbst verstand! Von hier aus gesehen, können sich sogar Tatsachen, die zunächst sehr positiv aussehen, im Kern als „Mißstand" offenbaren. Darin liegt etwa eine oft übersehene Problematik der um das fromme Individuum kreisenden „devotio moderna". In dieser Sicht zeigt sich auch jener Spiritualismus, der im Humanismus aller Richtungen gepflegt wurde (und dessen unmittelbar die Glaubenssubstanz bedrohende Sprengkraft, etwa bei Pico della Mirandola, noch nicht annähernd erschöpfend bekannt ist!), ebenso als Mißstand wie die Verrechtlichung, „die akute Durchdringung des für den Christen allein zulässigen Lebens aus der Botschaft und Stiftung Jesu mit rechtlichen Kategorien", die nach einem Wort des Kardinals Ehrle „die Theologie zur Magd des jus machte" (12). Sehr treffend wird dieser Sachverhalt, der sich in allen Einzelerscheinungen manifestiert, von L. so formuliert: „Die Kraft allen Aufstiegs ist Leben, lebendiger Besitz. Alles, was dieses Lebendigsein, dieses Ausstrahlen, dieses Zeugen und Gebären mindert, ist Mißstand" (15).

Wer von dieser grundlegenden Erkenntnis her das Problem der „kirchlichen Mißstände" am Vorabend der Reformation angeht, dem wird die Bereitschaft nicht fehlen, das Gericht beim eigenen Hause anfangen zu lassen und, wie es viele einsichtige Männer der damaligen Kirche taten (vgl. S. 9), das „mea culpa" zu sagen. Ihm wird sich auch der Blick für das Wunderbare öffnen, daß die Zersetzung „durch Heiligkeit, durch Gebet und Opfer", eben „durch Sein und Beten aus der Kirche" überwunden wurde (9).

Dann erscheint auch der Zielpunkt dieser Untersuchungen als selbstverständlich: die Deutung der Mißstände so darzubieten, daß für die katholische Darstellung am Ende nicht mehr Vertuschungen und Verzeichnungen, Lobeserhebungen in falschem Pathos stehen, sondern ein wissenschaftlich gehärteter Hinweis auf die sich im Geschichtlichen erweisende göttliche Kraft der Kirche, die sich dann im 16. Jahrhundert aus ihrem inneren Leben heraus zu neuer Blüte erhob.

Nicht zuletzt zeichnen sich diese Studien durch das Bemühen aus, die heute noch weithin anzutreffende Undifferenziertheit vieler Urteile, auch in der Literatur beider Konfessionen, sei es für das späte Mittelalter, sei es über katholische oder evangelische Gestalten im 16. Jahrhundert, zu überwinden. Gerade in dieser Klärung und Läuterung des Urteils darf man einen wichtigen Beitrag sehen, durch den dieses Buch dem wissenschaftlichen Gespräch unter den Konfessionen dienen will.

M.-Gladbach. Kajetan Eßer OFM.

Obras completas de San Ignacio de Loyola. Edicion manual. Transcription, Introducciones y Notas del P. Ignacio Iparraguirre S. J. Con la Autobiografia de San Ignacio Editada y anotada por el P. Candido de Dalmases S. J. Biblioteca de Autores Cristianos, vol. 86, 8°, 1075 p., Madrid 1952.

Ein gewaltiges und vorbildliches Werk unternehmen die Spanier mit ihrer „Biblioteca". Nicht nur die klassischen Schriftsteller des eigenen Landes sind darin vertreten, sondern auch andere Länder: Augustin, Thomas, Bonaventura usw. So erhält der Gebildete mit geringen Kosten eine wertvolle Bücherei, die ihm die höchsten geistigen Werte vermitteln, die die christliche Vergangenheit angehäuft hat. Für den hl. Ignatius konnten die Herausgeber die über 60 Bände zählende Sammlung der Monumenta historica S. J. ausnützen, die schon seit langem auch in Madrid erscheint. Was von Ignatius an Schriften und Briefen vorhanden ist, wurde in einem Band zusammengefaßt. Trotzdem wird man sich über das mehr als 1000 Seiten zählende Werk wundern, da Ignatius kein Schriftsteller gewesen ist.

Ganz vorzüglich ist die Einleitung, die Iparraguirre vorausschickt. Er geht auf die Geschichte der Lebensbeschreibung des Heiligen ein, die von der Tendenz, den außergewöhnlichen und heiligen Mann zu schildern, langsam zu geschichtlicher Genauigkeit übergeht. Erreicht wird das allerdings erst in diesem Jahrhundert, und das vollständige und einwandfreie Ignatiusleben steht noch immer aus. Die Mängel der früheren Geschichtsschreibung zeigt Ip. offen auf, dazu auch die häufige tendenziöse Verzerrung des Bildes von Ignatius. Sehr gut ist auch, daß er eine genaue Chronologie vom Leben des Heiligen beifügt, nach der u. a. mit genügender Sicherheit feststeht, daß er 1491 geboren und daher bei seiner Bekehrung 1521 30 Jahre alt war. Auch die Schriften, die über die verschiedenen Betätigungen und Beziehungen des Heiligen handeln, werden aufgezählt. Man vermißt in etwa den Flottenplan des hl. Ignatius, der den Sieg von Lepanto früher und besser erreicht und ausgenützt hätte.

Kurz gilt es nun auf die einzelnen Schriften einzugehen, besonders die Lebenserinnerungen, Exerzitien, die Ordenssatzungen, das Tagebuch, die Briefe.

Die Lebenserinnerungen, die Ignatius auf Wunsch seiner Freunde, die dieses Testament von ihm erlangen wollten, an P. Luis Conçalves da Camara im Alter diktiert hatte (1553—55), geben ein gutes Bild der Hauptereignisse seines Lebens, an dem man nur bedauert, daß der Schreiber, vermutlich aus Ehrfurcht, die leichtfertige Jugend des Heiligen in einen Satz zusammengefaßt und daß Ignatius erst am Schluß eine kurze Bemerkung über das Entstehen der Exerzitien beigefügt hat.

Die Exerzitien fußen auf einer uralten Gewohnheit der Geisteserneuerung von frommen Seelen. Ignatius machte sie zuerst bei seiner Bekehrung und Waffenweihe vor dem Gnadenbild in Monserrat bei dem französischen Pilgerbeichtvater Dom Juan Chanon, der sich an das 'Ejercitatorio' des dortigen Reformabtes García de Cisneros (1455—1510) hielt. Aber dazu kamen seine Gebete, Bußübungen und Kämpfe während des elfmonatigen Aufenthaltes in Manresa (März 1522 — Februar 1523). Deren Niederschlag wurde das Exerzitienbuch, das nach der Nachfolge Christi am meisten gedruckt worden ist. Vor allem hat es die notwendige Reform der Kirche am wirksamsten begonnen, Heilige geschaffen und die amtliche Reform des Trienter Konzils vorbereitet. Seit 400 Jahren ist es das große Heiligungsmittel für Millionen von Priestern, Ordensleuten und Laien. Man kann seine Wirkkraft in der einzigartigen psychologischen und pädagogischen Gabe des Verfassers sehen.

Die Satzungen des am 27. September 1540 von Papst Paul III. bestätigten Ordens kann man, wegen ihrer Ordnung, Tiefe und Fülle, nur mit der Regula aurea des Mönchvaters Benedikt vergleichen. Sie sind die Frucht der Exerzitien von Manresa und flößen deren Geist, besonders den Wandel in Gott, das dauernde 'Agere contra', die apostolische Nachfolge Christi, die kluge Wahl, den Söhnen des Stifters ein. Sie haben einen vorzüglichen Kommentar erhalten durch Paul de Chastonay S. J. Besser und tiefer ist aber noch der holländische Kommentar von P. Marcel Smits van Waesberghe S. J. 'De Geest van Sint Ignatius in Zijn Orde', Utrecht 1940.

In das mystische Innenleben des Heiligen führen neben den Lebenserinnerungen die Tagebuchblätter ein. Leider ist nur ein kleiner Rest, Aufzeichnungen vom 2. Febr. 1544 bis 27. Febr. 1545, erhalten geblieben. Sie erinnern an die Mystik der hl. Theresia. Zahlreich sind die Schauungen und Ansprachen, während von Stigmata, Schau des Lebens oder der Passion Christi u ä. nichts zu finden ist. Wo heute wieder das Interesse für die Mystik so groß ist, ist dieser ständige, innige und besonders durch die

Gabe der Tränen ausgezeichnete Verkehr mit Gott von großer Bedeutung.

Den Abschluß der Ausgabe von Iparraguirre bildet eine Auswahl von 155 Briefen aus den etwa 7000, die in den 'Monumenta' veröffentlicht sind. Sie offenbaren den Heiligen in der Verbindung mit seinen Mitbrüdern, mit den Großen der Welt und der Kirche, in religiösen und wirtschaftlichen Fragen. Religiös gesehen, bilden viele der Briefe eine praktische Einzelanwendung der Grundsätze, die die Geistlichen Übungen und die Ordenssatzungen vorlegen.

So kann man abschließend sagen: Iparraguirre ist es gelungen, uns das Bild eines Säkularmenschen und außergewöhnlichen Heiligen in seiner einzigartigen Persönlichkeit und Wirksamkeit aus seinen Schriften anschaulich vor Augen zu führen. Hoffentlich findet sich auch ein Autor, dem es gelingt, an Hand dieses reichen Materials ein wertvolles Lebensbild zu zeichnen.

Kapellen bei Geldern. E. Raitz v. Frentz S. J.

Hanus, Franciscus, Die Preußische Vatikangesandtschaft 1747—1920. Verlag Pohl & Co., München 1954, XIII 448 S. DM 28,—.

Das Buch von Hanus erscheint als 2. Band des dreibändigen Werkes: Die Geschichte der Vatikanbotschaften und -gesandtschaften. Der 1. Band, von Alois Hudal geschrieben, behandelt die österreichische Vatikanbotschaft (1806—1918). Der 3., Die bayerische Vatikangesandtschaft, ist in Vorbereitung und wird voraussichtlich Ende 1955 erscheinen.

Hanus hat sich in dem hier angezeigten Werk die Aufgabe gestellt, die preußisch-vatikanischen Beziehungen, die u. a. durch die anerkannten Forschungen von M. Lehmann, Ph. Hiltebrandt und H. Granier bereits in vielfacher Hinsicht beleuchtet worden sind, in einer Gesamtdarstellung zu würdigen. Außer den Publikationen der Preußischen Staatsarchive und verschiedener kirchlicher Archive benutzte er in bescheidenem Umfang auch unveröffentlichte Archivalien des heutigen Berliner Hauptarchivs, des Vatikanarchivs und der Römischen Staatsarchive.

Eine ständige Vertretung Preußens in Rom legte sich nahe, als mit der Einnahme Schlesiens und der ehemals polnischen Gebiete die Zahl der Katholiken Preußens um das Achtfache gestiegen war. Infolge der späteren Angliederung von Rheinland und Westfalen wurde Preußen zum ersten konfessionell gemischten Staat größeren Umfangs. Zwar garantierte Friedrich II. d. Gr. (1740—86) seinen neuen katholischen Untertanen den religionspolitischen Status quo, aber das hinderte ihn nicht, gemäß dem alten brandenburgischen Territorialsystem auch in den katholischen Provinzen eine möglichst unumschränkte staatliche Kirchenhoheit zu erstreben. Diese Grundrichtung verfolgte die preußische Kirchenpolitik auch später unbeirrt.

Man unterschätzte jedoch in Berlin auch nicht das politische und moralische Gewicht des Vatikans in den Fragen der europäischen Politik. Daher entsandte Preußen namentlich in spannungsreichen Zeiten geistig überragende, profilierte Persönlichkeiten in die Ewige Stadt. Männer wie Wilhelm Freiherr von Humboldt (1802—1808), Barthold Georg Niebuhr (1816—1823), Kurd von Schlözer (1882—1892) nehmen wegen ihrer maßvollen, ausgleichenden Haltung in der Geschichte der preußisch-vatikanischen Beziehungen einen höchst ehrenvollen Platz ein. Ohne Niebuhrs unbestechliche Rechtlichkeit und sonstige menschliche Höhe wären beispielsweise die Verhandlungen um die Zirkumskriptionsbulle von 1821 bei der starren antikatholischen Einstellung Friedrich Wilhelms III. (1797—1840) kaum je zu einem glücklichen Ende geführt worden. Aber es gibt auch düstere Kapitel in der Geschichte der preußischen Vatikangesandtschaft. Namen wie von Bunsen (1823—1838) und von Arnim (1864—1871) sind und bleiben nicht nur in der Sicht des katholischen Beurteilers gleichbedeutend mit hemmungslosem antikatholischem und antirömischem Affekt, der auch vor gemeiner Lüge und Intrige nicht zurückschreckte.

Nahezu alle diplomatischen Vertreter Preußens erwarben sich hohe Verdienste um die Förderung der internationalen und preußischen Wissenschaft in Rom. Es sei hingewiesen auf die Gründung des Archäologischen Instituts und des Preußischen Historischen Instituts. Jahrzehnte hindurch war der Palazzo Caffarelli, der Sitz der preußischen Gesandtschaft, Mittelpunkt der geistigen und kulturellen Oberschicht Roms. Das Werk von Hanus wirft auch Licht auf die Entwicklung der innerpreußischen bzw. -deutschen Politik. In Rom machte sich der rivalisierende Einfluß des Zentrums und des Breslauer „Staatsbischofs" Kopp († 1914) geltend. Kopps Tagebücher enthalten bemerkenswerte Notizen über dessen Unterredungen mit Wilhelm II. (1888—1918). Nicht ohne Lächeln wird der Leser die ausführlichen Berichte über den dreimaligen äußerst repräsentativen Besuch des letzten deutschen Kaisers beim Papst zur Kenntnis nehmen.

Nachdem sich das königliche Preußen nahezu 200 Jahre erfolgreich gegen die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin gewehrt hatte, konnte endlich im Jahre 1920 Monsignore Eugen Pacelli als erster deutscher Nuntius dem deutschen Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Der Vatikan bewahrte — das ist die Erkenntnis, die das Buch von Hanus erneut vermittelt — gegenüber dem zielbewußten Streben der preußischen Diplomatie nach Festigung und Erweiterung der staatlichen Kirchenhoheit immer eine überlegene, unbeirrte Haltung. Trotz Drohungen und Erpressungsversuchen war der Papst nie bereit, unveräußerliche Rechte der Kirche preiszugeben. Es zeigte sich oft, daß Rom warten kann. Die diplomatischen Vertreter Preußens kannten die Grenze, bis zu der im Vatikan Zugeständnisse erreichbar waren. Jenseits dieser Grenze „hätte selbst der Erzengel Michael nichts ausmachen können" (Humboldt). Nach dem gleichen Humboldt zerfielen die Geschäfte im Vatikan in zwei Klassen, in solche, die sehr leicht, und solche, die gar nicht zu machen waren.

Das prächtig ausgestattete Buch bietet eine Fülle von interessantem Stoff, nicht zuletzt für die westdeutschen Provinzen. Es gewährt Einblick in manche bisher nicht bekannte oder übersehene Vorgänge und Zusammenhänge. Mit anerkennenswertem Streben nach Vollständigkeit hat der Verfasser die gedruckten Quellen und das Schrifttum benutzt und vor dem Leser ausgebreitet. Aber leider muß auch gesagt werden, daß der Autor der Materialfülle nicht Herr geworden ist. Mehr als die Hälfte des Werkes sind Zitate, die ohne Gliederung und Überschriften, durch knappe Worte dürftig verbunden, aneinandergereiht werden. Der textkritische Apparat erfüllt nicht seinen Zweck. So ist das Buch nicht aus einem Guß und läßt die gestaltende Hand vermissen. Aber trotz dieses bedauerlichen Mangels ist die Lektüre des Werkes ein unzweifelhafter Gewinn, nicht nur für den Historiker, sondern für alle, die berufen sind, an der Lösung der kirchen- und kulturpolitischen Fragen der Gegenwart mitzuarbeiten.

Münster. Alois Schröer.

Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte. 3.—6. Jahrgang 1951—1954. Speyer, Jägersche Buchdruckerei.

Auch die Jahrgänge 1951 bis 1954 halten durchaus die wissenschaftliche Höhe, mit der das Archiv im 1. und 2. Bande angetreten ist. Wir können hier nur einige Beiträge erwähnen, die von Bedeutung über den Mittelrhein hinaus sind. Das gilt schon von Heinrich Büttners Aufsatz über frühes fränkisches Christentum am Mittelrhein. Das gilt von Kurt Kösters Studien über Elisabeth von Schönau, über ihr Werk und Wirken im Spiegel der mittelalterlichen handschriftlichen Überlieferung im 3. und über ihr visionäres Werk nach Ent-

stehung, Überlieferung und Wirkung in der mittelalterlichen Welt im 4. Jahrgang. Hubert Schiel ist nach dem Willen Josef Sauers, des bedeutendsten Schülers von F. X. Kraus, in den Besitz der Briefe gelangt, die Kraus an seinen Jugendfreund Anton Stöck geschrieben hat, und zeichnet im Spiegel dieser Briefe Lebenswerk und Charakter von Franz Xaver Kraus. Ludw. Lenhart verdanken wir den Briefwechsel Moufangs mit Bischof Ketteler und Domdekan Heinrich aus Rom von 1869 und 1870 und die Briefe Kettelers vom Vatikanischen Konzil an Heinrich: schätzenswerte Beiträge zur Geschichte des Konzils und zur Charakteristik Kettelers. Im 4. Jahrgang erfährt die Ordensgeschichte Beiträge, die weit über den mittelrheinischen Raum hinausgreifen. Theodor Schieffer berichtet in seinem Beitrag „Cluniazensische oder gorzische Reformbewegung" über das Buch von Kassius Hallinger „Gorze-Kluny", das auf seinen fast 1100 Seiten der Beurteilung der monastischen Reformbewegung des 10./11. Jahrhunderts neue Wege weist. Und Gabriel Löhr hat mit seinem Aufsatz über den Dominikaner-Orden im mittelrheinischen Raum, einschließlich des thüringischen Anteils des Bistums Mainz, Wichtiges bereitgestellt, was jeder einsehen muß, der sich mit dem Predigerorden beschäftigt, solange es keine deutsche Geschichte des Ordens und keine Geschichte des Ordens in Deutschland gibt. Hervorgehoben sei noch der Aufsatz von Leo Just über v. Hontheim, der wie eine Ehrenrettung wirkt, und Eduard Hegels Beitrag über Deresers Heidelberger Zeit. — Aus dem 5. Bd. sei auf die 7 Beiträge zum Pirmin-Problem verwiesen (S. 1—156); unter ihnen verdient der von Georg Schreiber wegen der Weite des Blickes, mit dem das Problem angepackt ist, und wegen der Fülle von Anregungen, die Jahrzehnte eigenen Forschens ermöglichen, besondere Beachtung. — Bd. 6 (1954) ist weit über sein Arbeitsgebiet hinaus wichtig wegen seiner Beiträge zum Bonifatiusjubiläum Th. Schieffer schreibt über des Winfrid-Bonifatius geschichtliche Sendung, J. Körte über Plan und Vermächtnis des hl. Bonifatius und J. Lortz über Bonifatius und die Grundlagen des Abendlandes. L. Lenharts Bericht über die Mainzer Bonifatiustage vom 19. — 22. Juni 1954 halten denkwürdige Feiern am Bischofssitz des Heiligen fest.

Leipzig. Hermann Hoffmann.

Schreiber, Georg, **Deutsche Türkennot und Westfalen.** In: Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzial-Instituts für Landes- und Volkskunde. Im Auftrage des Instituts hrsg. von Franz Petri. Schriftleitung Peter Schöller. 7. Bd. 1953 bis 1954. Verlag Aschendorff, Münster 1954, S. 62—79.

G. Schreiber gewann bei seinen Forschungen über die Einwanderung spanischer religiöser Motive in den deutschen Raum als Nebenfrucht Ausblicke auf die Türkennot. Diese formten sich zu der Abhandlung: „Das Türkenmotiv und das deutsche Volkstum"[1]. — In vorliegender Studie hat er nun auf Grund von Archivalien, Literatur und eigenen Feststellungen diesen Fragenbereich speziell für den westfälischen Raum untersucht. Er hat u. a. hingewiesen auf die der Türkennot zugewandten Bruderschaften von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit (Türkenbruderschaften: in Wadersloh und Warendorf 1703, in Rheder 1758) und ihre Bemühungen um die Befreiung der Christensklaven, wozu sich auch das Mirakel einstellt (Bsp. aus Atteln-Kleinenberg), auf Hilfeleistungen für entlassene Gefangene und Angehörige von Gefangenen (Münster, Paderborn, Wadersloh), auf das Türkenläuten und die Türkenpredigt, auf Grund deren sich z. B. in der Stadt und im Bistum Münster viele für den Türkenfeldzug meldeten, auf die Türkensteuer, deren Höhe mehrfach Klagen auslöste (in Lemgo, Dortmund), auf Türkentaufen (Lippspringe, Detmold), auf zwei Kesselpauken aus der Beute von Belgrad (1717), die als Votivgaben für den hl. Liborius in der „Westphalenkapelle" des Paderborner Domes aufgehängt sind, auf die Kanzel in Körbecke (Kr. Soest), die von einem Türken getragen wird.

Zu ergänzen wären noch ein Kenotaph eines bei Erlau gefallenen Obristen im Kreuzgang des Paderborner Domes, ein Chronodistichon in Marienmünster (Kr. Höxter) mit der Jahreszahl der Eroberung von Belgrad (1717), ferner Erinnerungen an den aus dem Delbrücker Lande stammenden General Sporck (Vgl. meinen Aufsatz: „Erinnerungen an die Türkenkriege aus dem Hochstift Paderborn", in: Westfälischer Heimatkalender 1954, Ausgabe Paderborner Land, S. 156 ff).

Schreibers Studie, die abschließend auf weitere Forschungsaufgaben hinweist (Volksheilige, Marienverehrung, mirakulöse Kruzifixe und ihre Verflechtung mit dem Türkenmotiv), ist vorbildlich für ähnliche wünschenswerte Untersuchungen aus anderen deutschen Landschaften.

Paderborn. Heinrich Schauerte.

De Lubac, Henri, **Die Tragödie des Humanismus ohne Gott** — Feuerbach-Nietzsche-Comte und Dostojewskij als Prophet. Übertragung aus dem Französischen von E. Steinacker, Salzburg, Otto Müller o. J. (1950), 410 S., DM 13,90.

In dem Geleitwort, das Hugo Rahner S. J., Innsbruck, dem Buche „eines der führenden Geister der mutig vorwärts dringenden französischen Theologie" mit auf den Weg in die deutsche Leserwelt gegeben hat, steht die bemerkenswerte Feststellung, daß es hier „um unsere ureigene Sache", „um die Diagnostik unseres eigenen fast tödlichen Zusammenbruchs" (S. 7) geht. Denn es ist im „deutschen Raum, wo Feuerbach, Marx und Nietzsche das gemeinsame Ziel anstreben: auf dem Altar des endlich und endgültig getöteten Gottes das Idolbild der befreiten Menschheit aufzurichten" (7 f). „Wohin uns diese Ausfahrt ins gottlos freie Meer geführt hat, beweist heute das traurige Wrack, das wir Europa nennen" (9). Aber daß „alle Formen des gottlos gewordenen Humanismus in der Tiefe nur pervertierte Ersatzformen des Gottesglaubens" sind, zeigt die hier dem deutschen Leser erschlossene Welt des französischen Positivismus, dessen Archeget A. Comte mit Julian dem Abtrünnigen verglichen werden kann (9). Die „strenge und heilende Antwort auf die Gottesleugnung der Deutschen und Franzosen kam uns aus dem Osten" (10), aus dem Munde des Propheten Dostojewskij, der mit dem Satze „der Gottmensch ist dem Menschgott begegnet" „eine endgültige Formulierung alles Geschehens im Kampf der Geister unserer Tage" (11) gefunden hat. Das Buch, das in Frankreich zuerst in der Zeit der Besetzung und 1945 in dritter Auflage herauskam, stellt jedoch „auch an uns Christen von heute die Frage: haben wir das Salz der frohen Botschaft nicht so schal werden lassen, daß es den großen Gottesmördern nur noch wert schien, auf die Gasse geworfen zu werden?" (11).

Die Dreiteilung des ganzen z. T. aus Einzelaufsätzen in der Cité Nouvel 1941—43 entstandenen und darum fragmentarisch gebliebenen Werkes ist damit schon gegeben: I. Die Tragödie des Humanismus ohne Gott (19—108) in drei Kap.: Feuerbach und Nietzsche (21—59); Nietzsche und Kierkegaard (60—91); Der Kampf der Geister (92 ff.); II. Auguste Comte und das Christentum (106—216); III. Dostojewskij als Prophet (217—323).

Der eigentlichen Darstellung geht eine Einleitung „Die geistige Lage" (12—16) voraus. Hier macht der Verf. darauf aufmerksam,

[1] Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde. Hrsg. von G. Schreiber. 3. Bd. Düsseldorf 1938, S. 9—54.

daß Comte, Feuerbach-Marx und Nietzsche in drei Formen der Existenzphilosophie heute noch fortwirken (12), daß ihr Nein im eigentlichen Sinne antitheistisch und antichristlich zu verstehen ist (13). Allein „der selbstherrliche Humanismus ist ein unmenschlicher Humanismus" (15); das lehrt der Romandichter Dostojewskij mit Evidenz; andererseits „stört der Gottesglaube des Christentums fort und fort die allzu schöne Ausgewogenheit unserer Begriffs- und Gesellschaftssysteme" (15), und „Christus ist zunächst der große Aufrührer", vgl. Mt. 10, 34 (16).

Mit Recht rühmt man an de Lubac eine wahrhaft enzyklopädische Belesenheit und profunde Gelehrsamkeit, die in den Anmerkungen (329—404) mit ihren Belegstellen, Literaturverweisen und ihrer Polemik imponierend zutage tritt, auch das „gallisch feinsinnige Aufspüren verborgener Zusammenhänge" (7) kann der aufmerksame Leser immer wieder mit Bewunderung wahrnehmen. Höchst anerkennenswert ist ferner die vornehme Objektivität, mit der die Wortführer des Atheismus ungeschmälert zu Worte kommen und auch das relative Recht ihrer Kritik jeweils ausdrücklich anerkannt wird. Der Verf. will eben hier nicht Theologie, „keine theoretische Auseinandersetzung", sondern „nur ein Stück Geistesgeschichte" (13) geben, und das ist ihm meisterhaft gelungen.

In einem Nachwort (327 f.) bekennt der Übersetzer, daß er an einigen Stellen Schopenhauer und Nietzsche aus dem Französischen zurückübersetzen mußte, da es ihm nicht überall gelungen war, den deutschen, vom Verf. nach französischen Übersetzungen und nicht immer sehr genau zitierten Urtext aufzufinden. Ferner wurden die Anmerkungen des Originals leicht gekürzt und eigene, vor allem bibliographischer Art, hinzugefügt.

Nach Steinacker werden durch das vorliegende Buch zwei empfindliche Lücken geschlossen: Einmal ist das schriftstellerische Werk von A. Comte erst zum kleineren Teil ins Deutsche übertragen, und die vorhandenen Übersetzungen sind unbefriedigend, und dann erhalten wir Deutsche hier den Zugang zu der neuesten französischen Dostojewskij-Forschung, die von den Arbeiten russischer Emigranten wie Berdiajew u. a. befruchtet ist. „Die Franzosen haben uns hier, wie auch auf dem Gebiet der Nietzscheforschung längst eingeholt und vielfach überflügelt" (327). Dazu sei immerhin angemerkt, daß das deutsche Nietzscheschrifttum der Nachkriegszeit, wie es scheint, nicht die ihm zukommende Berücksichtigung gefunden hat (vgl. etwa S. Behn in „Die Begegnung", 2. Jahrg. 286 ff. und A. Ehrentreich in „Die Sammlung" 1951, 140 ff. 239 ff.); auch Arbeiten, die sich ausdrücklich mit Nietzsches Verhältnis zur Religion und zum Christentum befassen, wie die von Th. Steinbüchel, G. Siegmund, G. Kahl-Furthmann, H. Pfeil bleiben ungenannt.

Interessant ist die Angabe des Übersetzers, daß den deutschen Titel dieses Buches, der im Französischen „Le drame de l'humanisme athée" lautet, der Verlag gewählt hat. Ein alphabetisch angelegtes Namensregister (405—410) erschließt den Reichtum des Gebotenen zu bequemer Benutzung. Nebenbei bemerkt: der bekannte „Modernist" Loisy hieß mit Vornamen nicht Albert (408), sondern Alfred.

Lingen/Ems. Paul Keseling †.

Dolch, Heimo, **Kausalität im Verständnis des Theologen und der Begründer neuzeitlicher Physik.** Verlag Herder, Freiburg 1954. 239 S. geb. DM 11,80.

Der Titel des Buches und der Untertitel „Besinnung auf die historischen Grundlagen zum Zweck einer sachgemäßen Besprechung moderner Kausalitätsprobleme" läßt vermuten, daß es auf eine Auseinandersetzung mit dem durch die moderne Mikrophysik aufgeworfenen Probleme eines Spielraums von Unbestimmtheit des Elementargeschehens hinausläuft. Aber diese Auseinandersetzung wird, wie das Vorwort sagt, auf eine eigene Schrift verschoben. Hier werden als „Begründer neuzeitlicher Physik" Descartes, F. Bacon und Newton gewählt, und ihre Aussagen über Kausalität werden den thomasischen gegenübergestellt und mit ihnen verglichen auf Grund eines „Aufspürens und Nachvollziehens ihrer Intentionen". Das vorliegende Buch trägt also vorwiegend historischen und interpretatorischen Charakter und will vorbereiten auf die Frage, was wir von unseren Kausalitätsvorstellungen aufzugeben und was wir zu erringen haben. „In beiden (Betrachtungsweisen, nämlich der thomasischen und der neuzeitlich-physikalischen) wird einiges aufzugeben und aus beiden Bleibendes zu übernehmen sein." Es ist nicht Aufgabe und nicht Möglichkeit einer Besprechung, auf die Frage einzugehen, ob die Interpretation von Thomas und den drei gewählten Repräsentanten der „neuzeitlichen Physik" die einzig mögliche und immer überzeugende ist; sie ist aber jedenfalls immer sehr anregend, gerade auch durch die Einfügung gut gewählter wesentlicher und wertvoller Zitate und durch die Hinweise auf die einschlägige Literatur. Grundgedanke: Für Thomas ist die Ursache das Sein, das „Ohnmacht" behebt (so glaubt der Verfasser Potentialität übersetzen zu sollen); den Dingen kommt wahre Ursächlichkeit in Teilhabe an der Ursächlichkeit der einen Ursache zu; die neuzeitliche Naturwissenschaft ist aus christlicher Weltanschauung geboren, sie hat im Deismus noch den Schöpfer als die eine Ursache, dann aber wird Gott ausgeklammert und schließlich vergessen. Wenn als Endglied dieser Kette Heisenbergs Formulierung bezeichnet wird, daß die Ungültigkeit des Kausalgesetzes erwiesen sei, so glaube ich nicht, daß die Meinung Heisenbergs hier richtig verstanden wird. Mißverstanden ist (S. 157), daß die Druck- und Stoßkräfte nur „Oberflächenkräfte" seien, während die Gravitationskräfte von der Masse abhängen. (Das tun auch die Stoßkräfte.) Was man bei der Stellungnahme zu Thomas vermißt, ist wohl, daß das Theodizeeproblem nicht erwähnt wird, das mit seiner Ontologie aufgeworfen wird, und daß das „Streben", das den Dingen auch der unbelebten Natur ohne Anthropomorphismus zugeschrieben werden kann und muß, nicht von der eigentlichen causa finalis als Zielstrebigkeit abgehoben wird. Was zur Kennzeichnung der neuzeitlichen Kausalität betont werden sollte, wäre die Relationalität, die zum Wesen aller Natursubstanzen gehört, und die Zurückführung der Kausalität auf einen Zustand, der so, wie er jetzt ist, nicht bleiben kann, sondern dessen Veränderung von dem inneren Wesen der Träger des Geschehens und ihrer Relationalität gefordert wird, ohne daß man von Finalität sprechen könnte. Auch gegen die Deutung der Perspektivität und Aperspektivität im Sinn Gebsers würden sich Bedenken erheben. Aber das Gespräch zwischen Theologen und Physikern und Philosophen soll ja erst in Gang gebracht werden, und dazu gibt das Buch sicher wertvolle Anregungen.

München. Aloys Wenzl.

Schmaus, Michael, **Katholische Dogmatik.** Vierter Band, erster Halbband: **Die Lehre von den Sakramenten.** Dritte und vierte umgearbeitete Auflage. XI u. 714 S. Zweiter Halbband: **Von den Letzten Dingen.** Dritte und vierte umgearbeitete Auflage. 280 S. München, M. Hueber 1952/53.

Die besonderen Gesichtspunkte, die für die Ausarbeitung dieser Neuauflage maßgebend sein sollten, machen sich auch in diesem Bande überall geltend. Jeder Abschnitt, ja fast jede Seite weist gegenüber der früheren Auflage Verbesserungen und Ergänzungen auf. Überall ist das Bestreben spürbar, durch schärfere Fassung der Formulierungen Unklarheiten abzuwehren und das Verständnis zu erleichtern. Daß der Text gegenüber der früheren Auflage durch stärkere Aufgliederung übersichtlicher und durch eine verbesserte technische Druckanordnung, vor allem durch Abwechslung in den Drucktypen einprägsamer gestaltet wurde, wird der Benutzer dankbar empfinden. Die in den letzten Jahren erschienenen kirchlichen Lehräußerungen, durch die vor allem wichtige Fragen der Eucharistie, des Bußsakramentes, des Ordo und der Ehe eine weitere Klärung erfuhren, haben eine eingehende Berücksichtigung gefunden. Über

manche für das Glaubensverständnis und Frömmigkeitsleben wichtige Lehrpunkte, auch über solche Fragen, die in den eigentlichen dogmatischen Lehrbüchern aus Raummangel und anderen Gründen übergangen werden müssen, findet der Leser verläßliche Auskunft.

Auf Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden. Hingewiesen sei nur auf den Abschnitt „Das eucharistische Opfer und die Kirche" (S. 292 f). Die Lehre von den Meßopferfrüchten, über die in den letzten Jahren besonders im Anschluß an die bekannte Arbeit von Karl Rahner lebhaft diskutiert wurde, ist kurz, aber abgewogen dargestellt. Bei der Lehre über das Bußsakrament sind die geschichtlichen Fragen im wesentlichen nach den gründlichen Untersuchungen von B. Poschmann behandelt. Über die Bedeutung der Reue und der Lossprechung für die Sündenvergebung in der Scholastik wäre jetzt die Arbeit von P. Valens Heynck „Zur Bußlehre des hl. Bonaventura" heranzuziehen (FranzStud 36 [1954] 1—81). Die Darstellung der Sakramentenlehre ist in dieser Neuauflage so beträchtlich an Umfang gewachsen, daß die Eschatologie, die ebenfalls doppelt so viel Seiten wie früher einnimmt, einem zweiten Halbband zugewiesen werden mußte. Dieser Traktat über die Letzten Dinge unterscheidet sich von der bisherigen Darstellung äußerlich auch dadurch, daß die allgemeine Eschatologie vor der besonderen zur Sprache kommt. Das Sachregister des ganzen Bandes ist dem zweiten Teil angefügt; doch soll in Zukunft jeder Teil sein eigenes Register erhalten. An der Vollständigkeit der Neuauflage des ganzen Werkes fehlt jetzt nur noch der Traktat über die Kirche. Die ebenfalls noch ausstehende Mariologie ist einem Sonderband vorbehalten.

Paderborn. Julian Kaup OFM.

Premm, Matthias, Dr. phil. et theol., em. Universitätsprofessor, **Katholische Glaubenskunde.** Ein Lehrbuch der Dogmatik. Dritter Band, Teil 1. **Allgemeine Sakramentenlehre, Taufe, Firmung, Eucharistie.** Herder, Wien 1954. gr. 8°, XIV und 376 S., Lwd. öst. S. 122,—, DM 22,—. Subskr. öst. S. 110,—; DM 20,—.

Dem rastlosen Eifer des Verfassers und der Rührigkeit des Verlags ist es zu danken, daß nun schon der letzte Teil der Katholischen Glaubenskunde erscheinen kann, der allerdings wegen seines Umfanges in zwei Halbbände unterteilt werden muß. Der erste derselben liegt nun vor. Er gibt die allgemeine Sakramentenlehre sowie die Lehre von den Sakramenten der Taufe, der Firmung und der Eucharistie. Bei der Begriffsverwirrung und Begriffsverwaschung, die in letzter Zeit in schier besorgniserregender Sturmflut mehr und mehr auch zu uns herüberzuschlagen droht, ist es beglückend, feststellen zu dürfen, daß der V. das Steuer der Scholastik in der Hand behält und nicht die Erstgeburt der Klarheit und Glaubenssicherheit für das Linsenmus des sog. Aufgeschlossenseins hingibt. So zeugt z. B. die abgewogene Art, wie das allgemeine Priestertum (S. 48 und 175 f.) dargestellt wird, vom verantwortungsbewußten Dogmatiker, der weiß, wieviel besser es ist, sich zurückzuhalten, als nicht genügend fundierte und schon allein dadurch gefährliche Theorien zu propagieren. Wieder sind die Ausführungen über den Lebenswert der einzelnen Lehren besonders anzuerkennen.

Sehr interessant ist das, was V. hinsichtlich der spezifischen Einsetzung der Sakramente ausführt, wobei er den Standpunkt vertritt, daß die bisherigen historischen Untersuchungen noch keine Änderung hinsichtlich der Materie und Form der Sakramente feststellen konnten. Dabei wird auf die von Pesch vorgetragene Ansicht hingewiesen, nach der alle Sakramente auch dann noch spezifisch von Christus eingesetzt wären, wenn er bezüglich einiger Sakramente Materie und Form nicht während seines Erdenlebens, sondern vom Himmel aus durch Einsetzung des Hl. Geistes durch die Apostel (nicht aber später) hätte festlegen lassen, eine Ansicht, die übrigens auch schon im 12. Jahrhundert ihre Vertreter hat. Im Zusammenhang mit der Beweisführung für die spezifische Einsetzung sei allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß der Begriff substantia sacramenti doch einmal auf seine jeweilige Bedeutung in den Dokumenten untersucht werden müßte. Denn unter Substanz könnte eben auch bloß das verstanden sein, was von Christus selber festgesetzt worden ist. Auch dürfte die von dem hervorragenden Brixener Dogmatiker Franz Schmid vorgelegte Theorie der Gültigkeitsbedingungen aller Berücksichtigung wert bleiben.

V. vertritt die theologisch sichere Lehre, daß zur Spendung der Sakramente eine intentio interna erfordert ist. Hier fällt auf, daß dort, wo es in den kirchlichen Dokumenten heißt: intentio faciendi, quod facit ecclesia, die Ausdrucksform gebraucht wird: die Meinung, das zu tun, was die Kirche damit will, oder: was die Kirche damit meint und tut (S. 99). Damit würde aber mehr gesagt als mit der kirchlichen Ausdrucksweise. Auch soll hier nicht übersehen werden, daß die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wenn auch nicht von Petrus Lombardus selber, so doch bald nach ihm gefundene Formulierung intentio faciendi, quod facit ecclesia von der äußeren Intention herkommt, dennoch aber schon von Anfang an auf eine innere Intention festgelegt wurde. Auch ist es etwas anderes, in der Intention vom Meinen der Kirche zu abstrahieren, und etwas anderes, das Meinen der Kirche auszuschließen.

Sehr trefflich ist die Darstellung der Wirksamkeit der Sakramente ex opere operato (S. 29). Der Ausdruck selber dürfte eine Verkürzung von ex opere, scilicet ex operato sein. Das Korrelativum davon heißt ursprünglich nicht ex opere operantis, sondern ex opere operante. Eine Bildung, die dem nicht weiter verwunderlich ist, der weiß, daß man im 12. Jahrhundert, in dem diese Terminologie formuliert wurde, auch von einem peccatum peccans sprach.

V. entscheidet sich für die Lehre von der intentionalen Wirksamkeit der Sakramente — die übrigens bereits Bernhard von Clairvaux erwähnt — als für eine durchaus begründete Ansicht. Hier darf man aber nicht übersehen, daß das ens morale, welches nach dieser Lehre unmittelbar von den Sakramenten bewirkt wird, nicht notwendig geradezu ein Rechtstitel sein muß. Ferner dürfte schwer zu beweisen sein, daß die verschiedenen Sakramente unbeschadet ihrer Sakramentenwirksamkeit nicht eine verschiedene Wirkart haben könnten, also die einen z. B. eine physische, andere eine intentionale. Somit gilt ein Argument aus dem Wiederaufleben von Sakramenten nur für die wiederauflebenden.

Hinsichtlich der Form der Taufe glaubt V., daß weder aus dem Brief Alexanders III., noch aus der Erklärung des Hl. Offiziums vom Jahre 1690 (Denzinger 1317) wohl mit Sicherheit geschlossen werden könne, daß die Taufhandlung zu ihrer Gültigkeit mit ausdrücklichen Worten ausgesprochen werden müsse (S. 126). Vielleicht aber hätte hier immerhin Vorsicht zu walten. Denn sobald die Theorie der Gültigkeitsbedingung nicht abgelehnt werden könnte, wäre entschieden in Betracht zu ziehen, ob nicht doch heutzutage das Baptizo te als Gültigkeitsbedingung anzusprechen wäre.

Vermerkt sei der Hinweis des V. darauf, daß niemand durch den Glauben gehalten sei, die gebräuchliche philosophische Erklärung des Wesens der eucharistischen Species anzunehmen, auch nicht etwa auf Grund des Trienter Konzils. Es sei nämlich auffallend, daß dieses Konzil immer nur den Ausdruck species, nie aber das Wort accidens gebrauche, obwohl die Teilnehmer Kenner der scholastischen Philosophie gewesen seien (S. 249). Gerade in diesem Zusammenhang ist auch die Auseinandersetzung des V. mit den modernen physikalischen Theorien (S. 239 f.) beachtenswert.

Sehr eindringlich ist schließlich die abgewogene Darstellung des Wesens des hl. Meßopfers, bei der auch mit Nachdruck gegen die Ansicht Stellung genommen wird, daß Privatmessen gegen den Gemeinschaftscharakter der hl. Messe verstießen (S. 347). Desgleichen ist auch die Auseinandersetzung mit der Caselschen Meßopfertheorie von Bedeutung, bei der auch auf das Schreiben des Sacrum Officium an den Erzbischof von Salzburg vom 25. November 1948 hingewiesen wird (S. 355).

Sehr erfreulich ist es, zu vernehmen, daß das Werk bereits an einer Reihe von Hochschulen als Textbuch eingeführt ist.

Bamberg. A. M. Landgraf.

Heinrichs, P. Maurus OFM., **Theses Dogmaticae.** Editio altera. 3 Vol. Tomus I. De Deo uno et trino, Deo creante et elevante. VIII + 433 pag. T. II. De verbo incarnato. De Christo redemptore. De B. M. V. De ecclesia. De gratia. VIII + 480. T. III. De virtutibus infusis. De sacramentis in genere. De sacr. in specie. De novissimis. X + 572. Hongkong (1954). Studium Biblicum OFM 70, Kennedy Road.

Vor mir liegt ein neues Handbuch der Dogmatik, das dem Andenken des verstorbenen Erzbischofs von Tsinanfu, C. R. Jarre OFM, gewidmet ist und von P. Maurus Heinrichs stammt, der uns in Münster wohl bekannt ist, und zwar von den glänzenden Vorträgen her, die er in den letzten Jahren an unserer Universität und 1953 gelegentlich der Tagung für Missionare hielt. Früher lange Jahre hindurch im Regionalseminar der Franziskaner in Tsinanfu tätig, hat er jetzt an der Sprachschule der Franziskaner in Tokyo, an der, wie ich von ihm selbst erfahre, zur Zeit 75 Priester aller Nationen und Orden Japanisch studieren, den Lehrstuhl für Dogmatik inne. Die 1. Auflage seiner Dogmatik erschien im Jahre 1943, also mitten im 2. Weltkrieg, und fand deswegen vielleicht nicht die gebührende Beachtung. Wenn trotzdem so bald eine 2. Auflage erschienen ist, so stellt das einen Erfolg dar, zu dem man dem Vf. nur gratulieren kann. Was die äußere Gestalt des Werkes angeht, so ist das Papier gut, der Druck sauber und die Anordnung des Textes zweckmäßig. Überall sieht man die Hand des erfahrenen Pädagogen.

Gegenüber der 1. Auflage weist die 2. verschiedene und wesentliche Veränderungen und Verbesserungen auf. Man denke an die Ergänzungen, die größere Übersichtlichkeit, die Konzentration auf das Wesentliche und die Berücksichtigung der neuesten kirchlichen Entscheidungen. Über den Inhalt unterrichtet schon die obige Titelangabe. H. hält sich, wie man sieht, im ganzen an das gewohnte Schema. Auffällig ist höchstens, daß auch die eingegossenen Tugenden behandelt werden, freilich nicht „die eingegossenen Kardinaltugenden" (vgl. die bemerkenswerte Begründung II, 392 und außerdem die Schrift von M. Heinrichs, Die Bedeutung der Missionstheologie, aufgewiesen am Vergleich zwischen den abendländischen und chinesischen Kardinaltugenden. Münster i. W. 1954). Die Literaturangaben sind spärlich. Mancher wird darin einen Mangel erblicken. Aber man beachte, daß die Theses dogmaticae, die aus der Praxis des Lehrens erwachsen sind, in erster Linie im Dienst der Praxis, im Dienst der Missionare und der chinesischen Priester, stehen. Sehr willkommen dürften vielen die Momenta sein. Der Erklärung der Thesen wird nämlich jeweils ein „momentum thesis" angeschlossen. Ja, diese Momenta sind sogar Höhepunkte des Buches, nicht bloß Anhängsel. Es liegt dem Vf. offenbar daran, daß die Glaubensboten und chinesischen Priester die Bedeutung, die Wahrheit, den Wert, die Leuchtkraft, die Tiefe und Schönheit der dogmatischen Wahrheiten beachten, erkennen und realisieren, daß sie dieselben für das eigene Leben und das Leben der Christen ausnützen.

Eine weitere Eigentümlichkeit des Buches ist die, daß H. sich auch mit den modernsten Systemen auseinandersetzt, mit dem modernen Atheismus (I, 19f), dem Marxismus, Leninismus, Stalinismus (I, 9) usw., was sicher für die Chinesen von heute wichtig und notwendig ist. Eine andere Eigentümlichkeit besteht darin, daß immer wieder auf die Mission Bezug genommen wird, so I, 128, wo ausgehend vom Zelus Domini der Missionseifer ausgezeichnet vom Fanatismus unterschieden wird, I, 162, wo von der Missionspflicht die Rede ist, I, 196, wo die Missionare als „vexilliferi Trinitatis" bezeichnet werden, oder auch II, 344, wo die Bedeutung der Lehre im Katechumenat aufgezeigt wird.

Was mir aber bei diesem Referat und dieser Würdigung besonders am Herzen liegt, ist die Eignung und Bedeutung des Buches für den Osten. Vor Monaten habe ich in der „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft" bei einer Besprechung der neuesten Auflage des „Diekamp" der Sehnsucht nach Lehrbüchern der Dogmatik Ausdruck gegeben, die von einem Hauch aus dem Osten durchweht sind und dem Umstand gerecht werden, daß die europäische Periode der Kirche zu Ende ist oder zu Ende geht und die intensive und essentialiter universale Kirche jetzt auch praktisch immer universaler wird. Das Buch von H. ist das Buch, das seinem Inhalt nach sowohl wie seiner Form meinen Wünschen weithin entspricht, wenigstens in Hinsicht auf das größte Missionsfeld der Welt, auf China (obwohl auch auf andere Länder Asiens und die in ihnen verbreiteten Religionen Bezug genommen wird, z. B. den Brahmanismus, II, 131 f).

Hinzuweisen ist hier schon darauf, daß H. auf Phänomene eingeht, die für den Chinesen besonderes Interesse haben, so bei der Behandlung des Nestorianismus auf den chinesischen Nestorianimus und seine Lehre speziell (vgl. II, 47), dann darauf, daß H. gemäß seinem Grundsatz „debemus invenire convenientes expressiones sinicas pro nostris conceptibus christianis" (II, 325) bei schwierigen theologischen und philosophischen Begriffen den entsprechenden chinesischen Begriff angibt und Ratschläge für die Verbesserung der chinesisch-christlichen Terminologie gibt, die bekanntlich immer noch nicht den Wünschen der Missionare und den Bedürfnissen der Zeit entspricht. Bedeutsam sind hier beispielsweise seine Hinweise auf die Übersetzung von logos (der Vf. zieht hier Yen dem Tao vor), Person (der Vf. ist für den Ausdruck Wei-ko gegen den Ausdruck Yen-ko), Engel (der von den Protestanten verwendete terminus Tien-shi ist besser als der von uns verwandte Tien-shen). Hinzuweisen ist ferner auf die Winke, die H. unter Hinweis auf chinesische Begriffe für die Erklärung christlicher Begriffe, z. B. den der Adoption, gibt. Noch bemerkenswerter aber ist, daß H. ständig auf die chinesischen Anschauungen (Tao, Wu-wei u. a.), Denker, Schriften und Religionen Rücksicht nimmt und sich gründlich mit ihnen auseinandersetzt, daß er die Gemeinsamkeiten sowohl wie die Unterschiede aufzeigt. Auf diese Weise wird der Leser instandgesetzt, den eigentlichen Sinn und Gehalt der katholischen Lehren zu erfassen und die Möglichkeiten einer Anknüpfung zu erkennen und auszunützen. Höchst beachtlich und aktuell ist hier beispielsweise der Vergleich zwischen dem Logos und dem Tao (I, 237—240), dem christlichen und chinesischen Heiligkeitsbegriff (II, 109—113) und der Gerechtigkeit bei den Christen und den Chinesen (II, 355). Es liegt dem Vf. völlig fern, mit den chinesischen Texten, die er bringt, Normen für die katholische Theologie aufzustellen. Seine Absicht ist vielmehr genau die entgegengesetzte. „. . . volumus ex firmo fundamento theologiae catholicae invadere campum philosophiae sinicae, ut fiat frugifera nostris doctrinis" (Vorrede). In diesem Sinn wird zurückgewiesen, was Zurückweisung verdient, und in den Texten „per veram philosophiam et theologiam" (I, 360) gereinigt, was gereinigt werden kann und muß. In diesem Sinn werden aber außerdem überall bei den „boni pagani" (I, 8) die logoi spermatikoi, die semina verbi, die „elementa veritatis" (I, 171) gesucht. Immer wieder ist man überrascht über die Ausdehnung dessen, was wir mit den chinesischen Weisen gemeinsam haben. Man vergleiche I, S. 3 über die Nachahmung des ersten Prinzips als der Vollendung des Menschen und I, S. 8 über die Liebe des Himmels zu allen Wesen oder auch I, S. 81 über das Wesen des Bösen. Der Vf. weiß natürlich, daß er sich hier auf Neuland bewegt. Wir wissen es auch. Um so mehr ist ihm für seinen Wagemut zu danken. „Debemus aestimare laborem philosophorum nobis reddere proficuum per justam accommodationen" (II, 335). Aber nicht bloß chinesische Lehren, sondern auch chinesische Riten finden Berücksichtigung, etwa das Opfer der Chinesen (III, 296 ff).

Selbstverständlich bleiben Wünsche, etwa der Wunsch nach Auseinandersetzung mit dem Theopanismus, der scharf vom Pantheismus zu scheiden wäre und im Osten eine größere Bedeutung

hat als der viel behandelte Pantheismus. Bei Indien würde ich überhaupt nicht von Pantheismus sprechen (vgl. I, S. 84). Denn die Auffassungen der Inder haben mit dem Pantheismus nichts gemein.

Ein anderer Wunsch ist folgender. Wie in den meisten Lehrbüchern der Dogmatik, so geht es auch in diesem dort, wo über die ursprüngliche Gerechtigkeit, Ursünde, Erbsünde, Sünde, Rechtfertigung und den Eingang in die jenseitige Welt gehandelt wird, im allgemeinen nur um den einzelnen Menschen, nicht um die Familie, die Sippe, den Stamm, das Volk, ihre Abkehr und ihre Rückkehr zu Gott. Von der Kirche ist die Rede, nicht aber von den Kirchen in den „Häusern" (vgl. Röm 16, 5; 1 Kor 16, 19 etc.), „Orten" (vgl. 1 Kor 1, 2) und in „Asien" (vgl. Offbg 1, 4). Gar nicht gesprochen wird vom Heile des Volkes und der Völker und vom Reiche Gottes, das doch in der Verkündigung Jesu eine zentrale Stellung einnimmt. In dieser Beziehung kann das Werk noch eine Vervollkommnung erfahren und dem Osten noch mehr „abkommodiert" werden. Schließlich wäre es schön, wenn auf Dinge wie die Antipathie der Chinesen gegen die Lehre vom Leiden und Sterben Christi eingegangen würde (II, 169). Über die Möglichkeit der rein natürlichen Liebe zu Gott (II, 452) hätte man gern mehr gehört.

Zu empfehlen ist das Werk vorerst einmal den chinesischen Seminaristen und Priestern, dann aber auch den Missionaren. Diese werden im Buch immer wieder hingewiesen auf die Kontaktpunkte — so etwa bei den Ausführungen über den Polytheismus mit seinen „ultima delineamenta monotheismi" (I, 77) — und überhaupt auf die chinesischen Auffassungen, mit denen sie sich ja so oder so auseinandersetzen müssen. Aber mir scheint das Buch auch sehr wichtig für die Theologen Europas und Amerikas zu sein. Denn an dieser Dogmatik sehen sie, was die neue Zeit und die Weltweite der Kirche von ihnen fordert. Kein Dogmatiker darf weiterhin den Osten übersehen und außer acht lassen. Es bleibt noch der Wunsch, daß uns eine Dogmatik geschenkt werde, welche die gesamte Welt des Ostens sieht und verarbeitet.

Münster (Westf.). Thomas Ohm.

Schillebeeckx, Dr. Henricus, O. P., **De sacramentele Heilseconomie.** Theologische bezinning op S. Thomas' sacramentenleer in het licht van de traditie en van de hedendaagse sacramentenproblematiek. Antwerpen, 'T Groeit. H. Nelissen Bilthoven, 1952.

Eine Darstellung größeren Stils über die „sacramentele heilseconomie", die den Ertrag der vielfältigen Einzeldarstellungen zusammenfaßt und fruchtbar macht, ist schon länger nicht mehr versucht worden. Da tritt der gelehrte holländische Dominikaner Schillebeeckx, Professor an der Universität Löwen, mit seinem großangelegten Werk auf den Plan, von dem der erste Band mit XL und 689 Seiten bisher erschienen ist. Dieser Band behandelt „Objectieve structuur en subjectieve beleving". Das sind also die beiden Themen „De objectieve gestalte van de sacramentele symboolactiviteit" (S. 19—555) und „De sacramentele symboolactiviteit in haar subjectieve beleving" (S. 557—663).

In Sectie I von Deel I geht Vf. der Geschichte des Sakramentsbegriffes nach, und zwar im Hoofdstuk I dem Begriff „Mysterium" in der vorchristl. Zeit und in der außerchristl. Kulturwelt, im A. u. N. T., bei den Kirchenvätern, dann dem Begriff „Sakrament" in der römischen Kulturwelt und in der Patristik. In Hoofdstuk II wendet er sich dem Sakrament in der Früh-, Hoch- und Spätscholastik und in der Zeit des Konzils von Trient zu. In Hoofdstuk III kommen das 19. u. 20. Jahrh. an die Reihe (die Tübinger (mit Scheeben), Newman, Billot, de la Taille, Casel, Söhngen, Buetler, K. Adam, Warnach, Monden, Mediator Dei usw.).

In Sectie II werden „liturgische handeling en liturgisch Woord als wezenlijke bestanddelen van de sacramentele symbooldaad" behandelt, und zwar in Hoofdstuk I „Unveränderlichkeit und Entwicklung in dem Ritus der Initiationssakramente" (Taufe, Firmung, Eucharistie in den verschiedenen Riten des Ostens und Westens, Bedeutung der Epiclese), in Hoofdstuk II „ontstaan en groei van het sacramenteel hylemorphisme (das patristische u. scholastische binarium, bes. „materia" u. „forma", vor allem bei Thomas u. in den offiziellen kirchl. Lehrdokumenten), in Hoofdstuk III „opbouwende bezinning op de tweeledige struktuur der sacramenten door beroep of de aard van de symboolactiviteit en op het Christusmysterie" dringt Vf. tiefer in das Verhältnis von actio und verbum, von materia und forma ein u. klärt den Unterschied zwischen „substantia sacramenti" und „validitas sacramenti".

Sectie III behandelt „de sacramentele symbooldaad en de intentie van de bedienaar en van het ontvangend subject" und Sectie IV „het sacramenteel merkteken, beginsel van de kerkelijke sacramentele symboolactiviteit" (kulturgeschichtl. Hintergrund der Merkmalidee, dogmatische Grundlage, die Lehre des hl. Thomas, das Priester-, Tauf- und Firmmerkmal).

Sectie I van Deel II wendet sich dem Thema zu „de sacramenten als vertekening van een persoonlijke religieuze inzet van het ontvangend subject", und zwar zunächst in Hoofdstuk I „de subjectieve beleving bij d zgn. sacramenten der dooden" (außersakramentale Versöhnungsgnade und religiöse Einkehr, sakramentale Versöhnungsgnade und sittlich-religiöses Erleben, sakram. Versöhnungsgnade bei bewußtlosen Menschen wie Kindern, aber auch bei Erwachsenen im vorübergehenden bewußtlosen Zustand oder bei Zerstreutheit), dann in Hoofdstuk II „Wachstum in der Gnade und vertiefter sittlich-religiöser Einsatz — die Sakramente der Lebenden".

Sectie II erörtert „de geloofsefficaciteit der sacramenten", und zwar Hoofdstuk I die christologische Interpretation des hl. Thomas von der Wirkung ex opere operato, Hoofdstuk II die Synthese des hl. Thomas von der „efficacia ex opere operato" und der „efficacia ex fide" in den Sakramenten (fides et sacramenta fidei). In Hoofdstuk III beschließt Vf. diesen Band mit der Darlegung, daß der durch frommes Gotterleben innerlich beseelte Sakramentalismus der Schnittpunkt des „descensus Dei" und des „reditus creaturarum ad Deum" ist. Er fügt eine kurze Zusammenfassung in französischer Sprache an: Réflexion théologique sur la doctrine sacramentaire de saint Thomas à la lumière de la tradition et la problématique contemporaine. Ein Personenregister und ein Verzeichnis der benutzten Literatur, der Texte und Zeitschriften vervollständigen diesen Band.

Wir danken dem Vf. dafür, daß er diese geschlossene Synthese gewagt hat. Das ganze Buch ist voll wertvoller Anregungen, ein Beweis des Reichtums, der sich besinnlicher theologischer Betrachtung in den Sakramenten der Kirche darbietet.

Warendorf. L. Schmedding.

Manoir, Hubert du, S. J., **Maria,** Etudes sur la Sainte Vierge. Tom. III., Paris Beauchesne et ses Fils 1954, p. 821.

Erfreulich, daß von diesem französischen Standardwerke, welches schon besprochen wurde, nunmehr der dritte Band vorliegt, auf den wir freilich sehr lange haben warten müssen. Er führt in 31 Beiträgen die historische Darstellung der Verehrung Mariens weiter, und zwar von der Schule Bérulles bis auf unsere Tage. Dankenswerterweise hat der Herausgeber auch einen Beitrag unserm deutschen Mariologen Scheeben gewidmet, der damit noch mehr in der internationalen Welt bekannt werden wird. Zum Beschluß folgen einige päpstliche Dokumente. An diesem Werk, dessen Einzelbeiträge natürlich verschieden zu bewerten sind, wird niemand in seinen Studien über Maria vorübergehen dürfen. Mögen dem Herausgeber nach seinen so vielen Bemühungen auch der Schlußband noch gelingen.

Königswinter. Carl Feckes.

Laurentin, René, **Court Traité de Théologie Mariale.** Paris P. Lethielleux 1954, p. 187.

Wenn die deutsche Theologenwelt auf dieses kleine Werk eigens aufmerksam gemacht wird, dann hat dies seinen Grund wegen seines dritten Teiles: Table rectificative des pièces mariales inauthentiques ou discoutées contenues dans les deux Patrologies de Migne. Leicht

kann man sich hier unter Angabe der Literatur über Echtheit und Unechtheit unterrichten. Denn bei der Sensibilität heutiger mariologischer Kontroversen muß eine falsche Zuweisung peinlichst vermieden werden. Mag es sich auch immerhin um Glaubenszeugen handeln, so spielt doch die betreffende Persönlichkeit wie eine richtige Zeitangabe eine nicht unbedeutende Rolle. Wir möchten den Verfasser bitten, in einer neuen Edition seine Tafel über den Bestand bei Migne hinaus auszudehnen, z. B. auf Pseudo-Albert, Pseudo-Bonaventura, weil dies für heutige Kontroversen von Wichtigkeit ist. Daß der inzwischen rühmlichst bekannt gewordene französische Mariologe auch im historischen und doktrinalen Teile manch Dankenswertes zu sagen hat, versteht sich von selbst. Speziellere und längere Ausführungen im historischen Teil wären sehr erwünscht.

Königswinter. Carl Feckes.

Landgraf, A. M., Dogmengeschichte der Frühscholastik. Zweiter Teil. Die Lehre von Christus. Bd. II. Regensburg Pustet 1954. gr. 8°, 391 S., DM 25,50; Lw. DM 29,50.

Mit dem vorliegenden Band ist der zweite Teil des großen dogmengeschichtlichen Werkes von Landgraf zum Abschluß gekommen. Nachdem der vorausgegangene Teilband bereits die Zentralprobleme der frühscholastischen Christologie behandelt hatte, kommen hier von christologischen Themen im engeren Sinn noch die adoptianische Kontroverse (I) sowie die Lehre über das Wissen der Seele Christi (II) und über die Verehrung der menschlichen Natur Christi (III) zur Darstellung. Daran schließen sich vier Abhandlungen über die frühscholastische Soteriologie, die das Verdienst Christi (IV), die Angemessenheit des Erlösungsmodus (V), die Mittlerschaft Christi (VI) sowie die Unterscheidung zwischen sufficientia und efficientia der Erlösung (VII) zum Gegenstand haben. Eine kürzere Abhandlung über Scholastikertexte zur Himmelfahrt Mariens (VIII) bildet den Schluß. Die zweite und fünfte Untersuchung werden hier zum erstenmal veröffentlicht.

Die erste Untersuchung über die „Stellungnahme zum Adoptianismus" klärt neueren Mißverständnissen gegenüber zunächst die Frageste'lung selbst und will hier unter Adoptianismus „diejenige Lehre" verstanden wissen, „welche Christus als Menschen eine Adoptivschaft Gottes zuschreibt". Daß in diesem Sinn weder Abaelard noch Gilbert und die Porretanerschule adoptianisch gedacht haben, sondern nur den gnadenhaften Charakter der hypostatischen Union betonen wollen, wird aus den vorgelegten Texten völlig deutlich. Eine gewisse Unentschiedenheit glaubt der Verf. bei Praepositinus und Spuren eines Adoptianismus bei Petrus Cantor feststellen zu müssen.

Weit stärker differieren die Meinungen der Frühscholastik in der Frage nach dem Wissen der Seele Christi. Die zusammenfassende Darstellung, die L. von der Geschichte des Problems gibt, bringt auch wertvolle neue Forschungsergebnisse Danach zeigt sich in der Abaelardschule bei aller Anerkennung der Vollkommenheit des menschlichen Wissens Christi doch das deutliche Bemühen, nicht bloß formell, sondern auch inhaltlich zwischen dem gött'ichen und menschlichen Wissen Christi zu unterscheiden. Auch wenn man der Seele Christi mit Magister Roland oder Zacharias Chrysopolitanus u. a. das denkbar höchste geschaffene Wissen zusprach, hielt man doch die Annahme einer wirklichen Gleichheit des Schöpfers und des Geschöpfes hinsichtlich des Wissens oder irgend einer anderen Eigenschaft „weder mit dem Gefühl des Herzens noch mit der Heiligen Schrift" für vereinbar (Robert Pullus) und konnte darin nur ein Mißverständnis der hypostatischen Union sehen, als ob „der angenommene Mensch nicht bloß eine Person göttlicher Natur, sondern eine göttliche Substanz" werde (Robert von Melun). Solche „Folgerungen einer mangelhaften Erfassung der Gesetze der Idiomenkommunikation" zog man allerdings in der Schule von St. Victor, die der menschlichen Seele Christi den gnadenhaften Besitz der göttlichen Allwissenheit und Allmacht zuschrieb. Die Porretanerschule neigte einer vermittelnden Stellungnahme zu, wenn sie im allgemeinen an der inhaltlichen Gleichheit zwischen göttlichem und menschlichem Wissen Christi festhielt, aber eine Verschiedenheit hinsichtlich der Erkenntnisschärfe zugab. Die psychologische Seite des Problems wurde nur wenig beachtet. L. stellt die überraschende Tatsache fest, daß man beim geschaffenen Wissen Christi fast ausschließlich an die visio beata und nicht an das Erfahrungswissen dachte.

Zur Frage nach dem Kult der menschlichen Natur Christi ergibt sich aus L.s Untersuchungen mit Sicherheit, daß die bedeutendsten Autoren dieser Zeit nicht „Latristen", sondern „Dulisten" gewesen sind. Den Grund für diese Haltung sieht der Verf. sowohl in der noch unzulänglichen Begründung der latristischen These als auch in der Unkenntnis der altkirchlichen Entscheidungen. Jedenfalls lag diesem mittelalterlichen „Dualismus" die nestorianische Leugnung des adorare „una adoratione Deum Verbum incarnatum cum propria ipsius carne" völlig fern.

Von den soteriologischen Problemen, mit denen sich die Frühscholastik erfolgreich befaßte, behandelt der Verf. zunächst die Lehre vom Verdienst Christi und kann besonders in der Diskussion über Gegenstand und Art dieses Verdienstes den Fortschritt der theologischen Entwicklung nachweisen. Eine weitere Untersuchung über die Angemessenheit des Erlösungsmodus ergänzt die älteren Ergebnisse, indem sie die Behandlung des Problems im Anschluß an die Interpretation der Augustinussentenz de Trin. 10, 13 verfolgt. Danach hat man sich schon im beginnenden 13. Jh. auf die These geeinigt, daß das Menschengeschlecht zwar auf andere Weise befreit, aber nicht erlöst (sc. per iustum pretium salutis) werden könne. Die folgende Untersuchung macht vor allem die endgültige Klärung des Mittlerbegriffes deutlich. Seit dem Lombarden wird die Frage nach dem unmittelbaren Träger der Mittlerschaft Christi schärfer gestellt und die Rolle, die dabei der menschlichen Natur zufällt, fixiert. Wie eine weitere Abhandlung zeigt, hat sich die soteriologische Spekulation auch frühzeitig um eine sorgfältige Abgrenzung zwischen dem inneren Heilswert der Erlösungstat und ihrer subjektiven, äußeren Zuwendung bemüht. Aber erst die Ausbildung einer entsprechenden Terminologie — der Lombarde führte die Formel sufficientia-efficientia endgültig in die Schulsprache ein — brachte die entscheidende Klärung.

Ein besonders aktuelles Interesse beansprucht die letzte, 1947 zum ersten Mal veröffentlichte Abhandlung über „Scholastikertexte zur Himmelfahrt Mariens". „Es ist erfreulich, feststellen zu dürfen", meint dazu der Verf., „daß hervorragende Gelehrte der Frühscholastik, wie Abaelard, Petrus Manducator, Petrus Cantor oder Stephan Langton, mit größter Sympathie der Lehre von der leiblichen Himmelfahrt Mariens zugeneigt sind". Freilich ergibt sich aus den vorgelegten Texten ebenso deutlich, daß man unser heutiges Dogma damals nur für eine sententia pia gehalten hat. L. merkt auch diese Zurückhaltung ausdrücklich an. Sie dürfte sich aber nicht „einzig" als Nachwirkung eines vermeint'ichen Hieronymuszitates, sondern vor allem daraus erklären, daß man sehr bestimmt, wie Petrus Manducator es ausdrückt, zwischen der Stimme des frommen Gefühls und einer hinreichenden theologischen Begründung („rationes non sunt cogentes vel necessariae") unterschied, die damals noch fehlte. Besonders beachtlich ist die Stellungnahme eines so hervorragenden Theo'ogen und Kirchenmannes wie Stephan Langton. Er hält die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel für nicht sicher, zumal auch Hieronymus Zweifel hege (also nicht „einzig" darum), und antwortet auf die Frage, wie man dann Maria als „assumpta" bezeichnen könne, Maria, die nach der Empfängnis ihres Sohnes (die Lehre von ihrer unbefleckten Empfängnis gilt ihm als häretisch!) wie dieser von der Begierlichkeit frei gewesen sei, sei darum auch über a'le Chöre der Engel erhoben worden und in diesem Sinne „non solum merito, sed etiam loco" assumpta.

Auch diesem abschließenden Teilband ist neben einem ausführlichen Namen- und Sachverzeichnis ein Verzeichnis der benützten Handschriften beigegeben. Der umfangreichen Forschungsarbeit, von der es Zeugnis ablegt, entspricht die Fülle neuer Ergebnisse, die uns auch dieser zweite Teil der „Dogmengeschichte der Frühscholastik" wieder vermittelt. Dabei handelt es sich nicht bloß um reiche und wertvolle Einzelerkenntnisse, sondern auch um neue und tiefere Einsichten in den Entwicklungsgang einer der fruchtbarsten Epochen theologischer Gedankenarbeit. Auch diese beiden Bände lassen wieder den

entscheidenden Beitrag erkennen, den die Theologie des 12. und beginnenden 13. Jhs. für die Grundlegung und Ausrichtung der Hochscholastik geleistet hat. Mit einer überraschenden Aufgeschlossenheit für die überall gegebene Problematik verband sie eine Energie und Selbständigkeit des Denkens, die unbeirrt nach neuen Lösungen suchte und sie auch weithin gefunden hat. Dabei bleibt natürlich bestehen, daß die Frühscholastik, wie L. zusammenfassend feststellt, „eine Zeit der Gärung" war, wo sich noch vieles „im Fluß oder im Stadium vor der endgültigen Klärung" befand. Daß der Verf. es als seine Aufgabe betrachtete, dies in seiner streng sachlichen Methode „festzustellen, aber nicht Erkenntnisse einer fortgeschrittenen Theologie in jener Zeit vorauszusetzen", gehört ebenfalls zu den bemerkenswerten Vorzügen dieses Werkes.

Mainz. August Reatz.

Leclercq, Jacques: Christliche Moral in der Krise der Zeit. Probleme des christlichen Moralunterrichtes. Verlag Benziger Einsiedeln—Zürich—Köln 1954. 306 S. geb. DM 14,80.

Im Mittelalter wurde der Lebensgang der Menschen fast völlig von traditionellen Mächten bestimmt: von Stand, Beruf, Familie usw. Bis in die Gegenwart blieb die stärkste dieser Bindungen unangefochten: die Bindung an den Glauben der Eltern. Freilich brachte bereits die beginnende Neuzeit ein neues Moment hinein, aber nur geschichtlich Gebildete wußten, warum die Menschen im anderen Ort, jenseits eines Baches einer anderen Konfession zugehörten: politische Grenzen hatten einmal auch den Glauben prägen dürfen. So entstand zwar in der früheren Kleinstaaterei eine konfessionelle Streulage, aber immer in der Form geschlossener Milieus. Im Wirbel und in den Schicksalen der industriellen Umwälzung, noch mehr in den Stürmen zweier Weltkriege sind diese geschlossenen Lebenskreise aufgebrochen worden. Nur noch in Randgebieten gibt es eine einheitliche „Atmosphäre" des Glaubens. Gewiß werden die Kinder zumeist noch durch die Taufe der Kirche eingegliedert. Wird aber die Kirche sie halten und zu wirklichen Katholiken formen können? In Deutschland gibt man auf diese vor allem durch die Millionenzahl von Heimatvertriebenen gestellte Frage eine einzige und eindeutige Antwort: Die konfessionelle Schule muß das alles leisten, sie formt ersatzweise eine Art von geschlossenem Milieu. Unter diesen Umständen bedrängt weiter blickende Seelsorger die ernste Frage: Was soll werden, wenn die Schule versagt, wenn vielleicht unter anderen politischen Konstellationen die konfessionelle Schule verlorengeht? Sie schöpfen Mut aus dem Rückblick auf die Heldenzeit der frühen Kirche, auf ihre apostolische Lebenskraft, da sie am Staate keinen Helfer hatte, sondern in immer neuen Anläufen von blutiger Vernichtung bedroht wurde.

Zur guten Stunde, zu einer Zeit, wo wir noch auf eine unbestimmte Zukunft hin denken und planen können, erreicht uns die Übersetzung eines bisher in Fachkreisen schon gerühmten Buches des Löwener Moraltheologen Jacques Leclercq: L'Enseignement de la Morale Chrétienne — nun unter dem Titel: „Die christliche Moral in der Krise der Zeit". Seine Sorgen scheinen andere zu sein als die unseren. Die führenden katholischen Länder Italien und Frankreich erweisen sich als erschreckend anfällig für den Kommunismus. Auf ihn verweisen wiederholte Andeutungen. Man könnte ergänzend auch auf die Krisenlage in Südamerika hinweisen. Im Kern aber finden wir das gleiche Problem, das uns auch bedrängt: Besitzt die Seelsorge die Kraft zu einem aktiven Apostolat, das auch Erwachsene zu gewinnen und wiederzugewinnen weiß? Diese Frage wagt der Verf. nicht mit einem hoffnungsvollen Ja zu beantworten. Er muß feststellen, daß die kirchliche Verkündigung allenthalben einem Unbehagen, einer ‚malaise', begegnet. Sein Buch stellt sich die Aufgabe, die von ihm anerkannten Gründe dieses Unbehagens aufzudecken und ihr ein neues oder, besser gesagt, ganz altes Programm christlicher Verkündigung entgegenzustellen.

Der Verf. hat schon in bisherigen Arbeiten einen offenen Sinn für soziologische Fragestellungen bewiesen, und so kann uns die in eindringenden Untersuchungen nachgewiesene These nicht verwundern, die Art der Fachaufgliederung der Theologie, ihre Darbietung in den Seminaren, vor allem die Entwicklung der Moraltheologie zu einer negativ gefaßten, kasuistisch arbeitenden Sündenmoral entsprächen ganz den Ansprüchen der Seelsorge und Verkündigung in einem geschlossen christlichen Milieu. Nur von daher sei es zu erklären, daß eine große Gesamtschau fehle, daß die Theologie nur auf Präzision ihrer Aussagen abziele, daß sie unfähig sei, direkt bei ihren Hörern und indirekt bei den Gläubigen jenen Enthusiasmus auszulösen, den der Kommunismus bei seinen Anhängern zu wecken wisse. Die Situation des theologischen Fachstudiums gleiche irgendwie einem Anatomiekursus: bei der Analyse von abgelösten Teilen wird die Kenntnis der lebendigen Ganzheit vorausgesetzt. Und diese Vorsetzung gerade bestreitet L. für die Gegenwart auf das entschiedenste: „Aber das Christentum ist nicht bekannt." Den weitesten Abstand von den Erfordernissen der Stunde findet er in seinem eigenen Fach, der Moraltheologie. Sie ist in ihre unbefriedigende Situation geraten, weil ihr die Dogmatik eine zwar präzise, aber unlebendige und statisch gefaßte Gnadenlehre an die Hand gibt, die vom geisterfüllten Leben des Evangeliums nichts mehr weiß, sondern sich begnügt, Häresien mit Präzisionsbegriffen abzuwehren. Zu diesem wichtigen Punkt müssen wir den Verf. selber hören: „Wir stoßen immer wieder auf das eine: die einseitige Auffassung von der Gnade. Wenn es die vordringlichste Seelsorgeaufgabe ist, möglichst bald zu taufen und die Getauften vor der Todsünde zu bewahren, und wenn die Bildung einer begeisterten und begeisternden Elite nur eine sekundäre Aufgabe ist, dann muß die christliche Moral eine negative sein. Leben ist Aktivität, Entwicklung. Wenn aber der Neugeborene sein wesentliches Ziel eigentlich schon erreicht hat — er hat ja die Gnade in der Taufe bekommen — und wenn es nur mehr darauf ankommt, die Gnade zu behalten, dann ist es ja besser, das Leben möglichst einzuschränken, weil ein aktives Leben die Gefahr zur Sünde erhöht. Das risikolose Leben, das niemand reizt, wird zum Ideal. So zeichnet sich der Weg zur negativen Moral ab, zu einer Moral der Lebensflucht, wo das Leben nicht als etwas Großartiges, das Menschen zu begeistern vermag, dargestellt wird, sondern als ein System von Fallen, denen man kaum entgehen kann." Es ist die „Tragik der Moral", daß bei einer solchen individualistischen Schau der Geist des Apostolates erstickt wird: „Wenn Früchte oder Gemüse konserviert werden, müssen sie sterilisiert und in einem Gefäß luftdicht abgeschlossen werden. Etwas Ähnliches geschieht mit den Christen. Man unterrichtet sie genau in der Lehre; man gibt ihnen präzise Normen; dann stellt man sie unter sichere Obhut und behütet sie vor gefährlichen Einflüssen. In diesem geschlossenen Milieu, wo jedermann getauft ist und wo die Kirche über die Seelen wacht, gibt es kein Problem der Eroberung; das Problem liegt vielmehr im Gehorsam den Gesetzen der Kirche gegenüber, um das Seelenheil zu retten."

Aus diesem, auf den isoliert gesehenen Einzelmenschen abgestimmten Vorentwurf ergibt sich der zweite vom Verf. beklagte Mangel der üblichen Moraldoktrin: ihre auf eine Minimal-Moral abgestellte Kasuistik. Immer wieder kommt L. auf dieses Thema zurück und nennt die Ergebnisse derartiger Kasuistik (freundlich beurteilt als „Theologie der Barmherzigkeit") „mager", „zu peinlichen Subtilitäten führend". Zusammenfassend sagt der Verf.: „Die bisherigen Ausführungen zeigen den eigentlichen Grund des Unbehagens, das die Moraltheologie auslöst. Die Blütezeit der Moraltheologie im 16. Jahrhundert verführte allzusehr zur Annahme, daß die Erkenntnis der Lebensnormen vollendet sei und daß sie keiner Vertiefung mehr bedürfe; zudem war die Moraltheologie, so wie sie geworden war, sehr praktisch und brauchbar für die Tätigkeit des Seelsorgers im Beichtstuhl. Deshalb fehlt aber der Moraltheologie eine theologische Gesamtschau über das gesamte sittliche Leben und über die Werthierarchie der Tugenden und Gebote." Eine Hilfe erwartet L. auch nicht von der traditionellen Aszetik, da sich diese beziehungslos neben der kasuistischen Moral entwickelt hat und sich zwischen beiden Widersprüche und Spannungen finden. Zudem ist sie individualistisch und vor allem auf das kontemplative Ordensleben eingestellt.

Wir müssen nun das besondere Verdienst des Verf. darin sehen, daß er nicht bei solchen kritischen Ausstellungen stehenbleibt, sondern den Umriß einer neuen Synthese skizziert, die den Weg zu positiven Idealbildungen und zum Geist eines echten aktiven Apostolates öffnen kann. Er macht den alten Gedanken fruchtbar, daß die Grundtugenden vor allem als „virtutes generales" zu werten seien, d. h. ihre Gesamtheit gehört als formendes Moment in jede sittliche Grundhaltung, in jeden sittlichen Akt. An durchgeführten Muster-Kasus: Lüge, Steuerhinterziehung, Mitwirkung zur Sünde u. a. wird deutlich, wie gerade unter dem Gesichtspunkt der Beichtpraxis wirklich lebensnahe und sittlich aufbauende Lösungen erreicht werden können. Nur so auch wird der Christ sittlich reif und fähig, die Spezialprobleme seines Berufslebens zu beurteilen: „Was kann schließlich der Beichtvater mit diesen kasuistischen Regeln anfangen, wenn er die Lebensbedingungen des Pönitenten nicht kennt?" Daß solche seelsorgerlichen Hinsichten nicht gewertet werden, erklärt L. damit, daß bei der Ausbildung der Barockmoral der damalige Rationalismus „unbesehen" übernommen wurde: „Wie eine Uhr spielt sich das Leben ab. Es genügt, die Grundprinzipien zu finden, von denen aus alles wie eine Maschine in Bewegung gesetzt wird." Solche Lebensfremdheit muß für den Verf. geradezu zum Ärgernis werden; in vielen Exkursen: über Familienmoral, die Bedeutung der Gerechtigkeitslehre, den Irrtum u. a. beweist er seine Lebensnähe. Wichtig sind auch seine verstreuten Bemerkungen zur Priesterbildung, die wir nicht von unserer deutschen Situation her beurteilen sollten, wo der Seelsorger als gesicherter Kirchenbeamter eingesetzt wird, sondern von den dunklen Möglichkeiten einer vielleicht allzu nahen Zukunft. Muß es, zudem im Zeitalter der katholischen Aktion, nicht beängstigend wirken, wenn L. schreibt: „Von keinem Seminaristen, der sich zum Moralstudium anschickt, wird erwartet, daß er mit Spannung und Freude eine längst ersehnte Antwort erwartet auf Lebensfragen, die ihn beschäftigen. Ein inneres Unberuhigtsein ist verpönt und wird oft sogar verdächtigt."

Die deutschen Theologen darf es tief befriedigen, daß L. schreibt: „Ein Großteil der Wünsche ist in den deutschen Handbüchern weitgehend erfüllt." Uns wird trotzdem dieses Buch eine äußerst wertvolle Hilfe sein, weil es beweist, daß sich in der Tradition des romanischen Katholizismus gewisse auch uns bedrängende Probleme ganz ähnlich aufzwingen und nach Lösung verlangen. In lebendiger Darstellung, mit großem Mut, aber zugleich in spürbarer Verbundenheit mit den Sorgen der Kirche spricht L. seine Anliegen aus. Seine christliche Gesamtschau könnte uns z. B. in dem besonderen Punkte helfen, das so dringend notwendige Gespräch mit den Protestanten über gemeinsame ethisch-politische Ziele erfolgreich in Gang zu bringen, das bisher allzu oft an der Feststellung voller Gegensätzlichkeit scheitern mußte, wenn jene Form isolierend-abstrakter Argumentation allein zu Wort kam, die L. einer vor allem biblischen Gesamtschau einordnen möchte. L. weist keinen bequemen Weg: keine Rezepte, die alles Nachdenken ersparen, die aber an neuen Situationen scheitern. Wir wünschen sein Buch in die Hand aller nachdenklichen Seelsorger, auch solcher Laien, die jenes Unbehagen, jene ‚malaise', spüren, wogegen L. sein lebendiges Christentum aufrichtet.

Bonn. W. Schöllgen.

Ringel, Erwin, Dr., **Der Selbstmord**, Abschluß einer krankhaften psychischen Entwicklung. (Wiener Beiträge zur Neurologie und Psychiatrie, hrsg. von Prof. Hans Hoff und Prof. Otto Pötzl.) Verlag für medizin. Wissenschaften Wilhelm Mandrich, Wien-Düsseldorf, 1953, 235 S.

Selbstmord und Selbstmordversuch sind Handlungen, mit denen sich die Moral- und Caritaswissenschaft sowie die pastorale Praxis zu beschäftigen haben. An sich äußerste Grenzfälle des Lebens, bekommen sie doch in unserer Zeit durch das gewaltige Ansteigen ihrer Zahl die Bedeutung eines die Zeit charakterisierenden Symptoms von allgemeinem Interesse. Die hier besprochene Arbeit des Assistenzarztes an der Wiener Psych.-neurol. Universitätsklinik, Dr. Erwin Ringel, der zugleich auch ärztlicher Leiter der von der Wiener Caritas eingerichteten Lebensmüdenfürsorge ist und, nebenbei bemerkt, zeitweilig auch die Vertretung des Wiener Pastoralmediziners Prof. Niedermeyer in seinen Vorlesungen wahrnahm, darf daher auch unter den Theologen auf Interesse rechnen.

R. hat sich die Aufgabe gestellt, die 745 Patienten, die nach einem mißlungenen Selbstmordversuch im Jahre 1949 in die Wiener Psychiatrische Klinik eingeliefert wurden, zu untersuchen mit dem Ziele, „die Entwicklung zum Suicid zu besprechen, die in der Kindheit beginnt und durch eine typische Haltung fortgesetzt wird". Natürlich mußten die Lebenssituation und die auslösenden Faktoren sorgfältig mitberücksichtigt werden. R. unterscheidet zwischen Anlaß und Ursache des S. bzw. S.-Versuchs. „Der Selbstmord ist keine bloße Reaktion auf irgendwelche Schwierigkeiten und Umstände, sondern er ist vielmehr der Abschluß einer allmählich sich entwickelnden Verhaltensweise der gesamten Persönlichkeit."

R. berichtet eingehend — natürlich nur generell mit Einfügung gelegentlicher Beispiele — über die Kindheit und die Traumatisierung seiner Patienten. Er betont als Ergebnis die Bedeutung ungünstiger Kindheit für den Selbstmord und stellt fest, daß „die spätere Überempfindlichkeit gegenüber gewissen Traumen, wodurch diese zum Motiv des Selbstmords werden, darauf zurückgeht, daß ähnliche Traumen in der Kindheit erlitten und als besonders schwer empfunden wurden". (S. 33, vgl. S. 100.) „Der Selbstmord ist der Abschluß einer Fehlentwicklung, die sich in der Vorgeschichte durch die Anhäufung von traumatisierenden Ereignissen äußern kann. Die Katastrophe erfolgt in der Regel erst nach einiger Zeit. Irgend ein Trauma aus der langen Kette wird dann schließlich zum Motiv des Selbstmords. Niemals aber kann ein vereinzeltes Trauma Ursache des Selbstmords sein, sondern es ist nur imstande, den latenten inneren Zusammenbruch manifest zu machen." (S. 82.) Im

einzelnen finden sich viele sehr interessante Beobachtungen. Z. B. S. 101, wo festgestellt wird, daß bei traumatisch erlebter Schädigung des Ansehens bei den Menschen es doch „nicht nur das Versagen vor den anderen, sondern vor allem das vor sich selbst" ist, das zum Suicid führt. Im Laufe dieser Entwicklung entsteht der mißtönende Dreiklang jener Momente, die R. als das „präsuicidale Syndrom" bezeichnet und für die Diagnose einer Selbstmordgefahr für wichtig hält:

1. Größere Einengung (zunächst „Verlust der expansiven Kräfte, deren Erleben ja größtenteils das subjektive Glücksgefühl der Menschen bedingt", dann Stagnation, sich stets im selben Gedankenkreis drehen ohne Evolutionsfähigkeit, endlich Regression in die eigene Vergangenheit mit Erlöschen tätiger Liebe, d. h. Einsamkeit). Damit hängt oft zusammen, daß das Leben als sinnlos erlebt wird. 2. Verstärkte Aggression, lange Zeit gehemmt, dann umgeformt in die Form der Selbstaggression. Der Selbstmord erfolgt dann als Ausbruch der gehemmten, angestauten aggressiven Tendenzen als Aggression gegen das eigene Ich. (S. 131.) Sie meint im Grunde andere Objekte (133). Diese Objekte sind wesentlich entweder Menschen der nächsten Umgebung, die Gemeinschaft, oder Gott. 3. Die Flucht in die Phantasiewelt, die Irrealität. Die vielen verdrängten Tendenzen haben oft in der Phantasie das einzige Mittel, sich im Bewußtsein bemerkbar zu machen. Während die positiv zu wertende Phantasietätigkeit der gesunden Persönlichkeit im Dienste des Menschen steht und zu aufbauenden Werken führt, bedient sich die negativ zu wertende Phantasie der seelisch kranken Persönlichkeit des Menschen als Werkzeugs unbewußter, oft zerstörerischer Tendenzen, die er nicht mehr in seiner Kontrolle zu halten vermag (145/46). Sie steht nicht mehr im Dienste der Wirklichkeitsdurchdringung, sondern der Wirklichkeitsverleugnung.

Diese drei Elemente des präsuizidalen Syndroms zeigen, daß der Suicid „im Grunde den beiden großen Krankheitsbegriffen Psychose und Neurose zugehört".

Sehr interessant ist das Kapitel über das Werterleben der Selbstmörder. Das Werterleben spielt sich bei allen Menschen in drei Phasen ab: 1. Die Gegenstände der äußeren oder inneren Welt werden erkannt und erfaßt. Bei der gestörten Persönlichkeitsentwicklung der Suicidanten erfolgt die Präsentation der Werte, diese gelangen aber teilweise nicht voll ins Bewußtsein und werden daher nicht aufgenommen. Daher kann oft bei Enttäuschungen keine kompensierende Stützung aus anderen Wertbereichen erfolgen. 2. Das Ich antwortet mit triebhafter Lust oder Unlust auf die präsentierten Gegenstände, später mit Gefühlen der Zustimmung oder Ablehnung. Das Geschehen dieser Phase ist schon durch die Eigentümlichkeiten der ersten bei den S. gestört. Aber bei ihnen ist auch gerade das emotionale Gebiet gestört, und so kommt es zu besonders kraß und tendenziös gefärbten anormalen Lust- und Unlustreaktionen. 3. Stellungnahme des Ich dazu in einem Werturteil, wobei dieses durch Anpassung an die allgemeingültigen Werte „objektiviert" (d. h. ihnen konformiert) werden soll. Bei den S. werden aber häufig nur subjektiv bestimmte Werturteile gebildet, die Objektivierung bleibt oft aus. Die Störungen unter 1. und 2., insbesondere die Gewalt des Emotionalen, verhindern dies. Bei der Wertverwirklichung ließ sich sehr allgemein eine Herabsetzung der Verwirklichung der positiven Werte und eine Anhäufung wertmäßig negativer Taten feststellen. Warum erhöht nun die Störung des Werterlebens (und der Wertverwirklichung) die Selbstmordgefahr?

R. gibt drei Gründe an: 1. Die gestörte Einstellung der S. zu den Werten des Daseins, die zu einer Entwertung des ganzen Lebens führt. Denn hier gilt: „Unser Dasein erfüllen wir mit Sinn allemal dadurch, daß wir Werte verwirklichen." (Frankl.) 2. Bei der Objektivierung der Werte müssen Affekte und triebhafte Tendenzen in ernster Arbeit überwunden werden. Das ist ein Schule der Selbstbeherrschung und der Überwindung, nicht Verdrängung von Aggressionstendenzen. „Wer Werturteile nicht objektiviert, der ist ständig in affektgeladenem Zustand." 3. Solche Menschen müssen in Konflikt mit der Umwelt geraten. Der in subjektiven Werturteilen Befangene sträubt sich dagegen, zu sehen, warum und wofür solche Konflikte da sind. Die Gemeinschaft basiert aber auf der Allgemeingültigkeit der Werte. Der Zusammenhang mit den Störungen des Werterlebens und der Wertverwirklichung zeigt, daß der Selbstmord ein Problem der geistig-sittlichen Persönlichkeit ist (S. 160).

Damit wollen wir zur Frage nach der Freiheit und Verantwortlichkeit des Selbstmörders übergehen, die den Moraltheologen ja besonders interessiert. R. ist nicht bereit, dem S., sofern er nicht von einer Psychose befallen ist, die Verantwortlichkeit abzusprechen. „Vielmehr sind wir der Ansicht, daß der nicht psychotische Selbstmörder für seine Handlung zwar in eingeschränktem Maße, aber doch verantwortlich ist." (S. 127.) So groß die Bedeutung der vielfachen ungünstigen Faktoren in der Persönlichkeitsentwicklung der Suicidanten meist von Kindheit an ist, so entsteht dadurch doch nicht ein Zwang zu einer Fehlentwicklung bis zur Katastrophe. Ein gewisses Maß Freiheit bleibt bestehen, und nach ihrem Maße auch Verantwortung für den Lebensweg und den Akt des Selbstmordes. In praxi freilich, meint R. im Anschluß an Niedermeyer, müßten dem Suicidanten alle nur in Frage kommenden exkulpierenden Momente zugebilligt werden, (S. 127; vgl. dazu noch bes. S. 147 u. 148 [über Irrealität und Phantasie], sowie S. 172 u. 202 [subjektives Erleben eines Zwanges, der die Summierung der gesamten bisherigen, bis zu einem gewissen Grade zu verantwortenden Lebensführung ist]. Aber R. meint, daß der Selbstmord „immer ein pathologisches Geschehen ist und es daher keinen normalen Selbstmord gibt". (S. 172 vgl. S. 231 [etwas unglücklich formuliert.]) Wenn ich R. richtig verstehe, so meint er, daß wohl hinter jedem Selbstmord eine seelische Erkrankung, aber nicht hinter jedem eine eigentliche Neurose steht, da auch noch Depression, psychopathische und süchtige Typen selbstmordgefährdet sind (vgl. S. 115/16). Ich möchte trotzdem einen Zweifel äußern, ob z. B. bei allen Samurais, die ihrem Ehrenkodex entsprechend Harakiri begingen, eine Krankheit vorlag. Aber man wird dem erfahrenen Arzt wohl glauben müssen, daß seine These der Regel entspricht, und wird dies für die Praxis in Anschlag bringen müssen. — Wichtig aber ist, daß ethisch fehlerhaftes Verhalten nach R. psychische Erkrankungen (im Sinne von Neurosen) zur Folge haben kann (S. 171). R. hat ferner das Hereingedrängtwerden des Selbstmörders in die Frage nach Sinn oder Sinnlosigkeit des Lebens (S. 169) und die gewaltige schützende Kraft echter Religiosität (die nicht nur Wunschbild und nicht ambivalente Einstellung ist; vgl. S. 215—18) herausgearbeitet. R. hat auch den Selbstmord auf Grund einer Psychose (etwa 14 Prozent) und im Zusammenhang mit Alkoholismus behandelt. Es möge genügen zu referieren, daß nach R.s Meinung „dieselbe psychische Störung, die zum Alkoholismus führt, auch zum Selbstmord prädestiniert" (S. 114).

So lehrreich alle diese Ausführungen für jeden sind, der nicht nur abstrakte Prinzipien, sondern auch das wirkliche menschliche Verhalten richtig verstehen will, ihre besondere Bedeutung bekommen sie doch für den Nichtpsychiater erst durch die letzten Kapitel des Buches, die von der Möglichkeit einer Selbstmordprophylaxe und von der Arbeit der Lebensmüdenfürsorge in Wien handeln. In Wien ist seit einer Reihe von Jahren eine planmäßige, in den Händen der Caritas liegende Lebensmüdenfürsorge organisiert. Darin findet eine Zusammenarbeit von Sozialfürsorgerin, Psychiater, Psychologen und Priester statt. Ihr Aufgabenbereich ist nicht nur die Verhinderung von Rückfällen nach mißlungenen Selbstmordversuchen, sondern auch die vorbeugende Betreuung solcher Personen, die zwar noch keinen Selbstmordversuch gemacht haben, aber in dieser Richtung erkennbar gefährdet sind. Die Erfolge sind sehr ermutigend. Und zwar deswegen, weil eben, außer bei Psychosen,

kein echter Zwang vorliegt, sondern nur „ein Gefühl maximaler Einengung", die wie ein Zwang empfunden werden kann. Sie bewirkt, daß die möglichen Auswege aus der Situation nicht gesehen werden, und diese seelische Situation ist das Ergebnis einer langen Fehlentwicklung. Aber weil sie lange dauert, ist helfende Einwirkung möglich, und sie kann nicht nur aufgehalten, sondern völlig beseitigt werden.

Die flüssig und anschaulich geschriebene Arbeit ist für den moral- und pastoraltheologisch Interessierten sehr lehrreich und anregend. Das große Untersuchungsmaterial und die besonnene Einstellung des Verf. zum Verantwortlichkeitsproblem geben dem Buche Bedeutung für die ferneren moralpsychologischen Bemühungen um Freiheits- und Verantwortlichkeitsfragen. Das Buch wurde aber noch aus zwei anderen Gründen hier angezeigt: 1. Selbstmorde und Versuche dazu sind Extreme lebensmäßiger und sittlicher Fehllösungen. Wenn sie in so gewaltigen Mengen auftreten (1949 in Wien 640 Selbstmorde, 974 Selbstmordversuche, 1945 gar fast 2000 Selbstmorde), und wenn nach R.s Untersuchungsergebnis alle oder fast alle suicidalen Akte auf krankhafter, vorwiegend neurotischer Basis erfolgen, dann kann man daraus ablesen, daß das sittliche und religiöse Leben, zumindest in den Großstädten, sehr weitgehend denselben das normale Seelenleben störenden Krankheitssymptomen ausgesetzt sind, die der Laie nicht ernst nimmt, kaum kennt, an denen aber die Seelsorge nicht vorbeisehen darf. Wir haben viel zu lernen, bis zum Ablegen dessen, was an unserem Leben und unserer Seelsorge Unechtheit ist. 2. Ferner erfahren wir von der Teamarbeit der Wiener Caritas und ihren Erfolgen in der Lebensmüdenfürsorge. Die Frage drängt sich auf, ob diese allem Anscheine nach schöpferische Caritasleistung nicht Nachahmung erheischt, auch auf anderen Gebieten, wo Menschen mit sozialer oder seelsorglicher Hilfe allein oder ihrer Verbindung nicht dauernd geholfen werden kann, sondern wo auch noch der Psychologe und der psychotherapeutisch geschulte Psychiater eingesetzt werden müssen. Die Zahl der auch psychisch Hilfsbedürftigen ist heute riesengroß. Aber freilich, wo sind nach einem halben Jahrhundert der Ablehnung der Tiefenpsychologie die katholischen Psychotherapeuten und die tiefenpsychologisch geschulten Seelsorger zu finden, die für dieses wahrhaft drängende Werk der Caritas nötig sind?

Das Buch von R. und sein Aufsatz: „Die Krankheit Lebensangst" in der Österreichischen Caritas-Zeitschrift, Okt. 1954, Nr. 10, seien daher auch den Männern der Caritas eindringlich empfohlen.

Münster i. W. Herbert Doms.

Völkerrechtliche und Staatsrechtliche Abhandlungen, Carl Bilfinger zum 75. Geburtstag am 21. Januar 1954 gewidmet von Mitgliedern und Freunden des Instituts (Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg. Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht Heft 29). Carl Heymanns Verlag KG, Köln-Berlin 1954, VIII u. 557 Seiten, DM 47.

Carl Bilfinger lehrte jahrzehntelang öffentliches Recht und vor allem Völkerrecht an den Universitäten zu Halle, Heidelberg und Berlin und stand bis vor kurzem an der Spitze des Max-Planck-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg. Aus dem ansehnlichen Schrifttum des Jubilars zeichnen sich drei Themenbereiche ab, die seine Stellung in der deutschen Staats- und Völkerrechtswissenschaft bestimmen: Die Erforschung des bundesstaatlichen Gedankens, das Problem der gegenseitigen Durchdringung von Recht und Politik und schließlich das technische Völkerrecht. Haben doch die Erfahrungen nach dem zweiten Weltkrieg gezeigt, daß sich die internationale Gemeinschaft sehr viel schneller im technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich als in der politischen Verständigung restauriert. An solcher Sicht auf die Wiederaufrichtung des Völkerrechts ist auch die Theologie, besonders die Ethik, das Kirchenrecht, die Kirchengeschichte durchaus interessiert.

An Bilfingers Forschungen zum Staats- und Völkerrecht, die wieder und wieder geistesgeschichtliche Strömungen, so den französischen Kirchenfürsten François Fénelon († 1715) pflegten, knüpfen auch zahlreiche Beiträge dieser stattlichen Festschrift an, die auch manches für Leser der Theol. Revue durchaus Beachtenswerte enthält. Vornehmlich sei auf Georg Schreibers inhaltsreiche Abhandlung „Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte, Forschungsaufgaben und völkerrechtliche Verbindungslinien" (S. 405—440) hingewiesen, die weite Perspektiven eröffnet und wertvollste Anregungen bietet und daher eine nähere Erörterung nahelegt.

In zehn Abschnitten hebt der vielseitige, auch um die Kanonistik mehrfach verdiente Gelehrte eine Reihe von wichtigen Problemen hervor, die noch vielfach weiterer Erforschung bedürfen. Mit Fragen der historischen Wallfahrtskunde macht Schreiber den Anfang, die zwei ersten Abschnitte haben den „Pilger im Recht" und die „Jerusalemwallfahrt" zum Gegenstand. S. weist dabei auf bisher noch ungenügend erhellte Erscheinungen hin, wie Geleitsbrief und Pilgerpaß, auf den erhöhten Frieden, den der Waller genoß, auf frühe Ansätze eines christlich geprägten Fremdenrechts, auf die Bedeutung der Pilgerstraßen als Wirtschaftsstraßen, auf Anfänge des Verschollenheitsrechts sowie auf die noch immer fehlende Geschichte des Verbrüderungswesens der abendländischen Klöster des Mittelalters. Der dritte Abschnitt beleuchtet die wichtigen Zusammenhänge zwischen „Liturgie und Recht", die trotz wiederholter Hinweise Schreibers noch immer zu wenig beachtet werden, insbesondere wäre — in Ergänzung des großen Werkes von Joseph Jungmann SJ. Missarum Sollemnia (3. Auflage 1952) — die rechtliche Bedeutung der Messe eingehender zu untersuchen. Der vierte Abschnitt weist auf die gleichfalls noch ausstehende umfassende Bearbeitung der Frage des päpstlichen Schutzes im Mittelalter hin. Wenn auch S. in seinem Werke über „Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert" (2. Bde., 1910) den Begriff des päpstlichen Eigenklosters für die vorfranziskanischen Orden erstmalig aus den Quellen erarbeitete, so sind doch die Papstprivilegien zugunsten der Mendikanten gerade von der rechtlichen Seite her noch eingehend zu erforschen, auch in Hinsicht auf das Rechtsbrauchtum. Im fünften Abschnitt zeigt S. Probleme des „Städtischen Kirchenrechts" auf; trotz zahlreicher, oft wertvoller Einzeluntersuchungen (zuletzt etwa H. Lentze, Stadt und Kirche im mittelalterlichen Innsbruck, in Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 4. Jahrgang, Wien 1953, Herold-Verlag, S. 212—268) fehlen noch immer größere zusammenfassende Darstellungen, die insbesondere einen Ausblick auf verwandte Stadtbilder anderer europäischer Länder ermöglichen würden. H. Planitz hat in seinem letzten Werk „Die deutsche Stadt im Mittelalter" (Graz-Köln 1954) diese Fragen leider fast ganz beiseite gelassen. Der sechste Abschnitt ist dem „Tridentinischen Kirchenrecht" gewidmet; S., der Herausgeber des Monumentalwerkes „Das Weltkonzil von Trient" (2 Bde., Freiburg i. Br. 1951, dazu MIÖG 1953 S. 464—468) stellt die Erforschung der „professio Tridentina" als weitere Forschungsaufgabe hin, die in der Geschichte des Beamtenrechts und der Verwaltung der früheren Neuzeit noch zu wenig Beachtung fand. Im siebten Abschnitt „Hospitalstatuten" weist S. darauf hin, daß trotz bedeutsamer Vorarbeiten (z. B. Reicke, Das Deutsche Spital, 2 Bde., Stuttgart 1932) eine vergleichende Geschichte der abendländischen Spitalordnungen noch immer fehlt, und zeigt, daß sich in Frankreich durch frühe Betonung der Augustinerregel ein besonderer Hospitaltyp, „die auf sich selbst gestellte Anstalt", entwickelte, während das bisweilen überschätzte benediktinische Hospital mehr Annex des jeweiligen Zönobiums darstellte. Nähere Ausführungen über das Hospital der Augustinerchorherren brachte Schreibers eindrucksvoller Vortrag bei den Salzburger Hochschulwochen des Jahres 1954, dessen baldige Veröffentlichung sehr zu begrüßen

wäre. Auch eine vergleichende Geschichte der von den mittelalterlichen Religiosenverbänden veranstalteten Generalkapitel wäre nach S. erwünscht; die von M. Canivez herausgegebenen Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 usque ad annum 1786, Louvain 1933 ff (vgl. Franz Grass in Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Kan. Abt. 1952, S. 475) würden hierzu — worauf ich ergänzend hinweisen darf — eine schätzenswerte Grundlage bieten.

Der neunte Abschnitt behandelt das aktuelle Thema „Flüchtlingsströme und Auswanderung", wobei die Apostolische Konstitution „Exsul Familia" (Acta Ap. Sedis vom 30. 9. 1952) und die Geschichte der Personal- und Nationalpfarrei dankenswerte Hinweise erfährt. Der zehnte Abschnitt „Verpflichtendes Erbe" schneidet wissenschaftliche Fragen, insbesondere zur „Germania sacra" an, die in der von Leo Santifaller in die Wege geleiteten „Austria sacra" (Wien 1950 ff, Domverlag) ein Gegenstück erhalten soll.

In einer bemerkenswerten Zusammenschau verschiedenster Fachgebiete hat hier S. eine Fülle von zukünftigen Forschungsaufgaben aufgezeigt; möge es dem Altmeister selbst beschieden sein, viele derselben noch durch eigene Arbeiten zu fördern! Die Tatsache aber, daß zahlreiche Abhandlungen aus Ss. Feder auf die verschiedensten Zeitschriften, Festschriften und andere Sammelwerke theologischer, historischer, juristischer und volkskundlicher Richtung verstreut sind und daher einem Forscher in ihrer Gesamtheit meist nur sehr schwer erreichbar sind, rechtfertigt auch den Wunsch nach einer Fortführung der Herausgabe von Schreibers „Gesammelten Abhandlungen", mit deren 1. Band „Gemeinschaften des Mittelalters" (Münster i. W., Regensberg) schon 1949 ein verheißungsvoller Anfang gemacht wurde.

Der Wissenschaftsgeschichte gehört die beachtenswerte Abhandlung von Anneliese Maier, der bekannten Mitarbeiterin der Zeitschrift Scholastik und internationaler Revuen, zugleich Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft, über „Internationale Beziehungen an spätmittelalterlichen Universitäten" (S. 205—221) an. Die Verf. weist nach, wie stark die internationalen wissenschaftlichen Zusammenhänge noch im späteren Mittelalter waren, als an die Stelle des in Paris konzentrierten Wissenschafts- und Lehrbetriebes der Hochscholastik im 14. Jahrhundert nach und nach eine Vielzahl von unter sich gleichgestellten, über alle Länder Europas verstreuten, aber untereinander durch ein ausgedehntes Netz internationaler Beziehungen verbundener Hochschulen getreten war. Während dieser übernationale Charakter der mittelalterlichen Universitäten bisher vor allem unter dem Gesichtspunkt der Studierenden betrachtet wurde, zeigt M., wie die wissenschaftlichen Einflußbeziehungen zwischen den einzelnen hohen Schulen der verschiedenen Länder seit dem frühen 14. Jahrhundert zunehmen, je mehr Paris aufhört, der unbestrittene Mittelpunkt zu sein, und andere wissenschaftliche Zentren an Bedeutung gewinnen. An konkreten Beispielen führt M. vor Augen, wie sich dieser internationale wissenschaftliche Verkehr abgespielt hat. Betreffs Marsilius von Inghen, der bis 1377 in Paris gelehrt und über dessen Aufenthalt von 1378—1386, in welch letzterem Jahr wir ihn zu Heidelberg finden, jede sichere Nachricht fehlt, spricht M. die Vermutung aus, daß sich Marsilius in dieser Zwischenzeit an einer oberitalienischen Universität, und zwar in Pavia, als „Gastprofessor" aufgehalten habe.

Erich Pietsch berichtet in weiten Perspektiven über „Dokumentation und Wissenschaft" (S. 317—344), Ellinor von Puttkamer über „Historische Pläne europäischer Verfassungsbildung" (S. 345—369) und Arthur Wegner „Über geschichtliches Forschen und Denken im Völkerrecht" (S. 493—512). An klug ausgewählten Beispielen erweist W. die Bedeutung des weltgeschichtlichen Geschehens für die Wissenschaft des Völkerrechts und zeigt, daß bei einschlägigen Forschungen weder Altertum noch Mittelalter übersehen werden dürfen und daß bereits mit der vorklassischen Antike begonnen werden muß. Ws. Ausführungen bringen manche Anregung auch für die mittelalterliche Geistesgeschichte wie für das mit dem Völkerrecht so eng verbundene Missionsrecht, über das wir von W. eine eigene Darstellung erwarten dürfen, der wir mit berechtigter Spannung entgegensehen. Schließlich sei noch auf Günther Weiss' aufschlußreiche Abhandlung über „Die internationale Stellung Jerusalems" (S. 513—557) — inzwischen auch separat bei Heymann erschienen — hingewiesen, während die übrigen vornehmlich dem Staats- wie dem Völkerrecht gewidmeten Beiträge dieser schönen Festschrift wohl in keinen näheren Beziehungen zu den von dieser Zeitschrift gepflegten Wissenschaftsgebieten stehen und deshalb hier außer Betracht bleiben müssen.

Innsbruck. Nikolaus Grass.

Anaphorae Syriacae quotquot in codicibus adhuc repertae sunt, cura Pontificii Instituti Studiorum Orientalium editae et latine versae. Vol. II, Fasc. 2, Romae. Pont. Instit. Orient. Stud., 1953 (105—232). Lire 5000,—, Doll. 8,50.

Die große römische Ausgabe der syrischen Anaphoren geht langsamer weiter, als es Herausgebern und Interessenten lieb ist. Der neue Faszikel enthält drei Anaphoren: XIV Anaphora Syr. S. Jacobi Fratris Domini (105—180), die der Referent besorgte, während A. Raes XV Anaphora Syr. Minor S. Jacobi Fratris Domini (181—210) und XVI Anaphora Syr. Gregorii Joannis (211—232) beisteuert. (Die früheren Faszikel sind in den Jahrgängen 1939, 1941, 1949 und 1952 angezeigt.) Ich konnte mich bei der Bearbeitung der großen Jakobusanaphora umfangreicher Vorarbeiten A. Rückers bedienen. Als Textgrundlage wählte ich Brit. Mus. add. 14499 aus dem 10. Jh. Der Elenchus der noch vorhandenen bzw. bekannten Hss. umfaßt 75 Nummern, von denen 24, darunter alle Zeugen bis zum 13./14. Jh., zuzüglich zweier unierter syrischer sowie dreier maronitischer Drucke in der Ausgabe verarbeitet wurden. Ziel dieser Ausgabe war, die syr. Rezension der J.-Anaphora textlich und entwicklungsgeschichtlich möglichst eindeutig festzulegen, weil die Jakobusanaphora allgemein als Modell der übrigen Anaphoren galt und es z. T. sicher auch ist. Dem gesteckten Ziel diente neben der Textausgabe vor allem auch eine ausgiebige Einleitung.

Für die Entstehung und Entwicklung der syr. Rezension der Anaphora ergab sich folgendes Bild: Sie ist allem Anschein nach ein Werk monophysitischer Kreise, entstanden in dem Jahrhundert etwa zwischen 520 und 630. Das Material lieferte eine griechische Vorlage, die im allgemeinen einen weit älteren Eindruck macht als der älteste uns erhaltene griechische Textzeuge. Aber das griechische Material wurde z. T. umgeformt nach offenbar bereits vorhandenem innersyrischen Anaphorengut. Das zeigt sich besonders am Einsetzungsbericht, an der Epiklese und am meisten am Fürbittengebet nach der Epiklese. Die drei Textformen, die Rücker s. Z. aufstellte, bleiben bestehen: 1. der syrische in z. T. großen Fragmenten, äthiopisch fast ganz, aber oft abgeändert, erhaltene Altsyrer, 2. eine nach dem Griechischen vorgenommene Rezension, die aber wohl nicht mehr dem Jakob von Edessa zugeschrieben werden darf, und 3. der Textus receptus in mehreren Abarten.

Aus dem Material der großen Jakobusanaphora hat Barhebraeus die kleinere geformt. Es handelt sich bei dieser Arbeit um eine rein praktische Kürzung, bei der sowohl der wesentliche Inhalt als auch die Folge der einzelnen Teile gewahrt bleiben. Das Formular hat also keinen Eigenwert. (B. selbst hat seinen theologischen und kanonistischen Arbeiten nicht die kleine, sondern die große Anaphora zugrunde gelegt.) R. hat von 53 ihm bekannten Hss. ein Drittel zur Edition herangezogen. Mehrere der in der Einleitung zum 1. Bd. als große Jako-

busanaphora bezeichnete Formulare sind in Wirklichkeit die Kurzanaphora, während umgekehrt der Parisinus 112, der Baumstark (Gesch. d. syr. Lit. 316 Anm. 3) an der Urheberschaft des Barhebraeus an der kleinen hatte irre werden lassen, die große enthält. R. dürfte alle Bedenken über den Urheber der Kürzung beseitigt haben.

Die 16. Anaphora des Gesamtwerkes, die wiederum R. liefert, war schon von Fuchs (Die Anaphora des monophysitischen Patriarchen Jôhannân I, LXII) jenen Anaphoren des 2. Jahrtausends zugerechnet worden, deren Verfassernamen wahrscheinlich echt sind. R. konnte mit Hilfe des gelehrten jakobitischen Patriarchen Barsaum als Vf. des Stückes jenen Gregor Johannes bestimmen, der nach 1241 Bischof von Mar Mattai und Adhorbigan ward. Die Hss. sind nicht zahlreich und alle jung und nicht eben gut. R. hatte keine andere Wahl, als Cambridge 2887 von 1843 zugrunde zu legen. Die Anaphora zeigt deutlich ihre späte Entstehung, indem sie sich in einem Teil der Interzessionsgebete und in den Schlußgebeten z. T. sklavisch an die Jakobusanaphora anlehnt und auch sonst viele Anklänge an ältere Antiphonen zeigt. Interessant, aber nicht vereinzelt dastehend, ist die consecratio panis, deren wahrscheinlich echter Text lautet: Accipite et manducate et credite atque affirmate hoc esse corpus meum.

Maria Laach. O. Heiming OSB.

N. Maurice-Denis et Robert Boulet, Eucharistie ou la Messe dans ses variétés, son histoire et ses origines. Letouzey et Ané, Paris 1953. XIX u. 493 S.

Die Literatur über die Messe ist sehr zahlreich. Die Predigt- und Erbauungswerke überwiegen. Leider machen deren Verfasser selten auch nur den Versuch, das weite Gebiet der liturgiewissenschaftlichen Forschung zu betreten, und behandeln dementsprechend die Probleme von jenem pseudoliturgischen Standpunkt aus, der die Beibringung eines zuverlässigen Tatsachenmaterials zugunsten homiletischer und aszetischer Erwägungen hintansetzt. Beim Studium der ebenfalls für weitere Kreise bestimmten vorliegenden Veröffentlichung ist man angenehm überrascht, da sie eine gute Kenntnis nicht nur der abendländischen und der sehr komplexen morgenländischen Liturgiequellen, sondern auch der überaus weitschichtigen einschlägigen Literatur verrät. Daß dabei die deutschsprachige Literatur auffallend wenig benutzt wird, ist nicht auf die Unkenntnis der Verfasser zurückzuführen, sondern darf als Quittung dafür gewertet werden, wie es um die deutsche liturgiewissenschaftliche Forschung bestellt ist, die ja an den meisten unserer Universitäten und Hochschulen entweder gar nicht oder nur völlig unzureichend im Rahmen der sog. Pastoraltheologie betrieben wird.

Im ersten Teil (1—152) werden zunächst die in der geltenden römischen Liturgie anzutreffenden Formen der Meßfeier beschrieben, denen dann anschließend die noch im Gebrauch befindlichen abendländischen Sonderriten von Metz, Bayeux, Tours und Lyon, die Liturgien der Karthäuser, Dominikaner, Karmeliten, Prämonstratenser und Cisterzienser sowie der ambrosianische und der mozarabische Ritus gegenübergestellt werden. Der beherrschenden Bedeutung der römischen Liturgie im Abendland entspricht die Bedeutung der byzantinischen im Morgenland, als deren Hauptformen die Chrysostomus- und die Basiliusliturgie näher erläutert werden. Aus der Mannigfaltigkeit der orientalischen Sonderliturgien greifen die Verfasser die armenische, die syro-antiochenische, maronitische, chaldäische, malabarische, koptische und äthiopische heraus. Der ausführliche Vergleich der einzelnen Riten und die daraus sichtbar werdenden Möglichkeiten gegenseitiger Bereicherung vermittelt wertvolle Einsichten, die durch die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Meßliturgien, mit der der zweite Teil (153—345) sich eingehend befaßt, bestätigt und vertieft werden. Im Unterschied zu den bei uns eingeführten Meßerklärungen, die traditionsgemäß die progressive Methode verwenden, macht das vorliegende Werk den bemerkenswerten Versuch, die Geschichte der Liturgien regressiv zu entwickeln. Dem Aufbau des ersten Teiles entsprechend beginnt die Darstellung mit der gegenwärtigen römischen Meßliturgie, deren Geschichte zunächst von der Gegenwart über die neo-gallikanischen Tendenzen bis zur tridentinischen Reform zurückverfolgt wird. Die durch das nachtridentinische Papsttum angestrebte und allmählich großteils erreichte Vereinheitlichung der Liturgie ist undenkbar ohne die Erfindung des Buchdrucks, die schon im 15. Jahrhundert eine Anzahl nur handschriftlich überlieferter lokaler Riten zum Verschwinden brachte. Die in England seit dem 11. Jahrhundert gebräuchlichen Riten von Salisbury, Hereford, Bangor, York und Lincoln erhielten durch das Erscheinen des Common Prayer Book den Todesstoß. Der entscheidende Schritt zur Vereinheitlichung der Meßliturgie war bereits im 13. Jahrhundert getan worden, als der Franziskanerorden sich den sog. Kurialritus zu eigen machte und über das ganze christliche Abendland verbreitete. Damit war weitgehend erreicht, was Gregor VII. mit der Unterdrückung des mozarabischen und der Benachteiligung des mailändischen Ritus, freilich vorwiegend im Interesse der politischen Einigung, begonnen hatte und was in Anbetracht der liturgischen Willkür der vorausgehenden Jahrhunderte bis zu einem gewissen Grade berechtigte Forderung gewesen war. Die Motive der liturgischen Einheitsbestrebungen Gregors VII. ähneln denen der karolingischen Liturgiereform sehr. Die vor allem unter Pippin, Karl d. Gr. und Ludwig dem Frommen zu beobachtenden Austauschbeziehungen zwischen der fränkisch-deutschen Kirche und Rom werden an Hand des Capitulare und Ordo von St. Amand, des hadrianischen und alkuinischen Gregorianums, der verschiedenen Gelasiana und des Sacramentarium Veronense so lebendig geschildert, daß auch der Nichtfachmann den Ausführungen mit Interesse folgen kann. Dasselbe gilt von der Darstellung der gleichzeitigen mozarabischen, gallischen, irischen und mailändischen Liturgie, für die als wichtigste uns überlieferte Textzeugen der Liber Ordinum von Silos, der Liber Sacramentorum von Toledo, die Meßerklärung des Pseudo-Germanus, das Missale Gothicum, die Missalien von Bobbio und Stowe sowie die Sakramentarien von Biasca und Bergamo herangezogen werden. Die Darstellung der morgenländischen Liturgiegeschichte beginnt ebenfalls mit der Gegenwart, behandelt dann die Einigungsbestrebungen des 14./15. Jahrhunderts, die Werke des Nikolaus Cabasilas, das Schisma des Caerularius, die Kreuzzüge, den liturgischen Ertrag der jakobitischen Anaphoren von Dionysius Bar Salibi bis Jakob von Edessa und der maronitischen Petrus-Anaphora. Als wichtigste Phasen der Entwicklung zwischen dem 10. und 5. Jahrhundert werden die Slavenbekehrung, das Trullanum von 681, die Reformen Kaiser Justinians, das Chalcedonense und das Ephesinum herausgehoben. Ausführlich werden sodann die Liturgie des Pseudo-Dionysius, die Liturgien von Jerusalem und Ägypten sowie die liturgiegeschichtliche Bedeutung des Theodor von Mopsuestia, Johannes Chrysostomus, der kappadozischen Väter und der pseudo-apostolischen Literatur gewürdigt. Das Schlußkapitel des zweiten Teiles trägt mit Recht die Überschrift: Questions disputées, da die darin zur Sprache kommenden Fragen großteils kontrovers sind, so etwa das Ausmaß des orientalischen Einflusses auf die mozarabische und gallische Liturgie, die ursprüngliche Gestalt der ältesten lateinischen Liturgie in Afrika, der Anteil der Päpste des 7. bis 4. Jahrhunderts an der Gestaltung der Liturgie (Gregor d. Gr., Vigilius, Symmachus, Gelasius, Hilarius, Leo d. Gr., Innozenz I., Damasus), die Beurteilung der ältesten Anaphoren in lateinischer Sprache, Mailand und der römische Kanon, der Übergang zur lateinischen Liturgiesprache usw. Nicht weniger problemreich ist die Geschichte der Messe in der vornizänischen und apostolischen Zeit, deren Darstellung im dritten Teil (347—458) u. a. auf Grund der Apologie des Justin, der Kirchenordnung Hippolyts, der Didache und der ntl Zeugnisse versucht wird.

Die Verfasser haben sich in Anbetracht der Fülle des zu bewältigenden Stoffes und der zahlreichen noch nicht untersuchten Probleme eine Aufgabe gestellt, deren allseits befriedigende Lösung von vornherein nicht erwartet werden konnte. Da das Buch jedoch nicht den Anspruch erhebt, die Forschung voranzutreiben, sondern lediglich durch einen Vergleich der Gestalt der Meßfeier in den

einzelnen Liturgien und durch eine Bestandsaufnahme der bislang vorliegenden liturgiegeschichtlichen Ergebnisse das Interesse und Verständnis weiterer Kreise für die Meßfeier wecken will, so ist eine ins einzelne gehende Kritik müßig. Der beabsichtigte Zweck der Veröffentlichung wird voll und ganz erreicht, nicht zuletzt durch den eigenwilligen, aber im allgemeinen gelungenen Versuch der regressiven Methode.

Regensburg. W. Dürig.

Kleinere Berichte

100 Jahre Bischöfliches Collegium Borromaeum zu Münster 1854 bis 1954. Als Manuskript gedruckt. Aschendorff, Münster 1954, 172 S.

Als Frucht seiner Zentenarfeier legt das Collegium Borromaeum die hier angezeigte geschmackvoll ausgestattete Jubiläumsschrift vor, deren Inhalt von den Studenten und dem Vorstand des Hauses allein bestritten wird.

Cand. theol. Friedrich Ostermann geht in einer verheißungsvollen historischen Erstlingsstudie noch einmal den langen, dornenvollen Weg, der vom Seminardekret des Tridentinums bis zur Gründung des Collegium Borromaeum durch den tatkräftigen und weitblickenden Bischof Dr. Johann Georg Müller (1847 bis 1870) durchmessen werden mußte. Aus fleißigen Archivstudien erwächst manche neue Erkenntnis über die Haus- und Studienordnung sowie über die wirtschaftliche Sicherstellung der verschiedenen Seminarversuche des 18. und 19. Jahrhunderts (Seite 1—38). Willi Astrath, cand theol., schreibt die Lebensgeschichte des hundertjährigen Kollegs. Als lebendiger, geistvoller Erzähler berichtet er von der Gründung und Einrichtung des Kollegs, den ersten, heute ein wenig weltfremd anmutenden Hausstatuten des Bischofs Johann Georg, den Sitten und Bräuchen der Hausgemeinschaft, den dramatischen Vorgängen in der Zeit des Kulturkampfes und des Dritten Reiches, von der Baugeschichte des neuen Hauses und vielem anderen (39—110).

Auf ein Verzeichnis der Direktoren, Repetenten, Spirituale und Präfekten des Kollegs (111—126) folgt ein lehrreicher Bericht des derzeitigen Direktors Wilhelm Delbeck über den sehr mühsamen Wiederaufbau des schwer beschädigten Kolleggebäudes in den ersten Nachkriegsjahren sowie die zweckmäßige und stilvolle Innengestaltung des Hauses, die den Forderungen einer gesunden liturgischen Erziehung weitgehend Rechnung trägt (127—140). Repetent Theodor Wenking erschließt in klaren, stringenten Darlegungen Geschichte, Sinn und Bedeutung der Altarinschrift der neuen Hauskapelle, die die Begriffsdeutung des Theotokos-Titels nach dem hl. Cyrill von Alexandrien zum Inhalt hat (141—155). Abschließend gekrönt wird die Reihe der Beiträge durch eine Betrachtung des Spirituals P. Dr. Bernhardin Goebel OFM Cap. über das Verhältnis zwischen scientia und caritas nach dem seraphischen Lehrer Bonaventura. Das tiefste Anliegen jeder Priesterbildung, so stellt der greise, hochverehrte Priesterbildner und Seelenführer fest, ist die gelebte Synthese von Wissen und Liebe. Sie ist die große Aufgabe, die jedem Theologen gestellt, das hohe Ziel, das jeder Priesterbildungsanstalt gesetzt ist (156—172).

Ein umfangreicher Anhang hochwertiger Lichtbilder zur früheren und heutigen Gestalt des Kollegs illustriert das geschriebene Wort und läßt hoffen, daß der im Geleitwort von Bischof Dr. Michael Keller ausgesprochene Jubiläumswunsch auf guten Voraussetzungen ruht: „Möge das Collegium Borromaeum auch in Zukunft Pflanzstätte einer berufsfrohen, tieffrommen und zeitnahen Priestergeneration sein!"

Münster. Alois Schröer.

Bernhard Poschmann †

Als sich die Nachricht verbreitete, daß Prälat Professor Dr. Bernhard Poschmann am 16. Juni 1955 nach kurzer Krankheit plötzlich in der Medizinischen Universitätsklinik in Münster i. W. gestorben sei, erfüllte die Herzen einer ungewöhnlich großen Zahl von Menschen echte Trauer.

Die katholische und nichtkatholische theologische Wissenschaft des In- und Auslandes war sich eines schweren Verlustes bewußt. Über 40 Jahre hatte Bernhard Poschmann ihr in treuer und entsagungsvoller Kleinarbeit gedient, die er schließlich mit zusammenfassenden Gesamtdarstellungen krönen konnte. Die Themen Kirche, Buße und Eucharistie beschäftigten ihn sein Leben lang; außerdem traten Fragen der Mariologie und Methodologie in den letzten beiden Jahrzehnten stärker in den Kreis seines Interesses. Über den äußeren Verlauf und das wissenschaftliche Werk seines Lebens bis 1948 berichtete in der „Theologischen Revue" 44 (1948), 109—111 sein von ihm sehr geschätzter Freund und Kollege aus der Breslauer Zeit Berthold Altaner anläßlich seines 70. Geburtstages. Nachdem P. 1948 als erste Gesamtdarstellung die Schrift „Der Ablaß im Lichte der Bußgeschichte" veröffentlicht hatte, folgten im „Handbuch der Dogmengeschichte bei Herder 1951 „Buße und Letzte Ölung" und in der „Münchener Theologischen Zeitschrift" 1 (1950) der Aufsatz „Die innere Struktur des Bußsakramentes", eine schon 1944 „als systematischer Abschluß einer geschichtlichen Arbeit über die Formalwirkung des Bußsakramentes" niedergeschriebene Abhandlung. Auf Grund der Forschungen anderer Gelehrter und eigener jahrzehntelanger intensiver Beschäftigung mit der geschichtlichen Entwicklung der kirchlichen Buße konnte er in diesen Arbeiten einen wohl fundierten Überblick über die theologischen Bemühungen um Sinn und Form des Bußsakramentes geben. Eine eigene Monographie über die Eucharistie hat P. nicht veröffentlicht, doch zeigt sein weithin beachteter Aufsatz „Mysteriengegenwart im Lichte des hl. Thomas" („Theologische Quartalsschrift" 116 [1935]), wie eingehend er auch diesem Geheimnis seine wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Mit den Historikern und Dogmatikern der theologischen Wissenschaft trauern seine Kollegen und Schüler über seinen Tod. Von 1910 bis 1928 hatte er als Nachfolger von H. Koch den dogmatischen Lehrstuhl der Akademie Braunsberg/Ostpreußen, von 1928 bis 1945 als Nachfolger von B. Geyer den für katholische Dogmatik an der Universität Breslau inne; 1946—1948 lehrte er in Münster, 1949 in Königstein/Taunus. Wie sehr ihn seine Kollegen als Gelehrten und Lehrer schätzten, zeigt die Tatsache, daß ihm in Braunsberg und Breslau je einmal die Würde eines rector magnificus übertragen wurde; nicht minder machte das die eindrucksvolle Beisetzung in Münster deutlich.

Es mag zunächst merkwürdig erscheinen, daß ihm, der so lange im akademischen Lehramt tätig war, niemals eine Festschrift gewidmet worden ist, aber die nicht unbedeutende Zahl seiner Schüler, die heute als Hochschullehrer tätig sind, ist Beweis dafür, daß er gerade als Lehrer weitgehenden Einfluß gehabt hat. Ob seine ehemaligen Hörer heute als Kirchengeschichtler oder Exegeten, als Dogmatiker, Moraltheologen oder Kirchenrechtler lehren, ob sie die bei ihm gehörte Glaubenslehre in Predigt und Unterricht dem Volke verkünden — alle wissen sich von ihm wesentlich beeinflußt und theologisch geformt und sind ihm für seine unvergeßlichen Anregungen aufrichtig dankbar. Wie unermüdliches Streben nach Erkenntnis und unbestechliche Wahrheitsliebe seine wissenschaftlichen Forschungen bestimmten, so war auch seine Lehrtätigkeit von dem nie erlahmenden Bemühen getragen, die Wahrheit des katholischen Glaubens immer tiefer und umfassender zu erkennen und darzustellen. Wie sehr es ihm am Herzen lag, seine Schüler die ganze Wahrheit der Offenbarung zu lehren, kam nicht nur darin zum Ausdruck, daß er es als heilige Aufgabe empfand, möglichst das gesamte Gebiet der ihm anvertrauten Disziplin vorzutragen, ohne seinen Spezialstudien dabei übermäßigen Raum zu gewähren, sondern zeigt auch sein Bekenntnis, daß er z. B. die Lehre vom Meßopfer nicht ein einziges Mal in fast 40 Jahren ohne erhebliche vertiefende Umarbeitung dargeboten habe. Dabei muß man wissen, daß P. in seinen Vorlesungen kaum ein Wort sagte, das er nicht vorher genau schriftlich festgelegt hatte. Bei diesem Bemühen waren ihm die Ergebnisse der historischen Forschung ein wichtiges Mittel zur immer genaueren Erkenntnis der Wahrheit. Er war zutiefst davon überzeugt, daß in der Entwicklung der Kirche und der theologischen Wissenschaft letztlich Gottes Geist wirksam ist und daß diese daher eine ähnliche Bedeutung für die Wahrheitserkenntnis besitzt wie die Offenbarungsurkunden selbst. Darin allerdings, wie er die Erkenntnis historischer Forschung methodisch verwertete, war er ein Kind seiner Zeit, und gerade in den letzten Jahren wurde ihm das auch selbst immer deutlicher bewußt.

Der Forscher und Lehrer Bernhard Poschmann war im Letzten immer Theologe, d. h. Gottesgelehrter. Zweimal in seinem Leben hat er der „katholischen Frömmigkeit" eine eigene Schrift gewidmet, 1925 und 1945 (herausgekommen 1949 im Echter-Verlag Würzburg). Es war ihm besonders schmerzlich, daß zwar seinen rein wissenschaftlichen Arbeiten weithin die verdiente Anerkennung zuteil wurde, daß aber gerade dieses Werk wegen der sachlichen und nüchternen Diktion, die seinem Verfasser wie immer so auch hier eigen war, in der katholischen Öffentlichkeit nicht den Widerhall fand, den er sich gewünscht hatte. Welche Stellung alles theologische Forschen und Denken in seinem Leben einnahm und nach seiner Meinung überhaupt einzunehmen hat, zeigt ein Satz aus diesem Buch: „Die Frömmigkeit ist die Seele der Religion. Alles andere, was zu ihr gehört, ist nur Mittel zum Zweck, dient als Fundament oder Stütze der Frömmigkeit. Dogmen und kirchliche Einrichtungen für sich betrachtet, gleichen dem Knochengerüst ohne Fleisch und Blut."

Erfurt. Otfried Müller.

Berthold Altaner 70 Jahre alt

Am 10. September 1955 vollendete Prof. Berthold Altaner in Würzburg sein 70. Lebensjahr. Die katholische Theologie, die deutsche Wissenschaft, aber darüber hinaus auch die internationale Welt der Forschung hat allen Grund, seiner in Dankbarkeit zu gedenken. Hat er sich doch als Gelehrter von umfassendem Wissen und nimmermüdem Fleiß und als Mensch von aufrechtem Charakter und lauterster Gesinnung die Verehrung aller erworben, denen edle Menschenwürde höher steht als die Gunst des Regimes.

Geboren am 10. September 1885 in St. Annaberg in Oberschlesien, habilitierte er sich im Jahre 1919 an der Universität Breslau. Im Jahre 1929 als Nachfolger Franz Joseph Dölgers zum Professor für Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie ernannt, wurde er von der nationalsozialistischen Regierung schon bald (1934) seines akademischen Lehramtes beraubt wegen seiner Zugehörigkeit zur Friedensliga der deutschen Katholiken. Um so intensiver widmete er sich der Forschung, allerdings auch darin noch behindert und von den damaligen Machthabern verfolgt. Schließlich traf ihn am 2. Februar 1945 die zwangsweise Ausweisung aus Breslau durch den Hitlerschen Sicherheitsdienst (SD) und damit der Verlust seiner großen fachwissenschaftlichen Bibliothek, die dann dem Bombenhagel der Zerstörung anheimfiel. Zum Glück ließ sich sein handschriftliches Material in einer Gruft des Breslauer Domes in Sicherheit bringen, von wo aus das wichtigste schließlich anfangs 1949 durch die Bemühungen seines Vetters nach Würzburg gelangte. Nur diesem Umstande verdanken wir seine zahlreichen Aufsätze zur Patristik, die in den Zeitschriften des In- und Auslandes in den letzten Jahren erschienen. Von Altaners Tätigkeit als Forscher gibt das von ihm selbst herausgegebene Verzeichnis seiner Veröffentlichungen (Echterverlag, Würzburg 1953) einen überzeugenden Eindruck, das nicht weniger als fast 600 Nummern umfaßt.

Die Anfänge seiner Forschung befassen sich mit der Frühgeschichte des Dominikanerordens. So erschien im Jahre 1911 seine Biographie des Venturino von Bergamo, der 1922 „Der hl. Dominikus", 1924 „Die Dominikanermission des 13. Jahrhunderts" und 1925 „Die Briefe Jordans von Sachsen" folgten. Auch seine Antrittsvorlesung (1919) „Die Armutsidee beim hl. Dominikus" gehört zu dieser Periode seines Schaffens.

Mit der Übernahme der Professur für Patrologie und Kirchengeschichte des Altertums wendet sich aber sein Interesse immer mehr der Patristik zu. Zunächst gestaltet er das Handbuch der Patrologie von G. Rauschen in ein erstklassiges Nachschlagewerk um, das auf knappem Raum den neuesten Veröffentlichungen Rechnung trägt und für den Forscher ein nicht zu entbehrendes Hilfsmittel ist. Es erlebte unter seinem eigenen Namen bereits drei Auflagen und eine französische, italienische, spanische und ungarische Übersetzung. Daneben sind es aber besonders die quellenkritischen Untersuchungen, denen er sich widmet. Seine zahlreichen, bisher nur in Artikelform veröffentlichten Beiträge zur Quellenfrage der augustinischen Schriften würden mehrere stattliche Bände ergeben. Sie haben ungemein befruchtend gewirkt und sind für die Augustinusforschung von grundlegender Bedeutung. Sie wurden eröffnet mit seinem Beitrag zur Festschrift für F. J. Dölger, der sich mit „Augustinus und die griechische Sprache" befaßte. Es folgten Untersuchungen über Augustinus und Philo von Alexandrien, die Benützung von original-griechischen Vätertexten durch Augustinus, sein Verhältnis zu den neutestamentlichen Apokryphen, Sibyllinen und Sextussprüchen, zu Athanasius, Basilius, Julius Africanus, Origenes, Eusebios von Kaisareia, Didymus dem Blinden, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Epiphanius von Salamis, Johannes Chrysostomus, Augustins Methode der Quellenbenutzung und schließlich eine Einführung und Nachlese zu diesen quellenkritischen Untersuchungen „Augustinus und die griechische Patristik" (1952). Über den engeren Rahmen der Augustinusforschung hinaus haben diese Aufsätze erneut den großen Einfluß östlicher Gedankenwelt auf die Theologie des Westens zur Darstellung gebracht und die Übertragung griechischer Werke der Patristik in die lateinische Sprache in dieser frühen Periode zur Diskussion gestellt. Es war daher ein glücklicher Gedanke der Kommission für spätantike Religionsgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften, A. mit der kritischen Edition der altlateinischen Übersetzungen von Schriften der altchristlichen griechischen Literatur zu beauftragen. Die Vorarbeiten zu dieser Ausgabe, für die Altaner einen Stab von Mitarbeitern aus Deutschland, Belgien, Holland, Schweden und Dänemark um sich gesammelt hat, sind zur Zeit im Gange. Außerdem hat ihn dieselbe Kommission eingeladen, seine zahlreichen quellenkritischen Untersuchungen zur Patristik in der Reihe „Texte und Untersuchungen" gesammelt zu veröffentlichen. Möge es dem unermüdlichen Gelehrten vergönnt sein, diese großen Aufgaben zu Ende zu führen.

Washington. Johannes Quasten.

PERSONALNACHRICHTEN

Es starben: Prälat Dr. theol. et phil. Georg Graf, Honorarprofessor der Universität München für Literatur des christlichen Orients, am 18. September 1955 in Dillingen; P. Dr. theol. Joh. B. Schaumberger CSSR, Prof. für Atl. Exegese an der Ordenshochschule Gars am Inn, bekannt als Fachmann für altorientalische Himmelskunde, am 27. August 1955.

Der planmäßige a. o. Prof. für Kirchenrecht Dr. Eugen Heinrich Fischer an der Phil.-Theol. Hochschule in Dillingen wurde am 16. Juni 1955 zum ordentl. Prof. an derselben Hochschule ernannt. — Am 1. Oktober 1955 wurde Dozent Dr. theol. et lic. Bibl. Heinrich Gross zum planmäßigen außerordentlichen Professor für biblische Einleitung und biblische Hilfswissenschaften an der Theol. Fakultät Trier ernannt. — Am 22. Juli 1955 wurde Dr. theol. Bruno Decker in der Kath. Theol. Fakultät Mainz für Dogmatik habilitiert mit der Arbeit: Die Gotteslehre des Jakob von Metz O. P. Untersuchungen zur Dominikanertheologie des 14. Jahrhunderts. — Am 16. 7. 55 wurde Dr. theol. Joachim Giers in der Theologischen Fakultät Freiburg i. Br. für „Moraltheologie" habilitiert mit der Arbeit: Die Gerechtigkeitslehre des jungen Suarez.

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster

[Vorbemerkung s. ThR L, 1954, 28]

I. Gesamttheologie

1. Allgemeines

Lynn, Jeanette Murphy: An alternative classification for catholic books. Ecclesiastical literature, theology, canon law, Church history. For use w. the Dewey decimal, classification décimale, Library Congress classifications. 2. ed. rev. by Gilbert C. Peterson, SJ. — Wash: CUA Pr. 1954. 508 p.; $ 10,— [1. ed. publ. 1937.]

The guide to **catholic literature** 1952. An annotaded internat. bibliography of books, princip. by cath. authors, on the constitution, doctrine, discipline, liturgy, history a. literature of the cath. Church ..., ed. by Walter Romig. — Große Pointe, Mich.: Romig 1953; ~ 1953. — ~ 1954.

Bibliotheca **catholica Neerlandica** impressa 1500—1727. (Colleg. W. Perquin [e. a.]) — Hagae Com.: Nijhoff 1955. X, 669 p. 4°.

Lins, Bernardinus, OFM: Scriptores provinciae **Bavariae Fratrum Minorum** 1625—1803. — Ad Claras Aquas/Florentiae/Brozzi-Quarachi: Typogr. Collegii S. Bonaventurae 1954. 166 p.

Clark, Kenneth W.: Checklist of **manuscripts** in the **libraries** of the Greek and Armenian patriarchates in **Jerusalem.** Microfilmed for the Library of Congress, 1949/50. — Wash: Libr. of Congress, Photoduplication service 1954. XI, 44 p.

List of the **writings** of the professors of the **Russian Orthodox Theological Institute** in **Paris**, 1925—1954. — Paris 1954. 98 p.

Theol. Enzyklopädien. — Conspectus (dictionariorum theol., p. C[harles] Boyer, S.J. [e. a.]). — Greg XXXVI, 1955, 301—318.

Burghardt, Walter J., SJ: The Vatican Encyclopedia [Enciclopedia cattolica, I—XII, CdV 1948—54]. — ThStudies XVI. 1955, 109—119.

[Bocksruth, Michel:] Normes à l'usage des directeurs et des collaborateurs de) l'**Encyclopédie bénédictine**. — s. l.: 't Wilderhof 1953. Bierbeek à Wetteren. XVI, 515 p. = Encyclopédie bénédictine I; rel. bfr. 60,—.

Evangelisches Kirchenlexikon. Kirchlich-theologisches Handwörterbuch. (Hrsg. v. Heinz Brunotte u. Otto Weber.) [In 35 Lfg.] Lfg. I. — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht [1955]. 128 Sp. 4°; DM 4,80. [Gesamtwerk ist auf 35 Lfg. veranschl.]

Theol. Zeitschriften. — Antweiler, Anton: Zeitschriften im deutschen Sprachbereich für Seelsorger und Erzieher. — Köln: Verl. f. kirchl. Schrifttum [1955]. 70 S.; DM 1,50.

Zeitschr.-Register. — Ons geesteliik Erf. Registers op D. I—XXV ⟨1927—1951⟩. I—II. — Tielt: Lanno 1952—53. 267 bl.; uit: OGE XXVI—XXVII.

Indices de **„Razón y Fe"**, rev. hisp.-amer. de cultura, 1901—1952. I: Indice alfabetico de autores. — Madr.: Ed. Fax 1954. XIX, 99 p.

Revista eclesiástica brasileira. Indice geral de 1941 a 1954. (Red.: Boaventura Kloppenburg, OFM.) — REBras XIV, 1954, 859—999.

The Thomist: a specul. quart. review. General index to Vol. I ⟨1939⟩ to Vol. XV ⟨1952⟩. — Wash: The Thomist Pr. s. d. 52 p.; $ 1,—.

Neue allg. theol. Zeitschr. — Anthologica annua. Publicaciones del Instituto español de estudios eclesiasticos. Vol. I. — R: Iglesia nacional española 1953. 552 p. 4°; pes. 100,—.

Carmelus. Commentarii ab Instituto Carmelitano editi. Vol. I, Fasc. 1. — R 1954; subscr. ann.: Lir. 1.800,— ($ 3,—) [ed. semestral.].

Collationes Brugenses et Gandavenses. Driemaandelijks tijdschrift uitg. d. de theologieprofessoren v. d. grootseminaries v. Brugge en Gent. Jg. I, Nr. 1. — Gent (: Administr.: Grootseminarie) 1955; abonnem.: bfr. 100,— (v. h. buitenl.: bfr. 120,—). [Fortsetzung der „Collationes Brugenses, 1896—1954, und der „Collationes Gandavenses", 1909—1954.]

Kerygma und Dogma. Zeitschrift für theologische Forschung und kirchliche Lehre. Hrsg.: P(eter) Brunner [u. a.] Jg. I, H. 1. — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1955; jährl. Abonnem.: DM 9,80; Einzelh. DM 3,— [ersch. vierteljährl.].

Salmanticensis. Commentarius de sacris disciplinis cura facultatum Pontif. Universitatis ecclesiasticae editus. T. I. — Salm: Universidad Pontificia 1954; pret. ann. subnot.: pes. 80,— (extra Hisp.: $ 4,—) [ter in ann.].

Scrinium theologicum. Contributi di scienze religiose. Vol. I. — Alba (Cuneo, Ital.): Ediz. Paoline 1953; lir. 900,—.

Scriptorium Victoriense. (Revista semestral de investigacion teologica ed. p. la Escuela sup. de teol. d. Seminario dioc. de Vitoria (España). Vol. I. — (Vitoria:) Escuela superior de teologia d. Seminario dioc. de Vitoria 1954; prec. d. l. suscr. annual: pes. 80,— (extr.: $ 3,—) [bis in ann.].

Studia Patavina. Rivista di filosofia e teologia. I. — Pad: Seminario 1954; lir.: 1.500,— (est.: lir. 3.000,—) [quadrimestr.]

Sammlungen. — Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Louvain-Héverlé: Secrétariat du CSCO; Patrologia orientalis. — P: Firmin-Didot; Sources chrétiennes. — P: Ed. du Cerf // vgl. die Zusammenstellungen in: Barbel, Jos, CSSR: Zu patrologischen Neuerscheinungen a. d. J. 1949—1954. I. — ThR LI, 1955, 49—60.

Sammelwerke (einschl.) **Festschriften:** De Apostolische Kerk. Theologische bijdragen ter gelegenh. v. h. 100j. bestaan d. Theologische Hogeschool v. d. Gereform. Kerken in Nederland. — Kampen: Kok 1954. 244 bl; hfl. 8,75.

13. [Dreizehnte] Tagung der deutschen Franziskaner-Akademien für Philosophie und Theologie in Schwaz-Tirol v. 3. bis 6. August 1954. — Sigmaringen-Gorheim: Sekretariat d. dt. Franziskaner-Akademien 1955. 79,9 S.

Scrittori di religione. A cura di Giuseppe de Luca. — Mil. & Nap: Ricciardi 1954. XI, 1238 p. = Prosatori minori del trecento I = La Letteratura italiana. Storia e testi XII, 1.

Manchester University. Faculty of theology. Theological essays in commemoration of the jubilee by L. W. Grensted [a. o.], — Manch: John Rylands Library 1954. 64 p.; sh. 5,—; repr. fr.: Bull JRylLibr XXXVII, 1.

Charisteria Johanni **Kõpp** ... octogenario oblata. (Publ. by the Estonian Theological Society in exile; ed. by Jakob Aunver & Arthur Vööbus.) Holmiae die IX nov. 1954. — (Lou [1954]: Impr. orientaliste Durbecq.) 304 p. = Papers of the Estonian Theol. Soc. in exile VII; $ 5,—.

2. Geschichte der Theologie (vgl. a. VII, 2)

Schmitt, Franz Sal., OSB: Geschichte und Beurteilung der früheren **Anselm**ausgaben. — StudMittBenO LXV, 1953/54, 90—115.

Southern, R. W.: St. Anselm and Gilbert **Crispin**, abbot of Westminster. — MedRenSt III, 1954, 78—115.

Webb, C. C. J.: Gilbert Crispin, abbot of Westminster: Dispute of Christian with a heathen touching the faith of Christ. — MedRenSt III, 1954, 55—77.

Landgraf, Arth. Mich., Weihbisch.: Probleme um den hl. **Bernhard von Clairvaux**. — CistC LXI, 1954, 1—16.

Robert **Grosseteste** scholar and bishop. Essays in commemoration of the seventh centenary of his death. Ed. by D. A. Callus. — Oxf: Clarendon Pr. 1955. XXV, 263 p., 2 pl.; sh. 42 ($ 6,75).

Kolping, Adolf: Die Drucke der **Albert** dem Großen zugeschriebenen Meßerklärung. Ein Beitr. z. Editionstechnik d. Inkunabeln scholast. Werke. — FrZPhTh II, 1955, 197—205.

Pelster, F[ranz], SJ: Die **Thomas von Aquin** zugeschriebenen Opuscula De instantibus, De natura verbi intellectus, De principio individuationis, De genere, De natura accidentis, De natura materiae, De quatuor oppositis und ihr Verfasser. — Greg XXXVI, 1955, 21—49.

Douie, Decima L.: The conflict between the seculars and the mendicants at the university of **Paris** in the XIIIth century. — Lo: Blackfriars Publ. 1954. 30 p. = Aquinas paper XXIII; sh 2/6.

Smith, Cuthbert, OSB: Some aspects of the scholastic career of Archbishop **Winchelsey**. — Dom Stud VI, 1953, 101—126.

Platzeck, Erhardus-W[olfram], OFM: De valore ad mentem B. **Raimundi Lulli**. — Anton XXX, 1955, 151—184.

Meier, Ludger, OFM: The manuscripts of **Duns Scotus** in German and Austrian libraries. — MedRenSt III, 1954, 239—248.

Lottin, O(don), OSB: Robert **Cowton** et Jean Duns Scot. — RechThAncMéd XXI, 1954, 281—294.

Macali, Luigi, OFMConv.: Motivi apologetici in S. **Bernardino da Siena**, O. Min. — MiscFranc LIV, 1954, 198—245.

Meier, Ludger, OFM: Die Werke des Erfurter Kartäusers **Jakob von Jüterbog** in ihrer handschriftl. Überlieferung. — Mstr: Aschendorff [1955]. XI. 94 S. = BeitrGPhThMA XXXVII.

Mancini, Ignatius, OFM: Card. **Caietanus** et montes pietatis. ⟨Disquisitio hist.-moralis.⟩ — Hierosolymis 1954: Typ. PP. Franciscanorum. 1954. XI, 138 p. [Diss. Pont. Athen. Antoniani, Romae].

Post, R[egnerus] R[ichard]: Geboortejaar [1469] en opleiding van **Erasmus**. — Amst: N.-H. Uitg. M. 1953. 22 bl. = MedNedAkWet, lett, N. R. XVI, 8; hfl 1,25.

Renaudet, Augustin: Érasme et l'Italie. — Genève: Droz 1954. XVIII, 268 p. = Travaux d'humanisme et Renaissance XV..

Schottenloher, Otto: Erasmus, Johann Poppenruyter und die Entstehung des Enchiridion militis christiani. — ArchRefG XLV, 1954, 108—116.

Telle, Émile V.: Érasme de Rotterdam et le septième sacrement. Ét. d'évangélisme matrim. au XVIe s. et contrib. à la biogr. intellectuelle d'Érasme. — Genève: Droz 1954. XI, 500 p.

Salvatorelli, Luigi: Le idee religiose di Frà Paolo **Sarpi**. — AttiANLM, Cl. sc. mor., stor., fil. VIII, 5, 6, 1953, 311—360.

[Chesneau,] Julien-Eymard d'Angers, OFMCap: L'apologétique en France de 1580 à 1670. Pascal et ses précurseurs. — P: Nouv. éd. lat. 1954. 243 p. = Le Monde catholique; ffr. 830,—.

Gouhier, Henri: La crise de la thèologie au temps de Descartes. — RThPh, Sér. III, T. IV, 1954, 19—54.

Spiazzi, Raimondo M., OP: Il Padre Mariano **Cordovani**, OP. I—II. — R: Belardetti 1954. XXIV, 628, 618 p.; lir. 5000,—.

evang. — Jetter, Werner: Die Taufe beim jungen **Luther**. Eine Unters. über d. Werden d. reformator. Sakraments- u. Taufanschauung. — Tü: Mohr ⟨Siebeck⟩ 1954. X, 372 S. = BeitrHistTh XVIII; DM 38,20.

Schweizer, J[ulius]: Reformierte Abendmahlsgestaltung in der Schau **Zwinglis**. — Bas: Reinhardt [1954]. 136 S.; sfr. 7,50.

André, Paul: La jeunesse de **Bayle**, tribun de la tolérance. — Genève: Éd. générales (1953). 248 p.; sfr. 6,25.

Eeg-Olofsson, Leif: Le conception of the inner light in Robert **Barclay**'s theology. A study in the Quakerism. — Lund: Gleerup 1954. 258 p. = Studia theologica Lundensia V; skr. 20,—.

Babel, Henry: La pensée d'Albert **Schweitzer**. Sa signification pour la théologie et la philosophie contemporaines. — Neuch: Messeiller [1954]. 240 p.; sfr 12,—.

Die mündige Welt. Dem Andenken Dietrich **Bonhoeffers**. Vorträge und Briefe. — Mchn: Kaiser 1955. 143 S.; DM 4,80; erw. aus: EvTh X, 1955; DM 4,80; S. 7—25: Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Person und Werk.

Hofmann, Hans: Die Theologie Reinhold **Niebuhrs** im Lichte seiner Lehre von der Sünde. — Zü: Zwingli-Verl. 1954. 245 S. = Studien z. Dogmengesch. u. syst. Theologie IV; sfr. 13,— [Ev.-theol. Diss. Zürich].

II. Religionswissenschaft und -geschichte

Histoire des religions. Publ. s. l. dir. de Maurice Brillant et René Aigrain. I—III. — P: Bloud & Gay 1953—55. 310, 280, 444 p 4°; ffr. 3670.

Turchi, Nicola: Storia delle religioni. I—II. — [Fi:] Sansoni 1955. 1200 p., tav. 4°; lir. 15 000,—.

Sainte Fare Garnot, Jean: L'hommage aux dieux sous l'ancien empire **égyptien**, d'après les textes des pyramides. — P: Pr. univ. de France 1954. XII. 333 p.

Morenz, Siegfried, und Schubert, Joh.: Der Gott auf der Blume. Eine ägyptische Kosmogenie und ihre weltweite Bildwirkung. — Ascona/Schw.: Verl. Artibus Asiae 1954. 158 S., VIII Taf. = Artibus Asiae, Suppl. XII; Ln. sfr. 25,—.

Follet, René [, SJ]: Bulletin des religions de l'**Asie occidentale ancienne**. — RechScRel XLIII, 1955, 129—158.

Watt, W. Montgomery: **Muhammad** at Mecca. — Lo: Oxford Univ. Pr. 1953. XVI, 192 p.; sh. 18,—.

Grunebaum, Gustave E[dmund] v: Medieval **Islam**. A study in cultural orientation. 2. ed. — Chic: The University of Chicago Pr. 1953. VII, 378 p.; $ 4,—.

Katsh, Abraham I[saak]: Judaism in Islam: Biblical and talmudic backgrounds of the Koran and its commentaries. Suras II and III. — NY: Bloch/New York Univ. Pr. 1954. XXV, 265 p.; $ 7,50.

Donaldson, Dwight M[artin]: Studies in Muslim ethics. — Lo: S. P. C. K. 1953. XI, 304 p.; sh. 27/6.

Bousquet, G[eorge] H.: La morale de l'Islam et son éthique sexuelle. — P: Maisonneuve 1953. 155 p. = Bibliothèque de la Fac. de droit d'Alger XX; ffr. 1000,—.

Burckhardt, Titus: Vom Sufitentum. Einführung in die Mystik des Islam. — Mchn-Planegg: Barth 1953. 131 S. = Weisheit aus dem Osten; Ln. DM 8,80.

Tiltack, Curt: Die Neuausbreitung des Islam im 20. Jahrhundert. — Saec V, 1954, 359—375.

Nyanatiloka: **Buddhistisches** Wörterbuch. Kurzgefaßtes Handbuch d. buddhist. Lehren u. Begriffe in alphabet. Anordnung. — Kstz: Christiani [1954]. 277 S. = Buddhistische Handbibliothek II; Ppbd. DM 6,80.

Glasenapp, Helmuth von: Buddhismus und Gottesidee. Die buddhist. Lehren von den überweltlichen Wesen u. Mächten u. ihre religionsgeschichtl. Parallelen. — Mz: Akad. d. Wiss.; Wiesb.: Steiner in Komm. (1954). (131) S. 4⁰ = MzAbh. Geistes- u. sozialwiss. Kl., Jg. 1954, Nr. VIII; DM 9,—.

The Religion of the Hindu. Ed. by Kenneth Morgan. — NY: Ronald Pr. 1953. XII, 434 p.

Widengren, Geo: Stand und Aufgaben der **iranischen** Religionsgeschichte. — Numen I, 1954. 16—83; II. 1955, 47—134.

Closs, Alois: Die **gnostische** Erlösungsidee und **Zarathustra**. — Festschrift Julius Franz Schütz, Graz & Köln 1954, 69—89.

Köster, Hermann [, SVD]: Zur Religion in der **chinesischen** Vorgeschichte. — MonSer XIV, 1949/55, 188—214.

Straelen, Henry van, SVD: The religion of divine wisdom (: **Tenrikyô**). — Tokyo: S. V. D. Research Institute 1954. 164 p. = Folklore studies XIII.

Pettersson, Olof: Chiefs and gods. Religious and social elements in the South Eastern **Bantu** kingship. — Lund: Gleerup 1953. 405 p. = Studia theologica Lundensia [I,] 3; skr. 30,— [Ev.-theol. Diss. Lund].

Everbroeck, Nestor van: Religie en magie onder de **Basakata**. Brux: 1952. 250 bl. = Verhandelingen v. H. K. B. K. I., verzam. in 8⁰, XXIV, 1.

Crazzolara, J. P[asquale]: Zur Gesellschaft und Religion der **Nueer**. — Wien-Moedling: Missionsdr. St. Gabriel 1953. XVI, 221 S. = Studia Instituti Anthropos V; Hln. Sch. 167,50.

Nadel, S[iegfried] F[erdinand]: **Nupe** religion. — Lo: Routledge & Kegan Paul 1954. X, 288 p.; sh. 25,—.

Evans, I[vor] H[ugh] N[orman]: The religion of the **Tempasuk Dusuns** of North Borneo. — Lo: Cambridge Univ. Pr. 1953. XVIII, 579 p., sh. 63,—.

Hultkrantz, Åke: Conceptions of the soul among **North American Indians**. A study in religious ethnology. — Sthlm 1953 (: Caslon). 544 p. = The Ethnographical Museum of Sweden, Stockholm. Monogr. ser., Publ. I.

III. Missionswissenschaft und -geschichte

Rommerskirchen, Giov., OMI, Dindinger, Giov., OMI, & Kowalsky, Nicola, OMI: Bibliografia missionaria. A. XVIII: 1954. — R. Unione missionaria del clero in Italia 1955. 131 p.

Bibliotheca missionum. Beg. v. Robert Streit, OMI, fortgef. v. Joh. Dindinger, OMI. Bd. XX: **Afrikanische** Missionsliteratur. 1910—1940. T. II. — Frb(/Br): Herder 1954. 17*, 874 S. = Veröffentlichungen d. Inst. f. missionswiss. Forschung; DM. 50,—.

Cuvelier, Jean, CSSR [, év. titr.]: Relations sur le **Congo** du Père **Laurent de Lucques**. 1700—1717. — Brux: 1953. 357 p. = Mémoires de l'Inst. r. colonial belge XXXII, 2; bfr. 300,—.

Augustín María de Castro, OSA: Misioneros Agustinos en el **Extremo Oriente**, 1565—1780. ⟨**Osario** venerable⟩. Ed., introd. y notas por Manuel Merino, OSA. — Madr: C. S. I. C., Inst. Santo Toribio de Mogrovejo 1954. XL, 518 p. = MissHisp B VI.

San **Francisco de Xavier**. Estudios Javerianos. Por Franc. Mateos, SJ, [y. o.] — Madr: C. S. I. C. 1953. 305 p. 4⁰ = MissHisp X.

Schurhammer, Georg, SJ: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit. I: Europa, 1506—1541. — Frb(/Br): Herder 1955. XXX, 742 S.; Ln. DM 48,—.

Thomas, Paul: Christians and Christianity in **India** and **Pakistan**: a general survey of the progress of Christianity in India from apostolic times to the present day. — Lo: Allen & Unwin 1954. 260 p.; sh. 18,— [Publ. also:] NY: Macmillan 1954; $ 4,25.

Metzler, Jos., OMI: Die Aufnahme des apostolischen Breves „Multa praeclare" in Indien. Nach den Akten des Propagandaarchivs. — ZMR XXXVIII, 1954, 295—310.

Metzler, Jos., OMI: Das Salsette-Dekret von 1839 und seine Bedeutung für Bombay ⟨Indien⟩. — NZM X, 1954, 109—122. 194—207.

Silvestri, Cipriano M., OFM: La vera patria di **Giovanni da Montecorvino**, legato pontificio et primo apostolo della Cina. Studio stor.-crit. — R: Centro naz. di Propaganda missionar. francesc. 1954. 93 p.

Bettray, Joh., SVD: Die Akkomodationsmethode des P. Matteo-**Ricci** S. J. in China. — R: Univ. Gregoriana 1955. XL, 411 p. = AnalGreg LXXVI [=]Ser. fac. missiol. B ⟨1⟩.

Laures, Joh., SJ: The catholic Church in **Japan**. A short history. — Tokyo & Rutland ⟨Vermont⟩: Tuttle 1954. XII, 252 p.; $ 2,50.

Giménez Fernández, M.: Bartholome de **Las Casas**. I: Delegado de Cisneros para la reformación de las Indias. 1516—1517. — Sevilla: S. C. I. C., Esc. d. est. hisp.-americ. 1953. XXVI, 766 p., 30 lám. = Publ. d. I. Ésc. d. est hisp.-amer. de Sevilla LXX.

Miranda, María Rosa: El libertador de los Indios ⟨Fray Bartolomé de las Casas⟩. — Madr: Aguilar 1953. XVII, 715 p., 23 lám. = Colección literaria; pes. 85,—.

Eguia Ruiz, C.: España y sus misioneros en los **Países del Plata**. — Madr: Ed. Cultura hispánica 1953. 634 p.

Vargas Ugarte, Rubén, SJ: Historia de la Iglesia en el **Perú**. I: 1511—1568. — Lima: Autor 1953; Impr. Santa Maria. XV, 422 p., 4 lám.; soles. 60,—.

Rennard, J[os].: Histoire religieuse des **Antilles françaises** des origines à 1914 d'après des documents inédits. — P: Libr. Larose 1954. 450 p. = Bibliothèque coloniale.

Breynat, Gabriel, OMI, archev. titr.: L'Aventure apostolique. Mgr Gabriel, **Breynart**, évêque volant. Cinquante ans **au Grand Nord Canadien**. — P: Amiot-Dumont 1953. 256 p., 16 pl. h. t. = Bibliothèque catholique; ffr. 880,—.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

Bibeltexte und Kommentarsammlungen. — **Vetus Latina**. Die Reste d. altlat. Bibel. Nach Petrus Sabatier neu ges. u. hrsg. v. d. Erzabtei Beuron. — **Freiburg** (/Br)): Herder; II. Genesis (Bonifatius Fischer, OSB). Lfg. 4: Gn 43, 22—50, 26. Register. 1954. S. 449—581; Titelbl. f. Bd. II. 4⁰; DM 29,—.

Vulgata u. ital. — La Sacra Bibbia. Volgata lat. e trad. ital. d. testi orig. ill. c. note crit. e comm. s. l. dir. d. Salvatore Garofalo. — **Torino** & Roma: Marietti; Samuele (G. Bressan, FDP). 1954. XVI, 739 p., 15 tav. f. t.; lir. 3300.—; Vol. sussidi: Rinaldi, Giov.: Le lingue semitiche. 1954 [v. ThR LI, 1955, 85]; Stefini, Andrea: Synopsis evangelica et vaticinia de Christo. 1954. 274 p.; lir. 1000,—.

engl. — The Interpreter's Bible. A commentary in 12 vol. — **New York & Nashville:** Abingdon-Cokesbury Pr.; III: Kings, Ezra, Esther, Chronicles, Nehemiah, Job. (George A. Buttrick). 1198 p.; V: Psalms. Proverbs (G. A. Buttrick). 1955. 957 p.; $ 8,75; IX: The Acts of the Apostles (G. H. Macgregor & Theodore P. Ferris). The Epistle to the Romans (John Knox & Gerald R. Craig). 1954. IX, 668 p.; $ 8,75.

span. — La Biblia. Illustr. p. monjos de Montserrat. — **Montserrat**: Monestir de Montserrat. 4⁰ XV, 2: Daniel. Lamentacions. Baruch. Llettra de Jeremias [Ramir Augé, OSB]. 1953. 337 p.; XXV, 3: Els Nombres, El Deuteronomi (Bonaventura Ubach, OSB). 1954. 331 p.

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

La Bible et l'Orient. Travaux du Premier Congrès français d'archéologie et d'orientalisme bibliques ⟨Saint-Cloud, 23—25 avr. 1954⟩. — P: Pr. univ. de France 1955. = Cahier de la RevHist PhilRel, N⁰ XXXIV; extr. d.: RevHistPhilRel, A. XXXV, 1955, N⁰ 1 [=] p. 1—145, ffr. 500,—.

Festschriften. — Eretz-Israel. Archaeol., hist. a. geogr. studies. Vol. III: dedicated to the memory of M. D. U. **Cassuto**. — Jerusalem: The Israel Exploration Soc. 1954. 266, XVI p. 10 tabl. 4⁰ [in Hebr.].

Studia orientalia Joanni **Pedersen**, septuagenario a. d. 7 id. nov. anno 1953 a collegis, discipulis, amicis dicata. — Hauniae: Munksgaard 1953. XX, 390 p. 4⁰; dkr. 40,—.

Gesamttexte u. Kommentarsammlungen. — The **Septuagint** Bible. The oldest version of the Old Testament. in the translation of Charles Thomson As ed., revis. a. enlarg. by C. A. Muses. —Indian Hills, Col.: Falcon'n Wing Pr. 1954. XXVI, 1426 p.

Gesamttexte u. Kommentarsammlungen. — **deutsch**. — Das Alte Testament deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk. — **Göttingen**: Vandenhoeck & Ruprecht; XII: Die Bücher der Chronik, Esra, Nehemia (Kurt Galling). 1954. 255 S.; DM 8,20; XXI: Das

Buch des Propheten Jeremia. Kap. 25,15—52,34 (Art. Weiser). 1955. S. 229—488; DM 9,—.

Handbuch zum Alten Testament. — **Tübingen:** Mohr ⟨Siebeck⟩; I, 13: Ezechiel. 2. Aufl. (Georg Fohrer & Kurt Galling). 1955. XXXV, 263 S.; DM 20,80; I, 21: Chronikbücher (Wilh. Rudolph). 1955. XXVI, 338 S.

Einzelne Teile d. AT. — Bruno, Arvid: Die Bücher **Samuel.** Eine rhythm. Unters. — Sthlm: Almquist & Wiksell (1955). 303 S.

Bruno, Arvid: Die Bücher **Könige.** Eine rhythm. Unters. — Sthlm: Almquist & Wiksell (1955). 298 S.; skr. 25,—.

Torrey, Charles C[utler]: The Chronicler's history of Israel. **Chronicles — Ezra — Nehemia** restor. to its original form. — NH: Yale Univ. Pr. 1954. XXXIV, 207 p.; $ 5,—.

Schunck, Klaus-Dietrich: Die Quellen des 1. u. 2. **Makkabäer**buches. — Hal: Niemeyer 1954. 135 S.; DM-Ost 8,30 [Ev.-theol. Greifswald].

Jewish apocryphal literature: The Second Book of Maccabees. Ed. by Solomon Zeitlin, w. intr. a. comm. Engl. transl. by Sidney Tedeshe. — NY: Harper 1954. XIII, 271 p. = Dropsie College edition; $ 4,—.

Kuhl, Curt: Vom **Hiob**buche und seinen Problemen. — ThRu XXII, 4, 1954 (, ersch. 1955), 261—316.

Das Buch Ijjob, hebr. u. dt. (Übertr., ausgelegt u. m. Text- u. Sacherl. vers. v. Fridolin Stier.) — Mchn: Kösel [1954]. 361 S.

Piatti, T.: Il Libro dei **Salmi.** Vers. omòfona d. originale ebraico criticam. e metricam. ricostrutto, c. intr. crit. s. poesia e la metrica ebr. — R: Ediz. Paoline 1954. 479 p. = Biblica. Collana ed. d. Ediz. Paoline XI; lir. 1200,—.

Sancti Hieronymi Psalterium juxta Hebraeos. Ed. crit. p. Henri de Sainte-Marie (, OSB). — R: Abbaye St.-Jérôme; CdV: Libr. Vat. 1954. LXXI, 262 p. 4⁰ = Collectanea biblica latina XI.

Bea, A[gostino], SJ: I primi dieci anni del nuovo Salterio latino. — Bibl XXXVI, 1955, 161—181; [abbrev. s. l. t.:] Dieci anni del nuovo Salterio latino. Esperienze e giudizi. — CivCatt CVI, 1955, I, 508—514. 604—615; [ed. lat.:] De novo Psalterio latino ab eius editione recurrente decennio. — EphLit LXIX, 1955, 63—71.

Gordis, Robert: The **Song of songs.** A study, modern (Engl.) transl. a. commentary. — NY: Jewish Theol. Seminary of America 5714 = 1954. XII, 108 p. = Texts a. studies of The Jewish Theological Seminary of America XX; $ 2,50.

Audet, Jean-Paul, OP: Le sens du Cantique des cantiques. — RBibl LXII, 1955, 197—221.

Young, Edward Joseph: Studies in **Isaiah.** — GrR: Erdmans 1954. 205 p.; $ 2,50; [publ. also:] Lo: Tyndale Pr. 1954; sh. 12/6.

Baron, D[avid]: The Servant of Jehovah. The sufferings of the Messiah and the glory that should follow. An exposition of Isaiah 53. — GrR: Zondervan 1954. 250 p.; $ 2,95; [publ. also:] Lo: Marshall, Morgan & Scott 1954. XIV, 158 p.; sh. 8/6.

Leslie, Elmer Archibald **Jeremiah** chronologically arrang, transl. a. interpreted. — NY & Nashv: Abingdon Pr. 1954. 340 p.; $ 4,75.

Die Klagelieder. Übers. u. erkl. v. Hermann Wiesmann. — Frkf/M: Sankt Georgen 1954. XIV, 275 S.; DM 19,30 [Maschinenschr. vervielf.].

Tatford, Frederic Albert: The climax of the ages. Studies in the prophecy of **Daniel.** — Lo: Marshall, Morgan & Scott 1953. 270 p.; sh. 15,—.

Zimmerli, Walther: Erkenntnis Gottes nach dem Buche **Ezechiel.** Eine theol. Studie. — Zü: Zwingli-Verl. 1954. 75 S. = AbhThANT XXVII; sfr. 8,50.

Nachbibl. Judentum. — Bloch, Renée: Note méthodologique pour l'étude de la littérature **rabbinique.** — RechScRel XLIII, 1955, 194—227.

Werblowsky, R. J. Zwi: Hanouca et Noël ou Judaisme et christianisme. Note phénoménolog. s. l. rapports d. mythe et de l'histoire. — RHistRel CXLV, 1954, 30—68.

Blumenkranz, Bernhard: Juden und Jüdisches in christlichen Wundererzählungen. Ein unbekanntes Gebiet religiöser Polemik. — ThZBas X, 1954, 417—446.

Learsi, Rufus [pseud. of Israel Goldberg]: The Jews in **America.** — NY: World Publ. Co 1954. XIV, 382 p.; $ 6,—.

The Jews in the **Soviet satellites,** (by) Peter Meyer [a. o.] — Syracuse, N. Y.: Syracuse Univ. Pr. [1953]. VIII, 637 p.; $ 6,50.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

Gesamttexte u. Kommentarsammlungen. — Itala. Das Neue Testament in altlat. Überlieferung. Nach d. Handschriften hrsg. v. Adolf Jülicher. Im Auftr. d. Komm. f. spätantike Religionsgeschichte d. Dt. Akademie d. Wiss. zu Berlin durchges. u. z. Druck bes. v. Walter Matzkow u. Kurt Aland. Bd. III: Lucas-Evangelium. — B: de Gruyter 1955. VII, 282 S. 4⁰; DM-Ost 120,—.

Berlin: deutsch. — Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Begr. v. Heinr. August Wilh. Meyer. — **Göttingen:** Vandenhoeck & Ruprecht; II: Das Evangelium des Johannes. 13. Aufl. (Rudolf Bultmann). [Nebst] Erg.-H. z. 11.—13. Aufl. 1953. 8*, 563, 48 S.; 31,50; IV: Der Brief an die Römer. 10. Aufl. (Otto Michel). [1954—55]. 357 S.; Ln DM 25,—.; XIII: Der Brief an die Hebräer. 9. Aufl. (O. Michel). 1955. XVI, 382 S.; DM 21,—.

Das Neue Testament deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk. — **Göttingen:** Vandenhoeck & Ruprecht; VII: Die Briefe an die Korinther. 6. neubearb. Aufl. (Heinz-Dietrich Wendland). 1954. 234 S.; DM 8,—.

Regensburger Neues Testament. Hrsg. v. Alfred Wikenhauser u. Otto Kuss. — **Regensburg:** Pustet; II: Das Evangelium nach Markus (Jos. Schmid). 3., von neuem umgearb. Aufl. 1954. 319 S.; DM 11,—.

Handbuch zum Neuen Testament. — **Tübingen:** Mohr ⟨Siebeck⟩; XIII: Die Pastoralbriefe (Mart. Dibelius). 3. Aufl., neubearb. v. Hans Conzelmann). 1955. 118 S.; DM 7,20.

Textkritik und -geschichte. — Metzger, Bruce M[anning]: Lexical aids for students of New Testament Greek. Enlarg. ed. — Princ: Author 1955. IX, 188 p.; $ 1,25.

Kraft, Benedikt: Die Zeichen für die wichtigeren Handschriften des griechischen Neuen Testaments. 3., verm. Aufl. — Frb(/Br): Herder 1955. 48 S.; DM 3,50.

Metzger, Bruce M[anning]: Annotated bibliography of the textual criticism of the New Testament 1914—1939. — Coph: Munksgaard 1955. XVIII, 133 p. = Studies and documents **XVI; dkr. 24,—.**

Aland, Kurt: Zur Liste der neutestamentlichen Handschriften. V. — ZNW XLV, 3/4, 1954 [, ersch. 1955], 179—217.

Einzelne Teile d. NT. — Greenlee, J. Harold: The **Gospel** text of Cyril of Jerusalem. — Coph: Munksgaard 1955. 100 p. = Studies a. documents XVII; dkr. 16,—.

Bundy, Walter E.: Jesus and the first three Gospels. An introd. to the synoptic tradition. — Cambr, Mass.: Harvard Univ. Pr. 1954. XXIII, 598 p.; $ 7,50.

Guy, Harold, A[lfred]: The origin of the Gospel of **Mark.** — Lo: Hodder & Stoughton 1954. 176 p.; sh. 10/6.

Lohse, Eduard: **Lukas** als Theologe der Heilsgeschichte. — EvTh XIV, 1954, 256—275.

Edwards, Hubert Edwin: The disciple who wrote these things: a new inquiry into the origins a. hist. value of the Gospel acc. to St. **John.** — Lo: Clarke 1953. 232 p.; sh. 12/6.

Edwards, Rowland Alexander: The Gospel acc. to St John. — Lo: Eyre & Spottiswoorde 1954. XIII, 210 p.; sh. 12/6.

Dahl, Nils Alstrup: Der historische **Jesus** als geschichtswissenschaftliches u theologisches Problem. — KerDogm I, 1955, 104—132. [Die norweg. Orig.-Fassung ersch. Oslo 1953.]

Scheidweiler, Felix: Das Testimonium Flavianum. — ZNW XLV, 3/4, 1954 [, ersch. 1955], 230—243.

Blinzler, Josef: Der Prozeß Jesu. Das jüdische u. d. römische Gerichtsverfahren gegen Jesus Christus auf Grund d. ältesten Zeugnisse dargest. u. beurteilt. 2., erw. Aufl. — Rgb: Pustet 1955. 223 S.; Ln. DM 11,—.

Penna, Angelo: San **Pietro.** — Bresc: Morcelliana 1954. 350 p.

Giet, Stanislas: Le témoignage de Clement de Rome sur la venue à Rome de saint Pierre. — RScRel XXIX, 1955, 123—136.

Rimoldi, Antonio: L'apostolo S. Pietro nella letteratura apocrifa dei primi 6 secoli. — ScuCatt LXXXIII, 1955, 196—224.

Féret, H.-M., OP: Pierre et **Paul** à Antioche et à Jerusalem. Le „conflit" de deux apôtres. — P: Éd. du Cerf 1955. 130 p.

Gärtner, Bertil: The Areopagus speach and natural revelation. — Upps: (Almquist & Wiksells); Lund: Gleerup; Coph: Munksgaard 1955. 289 p. = Acta Seminarii Neotestamentici Upsaliensis XXI; skr. 20,—.

Lohmeyer, Ernst: Probleme paulinischer Theologie. — Stu: Kohlhammer [1955]. 156 S.; Ln. DM 5,80; [ersch. auch:] Darmstadt: Wiss. Buchgemeinschaft 1954.

Magnusson, Martin: Der Begriff „Verstehen" in exegetischem Zusammenhang unter bes. Berücks. paulinischer Schriften. I. — Lund: Gleerup 1954. 224 S.; skr. 18,—.

Swigchem, Douwe van: Het missionair karakter van de christelijke gemeente volgens de brieven van Paulus en **Petrus.** (W. a summ. in Engl.) — Kampen: Kok 1955. 273 bl.; hfl. 6,50. [Proefschr. b. d. Vr. Univ. Amsterdam.]

Bonsirven, Jos., SJ: Épîtres de Saint **Jean.** Intr., trad. et comment. Nouv. éd. entièr. em. rev. — P: Beauchesne 1954. 280 p. = Verbum salutis IX; ffr. 600.—.

Kümmel, Werner Georg: Das **Urchristentum.** [Literaturber.] — ThRu, N. F. XXII, 1954, 138—170. 191—211.

V. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Geschichtstheologie. — Loughran, Ch. L.: Theology and history. — Thought XXIX, 1954, 101—115.

Ziegler, Adolf W[ilh].: Die Grenzen geschichtlicher Erkenntnis. Beiträge zur **augustinischen** Geschichtstheologie. — Augustinus magister II, P [1954], 981—989.

Roth, Erich: Toynbees Geschichtsphilosophie in evangelischer Sicht. — ZThK LI, 1954, 186—215.

Ott, Heinrich: Geschichte und Heilsgeschichte in der Theologie Rudolf Bultmanns. — Tü: Mohr ⟨Siebeck⟩ 1955. VII, 211 S. = Beitr HistTh XIX; DM 21,—.

Gogarten, Friedrich: Zur Frage nach dem Ursprung des geschichtlichen Denkens. Eine Antwort an Wilhelm Kamlah (: Christentum und Geschichtlichkeit). — EvTh XIV, 1955, 226—238.

Vielhauer, Philipp: Urchristentum und Christentum in der Sicht Wilhelm Kamlahs. — EvTh XV, 1955, 307—332.

Gogarten, Friedrich: Das abendländische Geschichtsdenken. Bemerkungen zu dem Buch von Erich Auerbach „Mimesis". — ZThK LI, 1954, 270—360.

Kirchenhistoriker. — Lahrkamp, Helmut: Die Annalen des P. Heinrich **Turck** (, 1607—1660,) S. J. — ArchHSJ XXIV, 1955, 189—210; [erw. u. d. T.:] Die Annalen des Jesuiten Turck. Ein Beitrag zur Geschichtsforschung des Barock. — WestfZ CV, 1955, 105—148.

2. Gesamte Kirchengeschichte

Llorca, Bernardino, SJ: Boletín de historia eclesiástica. Historias generales de la Iglesia. — Salm II, 1955, 164—185.

Odoardi, Giov., OFMConv: La „**Hierarchia catholica**" (dell'Eubel). Precedenti storici e sua realizzazione. — MiscFranc LIII, 1953, 90—115.

Memorie storiche della diocesi di **Milano**. Vol. I. — Mil: Biblioteca Ambrosiana 1954. 334 p.; lir. 1500,—.

Ligi, Bramante: I vescovi e arcivescovi di **Urbino**. — Urbino: Stab. tip. editr. Urbin. 1953. 357 p. = Memorie ecclesiastiche di Urbino II; lir 1500,—.

3. Christliches Altertum (einschl. Patrologie)

Metzger, Bruce M[anning]: Considerations of methodology in the study of the mystery religions and early christianity. — HarvThR XLVIII, 1955, 1—20.

Joly, Robert: La doctrine pénitentielle du Pasteur d'**Hermas** et l'exégèse récente. — RHistRel CXLVII, 1955, 32—49.

The Jung Codex. A newly recovered **Gnostic** papyrus. 3 studies by H[enri-]Ch[arles] Puech, G[illes] Quispel, W[illem] C[ornelis] van Unnik. Transl. a. ed. by F[rank] L[eslie] Cross. — Lo: Mowbray (1955). 136 p.; sh. 15,—.

Orbe, Antonio, SJ: En los albores de la exegesis johannea ⟨Joh. I, 3⟩. Estudios **valentinianos**. II. — R: Univ. Gregoriana 1955. (VIII), 403 p. = AnalGreg LXV [=] Ser. fac. theol. A ⟨11⟩.

The Acts of the pagan martyrs. **Acta Alexandrinorum**. Ed. w. comment. by Herbert A. Musurillo, SJ. — Oxf: Clarendon Pr. 1954. XIII, 299 p.; sh. 35,— [Diss. Oxford].

Amore, Agostino, OFM: Sulla questione dei cosiddetti **martiri greci**. — Anton XXX, 1955, 15—26.

Enslin, Morton S.: A gentleman among the Fathers (: Titus Flavius **Clemens of Alexandria**). — HarvThR XLVII, 1954, 213—241.

Säflund, Gösta: De pallio und die stilistische Entwicklung **Tertullians**. — Lund: Gleerup 1955. XI, 233 S. = Skrifter uitg. av Svenska Inst. i. Rom. Acta Instituti Romani Regni Sueciae, Ser. in 8⁰, VIII; skr. 25,—.

Amore, Agostino [, OFM]: Note su S. **Ippolito** martire. — RivArchCrist XXX, 1954, 63—97.

Origen(es): Treatise on prayer. Transl. a. notes, w. a. account of the practice a. doctrine of prayer fr. New Testament to Origen, by Eric George Jay. (A diss.) — Lo: S. P. C. K 1954. X, 237 p.; sh 27/6.

Nesselhauf, Herbert: Das **Toleranzgesetz** des **Licinius**. — HistJG LXXIV, 1955, 44—61.

Hammerschmidt, Ernst: Die Anfänge des Christentums in **Äthiopien**. — ZMR XXXVIII, 1954, 281—294.

Scheidweiler, F[elix]: Dir Kirchengeschichte des **Gelasios von Kaisareia**. — ByzZ XLVI, 1953, 277—301.

Honigmann, Ernest: Gélase de Césarée et **Rufin d'Aquilée**. — AcBelgBullLettr V, 40, 1954, 122—161.

Valli, Francesco: **Gioviniano**. Esamen delle fonti e dei frammenti. — Urbino 1954. 142 p. = Pubblicazioni d. Univ. di Urbino II.

Theodoret[us ep. Cyrensis]: Kirchengeschichte (Historia ecclesiatica). Hrsg. v. Léon Parmentier. 2. Aufl. Bearb. im Auftr. d. Komm. f. spätantike Religionsgeschichte d. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin v. Felix Scheidweiler. — B: Akademie-Verl. 1954. XXIX, 445 S. 4⁰ = Die griech. christl. Schriftsteller d. ersten Jahrhunderte XLIV ⟨XIX⟩; DM-Ost 22,50.

A Companion to the study of St. **Augustine**. Ed. by Roy W. Battenhouse. — NY: Oxford Univ. Pr. 1955. XIII, 425 p.

Demougert, É.: A propos des interventions du pape **Innocent Ier** dans la politique séculière. — Revue historique CCXII, 1954, 23—38.

Mutzenbecher, Almut: Zur Überlieferung des **Maximus Taurinensis**. — SacEr VI, 1954, 343—372.

Olivar, Alexander (, OSB): Clavis S. **Petri Chrysologi**. — SacEr VI, 1954, 327—342.

Chadwick, H[erbert]: The exile and death of **Flavian of Constantinople**: a prologue to the council of Chalcedon. — JThSt, N. S. VI, 1955, 17—34.

Engberding, Hieronymus, OSB: Kann **Petrus der Iberer** mit **Dionysius Areopagita** identifiziert werden? — OrChr XXXVIII = Ser. IV, Bd. II, 1954, 68—95.

Meyvaert, Paul [, OSB]: Peter the Deacon and the tomb of Saint **Benedict**. A reexamination of the Cassinese tradition. — RevBén LXV, 1955, 3—70.

Jacob, Walter: Die handschriftliche Überlieferung der sog. Historia tripartita des **Epiphanius** — **Cassiodor**. Zum Druck bes. d. Rudolf Hanslik. — B: Akademie-Verl. 1954. VIII, 180 S. = Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Literatur LIX.

4. Mittelalter und Neuzeit

Guerrini, Paolo: Miscellanea **Bresciana**. I. — Bresc 1953. XIV, 335 p. = Memorie storiche della diocesi di Brescia XXI = Monografie di storia Bresciana XLIII.

Jubiläums-Jahrbuch zum Ulrichsjahr 1955. Bearb. v. Leopold Schwarz u. Götz von Pölnitz. — Augsb.: Winfried-Werk (1955). 194 S., 17 Bl. Abb., 1 Taf. = Jahrbuch der Diözese Augsburg II; DM 2,50.

Mönchtum. — King, Archdale A.: **Citeaux** and her elder daughters. — Lo: Burns & Oates 1954. XII, 411 p., 10 pl.; sh. 30,—.

Tumler, Marian (, OT): Der **Deutsche Orden** im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400. M. e. Abriß d. Geschichte d. Ordens v. 1400 b. z. neuesten Zeit. — (Wien:) Panorama [1955]. 746 S. 4⁰; Ln Sch. 3000,— (DM 50,—).

Bavaria Franciscana antiqua. Ehemalige **Franziskaner**klöster im heutigen Bayern. Kurze hist. Beschreibungen mit Bildern. (Von Joh. Gatz, OFM, [u. a.]). Hrsg. v. d. Bayer. Franziskanerprovinz. — [Landshut 1954: Solan-Missionsdruckerei; Auslfg.: Mchn: Lentner/Stahl]. 653 S. = Verba vitae et salutis. Sonderdr.; DM 24,—.

Besutti, Gius. M.: Appunti preliminari per una bibliografia **servitana**. — Studi storici dell'Ordine dei Servi di Maria V, 2/3, 1953 [, ed. 1954], 149—183.

Ostkirche. — Sch(mid), H(einrich) F(elix): Die Welt des Ostchristentums. — Handbuch der Weltgeschichte I, Olten [Schw.] & Frb/Br (1954), 789—984.

Stadtmüller, Georg: Das Abendland und die Welt der östlichen Christenheit. — HistJG LXXIV, 1955, 164—174.

5. Mittelalter

Schreiber, Georg: Christlicher Orient und mittelalterliches Abendland. Verbindungslinien und Forschungsaufgaben. — OrChr XXXVIII = Ser. IV, Bd. II, 1954, 96—112; XXXIX = Ser. IV, Bd. III, 1955, 66—78.

Hubatsch, Walther: Quellen zur Geschichte des **Deutschen Ordens**. — Gö, Frkf[/M], B: Musterschmidt [1954]. 200 S., 1 Kt. = Quellensammlung zur Kulturgeschichte V [a]. DM 14,50.

Dupré-Theseider, Eug.: Introduzione alle **eresie** medioevali. — Bol: Patron 1953. 184 p.; lir. 1.600,—.

Ladner, G[erhardt Burian]: The concept of the image in the Greek Fathers and the Byzantine **iconoclastic controversy**. — Cambr, Mass.: Harvard Univ. Pr. 1953. 34 p. = Dumbarton Oaks papers VII.

Grivec, Franz: Das Verhältnis **Cyrills** und **Methods** zu Bayern. — MüThZ VI, 1955, 167—176.

Grumel, V[enance), AA: La lettre du pape **Étienne V** à l'empereur Basile Ier. — RevÉtByz XI, 1953, 129—155.

Weigle, Fritz: Il processo di **Raterio di Verona**. — Studi veronesi IV, 1953, 29—44.

Sanctus **Leo IX**, comes Dagsburgensis. (Par Larose [e. a.]) — Metz: (1954): Impr. de la Coopérative d'édition et d'impression. 78 p.; [faux-titre:] 9e centenaire de la mort de St Léon IX.

9e [Neuvième] centenaire de la mort du pape saint Léon IX. Festschrift zur Feier des 900. Todestages Papst Leo's IX. — Colmar: Alsatia 1954. 96 p. 4⁰ = Portrait joint.

Alphandéry, P[aul], & Dupront, A.: La Chrétienté et l'idée de **croisade**. I: Les premières croisades. — P: Michel 1954. XXIX, 244 p., 4 pl., 1 ct. = Évolution de l'humanité XXXVIII; ffr. 825,—.

Manselli, Raoul: Studi sulle **eresie** del secolo XII. — R: Ist. stor. ital. p. il med. evo 1953. VIII, 124 p. 4⁰ = Studi storici d. Ist. stor. ital. p. il medio evo II,5; lir. 900,—.

Gastel, E. van: Bibliographie over de H. Bernardus. — Sint **Bernardus van Clairvaux**. Gedenkboek, Amst 1953, 337—350.

Bernardus-bibliografie (1951—54). — CitNed VI, 1955, 31—75.

Frugoni, Arsenio: **Arnaldo da Brescia** nelle fonti del secolo XII. — R: Ist. stor. ital. p. il med. evo 1954. 198 p.

Il Beato **Eugenio** III. — Pisa: Capitolo d. prim. 1954. 94 p., 12 tav.

Vicaire, M[arie]-H[umbert], OP: Saint **Dominique** de Caleruega d'eprés les documents du XIIe siècle. — P: Éd. du Cerf 1955. 314 p.; ffr. 870,—.

Cambell, Jacqu., OFM: Les écrits de saint **François d'Assise** devant la critique. — FranzStud XXXVI, 1954, 82—109. 205—264.

Odoardi, Giov., OFMCono: Um geniale figlio di S. Francesco: Frate **Elia di Assisi**, nel settimo centenario della sua morte. — MiscFranc LIV, 1954, 90—139; p. 136—139: Odoardi: Note bibliogr.: Fonti e princip. opere int. a Frate Elia.

Santa **Chiara d'Assisi.** Studi e cronaca del VII⁰ centenario, 1253—1953. — Assisi: Comitato centrale p. il VII⁰ cent. d. morte di S. Chiara [1954]. 722 p.; lir. 3.000,—.

Litteratura occasione VII centenarii a transitu S. Clarae ⟨1253—1953⟩ edita. (Per Riccard. Pratesi, OFM [e. a.]) — ArchFrancHist XLVII, 1954, 208—221.

Cresi, Domenico, OFM: Cronologia di S. Chiara. — Stud Franc, Ser. III, A. XXV ⟨L⟩, 1953. 260—267.

Roncaglia, Martiniano, OFM: Les **Frères mineurs** et l'Église grecque orthodoxe au XIIIe siècle ⟨1231—1274⟩ — Le Caire: Centre d'ét. orient. 1954. 275 p. 4⁰ = Biblioteca biobliografica della Terra Santa e dell'Oriente francescano IV, 2.

Roncaglia, Martiniano, OFM: Georges **Bardanès**, métropolite de Corfou, et **Barthélemy de l'Ordre franciscain**. — R 1953. 105 p., 5 tav. f. t. = Studi e testi francescani IV.

Pantin, W[illiam] A[bel]: The **English** Church in the fourteenth century. — Cambr: Univ. Pr. 1955. XI, 291 p.; sh. 25,—.

Tabacco, G.: La casa di Francia nell' azione politica di papa **Giovanni XXII**. — R: Ist. stor. ital. p. il med. evo 1953. 372 p.; lir. 3.600,—.

Urbain V ⟨1362—1370⟩. Lettres communes analysées d'après les registres dits d'Avignon et du Vatican. T. I, fasc. 1 (p.) M.-H. Laurent, OP. — P: de Boccard 1954. II, 112 p.

Concilium **Florentinum.** Documenta et scriptores. — R: Inst. Orient.: A, III, 3: Orientalium documenta minora. Ed. Georgius Hofmann. SJ. coop. Thom. O'Shaughnessy, SJ. & Joa. Simon, SJ. 1953. XI, 83 p.; lir. 2000.—; B, V, 1—2: Quae supersunt actorum Graecorum concilii Florentini necnon descriptionis cuiusdam eiusdem. Ed. Jos. Gill, SJ. P. I: Res Ferrariae gestae; II: Res Florentiae gestae. 1953. XCI, 488 p. 4⁰.

Volk, Paulus (, OSB, Hrsg.): Die Generalkapitels-Rezesse der **Bursfelder Kongregation.** Bd. I: 1458—1530. — Siegburg: Respublica-Verl. 1955. X, 544 S.; DM 36,50.

Avanzi, Giannetto: Le bibliografie **savonaroliane.** — Studi savonaroliani III = Deputazione prov. ferrarese di storia patria. Atti e memoire, N. S. VII, 3, Ferrara 1952/53 [, ed. 1954], 117—139.

Jedin, Hubert: **Contarini** und Camaldoli. — R: Ediz. di storia e letteratura 1953. 67 p. 4⁰; estr. d.: ArchItalStorPiet II.

6. Gesamte Neuzeit

Mönchtum. — George, André: L'**Oratoire.** — P: Grasset 1954. 262 p. — Les grands ordres monastiques et instituts religieux.

Martène, Edmond, OSB: Histoire de la **Congrégation de Saint-Maur,** 1612 bis 1747: Tables (p.) G. Charvin [, OSB]. — Ligugé ⟨Vienne⟩ 1954. 137 p. = Archives de la France monastique XLVIII: ffr. 800.—.

Hermoville, Gaëtan: Les **religieuses de Saint-Thomas de Villeneuve.** ⟨1661—1953.⟩ — P: Grasset 1953. 284 p. = Les grands ordres et instituts religieux; ffr. 495,—.

Unierte Ostkirche. — Die Union in Osteuropa. — HK IX, 10, 1955, 464—468.

Protestantismus. — Aunver, Jakob: Some characteristic, spiritual aspects of the Estonian Evangelical Lutheran Church. — Charisteria Johanni Kõpp = Papers of the Estonian Theol. Soc. in exile VII, 1954, 241—261.

Koch, Hans: **Ukraine** und Protestantismus. — Ostdeutsche Wissenschaft I, Mchn 1954. 45—68.

Engelbrecht, S.P.: Geskiedenis van de **Nederduitsch Hervormde Kerk van Africa.** 3. hers. en verm. uitg. — Kapstad-Pretoria: de Bussy 1953. XII, 393 bl.; hfl. 17,25.

Cameron, Richard Morgan: The rise of **Methodism.** A source book. — NY: Philos. Libr. 1954. XV, 397 p.; $ 4,75.

7. Reformation und Katholische Erneuerung

Forster, Wilh., OFM: Die Ursachen der Reformation im Lichte der neueren kirchengeschichtlichen Literatur. — WissWeish XVIII, 1955, 122—136.

Rückert, Hanns: Die geistesgeschichtliche Einordnung der Reformation. — ZThK LII, 1955, 43—64.

Köhler, Oskar: Eine **Luther**kontroverse 1950—1953 [im Anschluß an Ernst Walter Zeeden]. — HistJG LXXIV, 1955, 771—784.

Luther, Joh.: Noch einmal Luthers Werke bei der Verbrennung der Bannbulle. — ArchRefG XLV, 1954, 260—265.

Defendi, Nansen: La Revocatio M. Lutheri ad Sanctam Sedem (di Isidoro Isolani, OP) nella polemica antiluterana in Italia. — Archivo storico lombardo, Ser. VIII, T. IV, 1953, 67—132.

Jedin, Hubert: Fragen um Hermann von **Wied.** — HistJG LXXIV, 1955, 687—699.

Gaetano da Thiene, San: Le lettere. A cura di Francesco Andreu, CR. — CdV: Bibl. Apost. Vat. 1954. XXXIV, 144 p. 4⁰ = Studi e testi CLXXVII.

(Vitelleschi), Paulus a Foligno, OFM Cap.: Origo et progressus **Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum.** Ed. Melchior [Turrado] a Pobladura, OFMCap. — R: Inst. Hist. O. F. M. Cap. 1955. LI, 556 p. = Monumenta historica Ord. Min. Capuccinorum VII.

Toffanin, Gius: L'umanesimo al concilio di **Trento.** — Bol: Zanichelli 1955. 232 p.; lir. 2000,—.

Rahner, Hugo, SJ: **Ignatius von Loyola** und Deutschland im Jahre 1555—1556. — StdZ CLVI, 10, 1955, 241—251.

Wesel-Roth, Ruth: Thomas **Erastus.** Ein Beitrag z. Gesch. d. reform. Kirche u. z. Lehre v. d. Staatssouveränität. — Lahr/Baden: Schauenburg (1954). 167 S. = Veröffentlichungen d. Ver. f. Kirchengesch. in d. evang. Landeskirche Badens XV; DM 9.80.

Fodor, Heinr.: Ferenc **Dávid,** der Apostel der religiösen Duldung. — ArchKultG XXXVI, 1954, 18—29.

Kot, Stanislaw: Opposition to the Pope by the **Polish** bishops 1557 — 1560. — Oxford slavonic papers IV, 1953, 38—70.

Pecchiai, Pio: La nascità di Giacomo Boncompagni (**Gregorio XIII**). — Archivi XXI, 1954, 9—47.

Pellanda, Luigi: Il Papa **Innocenzo IX** è oriundo di Nogara ⟨Verona⟩ oppure della diocesi di Novara? — Bollettino stor. p. l. prov. di Novara LXIV, 1953, 1—13.

(**Wadding,** Luke, OFM:) Wadding papers 1614—38, ed. by Brendan Jennings OFM. — Dublin: Irish manuscripts commission Stationary Office 1953. XVI, 700 p.; £ 3, sh. 3.

Martin, Hugh: Puritanism and Richard **Baxter.** — Lo: S. C. M. Pr. (1954). 223 p.; sh. 15,—.

Lecler, Joseph, SJ: Histoire de la **tolérance** au siècle de la Réforme. T. I—II. — (P:) Aubier / Éd. Montaigne (1955). 403, 459 p. = Théologie XXXI; ffr. 2.985,—.

Böttcher, Diethelm: **Propaganda** und **öffentliche Meinung** im protestantischen Deutschland 1628—1636. — ArchRefG XLIV, 1953, 181—203; XLV, 1954, 83—99.

Brulez, W.: La crise dans les relations entre le Saint-Siège et les **Pays-Bas** au XVIIe s. ⟨1634—1637⟩. — Bulletin de l'Institut hist. belge de Rome XXVIII, R & Brux 1953, 63—104.

Coonan, Thomas L.: The **Irish catholic confederacy** and the Puritan revolution — Dublin: Clonmore & Reynolds 1954. XII, 402 p.; [publ. also:] NY: Columbia Univ. Pr. 1954; $ 6,—.

Egaña, A. de: Política internacional de **Inocencio X.** Su mediación previa a la paz de los Pirineos. — Estudio de Deusto I, 1953, 355—399.

8. Neuere Zeit

Crinò, A. M.: Il „Popish plot" nelle relazioni inedite dei residenti granducali alla corte di Londra, 1678—1681. Fonti della storia d'**Inghilterra** nell' archivio di Stato di Firenze. — R: Ediz. di storia e letteratura 1954. 301 p.

[Neue Zs.:] Stenoniana catholica. Berichte über Leben, Bedeutung u. Prozeß Niels **Stensens,** d. Astronomen, Geologen, Bischofs u. Diener Gottes (, hrsg. im Auftr. d. Niels-Stensen-Komitees. Schriftl.: Gustav Scherz, CSSR). Jg. I, Nr. 1. — Kopenhagen: Frost-Hansen 1955; Jahresabonnem.: dkr. 6,—, Einzelh.: dkr. 2.50. [ersch. dreimal jährl.]

Pohlmann, Constantin, OFM: Kanzel und ritiro. Der Volksmissionar **Leonhard von Porto Maurizio.** Ein Beitrag z. Predigt-, Frömmigkeits- u. Kulturgeschichte Italiens. — Werl: Dietrich-Coelde-Verl. 1955. XXIII, 244 S. = FranzForsch XII; DM 14,— [Kath.-theol. Diss. Münster/Westf.]

Jadin, Louis: Le Cardinal **Thomas-Philippe d'Alsace,** archevêque de Malines et le Saint-Siège. Correspondance tirée des archives du Vatican 1703—1759. Brux & R 1953. 760 p., 1 tab. 4⁰ = Bibliothèque de l'Institut hist. belge de Rome VI.

Vella, Gius. Vincenzo: Il **Passionei** e la politica di **Clemente IX,** 1708—1716. — R: Soc. ed. Dante Alighieri 1953. 118 p. = Biblioteca della „Nuova Rivista storica" XIX; lir. 850,—.

Schmidt, Martin: John **Wesley.** I: Die Zeit v. 17. Juni 1703 bis 24. Mai 1738. — Zü & Frkf/M: Gotthelf-Verl. (1953). 334 S., 1 Taf.; geb. sfr. 16,50.

Testore, Celestino, SJ: S. Giuseppe **Pignatelli** S. J., 1737—1811. — R: Cur. general. d. C. d. G. 1954. 159 p.

Sottile d'Alfano, Luigi Athos: Luigi **Panizzoni** e la crisi della Compagnia di Gesù. — Nap: Ist. ed. d. Mezzogiorno 1954. 186 p.; lir. 1200,—.

Cynar, St.: Ignacy **Raczyński:** ostatni prymas Polski porozbiorowej i jego działalność duszpasterka w okresie księstwa Warszawskiego. — Lo: Veritas 1954. XI, 144 str.

Wely, Daniel van, OFM: Het „bestuur" van de provincia Germaniae Inferioris **(O. F. M.)** tussen de jaren 1796—1853. — [Weert, Ned.: Provincialat der Minderbroeders] XV 19(53-) 54. 99 bl.; overdr. uit h.: Neerlandia Seraphica XXIII—XXIV, 1953—54.

Zaepfel (,Jean-Évangéliste, év. de Liège): La corresondance de Mgr Zaepfel, 1801—1808 (, éd. p.) Jean Puraye. — Brug & P: Desclée de Brouwer 1951. XXIV, 240 p., 5 pl.

Dockery, John Berchmans, OFM: **Collingridge.** A Franciscan contribution to catholic emancipation. — Newport [,Mon]: Johns [1954]. IX, 341 p., 11 pl.; sh. 25,—.

Limouzin-Lamothe, Roger: Monseigneur de **Quélen,** archevêque de Paris. Son rôle dans l'Église de France de 1815 à 1839 d'après ses archives privées. I: La Restauration. — P: Vrin, 1955. 357 p. 4° = Bibliothèque d. l. Soc. d'hist. ecclés, d. l. France; ffr. 1980,—.

Sieweck, Paul, CSSR: Lothar Anselm Freiherr von **Gebsattel,** der erste Erzbischof von München und Freising. Ein Beitrag z. Gesch. d. kath. Restauration im Königreich Bayern. — Mchn: Zink 1955. 307 S. = MüThSt I, 8; DM 26,—. [Kath.-theol. Diss. München].

Hosp, Eduard: Gregorius Thomas **Ziegler,** Bischof von Linz. — Linz: Oberösterr. Landesverl. 1955. 160 S.; Sch. 45,—.

Bosco, Giovanni, San: Epistolario, (ed. p.) Eugenio Ceria SDB. I: 1835—1868. — To: S. E. I. 1955. XII, 624 p.

Panneston, G., & Magnan, A.: Le diocèse de **Trois-Rivières,** 1852—1952. Biographies sacerdotales, organisation, diocésaine, not. hist. — Trois-Rivières: Éd. du Bien public 1953. 381 p.

Capozzi, M. D.: Il Cardinale Andrea Carlo **Ferrari,** arcivescovo di Milano. 3. ed. rived. e ampl. — Mil: Istituto di propaganda libr. 1954. 346 p.

Andreotti, Giulio: Pranzo di magro per il cardinale. (Vittorio Emanuele III e Card. Domenico **Svampa,** 27. V. 1904). — Mil: Longanesi 1954. 124 p., 11 pl. = Cammeo LXXI; lir. 650,—.

Wallenstein, Antonius, OFM: Unbeirrbar und doch treu. Ein deutscher Franziskanerordensgeneral P. Aloisius **Lauer** ⟨1833—1901⟩. — Wiesb: Credo-Verl. (1954). 63 S., DM 2,40.

Hayward, Fernand: Un pape méconnu: **Benoît XV.** — P & Tournai: Casterman 1955. 192 p.; ffr. 540,— (bfr. 69,—).

Engel-Janosi, Friedrich: The Roman question in the first years of Benedict XV. — CathHistR XL, 1954. 269—286.

Masi, Donato: Mons. Carlo Gregorio M. **Grasso,** O. S. B. — Salerno: Scuola Arti graf. 1954. X, 639 p.

Schmitt, Albert [,OSB], Abt: Carlo Gregorio M. Grasso OSB, Erzbischof von Salerno. — BenMon XXXI, 1955, 298—314.

9. Neueste Zeit

Monsignor Gian Maria E(milio) **Castellani** O. F. M., nunzio apostolico. Nel primo anniversario d. s. morte — in memoriam. A cura d. prov. seraf. di San Francesco. — [R, Santa Maria degli Angeli: Tipogr. Porziuncola 1954.] 246 p.

Adolph, Walter: Erich **Klausener.** — B: Morus-Verl. [1955]. 157 S.; Ln. DM 6,80.

Niemöller, Wilh.: Ein Archiv der **Bekennenden Kirche** [in Bielefeld f. d. Gesch. d. nationalsozialist. Kirchenkampfes]. — EvTh XIV, 1954, 527—530.

Harder, Günther: Das Archiv für die Geschichte des Kirchenkampfes. — ThViat V, 1953/54 (B 1954), 419—422.

Halecki, Oscar: **Pius XII.** — Lo: Weidenfeld & Nicolson 1954. 400 p.; sh. 18,—.

L'Attività della Santa Sede nel 1952. — CdV: Tip. poligl. Vat. 1953. 393 p.; nel 1953. — 1954. 474 p., 58 illustr. f. t.; nel 1954. — 1955. 429 p.

Cavalli, F., SJ: L'appello della **Chiesa perseguita** al papa. — CivCatt CVI, 1955, 1, 481—496.

Gustafson, Arfved: Die Katakombenkirche [in **Osteuropa**]. — Stu: Evang. Verlagswerk (1955). 189 S.; Ppbd. DM 9,80.

Cavalli, F., SJ: La Chiesa cattolica nei **paesi baltici** nel 1940—41. — CivCatt CVI, 1955, II, 249—263; Aspetti della lotto contro la Chiesa nei paesi baltici. — Ivi CVI, 1955, II, p. 589—603; Sviluppi della lotto contro la Chiesa nei paesi baltici. — Ivi CVI, 1956, III, 250—264.

Lauri, Joh. Oskar: Über das Geschick der überlebenden Teile der estnischen Freien Volkskirche. Ein Beitrag z. neueren Kirchengeschichte **Estlands.** — Charisteria Joh. Köpp = Papers of the Estonian Theol. Soc. in exile VII, 1954, 278—296.

Zyliński, Wiesław: Sytuacja kościoła katolickiego w Polsce ⟨1939—1953⟩. — Lo 1953: Caplin in Croydon. 32 str. [Die Situation der kath. Kirche in **Polen** 1939—1953.]

Kościół w Polsce. Sytuacja kościoła w Polsce w dokumentach episkopatu. — Pulaski, Wis.: 00. Franciszkan. 1954. 78 str. [Die Situation der Kirche in Polen in bischöfl. Dokumenten.]

Nemec, Ludvik: Episcopal and Vatican reaction to the persecution of the catholic Church in Czechoslovakia. — Wash: CUA Pr. 1953. 94 p. = CUA. St. ScTh; $ 1,25.

Der Kampf gegen die Religion in der Tschechoslowakei. — Johann Gottfried Herder-Institut Marburg/Lahn. Wissenschaftlicher Dienst IV, 1954, 372—375. [= Dt. Ausz. e. Aufs. v. Miroslav Gottlieb: „Der Marxismus-Leninismus über die Religion" in der Prager Zs. Rudé právo 1954, Nr. 281.]

Vom Kirchenkampf in **Südosteuropa.** I: Annabring, Matthias: Die kath. Kirche im kommunist. Ungarn; II. Bauer, Ernest: Die kath. Kirche im kommunist. Jugoslawien. M. e. Bericht über die kath. Kirche in Albanien, v. M. A. von Godin; III: Bucko, Adalbert: Kreuzweg d. kath. Kirche in der Slowakei. M. e. Ber. über d. griech.-kath. Kirche in der Karpato-Ukraine. — Stu-Möhringen: Verl. Südost-Stimmen) 1953—1954. 32, 32, 32 S. = Südost-Stimmen, Jg. III, Nr. 8; IV, Nr. 2, 6, je DM 1,60.

Cavalli, F., SJ: Libertà di culto e libertà religiosa in **Ungheria.** — CivCatt CV, 1954, IV, 270—284.

Racoveanu, George: Die **rumänisch-orthodoxe** Kirche während der kommunistischen Herrschaft. — OstkSt IV, 1955, 61—75.

VI. Christliche Philosophie

McIntyre, John: St. **Anselm** and his critics: a re-interpretation of the „Cur Deus homo". — Ed. & Lo: Oliver & Boyd 1954. VIII, 214 p.; sh. 15,—.

Schmoldt, Benno: Die deutsche Begriffssprache Meister **Eckharts.** Studien z. philos. Terminologie d. Mittelhochdeutschen. — Hdlb: Quelle & Meyer 1954. 119 S.; DM 8,50.

Seidlmayer, Michael: „Una religio in rituum varietate". Zur Religionsauffassung des **Nikolaus von Cues.** — ArchKultG XXXVI, 1954, 145—207.

Calvetti, Carla: La filosofia di Giovanni **Calvino.** — Mil: Soc. ed. „Vita e pensiero" (1955). XIV, 281 p. = Università cattol. d. S. C. Saggi e ricerche, N. S. VII; lir. 1500,—.

Grillo, Franc.: Tommaso **Campanella** in America: a critical bibliography. — NY: Vanni 1954. 110 p.

Hescher, Hans: Justus **Lipsius,** ein Vertreter d. christl. Humanismus in d. kath. Erneuerungsbewegung d. 16. Jh. — JB Mainz VI: 1951/54, Mz (1954), 196—231.

Hommage to George **Berkeley** ⟨1685—1753⟩. A commemorative issue. — Dublin: Hodges & Figgis 1953. VIII, 146 p. = Hermathena LXXXII; sh. 10,—.

Kant und die Scholastik heute, hrsg. v. Joh. B[apt.] Lotz, SJ. — Pullach b. München: Berchmanskolleg 1955. VIII, 279 S. = Pullacher philosophische Forschungen I; S. 256—279: Brugger, Walter, SJ: Bibliographie. Scholastische ⟨und an der christl. Philosophie orientierte⟩ Literatur zu Kant seit 1920.

Blumenberg, Hans: Kant und die Frage nach dem „gnädigen Gott". — StudGen VII, 1954, 554—570.

Vogel, Heinr.: Die Umdeutung der Christologie in der Religionsphilosophie Immanuel Kants. — EvTh XIV, 1954, 399—413.

Niederstrasser, H.: **Herder** — der „Redner Gottes". — ZKG LXVI = IV, Bd. IV, 1954/55, H. 1/2, 1955, 97—125.

Benvenuto, M.: **Hegel** filosofo della religione. — Nap: Ist. d. stampa 1953 131 p.

Lakebrink, Bernh.: Hegels dialektische Ontologie und die thomistische Analektik. — Köln: Bachem 1955. 503 S.

Siemes, Joh. Bapt., SJ: Friedrich **Schlegel** als Vorläufer christlicher Existenzphilosophie. — Scholast XXX, 1955, 161—184.

Höfer, Jos.: Zum Aufbruch der Neuscholastik im 19. Jah. Christoph Bernhard **Schlüter,** Franz von **Baader** und Hermann Ernst **Plaßmann.** — Zwischen Wissenschaft u. Politik. Festschr. f. Georg Schreiber [= zugl.] HistJG LXXII, 1953, 410—432.

Heskes, P J.M.: **Broere,** 1803—1860. Christenwijsgeer — emancipator. — Bussum: Brand 1953. 237 bl.; hfl. 11,90.

Gilen, Leonh., SJ: **Kleutgen** und die Erkenntnistheorie Descartes'. — Scholast XXX, 1955, 50—72.

Brom, Gerard: **Nietzsches** Antichrist. — Christliche Existenz u. Erziehung. Ehrengabe an J. P. Steffes, Mstr [1954], 76—89.

Hildebrand, Dietrich von: Max **Schelers** Philosophie und Persönlichkeit. — Hildebrand: Die Menschheit am Scheideweg, Rgb [1954], 587—639.

Grooten, Joh.: L'augustinisme de M. Max Scheler. — Augustinus magister II, P [1954], 1111—1120.

Sartori, L.: **Blondel** e il cristianesimo. — Pad. Gregoriana 1953. 151 p.

Troisfontaines, Roger, SJ: De l'existence à l'être. La philosophie de Gabriel **Marcel.** I—II. — Lou: Nauwelaerts; P: Vrin (1953). 416, 432 p.; = Bibliothèque d. l. Fac. de philos. et lettr. de Namur XVI—XVII; bfr. 260,—.

Müller, Alfred Dedo: Das Problem der Wirklichkeit Gottes bei Fr. W. **Foerster.** — Friedrich Wilhelm Foerster u. s. Bedeutung f. d. Pädagogik d. Gegenwart. Festschr. z. Vollendung d. 85. Lebensj., Ratingen [1955], 16—32.

Hollenbach, Joh. Mich., SJ: Sein und Gewissen. Über den Ursprung der Gewissensregung. Eine Begegnung zwischen Martin **Heidegger** und thomistischer Philosophie. — Ba-Ba: Grimm-Verl. f. Kunst u. Wissensch. 1954. 373 S.

Schmidt, Robert H.: Peter **Wust.** Gesamtdarstellung s. Philosophie als Dialektik des Geistes. — Saarbrücken: West-Ost-Verl. (1954) 159 S.; DM 12,—.

Breek, Benj.: Critische existentie-philosophie en christelijk geloof. Een studie over de ethische en godsdienstwijsger. geschriften van Heinrich **Barth.** — Assen: van Gorcum [1953]. 172 bl. = Philosophia religionis V; hfl. 6,90. [Theol. Diss. Groningen.]

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologetik und Dogmatik

López de Munain, Rafael, OFM: Sistema crítico del P. (J[osef] de **Vries** (, SJ). — Salm II, 1955, 127—139.

Beumer, Joh., SJ: Glaubenssinn der Kirche als Quelle einer Definition? — ThGl XLV, 1955, 250—260.

Congar, Yves M.-J., OP: Dogme christologique et ecclésiologie. Vérité et limites d'un parallele. — Das Konzil von Chalkedon III [, 1954], 239—268.

Lubac, Henri (, SJ): Betrachtungen über die **Kirche** (Méditation sur l'Église, 2. éd., P 1953, dt.) — Graz, Wien, Köln: Styria 1954. 435 S.; Ln. DM 14,70.

Ebeling, Gerhard: Die Geschichtlichkeit der Kirche und ihre Verkündigung als theologisches Problem. — Tü: Mohr 1954. 93 S. = SggvstVortrSchrTh XXVII/CCVIII; DM 3,80.

Rahner, Karl (, SJ): Die Gliedschaft in der Kirche nach der Lehre der Enzyklika Pius' XII. „Mystici Corporis Christi". — Rahner: Schriften zur Theologie II (, 1955), 7—94.

Die Zugehörigkeit zur Kirche und das Heil außerhalb der Kirche. — HK IX, 7, 1955, 321—327.

Fries, Heinrich: Die Kirche als Anwalt des Menschen. Ein Beitrag zum Thema Die Kirche und der Mensch der Gegenwart. — Stu: Schwabenverl. 1954. 172 S. = Peter- und Paul-Bücherei; Hln. DM 6,—.

Greenstock, David L., TOP: El problema de la **confirmación**. — CiTom LXXX, 1953, 175—228. 539—590; LXXXI, 1954, 201—240.

Camelot, P[ierre-] Th[omas, OP]: Sur la théologie de la confirmation. — RScPhTh XXXVIII, 1954, 637—657.

Piolanti, Antonio: Il mistero **eucaristico**. — Fi: Libr. editr. Fiorentina 1955. 533 p. = Nuovo corso di teologia cattolica VIII.

Colombo, Carlo: Teologia, filosofia e fisica nella dottrina della **transustanziazione**. — ScuCatt LXXXIII, 1955, 89—124.

Rahner, Karl, SJ: Dogmatische Bemerkungen über die Frage der **Konzelebration**. — MüThZ VI, 1955, 81—106.

Schultze, B[ernh]., SJ: Das theologische Problem der Konzelebration. — Greg XXXVI, 1955, 212—271.

Küry, Urs [,christkath. Bischof]: Das **Buß-Sakrament**. Zusammenfassender Bericht, vorgel. d. 3. Studientagung altkath. Theologen in Solothurn. — IntKirchlZ LXIII = N. F. XLV, 1955, 87—126; [; vgl. dazu den Bericht von Otto Strub über die Diskussion u. d. altkath. Schlußfolgerungen auf der altkath. Studientagung. — a. a. O. 77—81.].

Winogradow, W.: Die orthodoxe Lehre und Praxis des Bußsakramentes. — IntKirchlZ LXII = N. F. XLIV, 1954, 158—172.

McKeever, Paul E.: The necessity of **confession** for the sacrement of penance. — Wash.: CUA Pr. 1953. XVIII, 223 p. = CUA. StSTH; $ 2,50.

Rahner, Karl (, SJ): Bemerkungen zur Theologie des **Ablasses**. — Rahner: Schriften zur Theologie II (, 1955), 185—210.

Rahner, Karl, SJ: Über den Ablaß. — StdZ CLVI, 11, 1955, 343—355.

Padalino, Fr.: L'aumento intensivo della **beatitudine** essenziale. — Agrigento 1953: Tip. vescovile. VIII, 76 p. [Exc. diss. theol. Univ. Gregorianae, Romae].

Alonso, Joacq. Ma, CMF: Estudios de teologia positiva en torno a la visión beata. — EstFranc LV, 1954, 459—474.

evang. — Tillich, Paul: Systematische Theologie. I (Systematic theology, I, Chic 1951, dt.) — Stu: Evang. Verlagswerk (1955). 349 S.; DM 19,80.

Weber, Otto: Grundlagen der Dogmatik. I. — Neukirchen, Kr. Moers: Buchh. d. Erziehungsvereins (1955). 708 S.; DM 28,50.

Buri, Fritz: Das Selbstverständnis des christlichen Glaubens als Prinzip der Dogmatik. — ThZ Bas X, 1954, 355—376.

Delekat, Friedrich: Theologie und Kirchenpolitik. Eine Auseinandersetzung über **Abendmahl** u. Abendmahlsgemeinschaft in der Evangelischen Kirche in Deutschland. — Mchn: Kaiser 1955. 109 S. = Theologische Existenz heute, N. F. XLVI; DM 4,80.

2. Glaubens- und Dogmengeschichte

Betz: Joh.: Die **Eucharistie** in der Zeit der griechischen Väter. I/1: Die Aktualpräsenz der Person u. d. Heilswerkes Jesu im Abendmahl nach d. vorephesinischen griech. Patristik. — Frb. (/Br): Herder 1955. XXVI, 351 S.; DM 21,— [Kath.-theol. Diss. Tübingen].

Libro mariano. Catalogo della mostra mariana allestita a Palazzo Venezia in occas. d. Congresso **mariologico-mariano** internaz. — R: Academia mar. internaz. 1954. 287 p., XLVI tav.

Centenario de la Immaculada. — Barc-Sarria: Convento de PP. Capuchinos 1954. 388 p. = EstFranc, Vol. VL, Nos 289—290.

La Vierge immaculée. Histoire et doctrine. Année mariale, Québec 1954. — Montr: Éd. francisc. 1954. XVIII, 302 p.; $ 2,50.

Wenger, Antoine, AA: L'Assomption de la T. S. Vierge dans la tradition byzantine du VIe au Xe siècle. Études et documents. — P: Inst. franç. d'ét. byz. 1955. 426 p. 4⁰ = Archives d l'Orient chrétien V; ffr. 3.500,— [conf.:] Galot, J[ean], SJ: Aux origines de la foi en l'Assomption. — NRTh, A. LXXXVII = T. LXXVII, 1955, 631—636.

Carol, J. B., OFM: De corredemptione Beatae Mariae Virginis. Disquisitio hist. — CdV 1953. 643 p. 4⁰.

Coathalem, H(ervé), SJ: Le parallelisme entre la Sainte Vierge et l'Église dans la tradition latine jusqu à la fin du XIIe siècle. — R: Univ. Gregoriana 1954. VIII, 136 p. = AnalGreg LXXIV [=] Ser. Fac. theol. B ⟨27⟩. [Thèse de doct. theol.].

Collantes Lozano, J., SJ: San **Gregorio di Elvira**. Estudio sobre su eclesiologia. — Granada: Fac. teol. granad. 1954. 77 p.

O'Connell, John P.: The eschatology of Saint **Jerome**. — Mundelein, Ill.: Seminary of St Mary on the Lake 1953. 199 p. = DissThSemSMLac XVI.

Benz, Ernst: **Augustins** Lehre von der Kirche. — Mz: Verl. d. Akad. d. Wiss. u. Literatur; Wiesb: Steiner in Komm. 1954. 47 S. = MzAbh 1954, 2.; DM 3,60.

Meany, James J., SJ: The image of God in man according to the doctrine of Saint **Damascene**. — Manila: San José Seminary 1954. 97 p.

Szabó, Titus, OFM: De SS. Trinitate in creaturis refulgente doctrina S. **Bonaventurae**. — R: Orbis cath./Herder 1955. 209 p. 4⁰ = Bibliotheca Academiae cath. Hungaricae. Sectio philos.-theol. I; lir. 2300,—.

Vanier, Paul, SJ: Théologie trinitaire chez saint **Thomas d'Aquin**. Évolution du concept d'action notiennelle. — Montr: Inst. d'ét. médiévales; P: Vrin 1953. 156 p. = Université de Montréal. Publications de l'Inst. d'ét. médiév. XIII; ffr. 840,—.

Cunningham, Francis L. B., OP: The indwelling of the Trinity A hist.-doctr. history of the theory of St. Thomas Aquinas. — Dubuque Iowa: Priory Pr. 1955. XVII, 414 p.

Roo, William A., SJ: Grace and original justice according to St. Thomas. — R: Univ. Gregoriana 1955. 211 p. = AnalGreg LXXV [=] Ser. Fac. theol. A ⟨13⟩.

Binder, Karl: Wesen und Eigenschaften der Kirche bei Kardinal Juan de **Torquemada** OP. — Innsbr, Wien, Mchn: Tyrolia in Komm (1955). XXV, 231 S.; Sch. 98,— (DM 17,—).

evang. — Werner, Martin: Der protestantische Weg des Glaubens. I: Der Protestantismus als geschichtliches Problem. — Bern: Haupt; Tü: Katzmann (1955). XV, 989 S.; Ln. sfr./DM 56,—.

Koopmans, Jan: Das altkirchliche Dogma in der Reformation (Het oudkerkelijk dogma in de reformatie, bep. bij Calvijn, dt.). — Mchn: Kaiser 1955. 150 S. = Beiträge z. evang. Theologie XXII; DM 8,—. [Ev.-theol. Diss. Utrecht v. J. 1938.]

Bakhuizen van den Brink, J[an] N[icol]: De tekst van de beliidenisgeschriften en van de liturgische formulieren der **Nederlandse Hervormde Kerk**. — NedArchKG, N. S. XL, 4, 1954, 193—206.

anglikan. — Woodhouse, H. F.: The doctrine of the Church in Anglican theology, 1547—1603. — Lo: S. P. C. K. 1954. VIII, 223 p.; sh. 25,—.

Stromberg, Roland N.: Religious liberalism in eighteenth-century England. — Oxf: Univ. Pr. 1954. XI, 192 p.; sh. 21,—.

3. Konfessionskunde und Oekumenische Bewegung

Lavaud, M.Benoît, OP: Sectes modernes et foi catholique. — P: Aubier 1954. 297 p. = Les religions IX; ffr. 630,—.

Chéry, H[enri]-Ch[arles], OP: L'offensive des sectes. — P: Éd. du Cerf 1954. 504 p. = Rencontres XLIV; ffr. 795,—.

Blanke, Fritz: Kirche und Sekten. Führer durch die religiösen Gruppen der Gegenwart. — Zü: Zwingli-Verl. (1955). 140 S. = Evang. Wegweiser; sfr. 6,25.

Visser't Hooft, W[illem] A[dolphus]: Our **ecumenical task** in the light of history. — Ecum Rev VII, 4, 1955, 309—320; [dt. Bearb.:] Unsere ökumenische Aufgabe im Licht der Geschichte. — OekRu IV, 1955, 94—103.

Florovsky, Georges: L'oecuménisme au XIXe siècle. — Irén XXVII, 1954, 241—274. 407—447.

Llamera, M.: Legitimidad del ecumenismo católico. — CiTom LXXX, 1953, 379—410.

Schoiswohl, Josef, Bischof von Seckau: Um die Einheit der Christen. — Graz: Styria (1955). 28 S.; Sch. 3,20.

Goethe, R[udolf]: Wiedervereinigung der Christen? — OrhPBl LVI, 1955, 23—31.

Soloviev, Vladimir: La grande controverse et la politique chrétienne ⟨Orient — Occident⟩. Trad. du russe. — P: Aubier 1955. 232 p.

Johannidis, Basile Ch.: L'union de l'**Église orthodoxe** et de l'Élise catholique romaine. — Irén XXVII, 1954, 200—206.

Frederiks, H.: Paus Pius X en de Oosterse Kerken. — ChrOH VII, 1, 1954, 3—16.

Montfoort, E. Th. van, AA: De Oosterse orthodoxe Kerken en de oecumenische beweging van 1948—1954. — ChrOH VII, 2, 1954, 129—148; bl. 148: Sommaire: Les Églises orthodoxes d'Orient et le mouvement oecuménique de 1948 à 1954.

Schaeder, Hildegard: Neue Entwicklungen im Verhältnis der orthodoxen Kirchen zur ökumenischen Bewegung. — OekRu IV, 1955. 58—65.

Kinder, Ernst: Die ökumenische Notwendigkeit des evangelisch-römisch-katholischen Gespräches. — OekRu IV, 1955, 49—57; [ersch. auch engl. u. d. T.:] Protestant-Roman catholic encounder an ecumenical obligation. — Ecum Rev VII, 4, 1955, 338—346.

Cristiani (, L[éon]) [&] Rilliet (, Jean[-Horace]): Catholiques, protestants, frères pourtant! — P: Fayard (1954). 174 p. = Bibliothèque Ecclesia IV; ffr. 350,—.

Genade en Kerk. Studies ten dienste van het gesprek Rome—Reformatie. Door G. Kreling [e. a.] — Utr & Antw: Het Spectrum 1953. 378 bl. = Tolle, lege; hfl. 8,50.

VIII. Moraltheologie

Contenson, P.-M. de, OP: Bulletin de théologie morale. — RScPhTh XXXIX, 1955, 38—71.

Farraher, Jos. J., SJ: Current theology. Notes on moral theology. — ThStudies XVI, 1955, 233—269.

Kälin, Bernard, OSB: Einführung in die Ethik. 2. Aufl., umgearb. v. Raphael Fäh, OSB. — Sarnen: Benediktinerkollegium 1954. XV, 394 S. = Kälin: Lehrbuch der Philosophie [II]; sfr. 14,40.

Messner, Joh.: Ethik. Kompendium der Gesamtethik. — Innsbr, Wien, Mchn: Tyrolia (1955). XV, 531 S.; Ln. Sch. 96,— (DM 16,—).

Messner, Joh.: Kulturethik, mit Grundlegung durch Prinzipenethik und Persönlichkeitsethik. — Innsbr, Wien, Mchn: Tyrolia (1954). 681 S.; Ln. Sch. 160,— (DM 32,—).

Zalba, Marcelino, SJ: Inquietudes metodológicas en teología moral. — Arbor XXX, 111, 1955, 357—375.

Bednarski, F., OP: Propria principia ethicae methodo axiomatica ordinandae. — Ang XXXII, 1955, 3—20.

Sciacca, Michele Federico: Intelligence morale et raison éthique. — TPh XVI, 1954, 183—235.

Ernst, Cornelius, OP: Transcendence and spontaneity in the metaphysics of morals. — DomStud VII, 1954, 59—72.

Rahner, Karl (,SJ): Über die Frage einer formalen Existentialethik. — Rahner: Schriften z. Theologie II (,1955), 227—246.

Nink, Caspar, SJ: Metaphysik des sittlich Guten. — Frb(/Br): Herder 1955. VIII, 163 S.; Ln. DM 9,60.

Mailloux, P., OP: La moralità e la **psicologia** contemporanea. — ScuCatt LXXXIII, 1955, 177—195.

Hürth, Franc., SJ: Metaphysica psychologica, theologica hodierna conscientiae christianae problemata. — Problemi scelti di teologia contemporanea = AnalGreg LXVIII, 1954, 393—414.

Angst und Schuld in theologischer und psychotherapeutischer Sicht. Ges. Vorträge, hrsg. v. Wilhelm Bitter. — Stu: Gemeinschaft Arzt u. Seelsorger (; Stahl in Komm.) 1953. 170 S.

[Neue Zs.:] Arzt und Christ. (Vierteljahr-Zeitschrift. Hrsg.: A. Faller [u. a.]) J. I, H. 1: April 1955. — Salzb: O. Müller 1955; jährl. Sch. 72,— (DM 12,—).

Gislén, Torsten: Entwicklungslehre, **Vererbungs**lehre und Christentum. — Universitas IX, 1954, 729—742.

Fábregas, Michaël, SJ: De **euthanasiae** liceitate status quaestionis. — PerMorCanLit XLIII, 1954, 252—275.

Bender, L[udov]., OP: Organorum humanorum **transplantatio.** — Ang XXXI, 1954, 139—160.

Peteghem, L. van: De moraliteit der biologische overplantingen. — CollGand, Ser. II, T. IV, 1954, 351—365.

Brandl, Leopold (,OFM): Die **Sexualethik** des heiligen Albertus Magnus. Eine moralgeschichtl. Unters. — Rgb: Pustet 1955. 317 S. = Studien z. Gesch. d. kath. Moraltheologie II; DM 14,60. [Kath.-theol. Diss. Würzburg.]

Harvey, John F., OSFS: **Homosexuality** as a pastoral problem. — ThStudies XVI, 1955, 86—108.

IX. Christliche Soziologie

Guzzetti, G[iov]. B[att].: Note di teologia morale e pastorale. Morale sociale. I: Sguardo alle pubblicazioni di morale sociale. — ScuCatt LXXXIII, 1955, 59—74.

Ten Doornkaat, Hans: Die oekumenischen Arbeiten zur sozialen Frage. — Zü u. Frkf/M: Gotthelf-Verl. (1953). VII, 275 S. [Ev.-theol. Diss. Zürich.]

Mols, Roger, SJ: Croissance et limites de la sociologie religieuse. — NRTh, A, LXXXVII = T. LXXVII, 1955, 144—162. 265—281.

Boulard, Fernand: Premiers itinéraires en sociologie religieuse. — P: Le Bras 1955. 157 p. = Les Éditions ouvrières. Économie et humanisme; ffr. 510,—.

Klüber, Franz: Grundfragen der christlichen Soziallehre. I—V. — Mstr: Carl Sonnenschein-Kreis [1953]—1955. 23, 36, 182, 26, 31 S. = [Carl Sonnenschein-Blätter, Jg. I—III, Beil.:] Arbeitsbogen der Carl Sonnenschein-Blätter.

Evangelisches Soziallexikon. Im Auftr. d. Deutschen Evang. Kirchentages hrsg. v. Friedrich Karrenberg. — Stu: Kreuz-Verl. [1954]. 1176 Sp.; Ln. DM 38,—.

Ratzinger, Joseph: Herkunft und Sinn der **Civitas**-Lehre Augustins. — Augustinus magister II, P [1954], 965—979.

Brezzi, Paolo: Una „civitas terrena spiritualis" come ideale storico-politico di Sant' Agostino. — Ivi 915—922.

Kern, Fritz: Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im frühen Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie. (2. Aufl.) Hrsg. v. Rudolf Buchner. — Mstr & Köln 1954. XV, 416 S.; Ln. DM 26,— [1. Aufl. ersch. Lpz 1914.]

Hillerdal, Gunnar: Gehorsam gegen Gott und Menschen. Luthers Lehre von der Obrigkeit und die moderne evang. Staatsethik. [Aus d. schwed. Ms.] übers. — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1955. 320 S.; DM 18,—. [Ev.-theol. Diss. Lund].

Gill, Theodore Alexander: Recent protestant political theory. The political problem in some new reformation theology. — [Lo:] 1953 (: Hunt. & Barnard). 223 p. [Ev.-theol. Diss. Zürich].

Gilby, Thomas: Between community and society. A philosophy and theology of the State. — Lo: Longmans, Green (1953). XIV, 344 p.; sh. 25,—.

Schöllgen, Werner: Recht und Bedeutung des Staates im Lichte der kath. Moraltheologie. — Bo: Hanstein 1954. 28 S. = Politeia IV; DM 1,50.

Das **Subsidiaritätsprinzip.** Hrsg. v. A[rthur] F[ridolin] Utz (,OP). Unter Mitw. v. H[ans] E[duard] Hengstenberg [u. a.]. — Hdlb: Kerle 1953. 119 S. = Sammlung Politeia II; DM 8,60.

Link, Ewald: Das Subsidiaritätsprinzip. Sein Wesen und seine Bedeutung f. d. Sozialethik. — Frb(/Br): Herder 1955. VIII, 121 S.; DM 8,50.

Grace, Frank: The concept of **property** in modern Christian thought. — Urbana: Univ. of Illinois Pr. 1953. 173 p. = Illinois studies in the social sciences XXXIV, 1—2; $ 3,50.

Burghardt, Anton: Eigentumsethik und Eigentumsrevisionismus. Vom Abfindungslohn zum Miteigentum. — Mchn: Hueber 1955. XI, 238 S. = Handbuch der Moraltheologie X; DM 9,80.

Locher, Gottfried Wil[helm]: Der Eigentumsbegriff als Problem der evang. Theologie. — Zü: Zwingli-Verl. 1954. 169 S. = Studien z. Dogmengesch. u. syst. Theol. V; sfr. 10,—.

Ellul, Jacqu.: L'homme et l'**argent**. ⟨Nova et vetera.⟩ — Neuchâtel & P: Delachaux & Niestlé (1954). 220 p. = L'actualité protestante; sfr. 5,50.

X. Karitas und Karitaswissenschaft

Hartmann, Norbert, OFM: Ordo amoris. Zur augustinischen Wesensbestimmung des Sittlichen. — WissWeish XVIII, 1955, 1—23. 108—121.

Dongen, H[enr]. A[nt]. van, OP: De natuurlijke liefde van de mens. De thomistische theorie van de liefde. — Nijm: Janssen 1954. XVI, 53 bl.; hfl. 3,90. [Dl. v. e. proefschr. v. h. „Angelicum" te Rome.]

Johann, Robert O., OSI: The meaning of love. An essay towards a metaphysics of intersubjectivity. — Wstm Md: Newman Pr. 1955. VIII, 132 p.

Cella, Gioacchino M., OFMConv: Dall' amore di speranza all' amore di carità. — MiscFranc LIII, 1953, 153—189. [P. d. diss. teol. d. Pont. Fac. Teol. O. F. M. Conv. in Urbe.]

Kol, A(lph). van, SJ: Caritas en humanitas. — Bijdr XVI, 1955, 69—89; bl. 89—90: Sommaire: Amour de charité et amour de solidarité.

Goeken, Anna: Ist Caritas heute überflüssig? — Carl Sonnenschein-Blätter III, 1955, 83—85.

Wollasch, Hans: Caritas im Staat und Caritas in der Kirche. — Carl Sonnenschein-Blätter [I,] 4, 1953, 6—19.

Fittkau, Gerhard: Ausgleich der Liebe. Vom amerikanischen Anteil an der „gemeinsamen Hilfeleistung" für die deutsche Diaspora. — Diaspora Gabe und Aufgabe = PrJhBonVer, Jg. 1955. 32—37.

XI. Kirchenrecht
(einschl. Kirchl. Verwaltung u. Statistik)

Alt, Vigilius, OFMCap: Metholdologia seu modus jus canonicum discendi, scribendi, docendi. — R: Collegio S. Lorenzo da Brindisi 1954. 184 p.; lir. 800,—.

Acta Romanorum pontificum ab Innocentio V ad Benedictum XI, 1276—1304. Ed. Fern. Delorme, OFM, & Aloys. Tautu. — — CdV: Libr. Vat. 1954. XVI, 295 p. = Pont. Commissio ad regidendum Codicem juris orientalis. Fontes III, 5, 2.

Cecchini, Felice, OFMConv: Relazioni tra **Chiesa e Stato** sec. S. Ambroggio. — MiscFranc LIII, 1953, 403—435.

Mörsdorf, Klaus: Probleme des deutschen **Konkordatsrechtes.** — MüThZ VI, 1955, 1—15.

Scharnagl, Anton (Weihbisch. v. München): Das Reichskonkordat und die Länderkonkordate als Konkordatssystem. — HistJG LXXIV, 1955, 584—607.

Instinsky, Hans Ulrich: **Bischofsstuhl** und Kaiserthron. — Mchn: Kösel (1955). 123 S.; Ln. DM 8,50.

Arnold, Franz: Die Rechtspersönlichkeit der **Diözese.** Vorgeschichte e. Entscheidung d. Interpretationskommission. — Questioni attuali d. dir. can. = AnalGreg LXIX, 1955, 131—140.

Kekumano, Charles Alvin: The secret archiv of the dioecesan curia. A hist. synops. a. a comm. — Wash: CUA Pr. 1954. VIII, 98 p. = CUA. CLSt CCCL; $ 2,—.

Addleshaw, G. W. O.: The beginnings of the **parochial system.** Lo: St. Anthony's Pr. 1953. 16 p., 4 pl. = St. Anthony's Hall publ. III; sh. 2/6.

Addleshaw, G. W. O.: The development of the parochial system from Charlemagne ⟨786—814⟩ to Urban II ⟨1088—1099⟩. — Lo: St. Anthony's Pr. 1954. 19 p., 4pl. = St. Anthony's Hall publ. VI; sh. 2/6.

Fitzgerald, William Francis: The parish census and the liber status animarum. A hist. synops. a. a comm. — Wash: CUA Pr. 1954. VI, 111 p. = CUA. CLSt CCCXXXIX; $ 2,—.

Gil, N., CMI: Bibliographia de **institutis saecularibus.** — ComRel XXXIII, 1954, 212—221; XXXIV, 1955, 81—85.

Melichar, Erwin: Die rechtliche Stellung der **Katholischen Aktion.** — OeAKR V, 1954, 252—262.

Oesterle, G[erard]., OSB: De obligatione **sacerdotis celebrantis** confessionem sacramentalem peragendi vi canonis 807. — Mon Eccl LXXX, 1955, 89—105.

Bruch, Richard: Die neuen Bestimmungen über das **Jejunium eucharisticum.** — ThGl XLIV, 1954, 1—17.

Reed, John J., SJ: Select questions on the eucharistic fast. — ThStudies XVI, 1955, 30—76.

Welie, F. A. M. van: Canoniek **huwelijksrecht.** — Utr & Nijm: Dekker & van de Vegt 1954. XVI, 448 bl.; hfl. 14,75.

Fedele, Pio: Analisi di recenti sentenzie ecclesiastiche in tema di nullità di matrimonio. I: Giurisprudenza rotale. — EphJur Can IX, 1953, 347—415.

Oesterle, Gerard. [,OSB]: Von der psychischen Impotenz. — EphJurCan XI, 1955, 133—155.

Flatten, Heinrich: Ehenichtigkeit bei Vorbehalt gegen die Unauflöslichkeit der Ehe oder gegen den Kindersegen. — OeAKR VI, 1955, 13—38.

Fus, Erward Anthony: The extraordinary form of marriage acc. to can. 1098. A hist. synops. a. a comm. — Wash: CUA Pr. 1954. IX, 205 p. = CUA. CLSt CCCXLVIII.

Wiest, Donald Herman, OFMCap: The **precensorship of books** ⟨can. 1384—1386, 1392—1394, 2318 § 2⟩. A his. a. a comm. — Wash: CUA Pr. 1953. XIV, 193 p. = CUA, CLSt CCCXXIX.

Hofmann, Linus: Der **Index** der verbotenen Bücher. — TrThZ LXIV, 1955, 205—220.

Scaduto, Mario, SJ: Laínez e l'indice del 1559. Lullo, Sabunde, Savonarola, Erasmo. — ArchHSJ XXIV, 1955, 3—32.

Dordett, Alexander: Der geistliche Charakter der **kirchlichen** Gerichtsbarkeit. Eine rechtshist. Studie über d. Bestrebungen d. Antikurialisten zur Beschränkung d. „jurisdictio coactiva". — Wien: Selbstverl. 1954. 223 S.

Mazzacane, Elio: La litis contestatio nel processo civile canonico. — Nap: Jovene 1954. XI, 262 p. = Pubblicazioni d. Fac. giur. d. Univ. di Napoli XV; lir. 1400,—.

Klauser, Renate: Zur Entwicklung des **Heiligsprechungs**verfahrens bis zum 13. Jahrhundert. — SavZ, kan XL, 1954, 85—101.

Cahill, John: The development of the **theological censures** after the Council of Trent ⟨1563—1709⟩. — Frb/S: Univ. Pr. 1955. XXII, 194 p. = StudFrib, N. S. X; sfr. 12,—.

evang. KR. — Mueller, William A[rthur]: Church and State in Luther and Calvin: a compar. study. — Nashv: Broadman Pr. 1954. 183 p.; $ 2,50.

Liermann, Hans: Laizismus und Klerikalismus in der Geschichte des evang. Kirchenrechts. — SavZ, kan XXXIX, 1953, 1—27.

Brunner, Peter: Vom Amt des **Bischofs**; Wilh. Maurer: Typen u. Formen a. d. Geschichte der **Synode**; Ernst Kinder: Die Synode als kirchenleitendes Organ. — B: Luther. Verl. Haus 1955. 136 S. = Schriften d. Theolog. Konvents Augsburgischen Bekenntnisses IX; DM 9,80.

Sprengler, Anneliese: Um eine schriftgemäße Behandlung des Problems der **Trauung Geschiedener.** Zur Geschichte des Wiedertrauungsrechts (II: der Wiedertrauungsfrage). I—II. — ZevKR III, 2, 1954, 163—176; III, 3/4 1954, 268—292.

Hermann, Rudolf: Die Probleme der **Exkommunikation.** — ZsystTh XXIII, 2, 1954, 103—136.

XII. Pastoraltheologie

Broutin, Paul: SJ: Histoire et tradition pastorales. — NRTh, A. LXXXVII = T. LXXVII, 1955, 725—736.

Tilmann, Klemens: Um die Arbeitsmethoden in unserer Seelsorge. — Wü: Echter-Verl. (1954). 47 S.; DM 1,20.

Les **Prêtres ouvriers.** — P: Éd. de Minuit 1954. 291 p. = Documents; ffr. 600,—; [dt. Bearb.:] Die **Arbeiterpriester.** Dokumente. (Als Ms. gedr. — Düs: Zimmerer) 1955. 118 S 4^0 = Glaube u. Vernunft. Arbeitshefte XIV—XV. [Maschinenschriftl. vervielf.]

Alzin, Josse: Jésus incognito. Le premier essai sur les prêtres-ouvriers. — P: Téqui (1953). 125 p.; ffr. 380,—.

Pucheu, Fernand Remy: Le prêtre ouvrier, homme de Dieu, source et ressources spirituelles. — P: l'auteur 1953. 462 p.

Garcia Escudero, J. M.: Los sacerdotes-obreros y el catolicismo francés. — Barc: Flores 1954. VIII, 312 p.

Borkenau, Franz: Zur Frage der Arbeiterpriester. — NAbendl IX, 1954, 23—29.

Dubois-Dumée, J. P.: Auf dem Weg zur Reform der Seelsorge. Das neue Statut der Mission de France und die Arbeiterpriester. — WoWa X, 1955, 87—94.

Engelhardt, Paul., OP: Priester in „dieser" Welt. (Priestertum der Arbeiterpriester.) — NOrdn IX, 1955, 14—22. 74—83.

Heer, Friedr.: Die Arbeiterpriester in Frankreich. Ein kath. Experiment im 20. Jahrh. — Heer: Sprechen wir von der Wirklichkeit, Nbg 1955, 202—233.

Kirche und Arbeiterwelt in Frankreich. — HK IX, 7, 1955, 295—297; S. 295—296: Verurteilung der Halbmonatsschrift „La Quinzaine".

Brummelt, J(akob): Die Heiligen gehen in die Hölle. Zum ersten Roman der Arbeiterpriester. — Seele XXX, 1954, 151—152 (; betr.: Cesbron, Gilbert: Les saints vont en enfer, P: Laffont 1952; dt. Übers.: Die Heiligen gehen in die Hölle, (Frkf/M:) Frankfurter Verl.-Anst. [1953]); S. 152—154: [Nachw. über das Ende der franz. Arbeiterpriester von] (Heinz) Fleckenstein).

Homiletik. — Niebergall, Alfred: Die Geschichte der christlichen Predigt. — Leiturgia II, 10/12, 1954/55, 181—353.

Gülker, Theodor: Zurück zum Worte Gottes! Zur heutigen Predigt. — ThGl XLV, 1955, 241—250.

Svoboda, Robert, OSC: Zur Predigt heute. — ThpQu CIII, 1955, 35—45.

Katechetik u. Christl. Pädagogik. — Liégé, P.-A., OP: Pour une théologie pastorale catéchétique. — RScPhTh XXXIX, 1955, 3—17.

Erlinghagen, Karl, SJ: Der neue deutsche **Katechismus.** — StdZ CLVI, 11, 1955, 370—382.

Fargues, Marie: Neuzeitlicher **Religionsunterricht** (Catéchisme pour notre temps, P 1951, dt.) Übers. u. bearb. v. J[os.] Hüssler. — Lu: Räber (1954). 106 S.; DM 5,80.

Schneid, Alios: Das Zeichnen im Religionsunterricht. — Donauwörth: Auer/Cassianeum [1953]. 20 S., 50 Taf.; DM 5,20.

Petzelt, Alfred: Grundlegung der **Erziehung.** — Frb/Br: Lambertus-Verl. 1954 255 S.; Ln. DM 10,40.

Hadriga, Franz: Die religiöse Erziehung. Psychol.-pädagog. Grundfragen f. Eltern u. Religionslehrer. — Innsbr, Wien, Mchn: Tyrolia (1954). 383 S. = Veröffentlichungen d. Erzbischöfl. Amtes f. Unterricht u. Erziehung, Katechet. Inst. Wien. III.

Kriekemans, Albert: Principes de l'éducation religieuse, morale et sociale. — Lou: Nauwelaerts 1955. 167 p. = Questiones de morale.

Gnagnarella, Felice, OFMCon: Il cristocentrismo pedagogico nell' enc. „Divini illius magistri" ⟨Pio XI, 31 dic. 1929⟩. — MiscFranc LIII, 1953, 351—402.

Tiefenpsychologie und Erziehung. Vorträge u. Ergebnisse der Arbeitskreise d. Internat. Kongresses 1953 in Salzburg. Hrsg. v. Friedr. Schneider. — Frb/Br: Lambertus-Verl. 1954. 145 S.; DM 4,80 = Veröffentlichungen d. Inst. f. vergleichende Erziehungswiss., Salzburg. V; DM 4,80.

Wolker, Ludwig: Zur Erneuerung der Jugendseelsorge. — KatBl LXXX, 1955, 150—155.

Eucharistie und Katechese. Beiträge z. eucharist. Erziehung d. Kinder. Hrsg. v. Deutschen Katechetenverein im Jahre der Heiligsprechung Pius' X. — Frb(/Br): Herder 1954. XI, 113 S.

Kreutz, Hermann-Josef: Grundfragen der **Sexualpädagogik.** — Entordnetes Leben — heilende Kräfte = Jahrbuch f. Volksgesundung 1954/55, Hamm in Westf. [1954], 52—64.

Meisner, Helmut: Katholische Aufgaben der **Erwachsenenbildung.** — Begegn VII, 1953, 273—279.

XIII. Liturgie (und Kirchenmusik)

McRoberts, D[avid]: Catalogue of Scottish medieval liturgical books and fragments. — Glasgow: Burns 1953. 32 p.; sh. 2/6.

Dürig, Walter: Liturgische Beziehungen zwischen Regensburg und Mailand im 12. Jahrhundert. — ALW IV, 1, 1955, 81—89.

Creytens, Raymond, OP: L'ordinaire des **Frères Précheurs** au moyen âge. — ArchFrPr XXIV, 1954, 108—188.

Korolevskij, Cyrille: Liturgie en **langue** vivante. Orient et Occident. — P: Éd. du Cerf 1955. XII, 235 p. = Lex orandi XVIII; ffr. 630,—.

Klauser, Theodor: Richtlinien für die Gestaltung des **Gotteshauses** aus dem Geiste der römischen Liturgie. Im Auftr. u. unter Mitw. d. „Liturg. Kommission" zsgest. — (Mstr [:Aschendorff 1954].) 8 Bl. = Veröff. d. Liturg. Inst.; DM 1,— [= Abdr. aus: Kathedrale IV, 1949].

Heimann, Karl: Der christliche **Altar.** Übersicht über s. Werdegang im Laufe d. Zeiten. (Neuaufl.) — Abensberg: Aventinus-Verl./Kral (1954). 107 S., 10 Bl. mit 44 Abb.; DM 5,—.

Puschmann, Bernh., SAC: Die **Kalenderreform.** — TrThZ LXIV, 1955, 233—242.

Die Neuen Rubriken in Brevier und Messe Praktische Übersicht und Einführung in das Dekret der Hl. Ritenkongregation über die **Rubrikenvereinfachung.** Im Auftr. d. Liturg. Inst. hrsg. v. Theodor Schnitzler. — Köln: Verl. f. kirchl. Schrifttum [1955]. 63 S.; DM 1,80.

Löw, Jos., CSSR: Priesterliche Frömmigkeit und Rubrikenvereinfachung. Randbemerkungen z. Generaldekret d. Ritenkongregation. — PhpQu CIII, 1955, 177—196.

Darby, J. H.: Indexes to the patristic commentaries on Holy Scripture in the Roman **breviary.** — IrEcclRec LXXX, 1953, 230—239.

Palmer, Paul F., SJ: **Sacraments** and worship. Liturgy a. doctrinal development of baptism, confirmation a. the eucharist. — Wstm, Md: Newman Pr. 1955. XV, 227 p. = Sources of Christian theology I.

Schürmann, Heinz: Die Gestalt der urchristlichen **Eucharistiefeier.** — MüThZ VI, 1955, 107—131.

La Messe. Les chrétiens autour de l'autel. Per la Communauté sacerdotale de Saint-Séverin. — (Brug:) Desclée de Brouwer (1955). 207 p. = Présence chrétienne; bfr. 54,—.

Apparatur und Glaube. Überlegungen zur Fernübertragung der hl. Messe (v. Romano Guardini [u. a.]). — Wü, Werkbund-Verl. [1955]. 78 S. = Christliche Besinnung VIII; DM 3,30.

altkath. — Strubb, Otto: (Bericht über) Fragen zur textlichen Neugestaltung des **Missale** (Ref. v. A[lbert E[mil] Rüthy, Korref. v. Kurt Pursch auf d. 3. Studientagung altkath. Theologen in Solothurn sowie über d. Diskussion u. d. Anträge d. Studienwoche an d. internat. liturg. Kommissionen). — IntKirchlZ LXIII = N. F. XLV, 1955, 65—76.

anglikan. — Jasper, R[onald] C[laud] D[udley]: **Prayer Book revision** in England 1800—1900. — Lo: S.P.C.K. 1954. 140 p.

evang. — Paquier, Richard: Traité de liturgque. Essai sur la le fondement et la structure du culte. — Neuchâtel & P: Delachaux & Niestlé 1954. 224 p. = Manuels et précis de théologie XXV; sfr. 8.30.

Mehl, Joh. G[ustav]: Die **Taufe** im Hauptgottesdienst. — GottesdKMus [V], 1954, 71—80; S. 80—82: Vorschlag f. d. Ordnung d. Taufe im Hauptgottesdienst ⟨ohne Altarsakrament⟩.

Volkmann, Albrecht: Wortgehalt und Bildgestalt der **Meßliturgie.** Ein Beitrag zum Formproblem des luther. Gottesdienstes. — EHK XXVII, 1953/54, H. 2 [, ersch. 1955], 33—56.

Heiler, Friedr.: Das evangelische **Abendmahl** in seiner Mannigfaltigkeit und Einheit. — Ebd. S. 56—77.

Hymnologie u. Kirchenmusik. — [Neue Zs.:] Études grégoriennes. Recueil publ. p. l soins de l'Abbaye Saint Pierre de Solesmes s. l. dir. de Jos. Gajard (, OSB). I. — Solesmes: Abbaye Saint Pierre 1954. 4°.

Pujol, David [, OSB]: Estudios de **canto gregoriano**. — Barc (& Montserrat): Abadia de Montserrat 1955. 344 p.

Jammers, Ewald: Der mittelalterliche Choral. Art u. Herkunft. — Mz: Schott [1954]. 102 S. = Neue Studien z. Musikwissenschaft II; DM 4.50.

Bonis, Alessandro de: Il canto gregoriano e la forma musicale moderna. — R: Casimiri-Capra 1954. 64 p.

Bergmann, Bernh.: Werkbuch zum deutschen **Kirchenlied.** (Erw. u. neu bearb. Aufl. v. Hartmann Bernberg: Singt dem Herrn ein neues Lied, Düsseldorf 1939). — (Frb/Br:) Christophorus-Verl./Herder (1953). 286 S.; DM 10,90.

evang. — Nörr, Herm.: Kirchenlied-Konkordanz. Hrsg. v. Ludwig Weck. — Neuendettelsau: Freimund-Verl. 1953. VIII, 429 S.

Habitz, Franz Jos.: Maria, das Jungfrewelein. Altprotestantische Kirchenlieder. — Seele XXX, 1954, 231—236.

Söhngen, Oskar: Kämpfende Kirchenmusik. Die Bewährungsprobe d. evang. Kirchenmusik im Dritten Reich. — Kas & Bas: Bärenreiter-Verl. (1954). 143 S.; DM 9,50.

XIV. Religiöses Leben und Brauchtum

[Neue Zs.:] Jahrbuch für mystische Theologie. Hrsg. v. Friedr. Wessely, André Combes, Karl Hörmann. Jg. I: Mystische Theologie. Mit Beitr. v. André Combes [u. a.]. — Wien & Mchn: Herold 1955. 296 S.; Sch. 88,— (DM 15,80).

Leturia, Pedro de, SJ: Lecturas ascéticas y lecturas místicas entre los jesuítas del siglo XVI. — ArchItalStorPiet II, 1, 1953, 1—50; [cf. res. d.] Pedro Sainz Rodríguez. — ArchHSJ XXIII, 1954, 351—366.

Weise, Georg: Das Element des Heroischen in der spanischen religiösen Literatur der Zeit der Gegenreformation. — Gesammelte Aufsätze z. Kulturgeschichte Spaniens X = Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft I, 10, 1955, 161—304.

Sertillanges, A[ntonin]-D[almac-Gilbert], OP: Spiritualité. 2. éd. — P: Aubier (1954). 267 p. = La Vie interieure.

Truhlar, C[arol]., SJ: De viribus naturae humanae in vita spirituali. — Greg XXXV, 1954, 608—629.

Royo Marín, A., OP: Theología de la perfección cristiana. — Madr: Ed. cathólica 1954. XXXII, 1954. 984 p.

Bertrams, Wilh., SJ: Priestertum, Jungfräulichkeit und Keuschheitsgelübde in ihren theologischen Beziehungen. — GL XXVIII, 1955, 95—104.

Rahner, Karl (, SJ): Personale und sakramentale **Frömmigkeit**. — Rahner: Schriften z. Theologie II (, 1955) 115—141.

La **Priére.** (Par Louis Bouyer, de l'Orat. [e. a.]). — P [& Brug]: Desclée de Brouwer (1954). 236 p., 8 pl. = Témoignages. Cahiers de la Pierre-qui-vire XLIII; bfr. 78,—.

McNabb, Vincent [Jos.], OFM: Faith and prayer. — Wstm, Md: Newman Pr. 1954. IX, 215 p.; $ 3,50.

Lotz, Joh. B[apt]., SJ: **Meditation.** Der Weg nach innen. Philos. Klärung. Anweisung zum Vollzug. — Frkf/M: Knecht/Carolusdr. (1954). 167 S.; Ppbd. DM 5,80.

Hillig, Franz, SJ: Meditation. — StdZ CLIV, 9, 1954, 187—195; [Abdr.:] MPastTh XLIII, 1954, 385—392.

Ipparaguirre, Ignacio, SJ: Historia de los **ejercicios** espirituales de san **Ignacio de Loyola.** II. — R: Inst. hist. SJ 1954. 35*, 600 p. = Bibliotheca Instituti hist. Soc. Jesu VII; lir. 2 500,— [Vol. I ed. R 1946].

Hausherr, I[rén]., SJ: Les exercises spirituels de saint Ignace et la méthode d'oraison hésyastique. — OrChrPer XX, 1954, 7—26.

Adam, Alfred: Grundbegriffe des **Mönchtums** in sprachlicher Sicht. — ZKG LXV =F. IV, Bd. III, 1953/54, H. 3 [, 1954], 209—239.

Blazovich, Augustin: Soziologie des Mönchtums und der **Benediktinerregel.** — Wien: Herder 1954. 167 S.; Sch 35,—.

Bouyer, Louis, de l'Orat.: La spiritualité de **Citeaux.** — P: Flammarion 1955. 251 p.; ffr. 500,—.

Vinken, M.: De spiritualiteit der **Kruisheren.** — Antw: Sheed & Ward 1953. 84 bl., 4 pl.; hfl. 3,90.

Lippini, Pietro, OP: La spiritualità **domenicana** nella legislazione e nella storia dell'ordine. — Fi: Ediz. di Rosario 1953. 145 p.

Casutt, Laurentius, OFMCap: Die älteste **franziskanische** Lebensform. Untersuchungen zur Regula prima sine bulla. — Graz, Wien, Köln: Styria [1955]. 172 S.; Sch. 38,40 (DM 6,30).

Kazenberger, Kilian, OFM: Liber vitae seu regulae S. Francisci expositio, quam ad norm C.J.C. et constitutionum general. ord. redeq. Antonius Iglesias, OFM. Ed. 3. post Codicem. — R: Pont. Athen. Antonianum 1954. 276 p. = Editiones Pont. Athenaei Antoniani.

McDonnell, Ernest W[illiam]: The **Beguines** and **Beghards** in medieval culture. With spec. emphasis on the Belgian scene. — New Brunswick, N. J.: Rutgers Univ. Pr. 1954. XVII, 643 p.

Zürcher, J[os]., SMB: Auswahl und Bildung des Ordensnachwuchses in den **Frauenklöstern.** Auf Grund d. Veröffentl. d. Arbeitsgemeinschaft „Vie spirituelle" bearb. u. hrsg. (Übers. v. M[aria] Hedwig Walter.) — Eins. Zü, Köln: Benziger (1954). 239 S.; geb. sfr. 12,80 (= Ausw. d. Bücher: Pour les maîtresses des novices & Le discernement des vocations de religieuses].

Weißthanner, Alois: Mittelalterliche **Rompilgerführer.** Zur Überlieferung der Mirabilia und der Indulgentiae urbis **Romae.** — Archivalische Zeitschrift XIL, Mchn 1954, 39—64.

Parks, George Bruner: The English travler to **Italy.** I: The middle ages ⟨to 1525⟩. — R: Ediz. di storia e letteratura 1954. XX, 668 p.: [publ. also:] Stanford Univ. Pr. 1954.: $ 10,—.

Hole, Christina: **English** shrines and sanctuaries. — Lo: Batsford 1954. IX, 182 p.; sh. 15,—.

Gugitz, Gustav: **Österreichs** Gnadenstätten in Kult und Brauch. Ein typogr. Handbuch z. relig. Volkskunde in 5 Bden. Bd. (I—)II. Wien: Hollinek (1955). X, 127; 269 S.; Ln. Sch. 51,—; 87,—.

Gugitz, Gustav: Die Wallfahrten Oberösterreichs. Versuch e. Beschreibung e. Bestandsaufnahme mit bes. Hins. auf Volksglauben u. Brauchtum. — Linz: Amt d. o. ö. Landesregierung 1954. VI, 130 S.; XXI S. Abb. 4° = Schriftenreihe d. Inst. f. Landeskunde v. Oberösterreich VII = Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. VII, 1953, H. 3/4, Beil.; Sch. 16,—.

Sitka, Rudolf: Die Gnadenorte der **Sudetenländer.** — Kpt: Renner (1954). 172 S.; Ln. DM 7.50.

Thornton, Francis Beauchesne: Catholic shrines in the **United States** and **Canada.** — NY: Funk 1954. XII, 340 p.; $ 4,50.

Roschini, Gabriele Ma, OSM: La Madonna sec. la fede e la teologia. IV: Il singolare culto di **Maria.** — R: Ferrari 1954. XX, 502 p.

Charles, Pierre, SJ: „Salve Regina". Au seuil de l'année mariale. — NRTh, A. LXXXVI = T. LXXVI, 1954, 3—23.

Caprile, G., SJ: Stampa mariana nell' anno mariano. — CivCatt CVI, 1955, II, 299—304.

Storck, Jos., MSC: Unsere Liebe Frau vom Heiligsten Herzen Jesu. Geschichtl. u. dogmat. Unters. ihrer Verehrung. — Mstr: Verl. d. Hiltruper Missionare (1954). 191 S.; Ln. DM 9,60.

Szövérffy, Jos.: The legends of St. **Peter** in medieval Latin hymns. — Trad X, 1954, 275—322.

Saxer, Victor: L'origine des reliques de sainte **Marie Madeleine** à Vézelay dans la trad. historiogr. du moyen âge. — RScRel XXIX, 1955, 1—18. [Cap. d. l. thèse d. doctor. d. l. Fac. d. théol. d. l'Univ. d. Strasbourg, 1953.]

Máiz Eleizegui, L.: La devoción al apóstol **Santiago** en España y el arte jacobeo hispánico. 2. ed. — Madr 1953. 350 p.

Hüffer, Herrmann ([=] Hermann) J[os].: Die spanische Jakobusverehrung in ihren Ausstrahlungen auf Deutschland. — HistJG LXXIV, 1955, 124—138.

Torsy, Jakob: Der heilige Marschall **Quirinus.** Beiträge z. Gesch. s. Verehrung. — AnnHVNiederrhein CLIII/CLIV, 1953, 7—48.

Ven, Paul van den: La légende de S. **Spyridon,** évêque de Trimithonte. — Lou: Publ. univ.; Univ. de Louvain. Inst. orientaliste 1953. 158*, 200 p., IV pl. = Bibliothèque du Muséon XXXIII; bfr. 500,— [cf.:] Garitte, Gérard: L'édition des Vies de saint Spyridon p. M. van den Ven. — RHistEccl L, 1955, 125—140.

Zender, Matthias: Die Verehrung des hl. **Severinus** von Köln. — AnnHVNiederrhein CLV/CLVI, 1954, 257—285.

Gottschalk, Jos.: Beiträge zur **Hedwigs**verehrung. — ArchSchlesKG XII, 1954, 52—60.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und die der Übersetzung, vorbehalten.
Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.).
Offenlegung der Eigentumsverhältnisse gemäß Gesetz über die Berufsausübung von Verlegern, Verlagsleitern und Redakteuren vom 17. 11. 1949. Eigentümer: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen.
Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Nicht ohne Schaudern und Schrecken . . .

Wir bedürfen eines solchen Vermittlers, der uns das heilige Buch aufschlägt wie zum ersten Male, denn wir werden ohne Schaudern und Schrecken nicht an die Schwelle des Heiligtums gelangen.
(Reinhold Schneider)

Fordernder als Peter Lipperts Geist ist der seines Ordensbruders Erich Przywara in ‚Christentum gemäß Johannes'.
(Alois Wurm)

Hier wird wirklich Bibeltheologie geboten; reichste Anregung und nahezu unerschöpfliche Hilfsmittel für eigene Weiterarbeit. Der Lohn der Lektüre wird ein ganz neuer Kontakt mit dem Gotteswort sein.
(Seckauer Hefte)

Der Leser wird spüren, daß er tatsächlich an die letzten und tiefsten Dinge des Christentums herangeführt wird.
(Welt und Wort)

Immer wieder bieten sich überraschende Zusammenhänge und ungeahnte Tiefen christlicher Heilsbotschaft.
(Vaterland, Zürich)

Wir werden durch den inneren Dynamismus fortgerissen und verpflichtet, unaufhörlich unter trügerischen Evidenzen einen tieferen, weit umgreifenderen und einheitlicheren Sinn zu suchen. Ein wahrhaft transzendierendes Buch!
(Aus einem Brief)

CHRISTENTUM GEMÄSS JOHANNES von Erich Przywara
318 Seiten. Ganzleinen mit Schutzumschlag 15,— DM

Vor der Seligsprechung Newmans

Die Römische Kurie hat den Seligsprechungsprozeß John Henry Cardinal Newmans eröffnet. Die nötigen Untersuchungen wurden durch den Erzbischof von Birmingham, Francis Grimshaw, eingeleitet. In Deutschland vertritt das ‚Cardinal Newman-Kuratorium' die Interessen der Person und des Werkes des großen englischen Geistesgelehrten und Kirchenfürsten. Der Niederschlag der gesamten literarischen Bemühungen sind die „Cardinal Newman-Studien", wovon die Erste und Zweite Folge vorliegen.

Die Bände haben eine Sendung, die noch lange nicht genügend erkannt ist. Die stattlichen Bände gliedern sich in mehrere Abteilungen und mit je mehreren zusammengehörigen Beiträgen der bekanntesten deutschen und ausländischen Newmanforscher.
(Scholastik)

Der eben erschienene Zweite Band ist für uns heute noch viel inhaltsreicher und aktueller als der Erste Band. Auf diesem Wege und auf diese Bände kann sich wirklich ein ernstes Studium Newmans und seiner Auswirkung für unsere Zeit stützen.
(Neue Ordnung)

Der Zweite Band überzeugt ganz besonders durch die bewußte Koordinierung der verschiedenen Ansätze, dem Geheimnis von Person und Werk beizukommen. So wird der Band zu einem wahren Organon der Newman-Forschung.
(Bücher-Katalog rhein. Buchhändler)

CARDINAL NEWMAN-STUDIEN. Herausgegeben vom Deutschen Cardinal Newman-Kuratorium (Heinrich Fries und Werner Becker als Schriftleiter). Erste Folge (1948; 348 Seiten, Ganzleinen 12,— DM). Zweite Folge (1954; 320 Seiten, Ganzleinen 20,— DM).

GLOCK UND LUTZ VERLAG

Schweiz: Christiana-Verlag, Zürich. Österreich: Styria, Wien. USA: Goldberg, New York.

Der Mensch:

Sein Wesen – Sein Werden – Seine Begriffswelt

Neue Forschungsergebnisse aus den Gebieten der Völkerkunde, der Naturwissenschaft und der Mythenforschung

Wilhelm Schmidt

Gebräuche des Ehemannes bei Schwangerschaft und Geburt

Mit Richtigstellung des Begriffes der Couvade
Band X der „Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik"
364 Seiten, broschiert, 21,50 DM

Während die Couvade bisher als eine „Kuriosität" behandelt wurde, erkennt man bei Schmidts Untersuchungen, die sich über das ganze Erdgebiet erstrecken und alle verfügbaren Quellen heranziehen, einen lebendigen und sinnvollen Brauch: Die Festigung des Familienlebens und den Schutz von Mutter und Kind in physischer und geistiger Hinsicht.

Aus dem Inhalt: Gegenwärtiger Stand und Geschichte der Couvade-Forschung. — Prüfung der für die Alte Welt angeführten Couvade-Fälle (Europa, Indien). — Gebräuche des Ehemannes bei Schwangerschaft und Geburt in Hinterindien, Nordostasien, Indonesien, Melanesien, Neuguinea (Papua), Australien, Afrika, Nordamerika, Mexiko und Mittelamerika, Südamerika. — Allgemeine Vergleichung der Gattengebräuche. — Die eigentliche (schwere) Couvade. — Die kulturelle Bedeutung der Gattengebräuche bei Schwangerschaft und Geburt.

Wilhelm Koppers

Der Urmensch und sein Weltbild

272 Seiten, Halbleinen, 6,50 DM

„In geradezu spannender Art und in einem hervorragenden Stil zeigt dieser bekannte Wissenschaftler den heutigen Stand der Forschung auf ethnologischem, prähistorischem, anthropologischem, biologischem und religiösem Gebiet auf. Ein gut zusammengestelltes Sachregister erleichtert den Gebrauch dieses hervorragenden Werkes."
Salzburger Volkszeitung

„Hier wird klar, verständlich und gründlich das Ursprungsproblem des Menschen behandelt."
Radio Vaticana

Josef Leo Seifert

Sinndeutung des Mythos

352 Seiten, Leinen, 15,50 DM

„In unseren Tagen mit ihrer entmythologisierenden Tendenz ist hier die in den Mythen aller Religionen verborgene Möglichkeit einer Wahrheitsannäherung — bei ebengleich klarer Erkenntnis ihrer Unzulänglichkeit gegenüber der Offenbarungsreligion — wohltuend aufgezeigt."
Borromäusverein, Bonn

Robert E. D. Clark

Darwin und die Folgen

Zur Geschichte und Kritik der Entwicklungslehre

236 Seiten, Leinen, 12,50 DM

Clarks Untersuchungen fördern Material zutage, das für den Darwinismus einfach vernichtend ist. Die wissenschaftlichen Voraussetzungen für diese Lehre sind nicht haltbar. Das Buch von Clark gehört in die Hand eines jeden Gebildeten."
Rheinischer Merkur, Köln

Durch jede gute Buchhandlung

Verlag Herold · Wien · München

STUDIUM UNIVERSALE

Diese Reihe möchte nicht im üblichen Sinne Einführungen in die einzelnen Wissenschaftsgebiete geben, deren es schon verschiedene gibt, sozusagen kurze Abrisse der einzelnen Wissenschaften, sondern den Studierenden den Weg zeigen, wie man in den Geist einer bestimmten Wissenschaft gelangt. Eine solche Art von Einführung gibt es bisher kaum. Sie kommt aber gewiß einem starken Bedürfnis der Studierenden entgegen, und entspricht am ehesten den Intentionen des „studium generale".

Die Reihe wird eröffnet mit:

Gottlieb Söhngen

o. ö. Professor der Fundamentaltheologie und philosophisch-theologischen Propädeutik an der Universität München

Philosophische Einübung in die Theologie

Erkennen, Wissen, Glauben
160 Seiten, Leinen, ca. 7.80 DM

Dieser erste Band ist in Anlage und Gehalt charakteristisch für die Intention und die Gestaltung der neuen Reihe. Der Leser wird nicht nur in theologisches Denken eingeführt, er wird geradezu darin eingeübt, was aber nicht ohne philosophisches Denken möglich ist. Denn dadurch kann erst der allgemeine Bildungswert sowie die Stellung und Bedeutung der Theologie in einem studium universale deutlich gemacht werden. Diese Einübung ist eine strenge, die der Schärfe scholastischen Denkens nicht ausweicht, wie es heute der Fall ist, sondern die „Anstrengung des Begriffs", um mit Hegel zu sprechen, nicht scheut. Trotz der wissenschaftlichen Strenge dieser Einführung möchte der Verfasser nicht einmal in erster Linie dem Theologen und Philosophen dienen, sondern all denen, die Interesse an der Theologie haben. Der Verfasser bringt den Vergleich: „Die Welt der Musik lebt davon, daß es die guten, verständigen Spieler eines Instruments gibt, die keine Berufsmusiker sind und keine Virtuosen sein wollen. In diesem Sinn steckt sich das Bändchen die schöne und schwere Aufgabe, seine Leser anzuleiten, auf dem Instrument der Theologie gleichsam spielen zu lernen als Liebhaber." Gleichwohl wird der Band in erster Linie den Theologiestudierenden selber wertvollste Dienste leisten und manchen einen ganzen philosophischen Kurs ersetzen.

VERLAG KARL ALBER FREIBURG/MÜNCHEN

FRIEDRICH HEER

Europäische Geistesgeschichte

727 Seiten. Leinen DM 24,–

„Schon eine erste rasche Orientierung gibt den Eindruck einer aus riesigem Quellenmaterial geschöpften, mit erstaunlicher literarischen Meisterschaft gestalteten und mit einer unübersehbaren Fülle interessanter Einzelheiten ausgestatteten geistesgeschichtlichen Schau vom 2. christlichen Jahrhundert bis heute."

Bayerisches Sonntagsblatt, München

„Die Perspektiven, die Heer fast auf jeder Seite dieses sehr umfangreichen Buches aufreißt, sind ebenso überraschend wie originär, der Scharfblick ist außerordentlich, der Umfang des verarbeiteten Materials überwältigt. Wer sich für die geistige Entwicklung Europas verantwortlich fühlt, wird sich mit diesem tiefgreifenden Werk auseinandersetzen müssen."

Neue Wiener Tageszeitung, Wien

FRIEDRICH HEER

Die Tragödie des Heiligen Reiches

361 Seiten. Leinen DM 16,80. Anmerkungsband dazu 148 Seiten. Kartoniert DM 18,–

„Es ist ein sehr bemerkenswertes Buch, von dem eine starke Anregung für eine vertiefte Behandlung der deutschen Geschichte des 12. Jahrhunderts ausgehen wird, ein Buch, das außerdem zum Nachdenken über die deutsche politische Entwicklung zwingt."

Deutsche Rundschau, Baden-Baden

„Wir schrecken nicht davor zurück, Heers genialen Querschnitt durch eine der schicksalsschwersten Epochen der deutschen Geschichte neben die gleichgearteten Werke Burckhardts (Kultur der Renaissance in Italien; vgl. Bibliogr. im Erasmus, 6 192) und Huizingas (Herbst des Mittelalters) zu stellen."

Erasmus, Darmstadt

„Das Werk Heers bedeutet einen beachtlichen Gewinn sowohl für die Forschung wie für die Bildung echten Geschichtsbewußtseins, das alle Entwicklungslinien, nicht nur die vordergründig-politischen, zu würdigen weiß."

Begegnung, Köln

W. KOHLHAMMER VERLAG